

Eine Perspektive für jedes Kind

UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2025

Sabine Walper, Susanne Kuger, Thorsten Naab, Mirjam Weis, Janina Wölfl,
Sophia Chabursky, Alexandra Langmeyer, Jan Braukmann, Sebastian Sedlmayr

Impressum

Eine Perspektive für jedes Kind

UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2025

Eine Analyse im Auftrag des Deutschen Komitees für UNICEF e.V.

Die Ergebnisse, Interpretationen und Schlussfolgerungen der Analyse geben die Auffassung der Autor:innen wieder.

Herausgegeben von: Sabine Walper, Susanne Kuger, Thorsten Naab, Mirjam Weis, Janina Wölfl, Sophia Chabursky, Alexandra Langmeyer, Jan Braukmann, Sebastian Sedlmayr

Projektleitung UNICEF Deutschland: Jan Braukmann, Sebastian Sedlmayr

Layout: Ingo Fabig

Bestellnummer: AR061

Zitationsvorschlag: Walper, S., Kuger, S., Naab, T., Weis, M., Wölfl, J., Chabursky, S., Langmeyer, A., Braukmann, J. & Sedlmayr, S. (2025). Eine Perspektive für jedes Kind: UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2025.

Köln: UNICEF.

November 2025

Alle Rechte vorbehalten

© Deutsches Komitee für UNICEF e. V.

www.unicef.de

Zentrale Daten und Abbildungen des Berichts können, zusammen mit weiteren Daten zum kindlichen Wohlbefinden in Deutschland, in der UNICEF-Datenbank abgerufen werden: www.unicef.de/cwb-datenbank

Wir möchten uns besonders bei den Jugendlichen bedanken, die mit hohem Einsatz und großem Wissen an dieser Studie mitgearbeitet haben:

Abdurrahman Shoman	Aleksi Asparuhov	Ani König	Carolina Dobras
Cristian Adomnicai	Darja Schwidun	Elena Selin Döndü	Leila Belarif
Lia Amalia Woldt	Linus Sprungk	Madina Dad Allah	Malak Al Khawaldeh
Maria Frolovskaya	Meena Sulaiman Khaleel	Noor Mohammed	Nora Hiseni
Roman Horbal	Sama Mohammed	Sophia Dobler	Yvonne Voges
Fereshte Naderi	Habiba Rana	Lilit König	

Alle Fotos in diesem Bericht wurden von Jugendlichen selbst aufgenommen und mit Bildunterschriften versehen.

Vielen Dank an Elena Selin Döndü, Madina Dad Allah, Malak Al Khawaldeh, Nora Hiseni und Lilit König für die großartigen Fotos. Das Urheberrecht der im Bericht verwendeten Fotos liegt bei den fotografierenden Jugendlichen, deren Namen wir aus Gründen des Datenschutzes jedoch nicht den Bildern zuordnen.

Copyright Titelbild: © UNICEF/UNI824927/Etges

Bundesgeschäftsstelle

Höninger Weg 104

50969 Köln

Tel: 0221 / 93 650-0

mail@unicef.de

Büro Berlin

Schumannstraße 18

10117 Berlin

Tel.: 030 / 275 80 79-10

bueroberlin@unicef.de

Eine Perspektive für jedes Kind

UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder
in Deutschland 2025

Sabine Walper, Susanne Kuger, Thorsten Naab, Mirjam Weis, Janina Wölfl,
Sophia Chabursky, Alexandra Langmeyer, Jan Braukmann, Sebastian Sedlmayr

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort von UNICEF Deutschland	6
Vorwort des Deutschen Jugendinstituts.....	7
1 Einleitung.....	8
<i>Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Angelika Guglhör-Rudan, Mirjam Weis, Janina Wölfl, Sophia Chabursky, Christine Entleitner-Phleps, Jessica Hanschur, Susanne Kuger, Sabine Walper</i>	
1.1 Lebenslagen und Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen.....	9
1.2 Aufbau und Systematik des Berichts.....	12
1.3 Partizipation von Kindern und Jugendlichen.....	13
1.4 Der Bericht auf einen Blick.....	16
2 Materielle Situation: Armut, Wohnen und Teilhabe.....	18
<i>Mirjam Weis, Gerlinde Janschitz, Dagmar Müller, Alexandra Langmeyer, Thorsten Naab, Susanne Ulrich</i>	
2.1 Armutsgefährdung	18
2.2 Materielle und soziale Deprivation	21
2.3 Berufliche Situation der Eltern	23
2.4 Inanspruchnahme von staatlichen Leistungen.....	25
2.5 Wohnbedingungen.....	27
2.6 Freizeitverhalten.....	31
2.7 Handlungsbedarfe	35
3. Bildung: Häusliche Unterstützung, Kompetenzen und Bildungsaspirationen	37
<i>Mirjam Weis, Christine Steiner, Anja Linberg, Hanna Maly-Motta, Sonja Herrmann</i>	
3.1 Lesekompetenz als Grundlage für gesellschaftliche Teilhabe	37
3.2 Häusliche Bildungsunterstützung	42
3.3 Digitales Lernen und digitale Kompetenzen	46
3.4 Motivational-emotionale Orientierungen.....	49
3.5 Handlungsbedarfe	52
4. Soziale Beziehungen: Familie, Peers, Lehrkräfte und Teilhabe.....	55
<i>Mirjam Weis, Ina Weigelt, Stefan Hofherr, Christine Entleitner-Phleps, Andreas Herz, Anja Linberg, Janina Wölfl</i>	
4.1 Familienbeziehungen	55
4.2 Peer-Beziehungen.....	59
4.3 Beziehungen zwischen Schüler:innen und Lehrkräften.....	63
4.4 Teilhabe und Engagement.....	65
4.5 Handlungsbedarfe	69

5.	Sicheres Aufwachsen und Risiken: Gewalterfahrung, Delinquenz und Radikalisierung	72
	<i>Janina Wöfl, Frank Greuel, Bernd Holthusen, Frank Tillmann, Susanne Witte, Christoph Liel, Ina Weigelt, Thorsten Naab</i>	
5.1	Kindeswohlgefährdung und Gewalterfahrung	73
5.2	Mobbing-Erfahrungen.....	77
5.3	Delinquenz im Kindes- und Jugendalter	81
5.4	Politische Radikalisierung im Kindes- und Jugendalter.....	84
5.5	Handlungsbedarfe	86
6.	Gesundheit: Gesundheitsbildung, -verhalten, Diagnosen und Zugang.....	88
	<i>Sophia Chabursky, Katrina Blindow, Susanne Ulrich, Yasmin Öztürk</i>	
6.1	Gesundheitsbildung in der Schule.....	88
6.2	Gesundheitsverhalten	91
6.3	Diagnosen	95
6.4	Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen	98
6.5	Langzeitfolgen der Covid-19-Pandemie und von Krisen.....	100
6.6	Handlungsbedarfe	103
7	Subjektives Wohlbefinden: Lebenszufriedenheit, Einsamkeit, Zukunftsängste und Selbstwirksamkeit	107
	<i>Janina Wöfl, Mirjam Weis, Alexandra Langmeyer, Sophia Chabursky, Christine Entleitner-Phleps, Inga Simm</i>	
7.1	Lebenszufriedenheit.....	108
7.2	Psychisches Wohlbefinden.....	111
7.3	Einsamkeit.....	114
7.4	Zukunftsängste und Sorgen	118
7.5	Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit.....	121
7.6	Handlungsbedarfe	123
8	Fazit: Handlungsbedarfe und Handlungskorridore	126
	<i>Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Mirjam Weis, Janina Wöfl, Sophia Chabursky, Susanne Kuger, Sabine Walper</i>	
9	Literaturverzeichnis	134
10	Abbildungsverzeichnis	154

VORWORT VON UNICEF DEUTSCHLAND

Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2025 bündelt die wichtigsten verfügbaren Erkenntnisse darüber, wie Kinder und Jugendliche in Deutschland aufwachsen. Er wurde im Auftrag von UNICEF Deutschland durch das Deutsche Jugendinstitut (DJI) erarbeitet. Grundlage sind amtliche Statistiken, repräsentative Befragungen und Sekundäranalysen sowie qualitative Beteiligungsformate mit Kindern und Jugendlichen. Ziel ist ein belastbares, vergleichbares und für politische Entscheidungen nutzbares Lagebild.

Deutschland gehört zu den wohlhabendsten Ländern der Welt. Dennoch haben viele Kinder weiterhin schlechtere Startchancen. So verlassen jährlich über 62.000 Jugendliche die Schule ohne Abschluss – mit entsprechenden Risiken für ihre weitere Bildungs- und Erwerbsbiografie. Der Bericht zeigt, dass sich zentrale Indikatoren in den vergangenen Jahren nicht im erwarteten Maße verbessert, teils sogar verschlechtert haben. Besonders betroffen sind Kinder in Armutslagen. Für rund 1,3 Millionen Kinder äußert sich dies u. a. in materiellen Einschränkungen wie unzureichend beheiztem Wohnraum, fehlender Grundausstattung oder begrenzten Teilhabe- und Erholungsmöglichkeiten. Solche Belastungen wirken sich auf Gesundheit, Bildungserfolg und gesellschaftliche Teilhabe aus.

Kinder und Jugendliche waren erstmals von Beginn an in die Erarbeitung des Berichts einbezogen. Ihre Perspektiven ergänzen die statistischen Befunde um Erfahrungen aus dem Alltag – etwa zu Barrieren beim Zugang zu Angeboten, zu digitaler Teilhabe oder zu Belastungen im Wohnumfeld. Diese Rückmeldungen flossen in die Bewertung der Befunde und in die Priorisierung der Empfehlungen ein.

Die Analyse folgt der UN-Kinderrechtskonvention. Eine „gute Kindheit“ ist kein wohlmeinendes Ziel, sondern ein verbrieftes Recht auf Entwicklung, Schutz, Bildung und Beteiligung. Seit fast 80 Jahren arbeitet UNICEF weltweit – und in Deutschland – daran, dieses Recht für jedes Kind einzulösen.

Die Ergebnisse des UNICEF-Berichts 2025 machen deutlich: Es braucht gezielte, wirksame Maßnahmen, damit jedes Kind verlässlich Zugang zu guter frühkindlicher Förderung, qualitativ hochwertiger Bildung, gesundheitlicher Versorgung, sicherem Wohnraum und echter Beteiligung erhält. In Zeiten knapper öffentlicher Mittel sollten Ressourcen vorrangig dort eingesetzt werden, wo Benachteiligungen am stärksten sind und wo Maßnahmen nachweislich die größte Wirkung entfalten. Der Bericht bietet hierfür konkrete, priorisierte Indikatoren, mit denen Fortschritte messbar werden. Die aus wissenschaftlicher Sicht formulierten Handlungsbedarfe des Berichts sind Grundlage von Empfehlungen, die UNICEF Deutschland in die öffentliche und politische Debatte einbringt.

Auf dieser Basis wird UNICEF weiter dafür eintreten, dass Bund, Länder und Kommunen sowie Zivilgesellschaft und Wirtschaft ihre Verantwortung gemeinsam wahrnehmen und auch in Deutschland kein Kind zurücklassen. Der vorliegende Bericht soll dazu beitragen, Entscheidungen zu versachlichen, Prioritäten zu klären und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass alle Kinder in Deutschland verlässlich bessere Chancen erhalten.

Georg Graf Waldersee
Vorsitzender UNICEF Deutschland

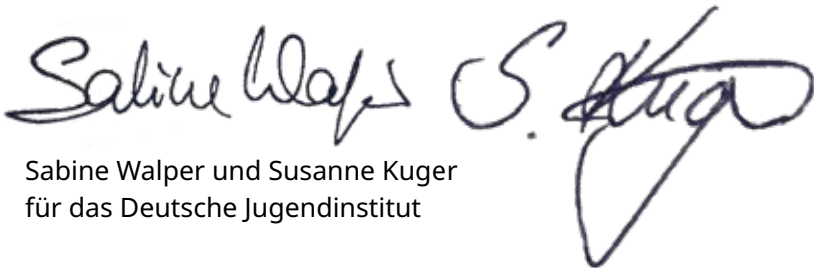
VORWORT DES DEUTSCHEN JUGENDINSTITUTS

Ende des Jahres 2024 lebten knapp 14 Millionen minderjährige Kinder und Jugendliche in Deutschland. Sie stellen weniger als 17 Prozent der Bevölkerung und sind doch die entscheidende Basis für den Fortbestand und die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft. Was läge näher, als alles daranzusetzen, dass die junge Generation die besten Chancen hat, zu selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten heranzuwachsen, wie es ihnen Artikel 1 des Achten Sozialgesetzbuches – der Kodex der Kinder- und Jugendhilfe – verspricht? Was es dafür braucht, ist bekannt und in der UN-Kinderrechtskonvention festgehalten, mit der sich die Staaten umfassend auf die Gewährleistung der Schutz-, Förder- und Beteiligungsrechte Minderjähriger verpflichten.

Gleichzeitig zeigt sich immer wieder, dass Kinder und Jugendliche zurückstehen müssen, weil andere Aufgaben und Investitionen vermeintlich dringender sind. Die Covid-19-Pandemie war nicht zuletzt in dieser Hinsicht ein oft beschworenes Brennglas, aber auch gegenwärtig schieben sich die vielen anderen Krisen in den Vordergrund und riskieren, dass die drängenden Bedarfe von Kindern in den Schatten rücken. Umso wichtiger ist es, regelmäßig auf den Prüfstand zu stellen, wie es um die Lebens- und Entwicklungsbedingungen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland bestellt ist und wie es den jungen Menschen geht.

Dies tut UNICEF seit 2006 in seinen bislang sechs Berichten zur Lage der Kinder in Deutschland und liefert damit eine wichtige Ergänzung zur staatlichen Berichterstattung der Bundesregierung im Rahmen des Kinder- und Jugendberichts, der den Fokus stärker auf Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe legt. Wir – das Deutsche Jugendinstitut – freuen uns sehr, dass wir den Staffelnstab bei der Erstellung des UNICEF-Berichts von unserem ehemaligen Direktor Prof. Dr. Hans Bertram übernehmen konnten und in ebenso produktiver wie vertrauensvoller Zusammenarbeit mit UNICEF diesen siebten Bericht erarbeiten durften.

Der vorliegende Bericht rückt stärker als vergangene UNICEF-Berichte die Perspektive der Kinder und Jugendlichen in den Vordergrund und beleuchtet die verschiedenen Facetten ihres Wohlergehens. Damit unterstreichen wir die eigenständige Position von Kindern und Jugendlichen, die nicht nur Objekt der Beobachtung sind, sondern einen aktiven Part in der Forschung haben, erst Recht in dem Beteiligungs- und Beratungsprozess zur Berichterlegung, in den junge Menschen aktiv eingebunden waren. Gleichzeitig ist uns bewusst, dass mit dem Fokus auf die subjektive Perspektive der Kinder und Jugendlichen manche Ungleichheiten entschärft werden, denn Kinder besitzen große Fähigkeiten, sich an die Gegebenheiten anzupassen und auch schwierige Umstände zu „normalisieren“. Entsprechend großes Gewicht haben die erkennbaren Unterschiede, die sich teilweise im Vergleich Deutschlands mit anderen europäischen Ländern, im zeitlichen Trend, im Vergleich von Jungen und Mädchen und der unterschiedlichen Regionen Deutschlands, aber vor allem in der Gegenüberstellung der heterogenen sozioökonomischen Lebensbedingungen abzeichnen. Dieser letztgenannte Vergleich zieht sich durch den Bericht und bietet der Politik, Fachpraxis und Zivilgesellschaft Impulse, um stärker für gute, gleichwertige Lebens- und Entwicklungsbedingungen von Kindern einzutreten. Wir wünschen allen eine anregende Lektüre!



Sabine Walper und Susanne Kuger
für das Deutsche Jugendinstitut

1

Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Angelika Guglhör-Rudan, Mirjam Weis, Janina Wölfl, Sophia Chabursky, Christine Entleitner-Phleps, Jessica Hanschur, Susanne Kuger, Sabine Walper

1 EINLEITUNG

Wie geht es Kindern in Deutschland? Haben sie, den Kinderrechten entsprechend, die Rahmenbedingungen, um gut aufzuwachsen? Und welche Möglichkeiten gibt es, allen Kindern in Deutschland die Chancen auf ein gutes Aufwachsen zu gewähren? Der vorliegende UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2025 führt die kontinuierliche Berichterstattung über das Aufwachsen von Kindern fort und stellt zugleich die Perspektive von Kindern und Jugendlichen noch stärker in den Vordergrund, als dies in früheren Berichten möglich war. Empirische Daten zu den sechs Dimensionen „materielle Situation“, „Bildung“, „soziale Beziehungen“, „sicheres Aufwachsen und Risiken“, „Gesundheit“ und „subjektives Wohlbefinden“ zeichnen ein umfassendes Bild kindlichen Wohlbefindens und machen bestehende Herausforderungen sichtbar. Hierbei legt der Bericht auch einen Fokus auf Risikogruppen, um hierauf bezogene Handlungsempfehlungen aussprechen zu können.

Die Perspektive von Kindern selbst hat für den Bericht eine herausragende Bedeutung. Der Bericht hat junge Menschen auf zweierlei Weise in die Berichtslegung einbezogen: Erstens wurden vorwiegend Studien und Datensätze ausgewählt, in denen Kinder und Jugendliche selbst befragt wurden. Zweitens hatten erstmals Kinder und Jugendliche selbst in einem Partizipationsprozess die Möglichkeit, den Bericht mitzugestalten. Die Einschätzungen von Kindern und Jugendlichen haben die thematische Schwerpunktsetzung und die Interpretation der Ergebnisse im Rahmen von Beteiligungsworkshops geprägt. Der Bericht vereint somit eine empiriebasierte Beurteilung der Lage der Kinder und Jugendlichen in Deutschland mit der Perspektive der Kinder und Jugendlichen selbst und berücksichtigt ihre Sichtweisen und Erfahrungen.

Auf dieser Grundlage werden aus den berichteten Ergebnissen politische sowie gesellschaftliche Handlungsbedarfe und Handlungskorridore abgeleitet. Insgesamt wird anhand zentraler Indikatoren aufgezeigt, wie soziale, familiäre und strukturelle Bedingungen das Aufwachsen beeinflussen – und wo gezielte Maßnahmen notwendig sind, um Teilhabe, Gesundheit, Bildung und Schutz für alle Kinder zu sichern. Der Bericht liefert damit einen daten- und multiperspektivisch gestützten Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Kindern. Bevor die folgenden Kapitel die Lage der Kinder in Deutschland anhand der UNICEF-Dimensionen zum kindlichen Wohlbefinden beschreiben, geben die nachfolgenden Abschnitte dieser Einleitung einen Überblick über die Rahmenbedingungen kindlichen Aufwachsens (1.1), den Aufbau und die Systematik des Berichts (1.2) sowie das dem Bericht zugrunde liegende Partizipationskonzept (1.3).

1.1 LEBENSLAGEN UND LEBENSWELTEN VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

Die Frage „Wer ist ein Kind?“ mag auf den ersten Blick trivial erscheinen, doch ihre Beantwortung ist von grundlegender Bedeutung für den Schutz und die Rechte junger Menschen. Seit 1989 bildet die UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) die Grundlage für die Gewährleistung der Rechte von Kindern in Deutschland. Als Kind gelten dabei Menschen im Alter unter 18 Jahren. Sie haben der Kinderrechtskonvention folgend nicht nur ein Recht auf besonderen Schutz, sondern müssen in ihren Belangen gefördert werden und ihre gesellschaftliche Beteiligung ist zu gewähren. Zentral ist dabei die vorrangige Berücksichtigung des Kindeswohls (Maywald, 2025; United Nations, 1989).

Der vorliegende Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland nimmt die Umsetzung der Kinderrechtskonvention und ihrer Prinzipien anhand ausgewählter Indikatoren in den Blick. Wenn im Bericht von Kindern und Jugendlichen die Rede ist, dann bezieht er sich auf 14 Millionen Personen im Alter von unter 18 Jahren, die in Deutschland leben, was einem Anteil von etwa 17 Prozent an der Gesamtbevölkerung entspricht (Statistisches Bundesamt, 2025c; Zahlen für 2024). Ein zentrales Merkmal zur Differenzierung dieser Gruppe stellt das Alter dar. Aufwachsen ist als Prozess zu verstehen, der im Verlauf unterschiedliche Bedürfnisse und Entwicklungsaufgaben mit sich bringt. Zu unterscheiden sind hierbei:

- 2,8 Millionen Säuglinge und Kleinkinder (0–3 Jahre), in deren erster Lebensphase die Familie und der Start in die frühkindliche Bildung von besonders hoher Bedeutung sind;
- 2,3 Millionen Vorschulkinder (4–6 Jahre), für die das soziale Lernen und die kognitiven Anregungen in Institutionen der Frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung mit Blick auf die Schulvorbereitung zentral sind;
- 3,2 Millionen Grundschulkinder (6–9 Jahre), für die Lernen, Leistung und soziales Miteinander in der Klassengemeinschaft in den Vordergrund rücken;
- 1,6 Millionen Kinder, die den Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule bewältigen (10–11 Jahre) – diese Weichenstellung für den weiteren Bildungsweg ist mit besonderen Herausforderungen der Kompetenzentwicklung und Anpassung an den neuen Bildungskontext verbunden;
- 2,4 Millionen Kinder im Alter zwischen 12 und 14 Jahren, die in der frühen Jugendphase wichtige Entwicklungsprozesse in der körperlichen und Sozialentwicklung durchlaufen;
- 2 Millionen Jugendliche im mittleren Jugendalter zwischen 15 und 17 Jahren, die sich in der Regel in der Sekundarstufe II befinden oder bereits eine berufliche Ausbildung beginnen und in Verselbstständigung und Identitätsbildung wichtige Entwicklungsschritte nehmen (Statistisches Bundesamt, 2025b).

FAMILIENFORMEN UND FAMILIÄRE STRUKTUREN

Der „Familienreport 2024“ beschreibt die vielfältigen Lebenslagen von Familien in Deutschland (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2024). Die traditionelle Kernfamilie mit verheirateten Eltern und ihren Kindern stellte 2023 mit 69 Prozent zwar noch immer die häufigste Familienform dar, jedoch zeigt sich eine Diversifizierung der Lebensformen: In den letzten Jahren ist vor allem die Zahl der Familien, in der die Eltern nicht miteinander verheiratet sind, angestiegen (12 %). Aber auch das Erleben einer Trennung der Eltern gehört zur Biografie vieler Kinder. Hinzu kommt eine substantielle Gruppe von Kindern und Jugendlichen, deren Eltern sich trennen, ohne miteinander verheiratet gewesen zu sein. Diese Kinder werden von der amtlichen Statistik nicht erfasst. 20 Prozent der Familien sind alleinerziehende Familien (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2024).

Der „Zehnte Familienbericht“ widmet sich der „Unterstützung allein- und getrennterziehender Eltern und ihrer Kinder“ (Deutscher Bundestag, 2025). Er verdeutlicht die gesellschaftliche Relevanz dieser Familienform und die besonderen Herausforderungen, denen alleinerziehende Eltern gegenüberstehen. Gehen alleinerziehende oder getrenntlebende Eltern eine neue Partnerschaft ein, so entsteht eine Stief- oder Patchworkfamilie. Diese Diversifizierung der Familienstrukturen spiegelt gesellschaftliche Wandlungsprozesse wider und erfordert eine angepasste Familienpolitik, die den unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht wird.

Auch die Geschwisterkonstellationen in Familien in Deutschland haben sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verändert. Heute leben mehr Kinder ohne Geschwister im Haushalt (23 %) als noch vor einer Generation. Gleichzeitig leben weniger Kinder mit zwei oder mehr Geschwistern (30 %) zusammen. Die Zwei-Kind-Familie stellt hingegen nach wie vor ein verbreitetes Modell dar: Fast die Hälfte aller Kinder (47 %) lebt mit nur einem Geschwister zusammen. Diese Entwicklung hat weitreichende Auswirkungen auf die Sozialisationserfahrungen von Kindern. Einzelkinder wachsen in einem anderen sozialen Umfeld auf als Kinder mit mehreren Geschwistern, was mit Unterschieden in den finanziellen und sozialen Ressourcen der Familien einhergehen kann. Letztlich ist allerdings vor allem die Qualität der Familien- und auch der Geschwisterbeziehungen ausschlaggebend (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2024).

INSTITUTIONALISIERTE KINDHEIT: FRÜHKINDLICHE BILDUNG UND GANZTAGSBETREUUNG

Ein wesentlicher Teil der Kindheit ist heutzutage durch das Aufwachsen in Institutionen geprägt. So besucht ein großer Teil der Kinder in Deutschland bereits vor Schuleintritt eine Kindertageseinrichtung – im Jahr 2024 waren rund 96 Prozent der Drei- bis unter Sechsjährigen in einer Kindertagesbetreuung. Während die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder ab drei Jahren nahezu flächendeckend gewährleistet ist, bestehen bei Kindern unter drei Jahren noch erhebliche regionale Unterschiede. So waren im Jahr 2024 in Westdeutschland 34 Prozent der Kinder unter drei Jahren in institutioneller Betreuung, während es in Ostdeutschland 56 Prozent waren (Kayed et al., 2025). Berücksichtigt man die elterlichen Bedarfe, so fällt auf, dass in den westdeutschen Bundesländern beim Ausbau der U3-Betreuung noch deutliche Lücken bestehen, obwohl für Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr seit 2013 ein Rechtsanspruch auf frühkindliche Förderung in einer Kita oder in der Kindertagespflege besteht. Es zeigt sich, dass Kinder aus vulnerablen Gruppen (Migrationsgeschichte, niedriger Bildungshintergrund der Eltern, Familien mit Transferleistungen) bei ähnlich hohem Betreuungsbedarf der Eltern seltener einen Platz in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung haben (Kayed et al., 2025).

Mit dem wachsenden Bedarf an Vereinbarkeit von Familie und Beruf und dem zunehmenden Fokus auf Bildungsgerechtigkeit hat auch die ganztägige Betreuung von Grundschulkindern an Bedeutung gewonnen: Im Jahr 2023 nutzten rund 71 Prozent der Kinder im Grundschulalter ein Ganztagsangebot im schulischen oder außerunterrichtlichen Bereich. Die Teilnahme variiert jedoch deutlich je nach Bundesland (Hüsken et al., 2024). Die Umsetzung der Ganztagsbetreuung erfolgt in verschiedenen Formen: gebundene Ganztagschulen, in denen alle Schüler verpflichtend am Ganztagsangebot teilnehmen, offene Ganztagschulen mit freiwilliger Teilnahme und außerschulische Angebote in Horten oder anderen Einrichtungen der Übermittagsbetreuung. Ab dem Schuljahr 2026/27 wird ein bundesweiter Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung für Kinder im Grundschulalter schrittweise eingeführt. Der notwendige Ausbau entsprechender Angebote stellt Länder und Kommunen vor große Herausforderungen – insbesondere im Hinblick auf die Fachkräftegewinnung, Infrastrukturentwicklung und Qualitätssicherung.

HERAUSFORDERNDE LEBENSLAGEN VON KINDERN

Die Kindheit verläuft in Deutschland nicht für alle Kinder unter gleichen Bedingungen, sondern ist in hohem Maße durch die soziale Lage ihrer Familien geprägt. So können Lebenslagen wie Armut, beengte Wohnverhältnisse, eine Einwanderungs- oder Fluchtgeschichte, aber auch körperliche Einschränkungen und psychische Belastungen mit erhöhten Entwicklungsrisiken und eingeschränkten Teilhabechancen für Kinder einhergehen.

Etwa jedes siebte Kind in Deutschland wächst unter Armutsbedingungen auf: Im Jahr 2023 lebten, legt man europaweit vergleichende Daten zugrunde, rund 14 Prozent der unter 18-Jährigen in Haushalten mit Armutsrisiko (vgl. Kapitel 2.1). Kinderarmut ist dabei nicht nur ein Mangel an materiellen Ressourcen, sondern geht häufig mit Bildungsbenachteiligungen, eingeschränkten sozialen Teilhabemöglichkeiten und einem erhöhten Risiko psychosozialer Belastungen einher.

Deutschland ist ein Einwanderungsland, und dies spiegelt sich auch deutlich in der Zusammensetzung der in Deutschland lebenden Kinder wider. Kinder mit Migrationsgeschichte machen einen bedeutenden Teil der jungen Generation in Deutschland aus: Im Jahr 2022 hatten in der Altersgruppe der unter 15-Jährigen 41 Prozent einen Migrationshintergrund (Statistisches Bundesamt, 2023a), was die kulturelle Vielfalt in deutschen Kindertagesstätten und Schulen verdeutlicht. Kinder mit Migrationshintergrund bringen unterschiedliche kulturelle Hintergründe, Sprachen und Erfahrungen mit. Diese Vielfalt bereichert die Gesellschaft, bringt aber auch besondere Herausforderungen mit sich. Sprachförderung, interkulturelle Bildung und die Unterstützung von Familien bei der Integration sind zentrale Aufgaben der Bildungs- und Sozialpolitik. Besonders Kinder mit Fluchterfahrung benötigen in vielen Fällen spezielle Unterstützung, da sie oft traumatische Erfahrungen gemacht haben und sich in einem völlig neuen kulturellen und sprachlichen Umfeld zurechtfinden müssen.

In Deutschland lebten 2023 rund 220.000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren mit einer amtlich anerkannten Behinderung, davon etwa 160.000 mit einer sogenannten Schwerbehinderung (Statistisches Bundesamt, 2024a). Das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-Behindertenrechtskonvention, UN-BRK) verpflichtet Deutschland zu einer inklusiven Bildung und gesellschaftlichen Teilhabe. Kinder mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen sind dennoch in vielfacher Hinsicht mit Barrieren und Exklusion konfrontiert – etwa beim Zugang zu inklusiver Bildung, zu Freizeitangeboten oder zur Gesundheitsversorgung. Gleichzeitig zeigen Studien, dass eine inklusive Umgebung und verlässliche Unterstützungssysteme entscheidend zur sozialen Teilhabe und zum Wohlbefinden dieser Kinder beitragen können. Der Ausbau inklusiver Strukturen bleibt daher eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe.

1.2 AUFBAU UND SYSTEMATIK DES BERICHTS

Mit seinen Berichten zur Lage der Kinder in Deutschland analysiert UNICEF Deutschland seit 20 Jahren die Lage von Kindern in Deutschland und arbeitet Handlungsbedarfe für Politik und Praxis in Bezug auf die Umsetzung von Kinderrechten und gelingendem Aufwachsen heraus. Ausgehend von der UN-Kinderrechtskonvention (United Nations, 1989) und den Sustainable Development Goals (SDG) (United Nations, 2025) orientieren sich die Berichte eng an dem von UNICEF entwickelten Konzept des kindlichen Wohlbefindens (Adamson et al., 2007; Bertram, 2016). Sie setzen ein auf empirische Daten gestütztes Monitoring zur Lage von Kindern in Deutschland um, aus dem sich Handlungsbedarfe für Politik und Praxis in Bezug auf die Umsetzung von Kinderrechten und gelingendem Aufwachsen ableiten lassen.

INDIKATOREN DES WOHLERGEHENS VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2025 setzt in seiner Konzeption diese Tradition fort. Im Kern des Berichts stehen die in den vorherigen Berichten entwickelten sechs Dimensionen des kindlichen Wohlbefindens: die materielle Situation, die Bildung, die sozialen Beziehungen, das sichere Aufwachsen und Risiken, die Gesundheit sowie das subjektive Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen. Zweifelsohne sind diese Dimensionen keine trennscharfen, sich ausschließenden Kategorien. Vielmehr handelt es sich um sich überschneidende, an manchen Stellen sich gegenseitig bedingende Perspektiven, mit deren Hilfe sich ein holistisches Bild von den Aufwachsensbedingungen in Deutschland zeichnen lässt.

Zu diesem holistischen Bild trägt in diesem Bericht erstmals bei, dass Kinder und Jugendliche stärker als bisher in die Erarbeitung dieses Berichts eingebunden werden, wie im nachfolgenden Unterkapitel 1.3 ausführlicher beschrieben ist. Wie in den vorherigen Jahren bildet die Analyse ausgewählter Kennzahlen aus öffentlich zugänglichen empirischen Datensätzen das Herzstück des UNICEF-Berichts. Neben anderen Studien wurden insbesondere die Daten des DJI-Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A), die Daten der „EU-Statistik zu Einkommen und Lebensbedingungen“ (EU-SILC), die Daten der Kinder- und Jugendgesundheitsstudie „Health Behaviour in School-aged Children“ (HBSC) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) sowie die Daten des „Programme for International Student Assessment“ (PISA) einbezogen.¹

DER INTERNATIONALE UND NATIONALE VERGLEICH

Mit Blick auf die Datenanalyse setzt der vorliegende Bericht, wie auch die vorherigen Berichte, auf drei Vergleichsebenen, die für die Beurteilung der Lage von Kindern in Deutschland relevant sind. Dies ist zunächst der *internationale Vergleich* der Lage von Kindern, die in unterschiedlichen europäischen Staaten aufwachsen. Durch den Vergleich verschiedener europäischer Länder lässt sich aufzeigen, dass bestimmte Trends oder Herausforderungen nicht universal sind, sondern von gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Rahmenbedingungen abhängen.

Abweichend von den vorherigen UNICEF-Berichten zur Lage der Kinder in Deutschland fokussiert der vorliegende Bericht auf eine gezielte Auswahl europäischer Länder. Als Ausgangspunkt hierfür diente

¹ Eine Übersicht über die verwendeten Daten und die Operationalisierung einzelner Kennzahlen findet sich im Online-Anhang (www.unicef.de/unicef-bericht-2025).

ein Ranking der EU-Mitgliedsstaaten, der Schweiz und Norwegen hinsichtlich der Lebensqualität junger Menschen (Youth Progress Index, 2025).² Für die Länderauswahl wurden die genannten Staaten anhand des Rankings in fünf Gruppen unterschiedlich hoher Lebensqualität eingeteilt, um anschließend aus jeder Gruppe das am höchsten sowie das viertplatzierte Land auszuwählen. Damit wird das Spektrum unterschiedlicher Lebensqualität junger Menschen in den EU-Mitgliedsstaaten abgebildet. Um einen Vergleich deutschsprachiger Länder zu ermöglichen, wurde die Schweiz zusätzlich aufgenommen.³ Die eingeschlossenen Länder sind, sortiert in absteigender Reihenfolge des „Youth Progress Index“: Norwegen, Schweiz, Finnland, Deutschland, Österreich, Slowenien, Portugal, Spanien, Italien, Lettland, Slowakei und Ungarn. In den Abbildungen des vorliegenden Berichts sind diese Länder in ihrer Rangfolge aufgereiht, was eine zugängliche und systematische Kontextualisierung des internationalen Vergleichs ermöglicht und leicht erkennen lässt, wie eng die jeweils betrachteten Aspekte des Wohlergehens junger Menschen mit dem „Youth Progress Index“ zusammenhängen. Ergänzend zum Staatenvergleich wurde an einzelnen Stellen des Berichts ein Vergleich der Bundesländer hinsichtlich der Lage von Kindern vorgenommen, um regionale Variationen innerhalb von Deutschland sichtbar zu machen. Schließlich folgt der vorliegende Bericht der Tradition der vorherigen Berichte und rückt als dritte Vergleichsebene vulnerable Gruppen in den Fokus. Dies sind insbesondere Kinder und Jugendliche, die in herausfordernden Lebenslagen aufwachsen. Dies kann das Aufwachsen mit niedrigem sozioökonomischem Hintergrund (z. B. Armutsrisiko, materielle Deprivation), Migrationsgeschichte, niedrigem Bildungshintergrund der Eltern, in einer Alleinerziehenden-Familie oder mit Behinderung sein.

1.3 PARTIZIPATION VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

WARUM WERDEN JUGENDLICHE AM UNICEF-BERICHT BETEILIGT?

Das zentrale Anliegen des UNICEF-Berichts ist es, die Lage von Kindern und Jugendlichen in Deutschland sichtbar zu machen. Das Bild, das der Bericht anhand von wissenschaftlichen Ergebnissen zeichnet, wird durch die Perspektiven junger Menschen ergänzt. Das Recht auf Beteiligung ist in der 1998 verabschiedeten UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) verankert. Konkret beschreibt Artikel 12 das Recht jedes Kindes, das fähig ist, sich „eine eigene Meinung zu bilden, (...) diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und [dass] die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife [berücksichtigt wird, Anmerkung d. A.]“ (UN-KRK, Artikel 12(1); siehe United Nations, 1989). Das Recht auf Beteiligung ist eines von vier Grundprinzipien der UN-KRK und daher bei der Umsetzung aller anderen in der UN-KRK festgelegten Rechte zu berücksichtigen.

Damit ist die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ein völkerrechtlich verbrieftes Recht und beinhaltet eine staatliche Verpflichtung, die in immer mehr Institutionen in Deutschland umgesetzt wird. Beteiligung fördert das Vertrauen in politische Prozesse und stärkt die gesellschaftliche Kohäsion (Deutscher Bundestag, 2024). Aufseiten der jungen Menschen fördert Beteiligung das Erlernen und Erleben demokratischer Prozesse und ihrer Rolle als aktive Bürger:innen in Politik und Gesellschaft. Darüber hinaus werden politische Prozesse und Entscheidungen durch die Perspektiven junger Menschen relevanter und nachhaltiger (UNICEF, 2020).

² Großbritannien wurde nicht aufgenommen, da im EU-SILC-Datensatz keine Daten vorliegen.

³ Eine detaillierte Beschreibung findet sich im Online-Anhang zum Bericht (www.unicef.de/unicef-bericht-2025).

WIE GELINGT ECHTE BETEILIGUNG?

Das Committee on the Rights of the Child hat im General Comment No. 12 „grundlegende Anforderungen an die Umsetzung des Rechts auf Beteiligung“ definiert, die als Rahmen für alle partizipatorischen Maßnahmen gelten zur Vermeidung von „Alibi-Herangehensweisen“, von „Manipulation von Kindern durch Erwachsene“ und Formen einer nicht-sicheren Beteiligung (UN, Committee on the Rights of the Child, 2009, S. 28).

Laura Lundy beschreibt Beteiligung als einen *verpflichtenden menschenrechtlichen Anspruch* und stellt mit „voice is not enough“ heraus, dass echte Partizipation vier Dinge erfordert:

1. *space* im Sinne von ermutigenden, zielgruppengerechten und sicheren Gelegenheiten, die eigene Meinung zu äußern,
2. *voice* – Unterstützung, die eigene Meinung bilden und artikulieren zu können,
3. *audience* – diejenigen Erwachsenen, die in die Entscheidungsprozesse eingebunden sind, müssen dieser Äußerung aktiv zuhören und
4. *influence* – die Meinungen müssen Einfluss auf für Kinder und Jugendliche relevante Entscheidungen haben (Lundy, 2007, S. 933).

Darüber hinaus ist Beteiligung *notwendige Grundlage pädagogischer Beziehungen* (Prengel, 2019). Im Kontext von Forschungsvorhaben und Sozialberichterstattung ist es wichtig, dass „Kinder (...) nicht nur Objekte von Forschung [sind], sondern [sie] sollen als Co-Forschende mit epistemischem Anspruch agieren können“ (Hüpping & Velten, 2023, S. 181). Dies ist grundsätzlich in allen Phasen des Forschungsablaufs oder der Berichtserstellung möglich, von der Entwicklung der Fragestellung über die Durchführung einer Erhebung bis hin zur Verbreitung und Nutzung von Ergebnissen. Letzteres kann auch eigenständig durch Kinder und Jugendliche geschehen, indem sie die Ergebnisse aktiv für eigene Projekte und Forderungen nutzen. Unter anderem für diesen Zweck ist es sinnvoll, eine kinder- bzw. jugendfreundliche Version der Ergebnisse zur Verfügung zu stellen.

UMSETZUNG DER BETEILIGUNG ÜBER WORKSHOPS UND EIN FOTOPROJEKT

Für den vorliegenden UNICEF-Bericht wurden vier Gelegenheiten zur altersgerechten Beteiligung von Kindern und Jugendlichen identifiziert und in den unterschiedlichen Phasen der Berichtserstellung umgesetzt. Dazu hat UNICEF eine Gruppe von 23 Jugendlichen im Alter von 15 bis 19 Jahren aus dem UNICEF-Engagement-Kontext gewonnen, die an zwei eintägigen Workshops teilnahmen. Ein dritter Workshop ist im Anschluss an die Publikation des Berichts mit jüngeren Jugendlichen und Kindern geplant. Darüber hinaus konnten fünf der Jugendlichen für die Beteiligung an einem Fotoprojekt zur Illustration des UNICEF-Berichts gewonnen werden.

Thematische Ausrichtung und zentrale Indikatoren

Die thematische Ausrichtung des Berichts und die Auswahl der zentralen Indikatoren bestimmen unmittelbar den Rahmen dafür, wie die Lage von Kindern und Jugendlichen wahrgenommen und wie die Berichtsergebnisse gedeutet werden. Deshalb ist es bereits in dieser Phase des Berichts wichtig, junge Menschen einzubeziehen. Ihre Beteiligung hilft mit, ein authentisches Verständnis für die Lage von Kindern und Jugendlichen zu entwickeln. Kinder und Jugendliche geben den Blickwinkel vor, mit dem wir Daten auswählen, auswerten und interpretieren.

In einem ersten Workshop haben die Autor:innen mit den Jugendlichen eine Liste von Indikatoren diskutiert, die von den Autor:innen des Berichts vorab entwickelt worden war. Dabei wurden zunächst Schwerpunkte gesetzt, indem die Jugendlichen für sie besonders relevante Indikatoren in den Vordergrund gerückt, andere verworfen und die Liste um neue Indikatoren ergänzt haben. Es zeigte sich, dass das Themenfeld Armut und soziale Gerechtigkeit die Jugendlichen stark beschäftigte, während andere Themen, etwa der Klimawandel, nicht als singuläre Themen, sondern unter anderer Perspektive, beispielsweise Gesundheit, Beachtung fanden. Auf Basis dieser Workshopergebnisse wurde von den Autor:innen der Schwerpunkt des Berichtes und somit in Teilen auch das Berichtsthema festgelegt.

Validierung der Analysen des Autor:innenteams

Im zweiten Workshop wurden den Jugendlichen die Ergebnisse zu vier als besonders relevant eingeschätzten Indikatoren – Unterstützung durch Lehrkräfte, Teilhabe und Engagement, Gesundheitsbildung und Einsamkeit – vorgestellt. In gemeinsamen Diskussionen wurde erarbeitet, ob sich die Einschätzungen der Autor:innen auch in der Lebenswelt der Jugendlichen wiederfinden lassen. Es zeigte sich, dass die lebensweltnahen Deutungsmuster der Jugendlichen die Interpretationen der Forschenden stützen. Gleichzeitig hat sich durch die Beteiligung der jungen Menschen die Perspektive erweitert und Querverbindungen zwischen Themen und Aspekten der Lebenslagen junger Menschen wurden sichtbar. Die von den Jugendlichen thematisierten Problemfelder und Interpretationen sind keine anderen als die der Autor:innen, sondern sie manifestieren sich in den lebensweltlichen Herausforderungen der Jugendlichen. Klimawandel, Kriege, Krisen werden über materielle Knappheit und wahrnehmbare soziale Ungleichheiten für Jugendliche als Konsequenzen erfahrbar.

Einbindung jüngerer Kinder

Der dritte Workshop ist zeitlich nach der Veröffentlichung des Berichtes angesetzt. Es werden gezielt jüngere Kinder und Jugendliche aus Schulklassen den Workshop besuchen, um gemeinsam über die vorliegenden Ergebnisse lebensweltnah zu diskutieren. Hierfür werden kindgerecht aufbereitete Materialien zu den Ergebnissen des Berichtes erarbeitet, die den Kindern im Workshop, aber auch allgemein Kindern und Jugendlichen zur Verfügung gestellt werden. Der Workshop selbst soll durch die gemeinsame Besprechung der Ergebnisse zu weiteren Erkenntnissen beitragen, die in die Erstellung eines sich anschließenden Berichtes einfließen können.

FOTOWORKSHOP ZUR BEBILDERUNG DES BERICHTS

Fotos sind seit jeher ein wichtiges Element in den UNICEF-Berichten. Sie veranschaulichen die konkreten Lebensbedingungen, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen. Weil die Fotos im UNICEF-Bericht die Perspektive auf die Lebenswelt junger Menschen prägen, macht es einen großen Unterschied, ob Kinder oder Erwachsene fotografieren und die Bildauswahl treffen. Denn von Erwachsenen fotografierte Bilder, auch wenn sie Kinder und Jugendliche in ihrem Alltag und in für sie typischen Situationen zeigen, geben die Erwachsenenperspektive wieder. Aus diesem Grund wurden diejenigen Jugendlichen, die bereits an den ersten beiden Workshops teilgenommen hatten, eingeladen, Fotos zu den Kapiteln zu erstellen. Mit Unterstützung von acht interessierten Jugendlichen stellt der Bericht so eine Verknüpfung der inhaltlichen Perspektiven mit den illustrierenden Fotos her.

HERAUSFORDERUNGEN DER BETEILIGUNG

Die größte Herausforderung für das Autor:innenteam und UNICEF war es, die unterschiedlichen Prozesse einerseits der klassischen Berichtslegung und andererseits der Beteiligung von jungen Menschen aufeinander abzustimmen: Sozialberichterstattung folgt klaren Abläufen, die grobe Berichtsstruktur und festgelegte, sich wiederholende Themenbereiche standen bereits bei Projektbeginn fest. Ernst gemeinte Beteiligung hingegen erfordert eine Offenheit bezüglich der Ergebnisse der Beteiligung und deren Umsetzung im Rahmen des Projektes. Daher haben sich alle Beteiligten von Anfang an verpflichtet, dass die Ergebnisse der Beteiligung direkt in die Arbeit der Wissenschaftler:innen am Bericht einfließen und sowohl die thematische Schwerpunktsetzung beeinflussen können, als auch für Interpretationen der Ergebnisse mit einbezogen werden. Eine dementsprechende Transparenz und Rechenschaft gegenüber den beteiligten Kindern und Jugendlichen sind Teil der grundlegenden Anforderungen für angemessene Beteiligung, wie vom Committee on the Rights of the Child im General Comment No. 12 definiert.

Für die Workshops selbst war die Fülle der Themen und die Komplexität der vielfältigen Indikatoren besonders herausfordernd. Es gelang in den beiden Jugendworkshops, die Themen so auszuwählen und vorzubereiten, dass die Jugendlichen in der kurzen Zeit erfolgreich an einzelnen Themen arbeiten konnten, sodass der Bericht an Authentizität gewann und die wissenschaftlichen Ergebnisse durch die Beteiligung der jungen Menschen validiert und auch gewinnbringend ergänzt werden konnten.

1.4 DER BERICHT AUF EINEN BLICK

Im Folgenden werden in sechs Kapiteln die Themenbereiche des Wohlbefindens von Kindern und Jugendlichen vorgestellt. Zunächst beleuchtet Kapitel 2 Ausmaß und Struktur der Kinderarmut – beginnend bei Armutsgefährdung, materieller Deprivation und der Inanspruchnahme staatlicher Leistungen über die berufliche Situation der Eltern bis hin zu Wohnbedingungen und Freizeitverhalten. Kapitel 3 betrachtet den schulischen Kernbereich Lesekompetenz, die häusliche Bildungsunterstützung sowie digitales Lernen und schließt mit den Bildungsaspirationen der Heranwachsenden. Kapitel 4 rückt die zwischenmenschlichen Netze von Kindern in den Fokus: von Familien- und Peer-Beziehungen über die Beziehung zu Lehrkräften bis hin zu Formen der gesellschaftlichen und politischen Partizipation. Daraufhin untersucht Kapitel 5 Gefährdungslagen wie Kindeswohlgefährdung und Gewalterfahrungen, Mobbing-Erfahrungen, Delinquenz sowie Prozesse politischer Radikalisierung. In Kapitel 6 wird der Weg von der Gesundheitsbildung über das Gesundheitsverhalten (Bewegung, Ernährung, Substanzkonsum) zu Diagnosen und dem Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen gezeichnet, und auch die Langzeitfolgen

der Covid-19-Pandemie werden eingeordnet. Abschließend stellt Kapitel 7 als Kondensat der anderen Lebensbereiche die Lebenszufriedenheit, das psychische Wohlbefinden, Einsamkeit, wirtschaftliche und politische Unsicherheiten sowie Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit der jungen Generation dar. Durchgängig wird hierbei auch der Blick auf soziale Disparitäten einbezogen.

2

Mirjam Weis, Gerlinde Janschitz, Dagmar Müller, Alexandra Langmeyer, Thorsten Naab, Susanne Ulrich

MATERIELLE SITUATION: ARMUT, WOHNEN UND TEILHABE

Ein Aufwachsen in Armut beeinflusst sowohl die aktuelle Lebenssituation von Kindern als auch ihre Entwicklung über die Lebensspanne sowie ihre zukünftigen Möglichkeiten. Aktuell stellt Armut in Deutschland eine Realität für viele Kinder und Jugendliche dar (Autor:innenteam ServiKiD, 2025). Kinderarmut spiegelt dabei nicht nur die familiäre Armut wider, sondern zeigt sich auch in bestimmten Einschränkungen der Kinder in Form von spezifischen Mangelerfahrungen, fehlenden Teilhabemöglichkeiten und eingeschränkten Verwirklichungschancen von Rechten und Lebensentwürfen. Alle Kinder haben aber ein Recht auf angemessene Lebensbedingungen. Dieses Recht ist in der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK, Artikel 27) als „das Recht jedes Kindes auf einen seiner körperlichen, geistigen, seelischen, sittlichen und sozialen Entwicklung angemessenen Lebensstandard“ verankert (United Nations, 1989).

Im vorliegenden Kapitel werden die materielle Situation und deren Folgen für die Teilhabe von Kindern in Deutschland betrachtet. Dazu werden zunächst aktuelle Zahlen und Quoten der Armutsgefährdung, der materiellen Deprivation sowie der beruflichen Situation der Eltern in den Blick genommen. Als weitere Aspekte des Aufwachsens in Armut werden außerdem die Wohnbedingungen, das Freizeitverhalten sowie die Inanspruchnahme von staatlichen Leistungen einbezogen. Insbesondere die Armutsgefährdung wurde von Jugendlichen im Rahmen des ersten Beteiligungsworkshops als besonders relevant hervorgehoben (siehe Kapitel 1.3 sowie Online-Anhang A).

2.1 ARMUTSGEFÄHRDUNG

Um Aussagen über Kinderarmut treffen zu können, ist es wichtig zu wissen, wie viele Kinder davon betroffen sind. Im Folgenden werden daher zunächst die Anteile armutsgefährdeter Kinder in Deutschland sowie in den ausgewählten europäischen Ländern betrachtet. Zur Ermittlung des Anteils armutsgefährdeter Kinder werden in der Forschung verschiedene Definitionen, Messkonzepte und Datensätze herangezogen. Daraus resultieren Unterschiede in den ausgewiesenen Zahlen zur Armuts-

Informationen zu den verwendeten Studien finden sich im Online-Anhang C (www.unicef.de/unicef-bericht-2025). In den Abbildungen sind die ausgewählten europäischen Länder in absteigender Reihenfolge des Youth Progress Index angeordnet (siehe Kapitel 1.2).



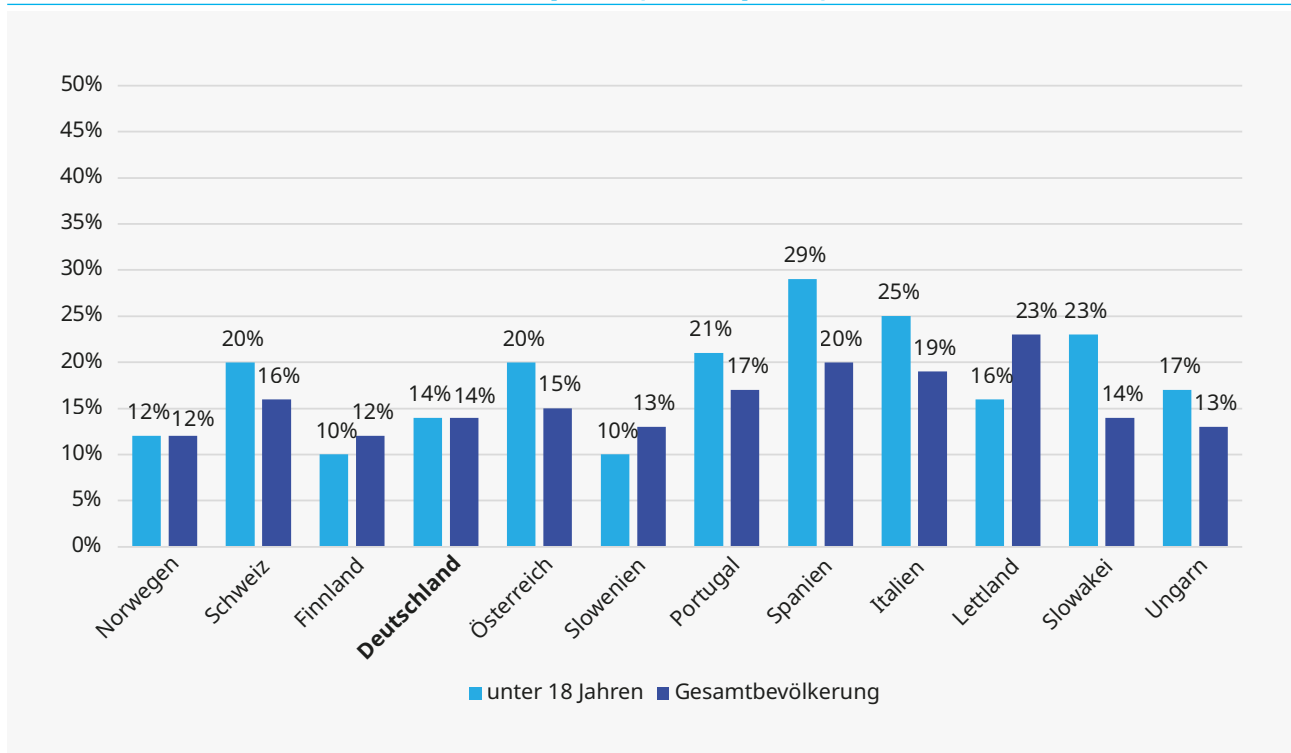
„Wenn ich mir etwas nicht leisten kann, fühlt sich das unglaublich isolierend an. Aber es bestehen zum Beispiel Spots, bei denen man manche Trends kostengünstig erleben kann, wie das Restaurant, was diese Ramen serviert.“

gefährdung. In diesem Bericht wird zur Beschreibung der Armutsgefährdung die amtliche Hauptdatenquelle „Europäische Erhebung über Einkommen und Lebensbedingungen“ (EU-SILC) herangezogen (Statistisches Bundesamt, 2025f), die oft geringere Armutsquoten ausweist als andere Statistiken, aber den internationalen Vergleich ermöglicht. Die Armutsgefährdungsquote („**At-Risk-of-Poverty Rate**“ bzw. „AROP-Quote“) ist ein zentraler Indikator zur Messung relativer Einkommensarmut und beschreibt den prozentualen Anteil der Personen (einschließlich Kinder), deren Nettoäquivalenzeinkommen (nach Sozialtransfers) weniger als 60 Prozent des mittleren äquivalenzgewichteten⁴ Einkommens der Bevölkerung beträgt (siehe Online-Anhang C.2 für weitere Informationen).

ARMUTSGEFÄHRDUNG VON KINDERN IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

Wie aus Abbildung 2.1 hervorgeht, liegt die Armutsgefährdungsquote für Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren in der Schweiz, in Österreich, Portugal, Spanien, Italien, der Slowakei und Ungarn zum Teil deutlich über derjenigen des jeweiligen Bevölkerungsdurchschnitts. In Spanien sind 29 Prozent der unter 18-jährigen gefährdet, monetär arm zu sein, während der Anteil in der Gesamtbevölkerung bei einem Fünftel (20 %) liegt. In Finnland (10 %), Slowenien (10 %) und Norwegen (12 %) liegt die Armutsgefährdungsquote von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren unter dem deutschen Niveau (14 %).

⁴ Die Äquivalenzgewichtung stellt die Haushaltszusammensetzung nach Anzahl und Alter der Haushaltsmitglieder in Rechnung.

ABBILDUNG 2.1: ARMUTSGEFÄHRDUNGSQUOTE (AROP-QUOTE)

Datenbasis: EU-SILC 2023 | Quelle: Eurostat, https://doi.org/10.2908/ILC_LI02, 09.06.2025

ARMUTSGEFÄHRDUNG IN DEUTSCHLAND NACH HAUSHALTSTYP, EINWANDERUNGSGESCHICHTE UND BILDUNGSNIVEAU

Insgesamt waren im Jahr 2023 laut EU-SILC 2023 14 Prozent der Bevölkerung wie auch der Kinder in Deutschland armutsgefährdet. Das entspricht 12,1 Millionen Menschen, rund 2,1 Millionen davon Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Einige Gruppen von Kindern sind besonders häufig armutsgefährdet. Eine Aufschlüsselung der monetären Armutsgefährdung nach Haushaltstyp zeigt, dass in Deutschland Alleinerziehende und Mehrkindfamilien häufiger von Einkommensarmut betroffen sind als andere Haushaltstypen. Das Armutsrisiko von Alleinerziehenden fiel im Jahr 2023 mit 24 Prozent mehr als doppelt so hoch aus wie das Armutsrisiko von Haushalten mit zwei Erwachsenen mit Kind(ern) mit 11 Prozent (Statistisches Bundesamt, 2025a).⁵ Familien mit drei oder mehr Kindern hatten ein Armutsrisiko von 23 Prozent.⁶ Auch ein niedriges Bildungsniveau (ISCED 1 bis 2) (2023: 25 %) und Arbeitslosigkeit (2023: 47 %) erhöhen das Armutsrisiko (Statistisches Bundesamt, 2025c). Ebenso weisen Personen mit Einwanderungsgeschichte⁷ – häufig aufgrund der beiden zuletzt genannten Merkmale – im Vergleich zu Personen ohne Einwanderungsgeschichte eine höhere Armutsgefährdung auf (2023: 24 % bzw. 11 %) (Statistisches Bundesamt, 2025c).

⁵ Eurostat, https://doi.org/10.2908/ILC_LI03, 30.07.2025; für nähere Informationen zur Armutsgefährdung von Alleinerziehenden siehe Kapitel 2.4.2 im Zehnten Familienbericht (Deutscher Bundestag, 2025).

⁶ Eurostat, https://doi.org/10.2908/ILC_LI03, 30.07.2025.

⁷ Personen mit Einwanderungsgeschichte sind definiert als Personen, die seit 1950 eingewandert sind (Eingewanderte) und Personen, deren Eltern beide seit 1950 eingewandert sind (Nachkommen von Eingewanderten).

Mit Blick auf die monetäre Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren zeigen sich in Deutschland kaum altersspezifische Unterschiede. Wie anhand der allgemeinen Risikomerkmale zu erwarten ist, haben unter 18-Jährige, deren Eltern ein niedriges Bildungsniveau (ISCED 0–2) aufweisen, eine besonders hohe Armutsgefährdung. Ihr Armutsrisiko lag 2023 in Deutschland bei 37 Prozent und damit weit über jenem von Kindern und Jugendlichen, deren Eltern über ein mittleres (ISCED 3–4) oder hohes (ISCED 5–8) Bildungsniveau verfügen (14 % bzw. 6 %).⁸

EINSCHRÄNKUNGEN IN DER SOZIALEN TEILHABE UND FREIZEIT

Allerdings lässt ein ausschließlich auf die materielle Lage der Familie des Kindes gerichteter Blick wichtige Folgen von Armut außer Acht. Soziale Teilhabe und Zugänge zu Bildungsangeboten sowie zu sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Dienstleistungen sind für ein gesundes und gelingendes Aufwachsen von Kindern wichtig (Steinhauer et al., 2025), aber an finanzielle Ressourcen gebunden. Dies unterstreichen auch Ergebnisse eines Projektes am Deutschen Jugendinstitut (DJI), in dessen Rahmen von Armut betroffene oder bedrohte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 9 bis 21 Jahren unter anderem zu ihren Lebenslagen und Bedürfnissen befragt wurden. Die befragten Kinder und Jugendlichen berichteten vielfach von Einschränkungen, die Aspekte der Deprivation darstellen. Beispielsweise berichteten sie, dass Ausflüge mit der Familie und Aktivitäten mit Freund:innen oft kaum möglich seien. Außerdem sind Möglichkeiten, Essen zu gehen, Geschenke zu kaufen oder in den Urlaub zu fahren, für diese Kinder und Jugendlichen – zum Teil stark – eingeschränkt (Schlimbach et al., 2024).

2.2 MATERIELLE UND SOZIALE DEPRIVATION

Einkommensarmut manifestiert sich häufig in materiellen und sozialen Entbehrungen (Deprivation). Während bei der Armutsgefährdung die finanziellen Ressourcen im Vordergrund stehen (siehe Kapitel 2.1), geht es bei der Messung materieller und sozialer Entbehrungen vorrangig um die konkreten Lebensbedingungen. Von solchen Entbehrungen wird gesprochen, wenn sich Haushalte oder Personen bestimmte Güter nicht leisten können, die von den meisten Menschen als wünschenswert oder notwendig erachtet werden, um ein angemessenes Leben zu führen.

MATERIELLE UND SOZIALE DEPRIVATION IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

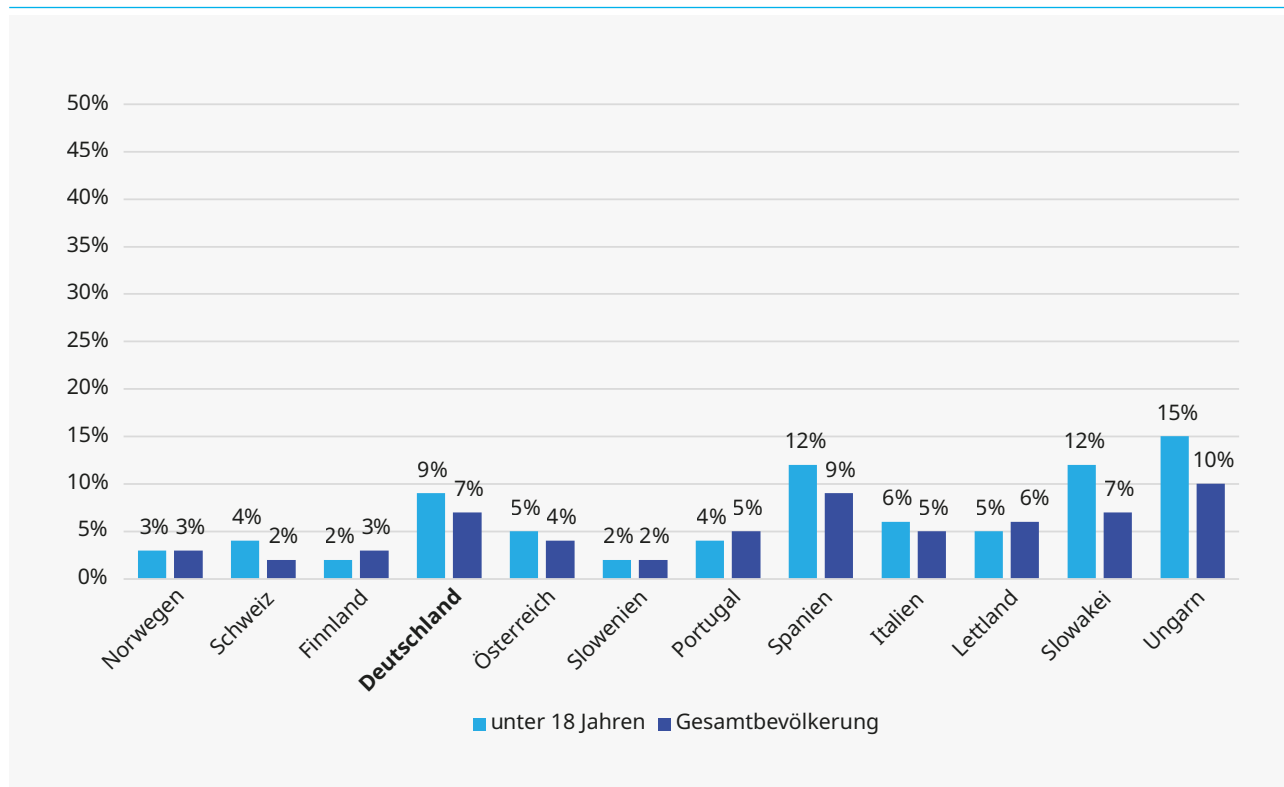
Die Quote der erheblichen materiellen und sozialen Deprivation gibt den Bevölkerungsanteil an, der sich mindestens sieben von dreizehn notwendigen und wünschenswerten Gütern für ein angemessenes Leben erzwungenermaßen nicht leisten kann (Eurostat, 2025a; Statistisches Bundesamt, 2025d).⁹ Dazu zählen beispielsweise die angemessene Beheizung der Wohnung, der Ersatz abgetragener Kleidung, der Besitz von zwei Paar ordentlichen Schuhen, regelmäßige Freizeitaktivitäten oder eine einwöchige Urlaubsreise einmal im Jahr. Im Jahr 2023 lebten laut EU-SILC 9 Prozent der unter 18-Jährigen in Deutschland in Haushalten mit erheblichen materiellen und sozialen Entbehrungen. Mehr als 1,3 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren lebten demnach in einem Deprivationskontext. In der Gesamtbevölkerung lag die Rate der erheblichen materiellen und sozialen Deprivation

⁸ Eurostat, https://doi.org/10.2908/ILC_LI60, 09.06.2025.

⁹ Siehe Online-Anhang (www.unicef.de/unicef-bericht-2025).

im Jahr 2023 bei 7 Prozent und damit zwei Prozentpunkte unter der Rate der unter 18-Jährigen (siehe Abbildung 2.2). Wie Abbildung 2.2 zeigt, sind nicht nur in Deutschland, sondern unter anderem auch in Spanien, der Slowakei sowie in Ungarn unter 18-Jährige im Vergleich zur Gesamtbevölkerung stärker von erheblicher materieller und sozialer Deprivation betroffen. In Ungarn leben 15 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren in Deprivationskontexten. Länder wie Norwegen, die Schweiz, Finnland und Slowenien weisen sowohl für unter 18-Jährige als auch für die Gesamtbevölkerung geringe Raten erheblicher materieller und sozialer Deprivation auf, aber auch in der Schweiz sind Minderjährige häufiger von Deprivation betroffen als die Gesamtbevölkerung.

ABBILDUNG 2.2: RATE DER ERHEBLICHEN MATERIELLEN UND SOZIALEN DEPRIVATION



Datenbasis: EU-SILC 2023. | Quelle: Eurostat, https://doi.org/10.2908/ILC_MDSD11, 10.06.2025

Ein näherer Blick auf die Daten aus dem Jahr 2023 für Deutschland zeigt, dass es sich Haushalte vergleichsweise häufig finanziell nicht leisten können, unerwartet anfallende Ausgaben aus eigenen Mitteln zu bestreiten (35 %), jedes Jahr einen einwöchigen Urlaub an einem anderen Ort zu verbringen (23 %) und abgewohnte Möbel zu ersetzen (17 %). Regelmäßige Freizeitaktivitäten konnten sich 14 Prozent nicht leisten (Statistisches Bundesamt, 2025e). Mit Blick auf das Bildungsniveau der Eltern zeigt sich für Deutschland, dass insbesondere Kinder von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau (ISCED 0–2) häufiger in Deprivation leben (24 %) als jene, deren Eltern über ein mittleres (ISCED 3–4; 9 %) oder hohes Bildungsniveau verfügen (ISCED 5–8; 4 %).¹⁰ Altersspezifische Gruppenunterschiede bei den Minderjährigen lassen sich in Deutschland nicht feststellen.¹¹

¹⁰ Eurostat, https://doi.org/10.2908/ILC_MDSD20, 10.06.2025.

¹¹ Eurostat, https://doi.org/10.2908/ILC_MDSD11, 10.06.2025.

KINDSPEZIFISCHE MATERIELLE DEPRIVATION

Mit Daten des DJI-Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) aus dem Jahr 2023 werden unterschiedliche Aspekte von Deprivation in den Blick genommen. So zeigt sich beispielsweise, dass haushaltsbezogene Deprivationsrisiken in Deutschland höher ausfallen als kindbezogene, was sich vermutlich darauf zurückführen lässt, dass Eltern „grundsätzlich einen Teil dieser Deprivationsrisiken von ihrem Nachwuchs abschirmen können“ (Boll et al., 2024). Zudem zeigen die Daten des AID:A-Surveys 2023, dass materielle Deprivation die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung junger Menschen einschränkt. Materiell deprivierte junge Menschen gehen im Vergleich zu nicht deprivierten Gleichaltrigen seltener ins Kino oder zu Konzerten, zum Shoppen oder Bummeln und besuchen seltener Clubs, Discos oder Kneipen. Auch Unternehmungen mit der Familie finden seltener statt (Hasenbein & Berngruber, 2024). Auf genauere Informationen zum Freizeitverhalten wird in Kapitel 2.6 eingegangen.

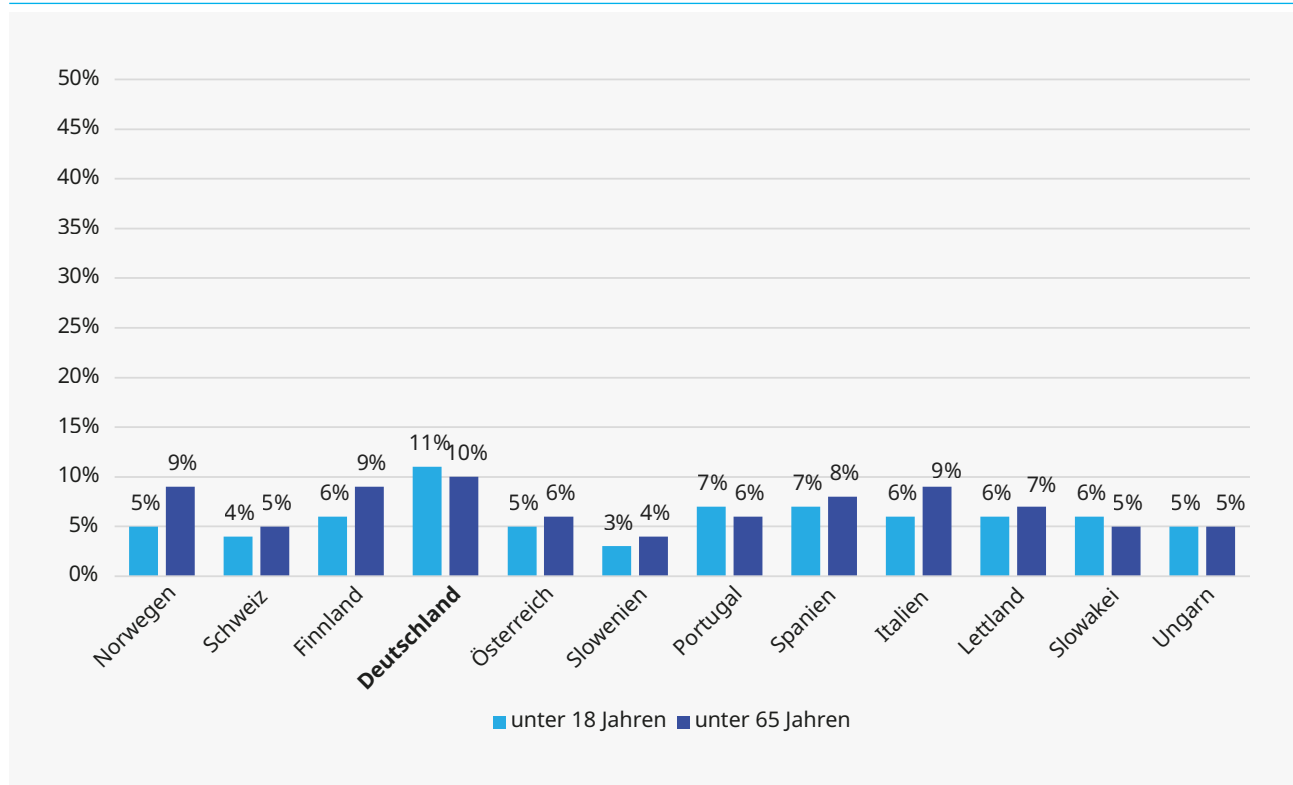
2.3 BERUFLICHE SITUATION DER ELTERN

Die Beteiligung der Eltern am Arbeitsmarkt ist ein wichtiger Aspekt für die wirtschaftliche Stabilität von Familien und das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. Die berufliche Situation der Eltern beeinflusst sowohl die materielle Sicherheit und das Armutsrisiko als auch die Teilhabechancen und die Zukunftsperspektiven von Kindern. Gleichzeitig bringt Elternschaft Einschränkungen auf dem Arbeitsmarkt mit sich, etwa durch Elternzeiten und reduzierte Arbeitszeiten, dies gilt insbesondere für Mütter (Kelle et al., 2022). In EU-SILC 2023 wird der Anteil an Personen, die in Haushalten mit sehr geringer Erwerbsintensität leben, erhoben. Damit sind jene Haushalte gemeint, in denen die im Haushalt lebenden Erwachsenen im erwerbsfähigen Alter (18 bis 64 Jahre) im Vorjahr weniger als 20 Prozent ihres gesamten kombinierten Arbeitspotenzials gearbeitet haben (Eurostat, 2025c).¹² Für einen Paarhaushalt mit Kindern und zwei erwerbsfähigen Erwachsenen lag im Jahr 2023 eine sehr geringe Erwerbsintensität vor, wenn die beiden Erwachsenen in den zwölf Monaten des Jahres 2022 zusammen weniger als vierzehn Stunden pro Woche erwerbstätig waren (Autor:innenteam ServiKiD, 2025).

KINDER IN HAUSHALTEN MIT SEHR GERINGER ERWERBSINTENSITÄT IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

Im Jahr 2023 lebten in Deutschland 10 Prozent der unter 65-Jährigen und 11 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren in Haushalten mit sehr geringer Erwerbsintensität (siehe Abbildung 2.3). Im Vergleich zu den ausgewählten europäischen Staaten weist Deutschland die höchste Rate an Personen auf, die in Haushalten mit sehr geringer Erwerbsintensität leben. Für die betroffenen Kinder und ihre Familien gehen damit häufig eine eingeschränkte materielle Sicherheit, ein erhöhtes Armutsrisiko, reduzierte Teilhabechancen und beeinträchtigte Zukunftsperspektiven einher. Dies gilt sowohl für den Durchschnitt der Bevölkerung unter 65 Jahren als auch für die unter 18-Jährigen. In Norwegen, Finnland und Italien (je 9 %) sind die Raten für die Gesamtbevölkerung ähnlich hoch wie in Deutschland (10 %), der Anteil an Kindern und Jugendlichen, die in Haushalten mit sehr geringer Erwerbsintensität leben, ist in den genannten Ländern jedoch vergleichsweise geringer als in Deutschland. Slowenien (3 %) und die Schweiz (4 %) weisen von den ausgewählten Ländern die geringste Rate an unter 18-Jährigen auf, die in Haushalten mit sehr geringer Erwerbsintensität leben.

¹² Relevant für diese Berechnungen ist das Einkommensreferenzjahr, hier also das Jahr 2022 (Eurostat, 2025c).

ABBILDUNG 2.3: ANTEILE AN PERSONEN, DIE IN HAUSHALTEN MIT SEHR GERINGER ERWERBSINTENSITÄT LEBEN, IN PROZENT

Datenbasis: EU-SILC 2023 | Quelle: Eurostat, https://doi.org/10.2908/ILC_LVHL11N, 18.06.2025

GERINGE ERWERBSINTENSITÄT NACH HAUSHALTSTYP

Es zeigen sich dabei Unterschiede nach Haushaltstyp. Während im Jahr 2023 in Deutschland 27 Prozent der Haushalte von Alleinerziehenden (d. h. Haushalte mit einem Erwachsenen und mindestens einem abhängigen Kind¹³) eine sehr geringe Erwerbsintensität aufwiesen, belief sich der Anteil bei Paarhaushalten mit einem oder zwei abhängigen Kind(ern) auf je 5 Prozent. Unter den Haushalten mit zwei Erwachsenen und drei oder mehr Kindern – sogenannten Mehrkindfamilien – waren 14 Prozent Haushalte mit sehr geringer Erwerbsintensität.¹⁴ Im Hinblick auf Alleinerziehende gilt es zu beachten, dass ihre zeitlichen Ressourcen wegen der Alleinverantwortung für die Kinderbetreuung stark eingeschränkt sind. Besonders für Alleinerziehende mit sehr jungen Kindern ist es schwierig, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Dies betrifft insbesondere alleinerziehende Mütter, da Kleinkinder bei einer Trennung der Eltern fast ausnahmslos bei der Mutter bleiben (Autor:innenteam ServiKiD, 2025).

¹³ Abhängige Kinder sind Personen im Alter von 0 bis 17 Jahren sowie Personen im Alter von 18 bis 24 Jahren, die nicht erwerbstätig oder arbeitssuchend sind und bei mindestens einem Elternteil leben Eurostat (2025b).

¹⁴ Eurostat, https://doi.org/10.2908/ILC_LVHL13n, 18.06.2025.

2.4 INANSPRUCHNAHME VON STAATLICHEN LEISTUNGEN

MONETÄRE LEISTUNGEN FÜR FAMILIEN

In Deutschland unterstützt der Staat Familien mit einer Vielzahl monetärer Leistungen. Neben Leistungen, die sicherstellen sollen, dass Familien nicht gegenüber Kinderlosen benachteiligt sind (Kindergeld und Kinderfreibetrag im Familienleistungsausgleich), und Leistungen wie dem Elterngeld, die spezielle familienpolitische Zielsetzungen verfolgen, gibt es Leistungen, die an das Prinzip der Bedürftigkeit geknüpft sind und soziale Teilhabe ermöglichen sollen. Besonders relevant für Familien sind in diesem Zusammenhang das Bürgergeld beziehungsweise die Grundsicherungsleistungen für Arbeitssuchende nach dem „Zweiten Buch Sozialgesetzbuch“ (SGB II), die Leistungen für Bildung und Teilhabe, der Unterhaltsvorschuss sowie der Kinderzuschlag und das Wohngeld, mit denen der Bezug von SGB-II-Leistungen vermieden werden soll.

NICHTINANSPRUCHNAHME VON SOZIALLEISTUNGEN

Der Anteil derjenigen, die zwar Anspruch auf bedarfsgeprüfte Sozialleistungen haben, diese aber nicht in Anspruch nehmen, ist hoch (Baisch et al., 2023). Dies kann für die Kinder in diesen Familien zu materiellen Einschränkungen, Armut und familienbedingten Lasten führen. Mikrosimulationsstudien für Deutschland beziffern die Nichtinanspruchnahmequoten von Grundsicherungsleistungen im SGB II auf 37 Prozent (Bruckmeier et al., 2021) bis zu 56 Prozent (Harnisch, 2019). Das heißt, auf zwei Hilfeempfänger:innen kommen ein bis zwei berechnete Personen, die keine Hilfe erhalten (sog. „Dunkelfeld der Armut“).

Studien zeigen zudem, dass insbesondere bürokratische Hürden die Menschen an der Inanspruchnahme von Leistungen hindern. Beispielsweise erschweren komplexe Antragsverfahren, der hohe zeitliche Aufwand, zu erbringende Nachweise und das intransparente Neben- und Nacheinander der einzelnen Leistungssysteme die Beantragung der zustehenden Leistungen. Außerdem fehlen den Betroffenen häufig Informationen über Rechtsansprüche und mögliche Zugangswege zu Leistungen. Zusätzlich gibt es oft Sprachbarrieren, Schamgefühle sowie stigmatisierende und diskriminierende Erfahrungen der Antragstellenden bei den Behörden (Baisch et al., 2023). Die subjektiven Kosten der Leistungsbeantragung übersteigen so vielfach den erwarteten Nutzen der Leistungen. Qualitative Studien verweisen zudem auf widerständige Motive der Lebensführung wie etwa die Bewahrung von Autonomie (Siellaff & Wilke, 2024). Die Nichtinanspruchnahme gilt es im Blick zu behalten, wenn im Folgenden der Bezug von Grundsicherungsleistungen nach dem SGB II (SGB-II-Leistungen) betrachtet wird. Sie bedeutet, dass die Leistungen nicht immer da ankommen, wo sie benötigt werden.

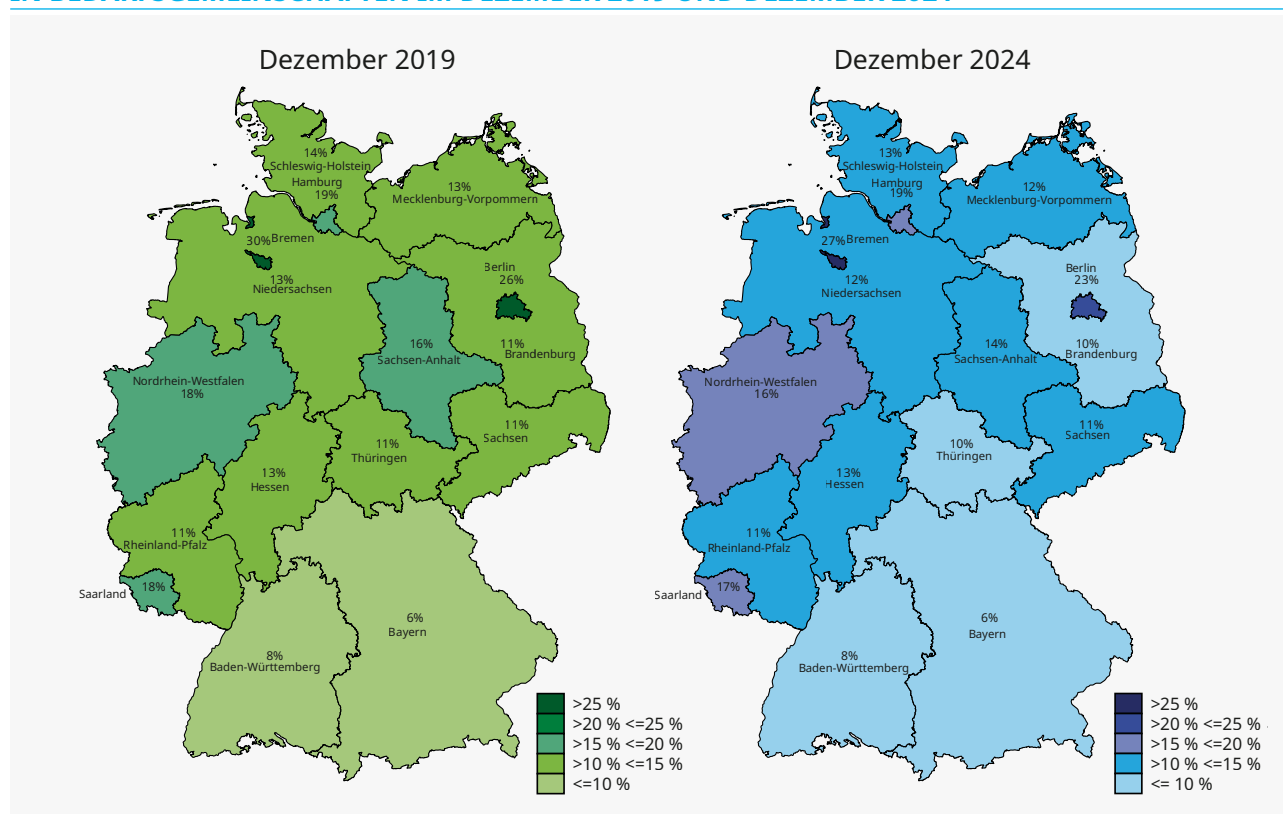
KINDER IN DER GRUNDSICHERUNG

Nach Daten der Bundesagentur für Arbeit gab es in Deutschland im Dezember 2024 rund 1,9 Millionen Kinder unter 18 Jahren, die in einer Bedarfsgemeinschaft¹⁵ nach dem SGB II lebten, darunter rund 894.000 Kinder (48 %) mit ausländischer Staatsangehörigkeit (Bundesagentur für Arbeit, 2025c). Rund

¹⁵ Eine Bedarfsgemeinschaft (BG) bezeichnet eine Konstellation von Personen, die im selben Haushalt leben und gemeinsam wirtschaften. Von jedem Mitglied der BG wird erwartet, dass es sein Einkommen und Vermögen zur Deckung des Gesamtbedarfs aller Angehörigen der BG einsetzt (Ausnahme: Kinder). Es besteht eine sog. bedingte Einstandspflicht. Eine BG (gem. § 7 SGB II) hat mindestens einen Leistungsberechtigten (Bundesagentur für Arbeit, 2025a).

1,7 Millionen Kinder in Bedarfsgemeinschaften wiesen einen eigenen Leistungsanspruch auf. Der Anteil der Kinder unter 18 Jahren in Bedarfsgemeinschaften nach dem SGB II an der gleichaltrigen Bevölkerung – die SGB-II-Hilfequote – betrug 12 Prozent. Das heißt, mehr als jedes achte Kind ist auf staatliche Unterstützung zur Sicherung des Lebensunterhalts angewiesen. Die SGB-II-Quote in Ostdeutschland (14 %) ist insgesamt etwas höher als die in Westdeutschland (12 %), aber gegenüber 2019 rückläufig (Bundesagentur für Arbeit, 2025c) und es gibt starke Unterschiede zwischen den Bundesländern (siehe Abbildung 2.4). Betrachtet man die Bundesländer, so sind beispielsweise in Nordrhein-Westfalen (16 %) und im Saarland (17 %) anteilig deutlich mehr Kinder auf SGB-II-Leistungen angewiesen als in Bayern (6 %) und Baden-Württemberg (8 %). Am höchsten ist die SGB-II-Quote der Kinder in den Stadtstaaten Bremen (27 %), Berlin (23 %) und Hamburg (19 %).

ABBILDUNG 2.4: SGB-II-HILFEQUOTEN DER LEISTUNGSBERECHTIGTEN KINDER UNTER 18 JAHREN IN BEDARFSGEMEINSCHAFTEN IM DEZEMBER 2019 UND DEZEMBER 2024



Anmerkungen: Die SGB-II-Quote bezieht die leistungsberechtigten Kinder unter 18 Jahren auf die Bevölkerung unter 18 Jahren zum Stand 31.12. bzw. für Dezember 2024 vorläufig auf den Stand des 31.12.2023.

Quelle: Eigene Darstellung mit gerundeten Werten. Abbildung adaptiert nach Bundesagentur für Arbeit, 2025c, Abbildung 4.1.

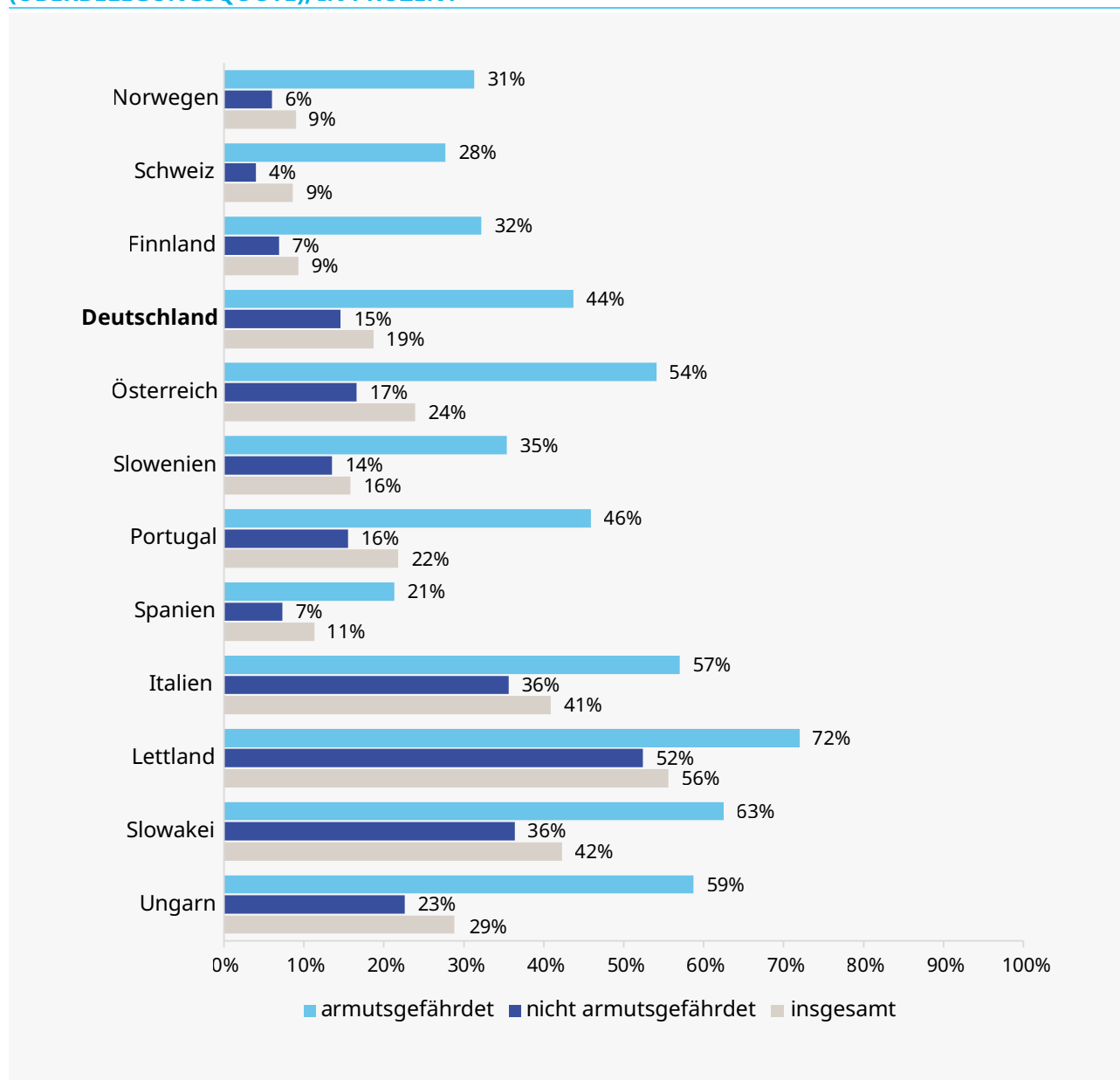
Kinder und Jugendliche sind zu höheren Anteilen auf SGB-II-Leistungen angewiesen als Erwachsene. Große Unterschiede bestehen nach Haushaltstyp beziehungsweise Typ der Bedarfsgemeinschaft. Während im Durchschnitt 9 Prozent der Bedarfsgemeinschaften SGB-II-Leistungen beziehen, sind es bei den Alleinerziehenden 36 Prozent und bei Paaren mit drei oder mehr Kindern 17 Prozent (Bundesagentur für Arbeit, 2025b). Am höchsten ist die SGB-II-Hilfequote bei Alleinerziehenden mit drei oder mehr Kindern (78 %). Paare mit einem Kind oder mit zwei Kindern beziehen dagegen seltener (zu je 5 %) SGB-II-Leistungen (Bundesagentur für Arbeit, 2025b).

2.5 WOHNBEDINGUNGEN

BEENGTE WOHNVERHÄLTNISSE FÜR KINDER IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

Die Wohnsituation und das unmittelbare Wohnumfeld haben einen starken Einfluss auf das Wohlergehen von Kindern (Clair, 2019; G.W. Evans, 2021; UNICEF Office of Research, 2022). Ein geschützter und sicherer Raum zum spielen, schlafen, lernen und erkunden ist für die Gesundheit und Entwicklung von

ABBILDUNG 2.5: ANTEILE DER KINDER, DIE IN ÜBERBELEGTEN WOHNUNGEN LEBEN (ÜBERBELEGUNGSQUOTE), IN PROZENT



Datenbasis: EU-SILC 2023 | Quelle: Eurostat, https://doi.org/10.2908/ILC_LVHO05A, 03.06.2025

Anmerkungen: Ein Haushalt gilt gemäß EU-SILC als überbelegt, wenn er nicht über folgende Mindestanzahl an Räumen verfügt: ein Raum pro Haushalt; ein Raum pro Paar, das in dem Haushalt lebt; ein Raum pro Person ab 18 Jahre; ein Raum für zwei Personen desselben Geschlechts im Alter zwischen 12 und 17 Jahren; ein Raum pro Person zwischen 12 und 17 Jahren, die nicht der vorhergehenden Kategorie zuzuordnen ist; ein Raum für zwei Kinder unter 12 Jahren.

Kindern unerlässlich. In der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) wird unter anderem Wohnen explizit zur Verwirklichung des Rechts auf angemessene Lebensbedingungen genannt (UN-KRK, Artikel 27(3); United Nations, 1989). Gleichwohl müssen viele Kinder unter ungünstigen Wohnbedingungen aufwachsen. Hierzu zählen beengte Wohnverhältnisse, in denen individuelle Rückzugsräume fehlen. Nach Definition der EU-SILC lebte 2023 fast jedes fünfte Kind in Deutschland (19 %) in einer überbelegten Wohnung (siehe Abbildung 2.5), das sind hochgerechnet rund 2,6 Millionen Kinder unter 18 Jahren. Im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung war 2023 jede neunte Person (11 %) von Überbelegung betroffen. Als überbelegt gelten zum Beispiel Wohnungen, in denen das Wohnzimmer auch als Schlafraum genutzt wird, in denen sich drei oder mehr Kinder unter zwölf Jahren ein Zimmer teilen müssen oder in denen es keine getrennten Zimmer für Mädchen und Jungen im Teenageralter (12 bis 17 Jahre) gibt. Wie aus Abbildung 2.5 hervorgeht, lebten armutsgefährdete Kinder in Deutschland dreimal so häufig in überbelegten Wohnungen (44 %) wie Kinder in Familien mit Einkommen oberhalb der Armutsschwelle (15 %). Auch in den anderen europäischen Ländern sind armutsgefährdete Kinder deutlich häufiger von einer Überbelegung der Wohnung betroffen als nicht armutsgefährdete Kinder, wobei die Diskrepanzen in der Schweiz, in Norwegen und in Finnland am größten sind. Allerdings müssen hier, ebenso wie in Spanien, insgesamt sehr viel geringere Anteile von Kindern in überbelegten Wohnungen leben als in Deutschland und anderen europäischen Staaten.

FOLGEN UND URSACHEN VON BEENGTE WOHNVVERHÄLTNISSSEN

In überbelegten Wohnungen kommen häufig gesundheitsgefährdende Faktoren wie Feuchtigkeit, Schimmel, Umweltgifte und Milbenbefall zusammen (Lorentzen et al., 2022). Die räumliche Enge begünstigt die Übertragung von Infektionskrankheiten, Atemwegserkrankungen und Magen-Darm-Beschwerden bei Kindern (Leventhal & Newman, 2010; Shannon et al., 2018). Kinder in beengten Wohnverhältnissen weisen – auch unter Kontrolle des sozioökonomischen Status – eine erhöhte psychische Belastung, sozio-emotionalen Stress und Verhaltensprobleme (Rückzug, Trauer, Aggression) auf (G.W. Evans, 2006; Solari & Mare, 2012). Dieser Zusammenhang wird teilweise durch größeren mütterlichen Stress, weniger Schlaf und angespannte Eltern-Kind-Interaktionen vermittelt (Marsh et al., 2019). Im Kleinkindalter zeigen Mütter in beengtem Wohnraum weniger Feinfühligkeit gegenüber ihren Kindern und bieten ihnen weniger Anregungen zum Spiel (Bradley & Caldwell, 1984; G.W. Evans et al., 2010). Im Schulalter gibt es kaum einen ruhigen Platz zum Lernen. Dies wurde insbesondere während der COVID-19-Pandemie sichtbar, da sich Kinder während des Homeschoolings oftmals einen Schreibtisch teilen mussten oder gar keinen ruhigen Arbeitsplatz zur Verfügung hatten (Chabursky et al., 2023). Dies wirkt sich negativ auf die schulischen Leistungen der Kinder aus (Goux & Maurin, 2005; Lopoo & London, 2016; Simson & Umblijs, 2021; Solari & Mare, 2012).

Überbelegung tritt vor allem in städtischen Großwohnsiedlungen auf und geht mit sozialer und ethnischer Segregation einher (Helbig, 2023). Kinder, die in sozial benachteiligten Wohnquartieren leben, sind in erhöhtem Maße Umweltbelastungen durch stärkeren Hitzeeinfluss, Verkehrslärm oder Luftschadstoffe ausgesetzt (Sachverständigenrat für Umweltfragen, 2023) und haben seltener Zugang zu öffentlichen Grün- und Erholungsflächen (Rehling et al., 2021). Zudem sind sie mangels Erreichbarkeit oder Erschwinglichkeit relevanter Infrastruktur (z. B. Bildungs- und Freizeitangebote) oft in ihrer Mobilität und damit sozialen Teilhabe eingeschränkt (Autor:innenteam ServiKiD, 2025).

Nachteilige Wohnverhältnisse stehen in direktem Zusammenhang mit dem Mangel an bezahlbarem und familiengerechtem Wohnraum (Autor:innenteam ServiKiD, 2025). Aufgrund steigender Bedarfe und sinkender Bautätigkeit sind die Mieten in den deutschen Großstädten in den letzten zwanzig Jahren stark gestiegen. Das ist besonders bedeutsam, weil in Deutschland (2023) 52 Prozent der Bevölkerung



„Tanzen ist meine Leidenschaft. Meine Eltern unterstützen mich, aber die Preise für Kurse und Ausrüstung steigen. Ich nutze alles bis zur letzten Sekunde, aber teilweise kann sowas auch zu Verletzungen führen. Nur leider kann ich mir nicht immer neue Sachen kaufen.“

zur Miete wohnt, das ist der höchste Wert in der EU (EU-Durchschnitt: 31 %). Ähnlich hohe Mieteranteile finden sich nur in der Schweiz (57 %) und in Österreich (46 %), während in den anderen hier betrachteten Ländern zwischen 69 und 94 Prozent der Bevölkerung im selbstgenutzten Wohneigentum leben. Allein von 2022 bis 2024 nahmen die Neuvertragsmieten in den zehn größten deutschen Städten um neun bis zwölf Prozentpunkte zu (Sagner & Voigtländer, 2025). Viele Familien verbleiben mangels erschwinglicher Alternativen in zu kleinen oder qualitativ minderwertigen Wohnungen, die ihrem Bedarf nicht entsprechen. Einkommensärmere Familien sind hierbei besonders betroffen. Hinzu kommt die Diskriminierung bestimmter Gruppen wie Alleinerziehender und Familien mit Einwanderungsgeschichte, was die soziale Ungleichheit am Wohnungsmarkt verstärkt.

WOHNVERHÄLTNISSE FÜR KINDER IN DEUTSCHLAND

Mit Daten des AID:A-Surveys 2023 lassen sich Aussagen über die Wohnverhältnisse von Kindern mit einem Fokus auf die angemessene Anzahl an Kinderzimmern treffen. Eigene Analysen der AID:A-Daten von 7.577 Kindern unter 18 Jahren zeigen, dass fast doppelt so viele armutsgefährdete Kinder (45 %) hinsichtlich der Anzahl der Kinderzimmer von beengten Wohnverhältnissen betroffen sind wie Kinder ohne Armutsgefährdung (23 %).

Haushalte mit Kindern¹⁶ wenden in Deutschland aktuell (2023) durchschnittlich 24 Prozent (EU-Durchschnitt: 18 %) ihres verfügbaren Haushaltseinkommens für die Wohnkosten auf, armutsgefährdete Haushalte mit Kindern sogar 43 Prozent und damit deutlich mehr als im EU-Durchschnitt mit 34 Prozent.¹⁷ 11 Prozent der Kinder unter 18 Jahren in Deutschland (EU-Durchschnitt: 8 %) leben in Haushalten, die mehr als 40 Prozent ihres verfügbaren Haushaltseinkommens für Wohnkosten ausgeben und daher als überbelastet durch Wohnkosten gelten. Von den armutsgefährdeten Kindern leben in Deutschland 36 Prozent (EU-Durchschnitt: 27 %) in einem Haushalt mit Wohnkostenüberbelastung.¹⁸

WOHNUNGSLOSIGKEIT VON KINDERN IN DEUTSCHLAND

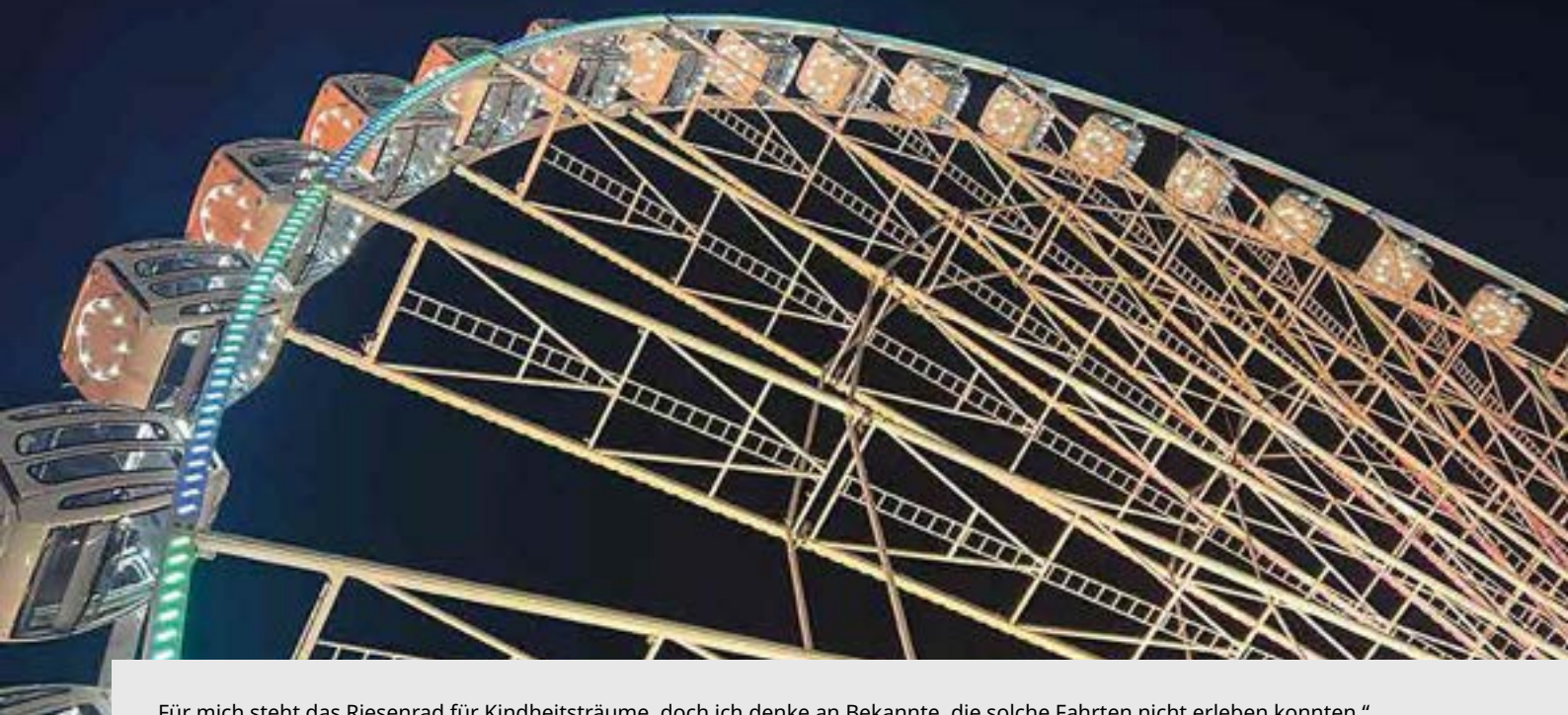
Ein drängendes Problem, das viele europäische Staaten betrifft, ist die auch im Kontext der Zuwanderung gestiegene Obdach- und Wohnungslosigkeit junger Menschen. Die amtliche Statistik in Deutschland weist 128.705 Kinder unter 18 Jahren für Ende Januar 2024 aus, die von Kommunen und Einrichtungen – in der Regel mit ihren Familien – wegen Wohnungslosigkeit untergebracht waren. 94 Prozent dieser Kinder hatten eine ausländische Staatsangehörigkeit (Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, 2025). Hinzu kamen 2.051 Minderjährige, die auf der Straße oder in Behelfsunterkünften übernachteten (Wohnungslose ohne Unterkunft) und 6.602 Minderjährige, die bei Bekannten oder Verwandten untergekommen sind (Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, 2025). Hierbei handelte es sich mehrheitlich um deutsche Staatsangehörige. Die Dunkelziffer dürfte allerdings höher sein, da die Statistik bestimmte Gruppen unter anderem von Geflüchteten¹⁹ oder Personen in Gewaltschutzeinrichtungen nicht erfasst (Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, 2025) und viele Betroffene, die auf der Straße leben, nur sporadischen Kontakt zu Hilfeeinrichtungen haben oder von öffentlichen Plätzen vertrieben werden und damit wenig sichtbar sind (Beierle & Hoch, 2021). Die Lebenslagen junger wohnungsloser Menschen sind in der Regel durch gravierende familiäre und gesundheitliche Probleme gekennzeichnet, wobei häufig mehrere Belastungen gleichzeitig auftreten.

16 Hier sind abhängige Kinder gemeint, das heißt Personen im Alter von 0 bis 17 Jahren sowie Personen im Alter von 18 bis 24 Jahren, die nicht erwerbstätig oder arbeitsuchend sind und bei mindestens einem Elternteil leben (Eurostat, 2025b).

17 Eurostat, https://doi.org/10.2908/ILC_MDED01, 13.06.2025.

18 Eurostat, https://doi.org/10.2908/ILC_LVHO07A, 13.06.2025.

19 Schutzsuchende in Aufnahmeeinrichtungen und Notunterkünften, die sich in Asylverfahren befinden, die nach Ablehnung ihres Asylantrags eine Duldung erhalten haben oder die vollziehbar ausreisepflichtig sind, werden in der Statistik nicht erfasst. Anerkannte Geflüchtete, die zur Vermeidung von Wohnungslosigkeit weiterhin in einer Aufnahmeeinrichtung oder Notunterkunft untergebracht sind, werden dagegen berücksichtigt, wenn auch untererfasst. Gleiches gilt für Geflüchtete mit humanitärer Aufenthaltserlaubnis, Chancen-Aufenthaltsrecht oder einer Aufenthaltsgewährung zum vorübergehenden Schutz (v. a. ukrainische Geflüchtete).



„Für mich steht das Riesenrad für Kindheitsträume, doch ich denke an Bekannte, die solche Fahrten nicht erleben konnten.“

2.6 FREIZEITVERHALTEN

Die Gestaltung der Freizeit spielt eine zentrale Rolle im Alltag von Kindern und Jugendlichen (Statistisches Bundesamt, 2022) und in deren Entwicklung (Dreiskämper et al., 2025). Freizeitaktivitäten bieten nicht nur Erholung und Vergnügen, sondern fördern auch soziale und kognitive Kompetenzen, körperliche Fitness, kreative Fähigkeiten, die Persönlichkeitsentwicklung und dienen der sozialen Eingebundenheit. Obwohl alle Kinder ein Recht auf Beteiligung an Freizeit, kulturellem und künstlerischem Leben haben (UN-KRK, Artikel 31; United Nations, 1989), ist der Zugang zu vielfältigen Freizeitangeboten ungleich verteilt: Der sozioökonomische Status einer Familie bestimmt maßgeblich, welche Freizeitmöglichkeiten den Kindern zur Verfügung stehen (Ehlen et al., 2021). Diese Ungleichheit ist ein gesellschaftliches Problem mit weitreichenden Konsequenzen für die Chancengerechtigkeit. Wenn Kinder aufgrund ihrer sozialen Herkunft systematisch von bestimmten Aktivitäten ausgeschlossen werden, entstehen Benachteiligungen, die sich im gesamten weiteren Lebensverlauf auswirken können.

FINANZIELLE UND ZEITLICHE BARRIEREN

Familien mit höherem Einkommen können sich Vereinsmitgliedschaften, Musikunterricht, Sportkurse oder kulturelle Veranstaltungen leisten, die für einkommensschwächere Familien oft unerschwinglich sind. Neben den direkten Kosten entstehen zusätzliche Belastungen durch Fahrtkosten oder spezielle Ausrüstung. Diese versteckten Kosten können schnell zu einer erheblichen finanziellen Belastung

werden, die viele Familien nicht stemmen können. Zeitliche Faktoren verstärken diese Ungleichheit (Dorn et al., 2024). Eltern mit niedrigerem sozioökonomischen Status arbeiten häufiger in prekären Verhältnissen, haben unregelmäßige Arbeitszeiten, müssen mehrere Jobs gleichzeitig ausüben oder beide Elternteile arbeiten Vollzeit, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Diese Umstände erschweren es ihnen, ihre Kinder zu Freizeitaktivitäten zu begleiten oder deren Teilnahme zu organisieren.

STRUKTURELLE BENACHTEILIGUNG

Die Unterschiede im Freizeitverhalten sind nicht allein auf individuelle Faktoren wie unterschiedliche Vorlieben zurückzuführen, sondern werden durch strukturelle Gegebenheiten verstärkt. Mangelnde gesellschaftliche Unterstützungsstrukturen tragen dazu bei, dass sozial benachteiligte Kinder weniger Möglichkeiten haben, an organisierten Freizeitaktivitäten teilzunehmen. Während mit dem Bildungs- und Teilhabepaket bereits ein Programm zur Förderung der Teilhabe existiert, verdeutlicht eine Expertise des paritätischen Wohlfahrtsverbands (Dehmer et al., 2020), dass Teilhabemöglichkeiten oft unzureichend ausgebaut sind oder die Zielgruppen nicht effektiv erreichen.

Die bauliche Umwelt spielt ebenfalls eine entscheidende Rolle. In sozial benachteiligten Stadtvierteln gibt es häufig keine ausreichenden Infrastrukturen für Freizeit und Sport. Spielplätze und Grünflächen fehlen oder sind in schlechtem Zustand, Sportanlagen fehlen ebenfalls oder sind nicht frei zugänglich, und kulturelle Einrichtungen sind rar gesät. Diese räumliche Konzentration von Benachteiligung trifft Familien mit geringem Einkommen besonders, da sie nicht über die Mobilität verfügen, entferntere Angebote zu nutzen (Götz et al., 2023). Für diese Familien, die wie oben beschrieben oftmals in beengten Wohlverhältnissen leben (siehe Kapitel 2.5), verschärft sich die Lebenssituation. Darüber hinaus ist die wirtschaftliche Situation in zahlreichen Kommunen angespannt, was sich auch in der Subvention und Aufrechterhaltung kommunaler Freizeitangebote (z. B. öffentliche Schwimmbäder) niederschlägt.

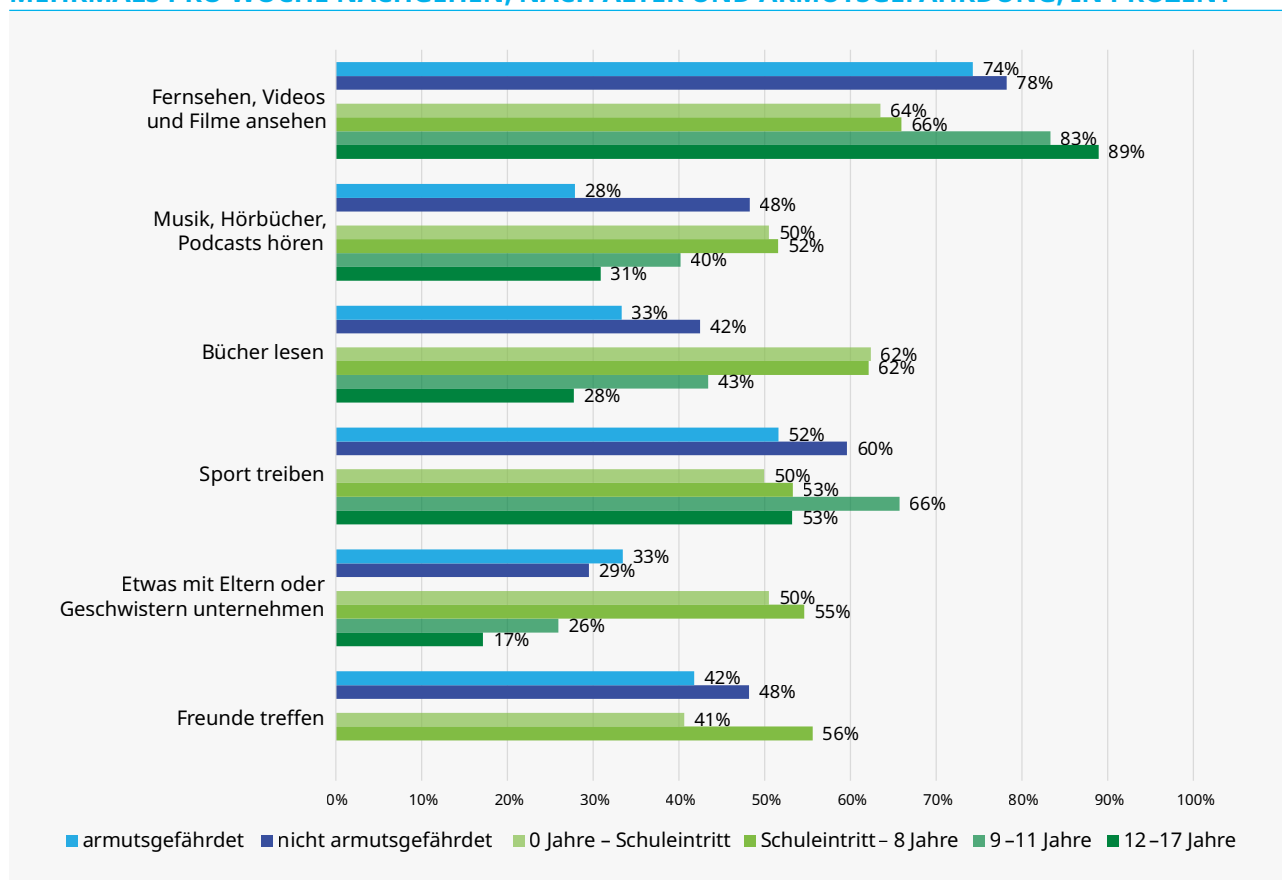
INTERSEKTIONALE BENACHTEILIGUNGEN

Gleichzeitig können sich verschiedene Benachteiligungsfaktoren überlagern und verstärken. Neben dem sozioökonomischen Status spielen Migrationshintergrund, Ethnie, Geschlecht und Behinderung eine wichtige Rolle. Kinder mit Migrationshintergrund sehen sich mit sprachlichen Hürden und kulturellen Barrieren konfrontiert (Ehlen et al., 2021). Kinder mit Behinderung(en) finden oft keine barrierefreien oder inklusiven Angebote. Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich in der Präferenz und Zugänglichkeit bestimmter Aktivitäten. Während traditionelle Geschlechterrollen oft noch die Erwartungen prägen, können auch strukturelle Faktoren wie die Verfügbarkeit geschlechtergerechter Angebote oder die Sicherheit in bestimmten Räumen eine Rolle spielen.

FREIZEITVERHALTEN VON KINDERN IN DEUTSCHLAND

Eigene Auswertungen des AID:A-Surveys 2023 zeigen die beschriebenen Zusammenhänge ebenso (siehe Abbildung 2.6). Kinder aus armutsgefährdeten Familien nutzen nahezu alle untersuchten Freizeitaktivitäten seltener als ihre Altersgenossen aus Familien ohne Armutsgefährdung. Dieser Effekt zeigt sich konsistent über verschiedene Altersgruppen hinweg und unterstreicht die Persistenz der sozialen Ungleichheit im Freizeitbereich.

ABBILDUNG 2.6: ANTEILE DER KINDER UND JUGENDLICHEN, DIE FREIZEITAKTIVITÄTEN TÄGLICH/MEHRMALS PRO WOCHE NACHGEHEN, NACH ALTER UND ARMUTSGEFÄHRDUNG, IN PROZENT



Anmerkungen: n = 2.277–5.393 | Datenquelle: AID:A 2023, eigene Berechnung, gewichtete Daten

Unterschiede zeigen sich auch mit Blick auf Geschlecht, Behinderung und Migration. Während Jungen (35 %) seltener als Mädchen (47 %) lesen und Musik hören (41 % zu 45 %), gehen sie häufiger sportlichen Aktivitäten nach (64 % zu 53 %). Kinder mit Behinderungen lesen seltener Bücher (34 % zu 42 %) und treiben seltener Sport (50 % zu 60 %) als Kinder ohne Beeinträchtigung. Sie unternehmen auch weniger häufig etwas mit ihren Eltern oder Geschwistern (21 % zu 31 %) oder ihren Freund:innen (33 % zu 48 %). Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund lesen deutlich seltener Bücher (32 % zu 42 %) und hören weniger häufig Musik (27 % zu 45 %) als Kinder, die in Familien aufwachsen, in denen sie und ihre Eltern in Deutschland geboren wurden.

Im AID:A-Survey 2023 gaben 9- bis 17-jährige Kinder zudem Auskunft darüber, ob sie in den letzten zwölf Monaten verschiedene öffentliche sozialstaatliche Angebote genutzt haben. Eigene Analysen mit einer Datengrundlage von 2.839 Kindern im Alter von 9 bis 17 Jahren zeigen, dass universell zugängliche Angebote wie Sportstätten/Bolzplätze oder Ferienfreizeiten (z. B. von der Kirche, der Stadt oder einem Verein) von signifikant mehr Kindern ohne Armutsgefährdung genutzt werden als von armutsgefährdeten Kindern. So gaben beispielsweise 78 Prozent der Kinder ohne Armutsgefährdung an, Sportstätten/Bolzplätze zu nutzen, während dies nur 69 Prozent der armutsgefährdeten Kinder taten. Dahingegen zeigte sich bei indizierten Angeboten wie der Beratung oder Hilfe durch das Jugendamt, dass signifikant mehr armutsgefährdete Kinder (8 %) diese Angebote nutzen als Kinder ohne Armutsgefährdung (2 %). Die Ergebnisse weisen damit auf das aus dem Bildungs- und Gesundheitsbereich bekannte Präventionsdilemma hin, nach dem wenig belastete Familien mit mehr sozioökonomischen Ressourcen häufiger präventive Angebote in Anspruch nehmen als Familien mit weniger Ressourcen (Bauer, 2005).



„Für viele Eltern sind Tickets unbezahlbar. Bürokratie macht Hilfen unklar. Kinder leiden, weil Ausflüge und Kultur oft nicht möglich sind.“

Aufschlussreich sind auch die Ergebnisse aus EU-SILC 2023, die einen europäischen Vergleich ermöglichen. In Deutschland kann sich knapp ein Viertel der Kinder aus armutsgefährdeten Familien keine Freizeitaktivitäten leisten. Diese Quote ist im Vergleich sehr hoch und zeigt, dass Deutschland in diesem Bereich erheblichen Nachholbedarf hat. Im europäischen Vergleich schneidet Deutschland nur mittelmäßig ab. Die Quoten in Norwegen (5 % der armutsgefährdeten Kinder können sich Freizeitaktivitäten leisten) und Finnland (7 %) zeigen, dass eine deutlich bessere gesellschaftliche Teilhabe auch für Kinder in Armutslagen möglich ist. Diese Länder haben offenbar erfolgreichere Strategien entwickelt, um allen Kindern unabhängig von ihrer sozialen Herkunft Zugang zu Freizeitaktivitäten zu ermöglichen.²⁰

²⁰ Eurostat, https://doi.org/10.2908/ILC_MDES11A_09.06.2025.

2.7 HANDLUNGSBEDARFE

Kinderarmut ist eng verknüpft mit der Lebensrealität von Kindern und hat langfristige Konsequenzen für ihre Entwicklung und Teilhabe. Somit stellt Kinderarmut auch in Deutschland eine anhaltende gesellschaftliche Herausforderung dar. Der vorliegende Bericht macht deutlich, dass Armut bei Kindern ein vielschichtiges Problem darstellt, das über mangelnde finanzielle Ressourcen hinausgeht.

Finanzielle Absicherung von Familien und Kindern verbessern

In Deutschland sind 14 Prozent der Kinder armutsgefährdet und nahezu jedes zehnte Kind ist von materieller und sozialer Deprivation betroffen. Es besteht daher Handlungsbedarf, die Armutsgefährdungsquote sowie die Quote der erheblichen materiellen und sozialen Deprivation der Kinder in Deutschland zu reduzieren. Ein potenzieller Ansatzpunkt könnte beispielsweise eine ausgebaut und leicht zugängliche Kindergrundsicherung sein. Dabei gilt es zu beachten, dass die finanzielle Lage nicht isoliert betrachtet werden sollte, sondern auch die soziale Integration und Unterstützung sowie die Infrastruktur und vereinfachte Prozesse bei Unterstützungsmaßnahmen eine Rolle spielen. Insbesondere gilt es hierbei die Lebenswelt der Kinder in den Blick zu nehmen.

INANSPRUCHNAHME STAATLICHER GRUNDSICHERUNGSLEISTUNGEN ERLEICHTERN

Der hohe Anteil der Nichtinanspruchnahme von staatlichen Grundsicherungsleistungen macht deutlich, dass Hürden zur Beantragung von staatlichen Leistungen gezielt abgebaut werden sollten. Dafür könnten eine Zusammenlegung und Vereinfachung der Antragsverfahren, niedrigschwellige und aufsuchende Beratung vor Ort, digitale Angebote mit Beteiligung der Betroffenen sowie zielgruppengerechtes und barrierearmes Informationsmaterial in einfacher Sprache zum Abbau der Hürden beitragen (Schlimbach et al., 2024). Informationen sollten dort verfügbar sein, wo sich Familien aufhalten (z. B. Kitas, Schulen, Jobcenter). Auch die kommunale Armutsprävention sollte gestärkt werden, beispielsweise in Familienzentren, die verschiedene Beratungsangebote bündeln.

ERWERBSCHANCEN VERBESSERN – INSBESONDERE FÜR ALLEINERZIEHENDE

Die hohen Anteile der Personen mit sehr geringer Erwerbsintensität unter Alleinerziehenden und Menschen mit niedrigem Bildungsniveau zeigen den Bedarf an flexiblen, qualifizierten Arbeitsangeboten insbesondere für diese Gruppen. Eine wichtige Basis für die Berufstätigkeit vor allem für Mütter ist eine flächendeckende, bezahlbare Kinderbetreuung. Hier besteht allerdings insbesondere in Westdeutschland noch immer eine stark ausgeprägte Diskrepanz zwischen Bedarf und Platzangebot (Kayed et al., 2025). Zudem besteht Handlungsbedarf, die Integration von Menschen mit Einwanderungsgeschichte im Arbeitsmarkt zu verbessern. Erforderlich ist außerdem eine stärkere Berücksichtigung der Lebensrealität Alleinerziehender, etwa durch den Ausbau der Kinderbetreuung, eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie familiengerechtere Arbeitsbedingungen (Deutscher Bundestag, 2025). In allen Familienformen stellt die Förderung einer egalitären Aufteilung von Sorgearbeit einen weiteren wichtigen Handlungsbedarf für die Berufstätigkeit von Müttern dar.

WOHNEN KINDERFREUNDLICH UND BEZAHLBAR GESTALTEN

Die berichteten Ergebnisse weisen auf einen dringenden Handlungsbedarf hin, bezahlbaren, familien- und kindgerechten Wohnraum zu schaffen, vor allem für die besonders betroffenen Gruppen. Mögliche Ansatzpunkte könnten hierbei sein, die Baukosten zu senken (z. B. durch Bürokratieabbau und die Reduktion von Bauauflagen) und sozial gebundenen Wohnraum sowie Wohneigentum für Familien zu fördern. Es besteht zudem der Bedarf, stärker auf kindgerechtes Wohnen, sichere Spielräume und wohnortnahe Bildungsangebote zu fokussieren. Zu einem kindgerechten Wohnumfeld könnte beitragen, wenn in der Bauplanung das sozialräumliche Wohlbefinden (Reutlinger & Falkenreck, 2024) stärker priorisiert und die Beteiligung von Kindern bei der Raum- und Stadtplanung sowie beim Quartiersmanagement umgesetzt würde. Die hohe Zahl wohnungsloser Kinder macht deutlich, dass mehr präventive Angebote zur Vermeidung von Wohnungslosigkeit, insbesondere auch für Kinder mit ausländischer Staatsangehörigkeit, nötig sind. Außerdem besteht Handlungsbedarf, Notunterkünfte menschen- und kinderrechtskonform auszugestalten (Engelmann, 2022), wie es in den Mindeststandards zum Schutz von geflüchteten Menschen in Flüchtlingsunterkünften gefordert wird (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend & UNICEF, 2021).

ZUGANG ZU FREIZEITANGEBOTEN SICHERSTELLEN

Die großen sozialen Ungleichheiten in den Freizeitaktivitäten sind problematisch, da sie bestehende Bildungsungleichheiten verstärken. Viele Freizeitaktivitäten vermitteln zentrale Kompetenzen, die in der formalen Bildung kaum gefördert werden. Wenn diese Lernchancen ungleich verteilt sind, vergrößert sich die Bildungskluft zwischen den sozialen Schichten. Eine umfassende Strategie zur Förderung der Chancengerechtigkeit muss auch den Freizeitbereich einbeziehen. Die Erkenntnisse zeigen auch, dass eine rein marktorientierte Bereitstellung von Freizeitangeboten zu sozialer Ausgrenzung führt. Dies erfordert ein Umdenken in der Ausgestaltung von Freizeitangeboten und möglicherweise stärkere öffentliche Interventionen. Es sind verschiedene Ansätze notwendig wie beispielsweise die Stärkung öffentlicher Freizeitangebote, die Verbesserung der Infrastruktur in benachteiligten Gebieten, die Entwicklung zielgruppenspezifischer Programme und die Beseitigung struktureller Barrieren. Eine umfassende Strategie, die verschiedene Politikbereiche einbezieht, ist erforderlich.

FORSCHUNGSLÜCKEN – DATENLAGE ZUR MATERIELLEN SITUATION VON KINDERN VERBESSERN

Die Datenlage zur materiellen Situation von Kindern in Deutschland weist Lücken auf, etwa zu kindspezifischer Deprivation oder verdeckter Wohnungslosigkeit. Zukünftige Erhebungen sollten Kinder und Jugendliche stärker als eigenständige Berichtseinheit berücksichtigen und intersektionale Benachteiligungen systematisch erfassen. Eine alleinige Betrachtung von Armutsgefährdungsquoten oder Quoten der materiellen Deprivation wird einer umfassenden Betrachtung von Kinderarmut nicht gerecht, die auch die Folgen von Armut und die Auswirkungen auf die Teilhabe einbeziehen müsste. Es besteht der Bedarf, differenziertere und kinderrechtsbasierte Indikatoren zu entwickeln und zu erfassen, die auch Aspekte wie Wohnverhältnisse und soziale Teilhabe einbeziehen. Weitere Forschung ist notwendig, um sowohl kindspezifische Daten systematischer und vollständiger zu erfassen als auch die Auswirkungen der Kinderarmut differenzierter zu beleuchten sowie die Wirksamkeit präventiver Maßnahmen zu evaluieren.

3

Mirjam Weis, Christine Steiner, Anja Linberg, Hanna Maly-Motta, Sonja Herrmann

3. BILDUNG: HÄUSLICHE UNTERSTÜTZUNG, KOMPETENZEN UND BILDUNGSASPIRATIONEN

Bildung spielt eine wichtige Rolle für die kognitive, emotionale und soziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und stellt eine zentrale Grundlage für (spätere) gesellschaftliche Teilhabechancen sowie für das lebenslange Lernen dar. Für Kinder und Jugendliche ist Bildung essenziell, um aktiv an der Gesellschaft teilhaben zu können. Daher ist die Chancengerechtigkeit in der Bildung ein wichtiges gesellschaftliches und bildungspolitisches Ziel (Bronfenbrenner & Morris, 1998; Reiss et al., 2019; UNESCO, 2016). Das Recht auf Bildung ist deshalb auch in der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) verankert (UN-KRK, Artikel 28; United Nations, 1989) und die chancengleiche Bildung stellt ein wichtiges Nachhaltigkeitsziel der Vereinten Nationen dar (UNESCO, 2016). Im vorliegenden Kapitel werden sowohl Aspekte der frühkindlichen als auch der schulischen Bildung betrachtet. Diese Perspektiven wurden von den am Beteiligungsworkshop teilnehmenden Jugendlichen ebenfalls als wichtig hervorgehoben (siehe Kapitel 1.3 sowie Online-Anhang A). Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Digitalisierung widmet sich der Bericht zudem dem digitalen Lernen und den digitalen Kompetenzen – ein Aspekt, der auch im Beteiligungsworkshop als besonders relevant thematisiert wurde. Ergänzend zum Lernen in Institutionen wirft das vorliegende Kapitel ein Schlaglicht auf die Bildungsunterstützung zu Hause. Im Sinne des Gesamtthemas des Berichts liegt ein Fokus auf sozialen Disparitäten in der Bildung.

3.1 LESEKOMPETENZ ALS GRUNDLAGE FÜR GESELLSCHAFTLICHE TEILHABE

Lesekompetenz ist neben mathematischen und naturwissenschaftlichen Kompetenzen ein zentraler Aspekt der Grundbildung. Als grundlegende Kulturtechnik ermöglicht sie insbesondere in Wissensgesellschaften gesellschaftliche Teilhabe und den Erwerb weiterer Kompetenzen. Lesekompetenz ist eine unverzichtbare Grundlage für Lern- und Entwicklungsprozesse allgemein sowie in allen Schulfächern. Sie ist von hoher Bedeutung für eine Teilhabe am sozialen, beruflichen und kulturellen Leben (Becker-Mrotzek et al., 2019; UNSECO, 2005; Weis, Doroganova et al., 2019). Es ist ein grundsätzliches

Informationen zu den verwendeten Studien finden sich im Online-Anhang C (www.unicef.de/unicef-bericht-2025). In den Abbildungen sind die ausgewählten europäischen Länder in absteigender Reihenfolge des Youth Progress Index angeordnet (siehe Kapitel 1.2).

Ziel, dass Kinder und Jugendliche über Lesekompetenzen und Grundkompetenzen im Allgemeinen verfügen. In Deutschland wurde die Förderung der Lesekompetenz bereits 2002 als zentrales Handlungsfeld der Kultusministerkonferenz (KMK) hervorgehoben (Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, 2002). In den bundesweit verbindlichen Bildungsstandards, die Kompetenzziele für die verschiedenen Schulabschlüsse definieren und der Sicherung der Bildungsqualität dienen sollen, spielt die Lesekompetenz für alle Schulstufen eine zentrale Rolle (Becker-Mrotzek et al., 2019). Die Ergebnisse der IQB-Bildungstrends (Institut zur Qualitätssicherung im Bildungswesen) zeigen jedoch, dass ein relativ großer Anteil der Schüler:innen in Deutschland die festgelegten Mindeststandards im Lesen nicht erreicht (z. B. Stanat et al., 2023).

LESEKOMPETENZ IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

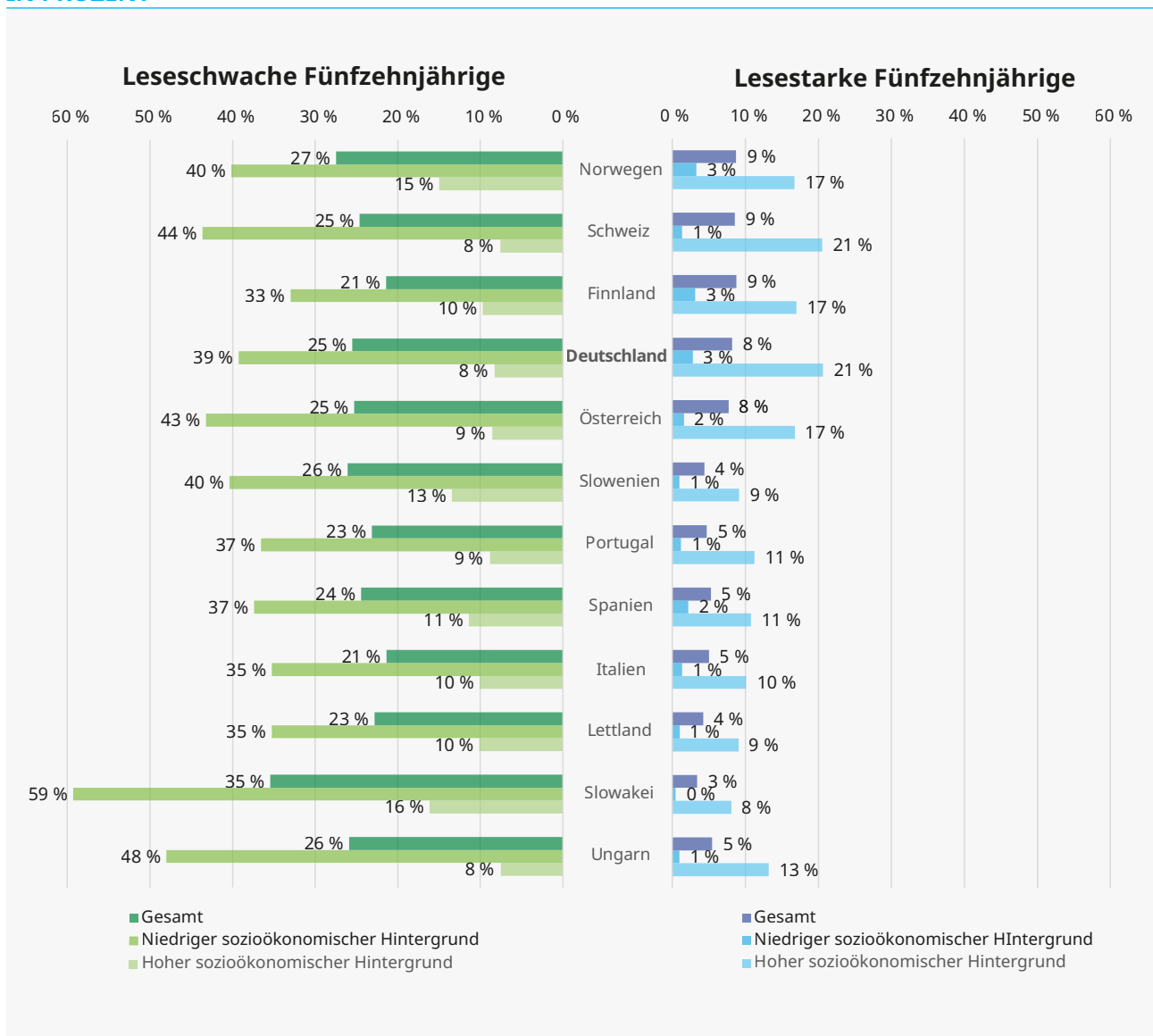
Zunächst werden Ergebnisse zur Lesekompetenz von 15-Jährigen aus PISA (Programme for International Student Assessment) 2022 für Deutschland und die ausgewählten europäischen Vergleichsstaaten vorgestellt (Heine et al., 2023; OECD, 2023a). Dabei wird Lesekompetenz als Fähigkeit definiert, Texte verschiedener Medien zu verstehen, zu nutzen, zu bewerten, über sie zu reflektieren und sich mit ihnen zielführend auseinanderzusetzen (Heine et al., 2023; OECD, 2019; Weis, Doroganova et al., 2019). Es geht also nicht darum, in einem Test gut abzuschneiden, sondern um Fähigkeiten und Fertigkeiten, später eine Berufsausbildung erfolgreich bewältigen, ein amtliches Antragsformular ausfüllen oder Informationen im Internet aus verschiedenen Quellen erfassen und bewerten zu können. In der PISA-Studie wird die Lesekompetenz von 15-jährigen Schüler:innen mit standardisierten Tests am Computer gemessen. Der Mittelwert der Lesekompetenz der 15-Jährigen in Deutschland bei der PISA-Studie 2022 liegt im Vergleich zu den ausgewählten europäischen Vergleichsstaaten im Mittelfeld. In Deutschland wie auch in allen anderen ausgewählten Staaten erreichen Mädchen signifikant höhere Mittelwerte in der Lesekompetenz als Jungen. Von den ausgewählten Vergleichsstaaten erreichten die Jugendlichen in Finnland im Mittel die höchsten Werte, während 15-Jährige in Slowenien und in der Slowakei besonders niedrige Mittelwerte in der Lesekompetenz zeigten. Im Vergleich zur PISA-Studie 2018 ist der Mittelwert der Lesekompetenz in Deutschland 2022 signifikant gesunken. In Finnland, Norwegen, der Slowakei, Ungarn, Slowenien und Portugal war das ebenfalls der Fall, während sich in den anderen Vergleichsstaaten keine signifikanten Veränderungen zeigten (Heine et al., 2023). Somit haben sich die mittleren Lesekompetenzen der 15-Jährigen 2022 im Vergleich zu 2018 sowohl in Deutschland als auch in sechs der Vergleichsländer verschlechtert. Im Vergleich zu PISA 2012 zeigte sich in Deutschland, wie auch in acht der anderen ausgewählten Länder, ebenfalls eine signifikante Verschlechterung, während sich der Mittelwert der Lesekompetenz gegenüber PISA 2000 nicht signifikant veränderte. Die ursprünglichen Initiativen der KMK scheinen demnach nach 20 Jahren nicht mehr ausreichend zu greifen.

Der Anteil der besonders leseschwachen Schüler:innen (unter Kompetenzstufe II) in Deutschland ist im Jahr 2022 mit 25 Prozent relativ groß und hat im Vergleich zu 2018 um 5 Prozentpunkte signifikant zugenommen. Diese Jugendlichen verfügen nur über sehr eingeschränkte Lesekompetenzen und sind kaum in der Lage, sinnentnehmend Texte zu lesen, was Probleme der gesellschaftlichen Teilhabe erwarten lässt (Heine et al., 2023; Weis, Doroganova et al., 2019). Die Ergebnisse der PISA-Studie 2022 zeigen (siehe Abbildung 3.1), dass die Anteile leseschwacher 15-Jähriger in den europäischen Vergleichsstaaten, insbesondere in den Staaten mit einem vergleichbar hohen Youth Progress Index, ähnlich hoch sind, z. B. in Norwegen (27 %) und in der Schweiz (25 %). Außerdem wird deutlich, dass es starke Disparitäten bezüglich des sozioökonomischen Hintergrunds in Deutschland gibt. Während von den Jugendlichen mit einem hohen sozioökonomischen Hintergrund nur 8 Prozent leseschwach sind, sind es bei den Jugendlichen mit einem niedrigen sozioökonomischen Hintergrund 39 Prozent. Auch in den Vergleichsstaaten zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Schüler:innen mit niedrigem und solchen mit hohem sozio-

ökonomischem Hintergrund (OECD, 2023a). Es scheint sich um ein grundsätzliches Problem zu handeln, das möglicherweise einer grundsätzlichen Reform des Bildungssystems bedarf.

Der Anteil der besonders lesestarken Jugendlichen (Kompetenzstufen V und VI) liegt in Deutschland im Jahr 2022 bei 8 Prozent und ist im Vergleich zu 2018 um drei Prozentpunkte gesunken. Diese Jugendlichen sind hochkompetent im Lesen und bringen ausgezeichnete Voraussetzungen für die weitere schulische oder berufliche Ausbildung mit. Hierbei zeigt sich, dass 21 Prozent der 15-Jährigen mit hohem sozioökonomischem Hintergrund sehr hohe Lesekompetenzen haben, was aber nur bei 3 Prozent der 15-Jährigen mit niedrigem sozioökonomischem Hintergrund der Fall ist. In allen ausgewählten europäischen Ländern zeigen sich hier ebenfalls bedeutsame Unterschiede bezüglich des sozioökonomischen Hintergrunds.

ABBILDUNG 3.1: ANTEILE LESESCHWACHER UND LESESTARKER 15-JÄHRIGER SCHÜLER:INNEN, IN PROZENT



Anmerkungen: Abbildung adaptiert nach OECD, 2023a, Tabelle I.B1.4.15 | Datenquelle: PISA-Studie 2022 (OECD, 2023a)

LESEKOMPETENZ IN DEUTSCHLAND

Die Ergebnisse des IQB-Bildungstrends 2022 für die Lesekompetenz von Neuntklässler:innen in Deutschland (Stanat et al., 2023) lassen große Unterschiede zwischen den Bundesländern erkennen (Boemmel & Schneider, 2023), aber keine klaren Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Bundesländern. Die durchschnittliche Lesekompetenz der Neuntklässler:innen in Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen und Sachsen-Anhalt fällt deutlich höher aus als in Deutschland insgesamt. Deutlich niedriger ist die mittlere Lesekompetenz hingegen in Berlin, Bremen, Hessen und Nordrhein-Westfalen (Boemmel & Schneider, 2023), also in städtisch geprägten Bundesländern mit hoher Bevölkerungsdichte und einem hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu eher ländlich geprägten Bundesländern.

Eine Ausnahme stellt dabei Hamburg als Stadtstaat mit hoher Bevölkerungsdichte und hohem Migrationsanteil dar, bei dem sich die mittlere Lesekompetenz der Neuntklässler:innen nicht signifikant vom Mittelwert für Deutschland unterscheidet. In Hamburg wurden seit Anfang der 2000er-Jahre systematische Bildungsmonitorings, gezielte Förderprogramme und eine evidenzbasierte Bildungspolitik umgesetzt, um die Grundkompetenzen zu fördern und Bildungsungleichheiten abzubauen. Die in Hamburg etablierte und konsequent weiterentwickelte datengestützte Schul- und Unterrichtsentwicklung hat vermutlich zu der positiven Entwicklung der Kompetenzen von Schüler:innen und geringeren sozialen Disparitäten geführt (Fickermann & Maritzen, 2014; Gärtner, 2025; Stanat et al., 2022).

Soziale Disparitäten in der Lesekompetenz und frühkindliche Sprachförderung

Ergebnisse der PISA-Studie 2018 zeigen, dass soziale Disparitäten in der Lesekompetenz von Jugendlichen in Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Staaten relativ stark ausgeprägt sind (Weis, Müller et al., 2019). Es finden sich aber auch schon bei jüngeren Kindern deutliche Unterschiede in der Lesekompetenz nach sozioökonomischem Hintergrund. So ergeben eigene Auswertungen mit NEPS-Daten aus dem Jahr 2022 (NEPS; vgl. Blossfeld & Roßbach, 2019; NEPS-Netzwerk, 2024), dass Viertklässler:innen, deren Eltern über einen hohen sozioökonomischen Status verfügen, deutlich höhere Lesekompetenzen aufweisen ($M = 18,4$ Punkte) als Gleichaltrige mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status ($M = 15,7$ Punkte). Die Ergebnisse der letzten IGLU-Studie 2021 sowie des IQB-Bildungstrends 2021 ergaben ebenfalls soziale Disparitäten in der Lesekompetenz bei Schüler:innen der vierten Jahrgangsstufe (Sachse et al., 2022; Stubbe et al., 2023).

In den letzten Jahren ist die Bedeutung frühkindlicher Bildung für den weiteren Bildungsverlauf von Kindern zunehmend in den Fokus bildungspolitischer und wissenschaftlicher Diskussionen gerückt. Zahlreiche Studien verweisen darauf, dass bereits in den ersten Lebensjahren entscheidende Grundlagen für spätere Bildungsprozesse gelegt werden (Linberg et al., 2020; Melhuish et al., 2008; Niklas & Schneider, 2012). Soziale Disparitäten in den sprachlichen Kompetenzen bestehen ebenfalls zu einem großen Teil schon vor dem Schuleintritt und verfestigen sich im Laufe der Schulzeit (Passaretta et al., 2022). Daher spielt auch die sprachliche Förderung in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in Deutschland eine zunehmend wichtige Rolle. Sowohl in der formalen Ausbildung des pädagogischen Personals als auch bei der Integration im Kita-Alltag gewinnen Sprachfördermaßnahmen an Bedeutung. Der Schwerpunkt liegt dabei häufig auf der kompensatorischen Sprachförderung, das heißt auf der Förderung von Kindern mit schwach ausgeprägten Deutschkenntnissen (Hermann & Ulrich, 2024).



„Mit meinem iPad habe ich meine Notizen und Bücher an einem Ort und immer griffbereit. Generell finde ich die Digitalisierung sehr gut, aber besonders gut fand ich, dass sie bei mir erst Ende Mittelstufe eingesetzt worden ist.“

Allerdings erreichen sprachliche Förderangebote häufig nicht die Familien, die am meisten davon profitieren würden. Insbesondere Kinder aus sozial benachteiligten Familien und Kinder mit Migrationshintergrund nehmen seltener frühkindliche Bildungsangebote in Anspruch, da sie entweder gar nicht oder erst spät in die Kindertagesbetreuung kommen. Dieser Unterschied ist besonders in der Altersgruppe der unter Dreijährigen ausgeprägt (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022; Kayed et al., 2023). Die soziale Ungleichheit in der Inanspruchnahme von Kindertagesbetreuung – und damit auch von Sprachförderangeboten – ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass Frauen aus sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen seltener erwerbstätig sind und die Betreuung ihrer Kinder häufig selbst übernehmen. Zusätzlich erschweren der Mangel an Betreuungsplätzen sowie hohe Kosten den Zugang zu frühkindlicher Bildung für diese Familien (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2020). Darüber hinaus zeigen Studien, dass Familien mit Migrationshintergrund bei der Suche nach einem Platz in der Kindertageseinrichtung diskriminiert werden (Hermes et al., 2023) und dass Barrieren durch fehlendes Wissen bei den Familien bestehen (Lergetporer et al., 2021).

Neben der Kindertageseinrichtung spielt die Familie eine zentrale Rolle als informelle Lernumwelt. Verschiedene Befunde belegen immer wieder die Bedeutung dieser frühen Lernumgebung und der dort stattfindenden Aktivitäten für den späteren Bildungsverlauf der Kinder (Niklas & Lehl, 2025). So sind gemeinsame Rituale wie das Vorlesen, Erzählen oder spielerische Rechenübungen von großer Bedeutung für die Entwicklung kognitiver und sozialer Fähigkeiten. Daher wird im nächsten Unterkapitel auf die häusliche Bildungsunterstützung und auf das Vorlesen als eine Facette frühkindlicher Bildung zu Hause eingegangen.

3.2 HÄUSLICHE BILDUNGSUNTERSTÜTZUNG

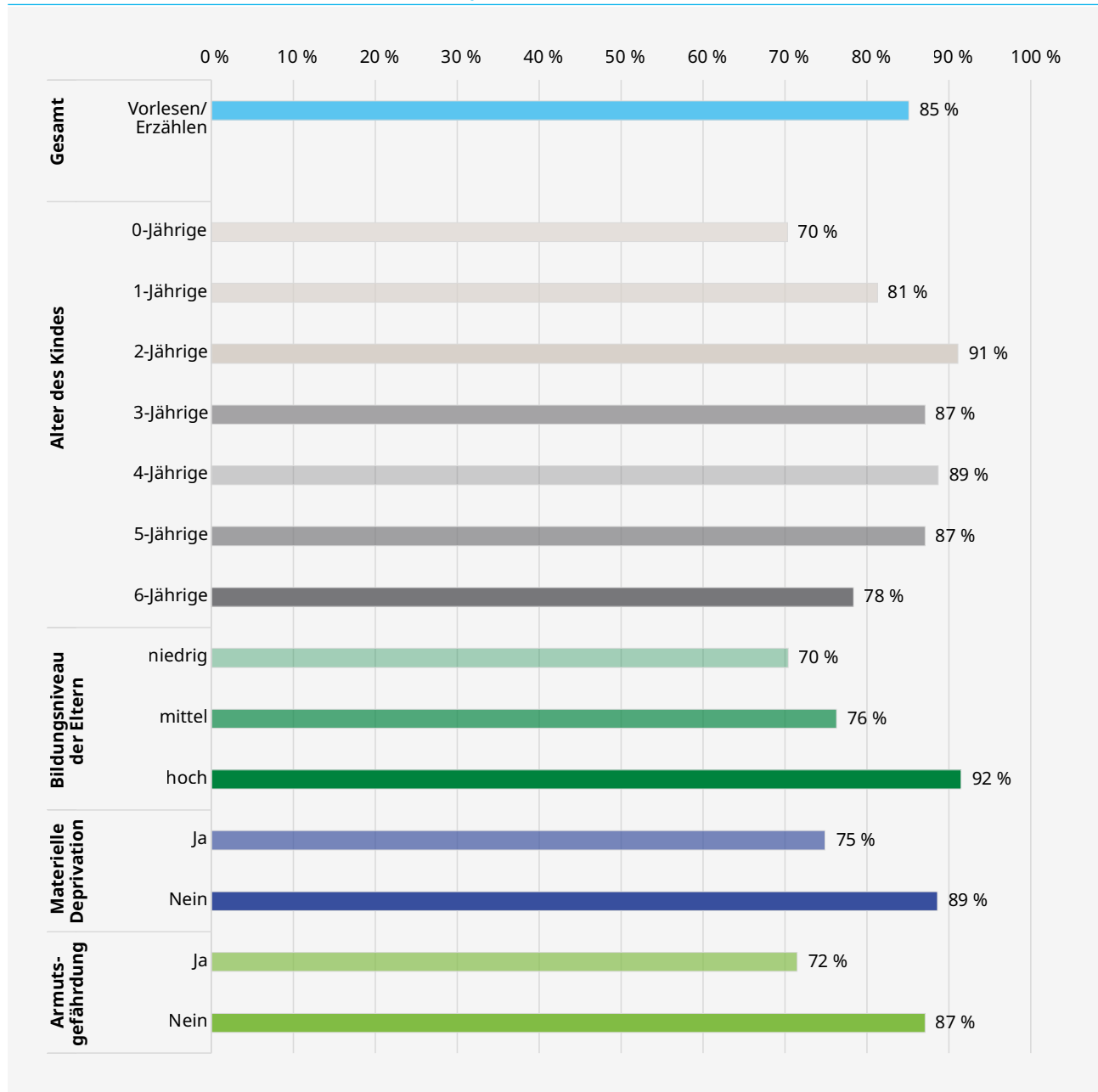
VORLESEN ALS FRÜHKINDLICHE BILDUNG ZU HAUSE

Vorläuferfähigkeiten in zentralen Bildungsbereichen wie der sprachlichen Bildung entwickeln sich oft lange bevor Kinder eine Bildungseinrichtung besuchen. In den ersten Lebensjahren spielt daher die elterliche Bildungsunterstützung eine sehr große Rolle, da Bildung bereits in der frühen Kindheit beginnt und die Familie dabei die primäre Lernumwelt darstellt. Mütter und Väter gestalten diese Lernumwelt aktiv, indem sie durch gemeinsame Aktivitäten wie Vorlesen oder Musizieren die sprachliche und kognitive Entwicklung ihrer Kinder fördern (Linberg et al., 2020). Besonders das Vorlesen gilt dabei als zentrale Aktivität, die verschiedene Lern- und Bildungsprozesse des Kindes fördert (M.A. Evans et al., 2008; Hargrave & Sénéchal, 2000; Niklas et al., 2016). Der Umgang mit Sprache, das Vorlesen von Geschichten oder der spielerische Umgang mit Schriftzeichen tragen dazu bei, ein Verständnis für sprachliche Strukturen und Inhalte zu entwickeln. Diese Fähigkeiten erleichtern den späteren Lese- und Schreiberwerb und fördern ein positives Verhältnis zur Schriftkultur.

Die Häufigkeit und Art dieser Bildungsaktivitäten innerhalb der Familie werden durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Zu den wesentlichen strukturellen Merkmalen gehören die sozioökonomische Situation und der Bildungshintergrund der Eltern, die in direktem Zusammenhang mit der Qualität und Intensität gemeinsamer Eltern-Kind-Aktivitäten stehen (Kluczniok et al., 2013). Neben diesen äußeren Einflüssen spielt auch das Geschlecht der Eltern eine Rolle: Studien belegen, dass Mütter häufiger bildungsförderliche Aktivitäten wie Vorlesen übernehmen als Väter (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2024; Foster et al., 2016). Zudem richten sich Art und Umfang der gemeinsamen Aktivitäten stark nach dem Entwicklungsstand und Alter des Kindes (Linberg & Maly-Motta, 2021).

Eigene Analysen des DJI-Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) aus dem Jahr 2023 zeigen, dass Vorlesen eine zentrale Eltern-Kind-Aktivität ist. Die Mehrheit der Eltern (85 %) liest ihren Kindern täglich oder mehrmals pro Woche vor (siehe Abbildung 3.2). Dieser Anteil ist abhängig vom Alter der Kinder: Die Vorlesehäufigkeit nimmt bis zum Alter von etwa zwei Jahren kontinuierlich zu. Ab diesem Alter gelingt es Kindern immer besser, Geschichten zu folgen und aufmerksam zuzuhören. Bis zum Alter von sechs Jahren – einem Zeitpunkt, zu dem Kinder meistens selbst Lesen lernen – nimmt sie dann wieder kontinuierlich ab. Für die Vorlesehäufigkeit spielen zudem vor allem die Bildungs- und Finanzressourcen der Familie eine Rolle. Eltern mit hohem Bildungsniveau lesen ihren Kindern signifikant häufiger vor als Eltern mit einem niedrigen Bildungsniveau. Ebenso zeigt sich, dass Eltern mit finanziellen Einschränkungen, also in Familien mit materieller Deprivation sowie auch in Familien mit Armutsgefährdung insgesamt weniger Vorleseaktivitäten durchführen. Während zum Beispiel 72 Prozent der Eltern mit Armutsgefährdung mindestens mehrmals pro Woche vorlesen, tun dies 87 Prozent der Eltern ohne Armutsgefährdung. Zudem bestätigen die Daten des AID:A-Surveys den Unterschied im Vorlesen zwischen Müttern und Vätern. Mehr Mütter lesen gemeinsam mit ihren Kindern täglich oder mehrmals pro Woche Geschichten oder Bilderbücher als Väter (83 % versus 64 %), was vermutlich auch auf den höheren Anteil der Care-Arbeit der Mütter zurückzuführen ist. Die Unterschiede im Vorlesen nach dem sozioökonomischen Hintergrund stellen ungleiche Start- und Lernbedingungen in der Familie dar. Auch im Schulalter gibt es soziale Disparitäten in der häuslichen Bildungsunterstützung, worauf im Folgenden eingegangen wird.

ABBILDUNG 3.2: ANTEILE DER ELTERN, DIE IHREN KINDERN TÄGLICH ODER MEHRMALS PRO WOCHE VORLESEN, IN PROZENT



Anmerkungen: n (Mütter) = 2.103–2.000, n (Väter) = 1.634–1.548. Antwortoptionen: „täglich“, „mehrmals pro Woche“, „ein bis zwei Mal pro Woche“, „ein bis zwei Mal pro Monat“, „seltener“ und „nie“. Die dargestellten Ergebnisse weisen nur Eltern aus, die die Aktivität Vorlesen „täglich“ oder „mehrmals pro Woche“ umsetzen. Der Wortlaut der Frage lautete: „Jetzt geht es um Aktivitäten von Eltern mit ihren Kindern. Wie häufig machen Sie die folgenden Aktivitäten gemeinsam mit Ihrem Kind?“

Für die Elternangaben, ohne Unterscheidung in Mütter- oder Väterangaben, wurde folgendermaßen vorgegangen: Wenn beide Elternteile die Häufigkeit für die erhobenen Bildungsaktivitäten angegeben haben, wurde der höhere Wert beider Angaben verwendet. Lagen nur Informationen von einem Elternteil vor, wurden diese verwendet.

Datenquelle: AID:A 2023, eigene Berechnung; gewichtete Daten

FAMILIÄRE SCHULUNTERSTÜTZUNG UND SOZIALE HERKUNFT IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

Das elterliche Schulengagement gilt als förderlich für den Lern- bzw. Bildungserfolg eines Kindes (Jeynes, 2012; Park & Holloway, 2017). Dabei wird zwischen schulischem und häuslichem Engagement durch die Eltern unterschieden (Rubach & Lazarides, 2019). Zum schulischen Engagement zählt etwa der Austausch zwischen Eltern und Lehrpersonen, aber auch das Engagement bei schulischen Aktivitäten etwa bei Schulfesten oder die Beteiligung an Schulgremien. Mit der häuslichen Unterstützung sind neben dem generellen Interesse an der Schule, das z. B. in gemeinsamen Gesprächen zum Ausdruck gebracht werden kann, vor allem die Unterstützung bei den Hausaufgaben gemeint.

Im vorliegenden Bericht liegt der Fokus auf der häuslichen Schulunterstützung durch die Eltern. In der PISA-Studie 2022 wurden 15-Jährige befragt, wie häufig ihre Eltern oder andere Familienangehörige mit ihnen zehn schulbezogene Aktivitäten durchführen (z. B. „Mit dir darüber sprechen, wie gut du in der Schule zurechtkommst.“). Die Ergebnisse zeigen in allen ausgewählten europäischen Staaten eine höhere familiäre schulische Involviertheit bei Schüler:innen mit hohem sozioökonomischem Hintergrund im Vergleich zu 15-Jährigen mit niedrigem sozioökonomischem Hintergrund (OECD, 2023b). Dies äußert sich beispielsweise dadurch, dass Eltern mit einem höheren sozioökonomischen Status im Vergleich zu Eltern mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status häufiger mit ihren 15-jährigen Kindern über mögliche Probleme in der Schule sprechen sowie darüber, wie wichtig es ist, eine Schul- oder Berufsausbildung abzuschließen, oder sie häufiger ermutigen, gute Noten zu erzielen, und Interesse an den Lerninhalten zeigen. Im Rahmen eines vertiefenden Blicks auf Deutschland werden im Folgenden Ergebnisse zur häuslichen Schulunterstützung durch die Eltern für Deutschland anhand von Daten des AID:A-Surveys 2023 berichtet.

HÄUSLICHE SCHULUNTERSTÜTZUNG DURCH DIE ELTERN IN DEUTSCHLAND

Im Rahmen des AID:A-Surveys 2023 lag der Fokus der Erfassung der häuslichen Schulunterstützung auf der Unterstützung bei den Hausaufgaben durch die Eltern. Die Eltern²¹ gaben für jedes ihrer Kinder, das zum Zeitpunkt der Befragung eine allgemeinbildende Schule besuchte und maximal 17 Jahre alt war, an, mit welcher zeitlichen Intensität²² sie ihr Kind bei den Hausaufgaben unterstützen. Eigene Analysen dieser Daten zeigen, dass rund 13 Prozent der Kinder und Jugendlichen täglich Unterstützung der Eltern bei den Hausaufgaben erhalten; keine Unterstützung und Begleitung ist demgegenüber sehr unüblich. Im Durchschnitt erhalten die Schüler:innen durch ihre Eltern ein bis zwei Mal pro Woche Unterstützung bei den Hausaufgaben. Aus der Forschung zu Hausaufgaben ist bekannt, dass die Unterstützung durch die Eltern mit dem Alter des Kindes abnimmt. Dies wird sowohl auf die größere Selbstständigkeit der Kinder als auch auf die wachsende Komplexität des Schulstoffes zurückgeführt. Das spiegelt sich auch in den Ergebnissen des AID:A-Surveys 2023 wider. In der Altersgruppe der unter 8-jährigen Schüler:innen ist der Anteil der Schüler:innen, deren Eltern mindestens mehrmals pro Woche bei den Hausaufgaben unterstützen (61 %), höher als bei den 9- bis 11-Jährigen (44 %) und den 12- bis 17-Jährigen (16 %). Zudem erhält ein höherer Anteil der Jungen (38 %) mindestens mehrmals pro Woche Unterstützung bei den Hausaufgaben im Vergleich zu den Mädchen (32 %). Es sind keine bedeutsamen Unterschiede der Unterstützungsintensität zwischen Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund erkennbar.

21 Anzahl n = 3.806 Mütter und 2.452 Väter.

22 Antwortoptionen waren: „täglich“, „mehrmals pro Woche“, „ein- bis zweimal pro Woche“, „ein- bis zweimal im Monat“, „seltener“ oder „gar nicht“.



„Der Seminarraum erinnert mich an Toleranz und Offenheit. Dort habe ich neue Menschen kennengelernt und unsere Interessen geteilt.“

Eine naheliegende Annahme ist, dass Eltern, die über eine höhere formale Bildung verfügen, ihre Kinder intensiver bei den Hausaufgaben unterstützen als Eltern mit geringer formaler Bildung. Es zeigt sich aber ein umgekehrtes Muster, nämlich, dass ein geringerer Anteil der Kinder und Jugendlichen mit hohem Bildungsniveau der Eltern mindestens mehrmals pro Woche bei den Hausaufgaben unterstützt wird (31 %) als in der Gruppe der Schüler:innen mit niedrigem Bildungsniveau der Eltern (46 %). Mögliche Gründe dafür könnten zeitliche Einschränkungen durch die Berufstätigkeit der Eltern, insbesondere der Mütter, sein, ein besserer Zugang zu anderen Unterstützungsmöglichkeiten wie der privaten Nachhilfe oder eine höhere Erwartung an die Selbstständigkeit der Kinder (Steinberg, 2024). Nicht zuletzt spielt der Unterstützungsbedarf der Kinder, also deren Schwierigkeiten im schulischen Lernen, eine wichtige Rolle. Die zeitliche Intensität ist jedoch nur eine Dimension der elterlichen Unterstützung. Zusätzlich ist die Qualität der Unterstützung wichtig. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass bestimmte Aspekte der häuslichen Unterstützung, etwa ein stark kontrollierendes Verhalten der Eltern, sogar hinderlich für den Lernerfolg eines Kindes sein können (Luplow & Schneider, 2018).

3.3 DIGITALES LERNEN UND DIGITALE KOMPETENZEN

Für die Vorbereitung auf den Beruf und die lebenslange Weiterbildung sind heute nicht mehr nur klassische Aspekte der zentralen Grundbildung wie Kompetenzen im Lesen, in Mathematik und in den Naturwissenschaften relevant. Vielmehr gewinnen digitale Kompetenzen zunehmend an Bedeutung. Aufgrund der fortschreitenden Digitalisierung und des Aufkommens neuer Technologien wie Künstlicher Intelligenz (KI) spielen Kompetenzen im Umgang mit digitalen Geräten und Informationen eine immer größere Rolle (Kastorff et al., 2025; Kultusministerkonferenz, 2016).

Im Folgenden werden die digitalen Kompetenzen von Achtklässler:innen in Deutschland sowie in den ausgewählten europäischen Vergleichsstaaten anhand von Ergebnissen der International Computer and Information Literacy Study (ICILS) 2023 betrachtet. In der ICILS-Studie werden digitale Kompetenzen mit praxisorientierten, digitalen Aufgaben erfasst. Zusätzlich werden aktuelle Erkenntnisse zur Bedeutung und Wahrnehmung von Künstlicher Intelligenz bei Jugendlichen im Rahmen der JIM-Studie sowie der Shell Jugendstudie 2024 diskutiert und es werden Ergebnisse einer Sonderauswertung mit Daten der PISA-Studie 2022 zur Selbsteinschätzung digitaler Informationskompetenz beleuchtet.

COMPUTER- UND INFORMATIONSBEOGENE KOMPETENZEN IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

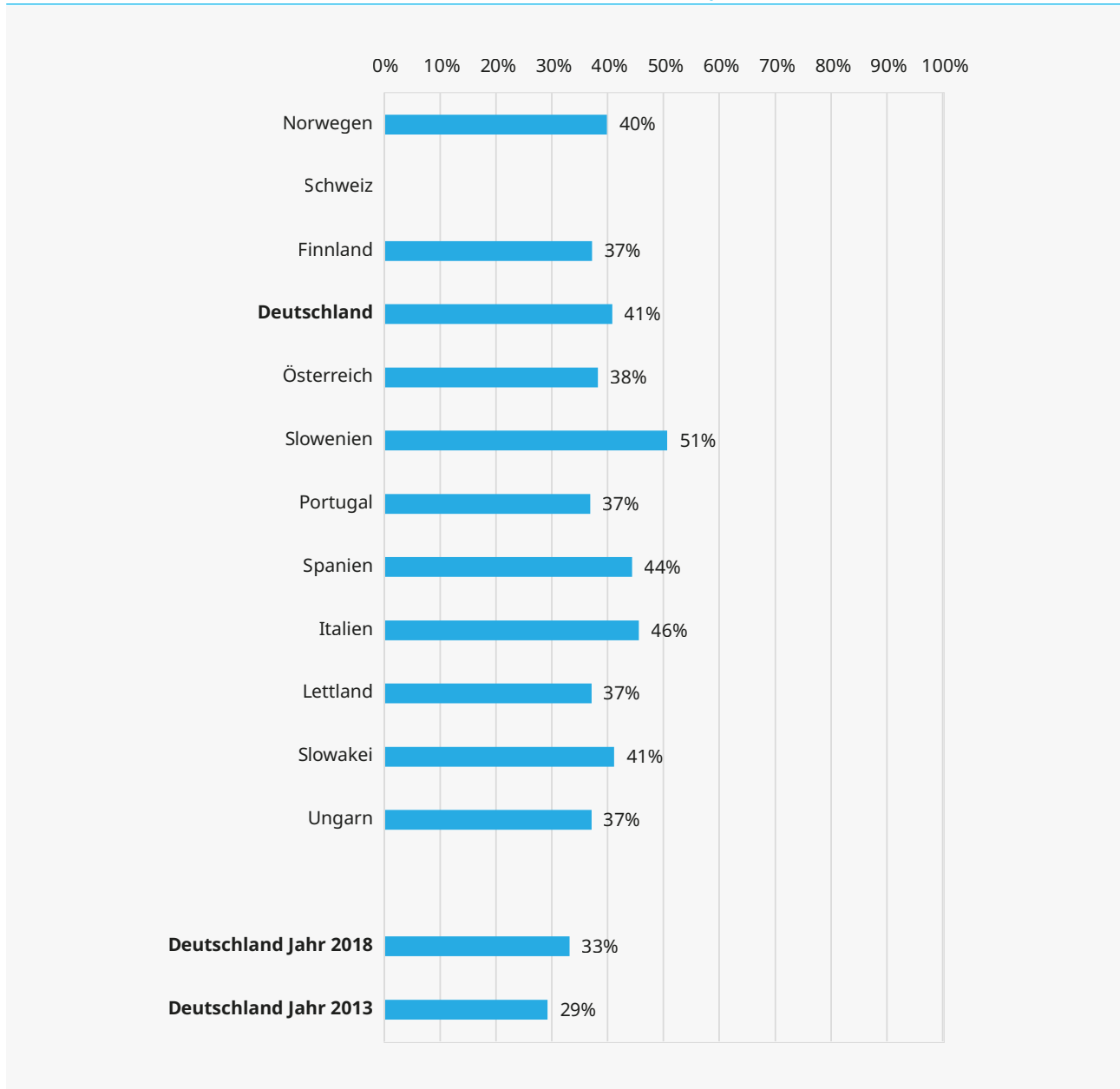
Computer- und informationsbezogene Kompetenzen sind individuelle Fähigkeiten, digitale Medien zum Recherchieren, Gestalten und Kommunizieren von Informationen zu nutzen sowie diese zu bewerten. Diese Kompetenzen sind wichtig für eine gesellschaftliche Teilhabe und werden sowohl im häuslichen Umfeld als auch in der Schule und am Arbeitsplatz für Kommunikation, Information und Lernen benötigt (Eickelmann, Fröhlich et al., 2024). In der ICILS-Studie werden die computer- und informationsbezogenen Kompetenzen in fünf Kompetenzstufen klassifiziert – von rudimentären, vorwiegend rezeptiven Fertigkeiten (Level I) bis hin zu fortgeschrittenen selbstständig-gestaltenden Kompetenzen (Level V).

Im Vergleich mit den ausgewählten europäischen Ländern erreichen Achtklässler:innen in Deutschland durchschnittlich computer- und informationsbezogene Kompetenzen, die im Mittelfeld liegen. So sind die mittleren Kompetenzen der Jugendlichen in Deutschland signifikant höher als diejenigen der Gleichaltrigen in Slowenien und Italien, unterscheiden sich aber nicht signifikant von den Mittelwerten der Jugendlichen in Finnland, Lettland, Norwegen, Österreich, Portugal, Slowakei, Spanien und Ungarn. Im Vergleich zu früheren Erhebungen (2013 und 2018) ist ein Rückgang der mittleren computer- und informationsbezogenen Kompetenzen der Achtklässler:innen in Deutschland zu verzeichnen (Eickelmann, Bos et al., 2024).

Ein Großteil der Schüler:innen in Deutschland zeigt solide Grundlagen in den computer- und informationsbezogenen Kompetenzen (Stufe III: 59 %). Dieser Anteil ist nur wenig kleiner als beispielsweise in Finnland (63 %). Dennoch zeigt die ICILS-Studie 2023, dass nur ein sehr kleiner Anteil der Jugendlichen in Deutschland besonders leistungsstark ist (Stufe V: 1 %) und über die erforderlichen Kompetenzen verfügt, um selbstständig Informationen zu suchen, deren Qualität fundiert einzuschätzen und anspruchsvolle Informationsprodukte zu erstellen (vgl. auch Eickelmann, Bos et al., 2024). Zudem verfügt ein hoher Anteil (41 %) der Jugendlichen in Deutschland lediglich über rudimentäre und basale Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien (maximal Stufe II; siehe Abbildung 3.3). Diese Jugendlichen verfügen beispielsweise über sehr einfache Anwendungskompetenzen wie das Anklicken eines Links oder basale Fertigkeiten zum Suchen von Informationen, sind aber nicht in der Lage, Informationen eigenständig zu ermitteln oder hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit zu überprüfen (siehe Online-Anhang C.7). In den

ausgewählten europäischen Vergleichsstaaten zeigen hohe Anteile der Achtklässler:innen ebenfalls nur rudimentäre computer- und informationsbezogene Kompetenzen (z. B. in Norwegen: 40 %, in Österreich: 38 %). Es ist davon auszugehen, dass diese Jugendlichen vor Herausforderungen stehen werden, um in ihrem weiteren Bildungs- und Berufsverlauf sowie im Alltag digitale Kompetenzen sinnvoll einsetzen zu können – und somit auch, um erfolgreich an der zunehmend digital geprägten gesellschaftlichen Lebenswelt teilhaben zu können. Im Vergleich zu den Jahren 2013 (29 %) und 2018 (33 %) stiegen die Anteile der leistungsschwachen Achtklässler:innen in Deutschland deutlich an (Eickelmann, Fröhlich et al., 2024).

ABBILDUNG 3.3: ANTEILE DER ACHTKLÄSSLER:INNEN MIT NUR RUDIMENTÄREN COMPUTER- UND INFORMATIONSBEOZUGENEN KOMPETENZEN, IN PROZENT



Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Achtklässler:innen, die nur über rudimentäre Fähigkeiten im Umgang mit digitalen Medien verfügen (Kompetenzstufen I + II); Abbildung adaptiert nach Abbildung 2.5 in Eickelmann, Bos et al., 2024, S. 62; es liegen keine Daten für die Schweiz vor, da die Schweiz nicht an der ICILS-Studie 2022 teilgenommen hat.

Datenquelle: ICILS-Studie 2023 (Eickelmann, Bos et al., 2024)



„Ich finde die Preise, die Musiker:innen teilweise zahlen müssen, unglaublich. Unterrichtsstunden, Instrument, weiteres Equipment ... das wird schon schwer. Ich finde, besonders wenn wir Kinder in ihren Stärken und Vorlieben unterstützen wollen, sollte dies auch realistisch machbar sein.“

Schüler:innen aus Haushalten mit höherem sozioökonomischem Status zeigten höhere computer- und informationsbezogene Kompetenzen als Gleichaltrige aus Haushalten mit niedrigerem sozioökonomischem Status. Obwohl diese sozioökonomischen Disparitäten auch in anderen Teilnehmerländern sichtbar waren, ist die Diskrepanz in Deutschland vergleichsweise stark ausgeprägt. Im Vergleich mit ausgewählten europäischen Ländern weist nur Ungarn diesbezüglich eine noch stärker ausgeprägte soziale Ungleichheit als Deutschland auf (Fraillon, 2024).

Eine Sonderauswertung der PISA-Studie 2022 zeigt, dass lediglich 47 Prozent der 15-jährigen Schüler:innen in Deutschland angaben, die Qualität von Online-Informationen mühelos beurteilen zu können. Zudem vergleichen lediglich 62 Prozent der 15-jährigen verschiedene Online-Quellen, um die Glaubwürdigkeit von Informationen zu überprüfen, während etwa ein Drittel der Jugendlichen (34 %) Informationen aus dem Internet teilt, ohne deren Richtigkeit vorher zu überprüfen (Kastorff et al., 2025).

JUGENDLICHE UND KÜNSTLICHE INTELLIGENZ (KI) IN DEUTSCHLAND: VERBREITUNG, NUTZUNGSKONTEXTE UND WAHRNEHMUNG VON RISIKEN

Laut der JIM-Studie 2024 verwenden knapp zwei Drittel der 12- bis 19-jährigen KI-Anwendungen. Besonders verbreitet ist die Nutzung von ChatGPT, die von 38 Prozent im Vorjahr auf 57 Prozent gestiegen ist. Die Hauptanwendungen sind schulische Aufgaben (60 %), Unterhaltung (52 %) und Informationsrecherche (43 %). Besonders oft greifen ältere Jugendliche darauf zurück – 59 Prozent der 12- bis 15-jährigen und 70 Prozent der 16- bis 19-jährigen. Schüler:innen an Gymnasien nutzen KI-Tools häufiger (70 %) als Gleichaltrige an Haupt- und Realschulen (58 %) (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2024). Trotz der wachsenden Bedeutung von Künstlicher Intelligenz bereitet der technologische Fortschritt nur wenigen der befragten Jugendlichen Sorgen – lediglich 4 Prozent äußern Bedenken. Dabei stehen vor allem die Übernahme von Arbeitsplätzen durch KI, Hacking und der Missbrauch von Technologien zur Verbreitung von Falschmeldungen im Fokus. Im Vergleich dazu beschäftigen sich deutlich mehr Jugendliche mit globalen politischen Themen: 32 Prozent sorgen sich um das aktuelle Weltgeschehen, 22 Prozent insbesondere um Kriege (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2024).

Auch die Ergebnisse der Shell Jugendstudie zeigen, dass rund die Hälfte (47 %) der befragten jungen Menschen im Alter von 12 bis 25 Jahren dem Einsatz von KI insgesamt positiv gegenübersteht, während nur 10 Prozent eine negative Gesamteinschätzung äußern (Albert et al., 2024). Dabei stehen mehr junge Männer (55 %) KI insgesamt positiv gegenüber als junge Frauen (39 %). Außerdem geben höher gebildete Jugendliche häufiger eine positive Gesamteinschätzung bezüglich KI an als Jugendliche mit niedrigerer Bildung (50 % vs. 36 %). Bei spezifischen Fragen zu Einstellungen zur KI stimmen 69 Prozent der Jugendlichen der Aussage zu, dass KI den Alltag vereinfachen kann, aber 65 Prozent geben auch an, dass KI kein Einfühlungsvermögen besitze und unmenschliche Entscheidungen treffen könne. Außerdem erwarten 45 Prozent der jungen Menschen eine Zunahme der Arbeitslosigkeit durch KI und ein Drittel (31 %) der befragten Jugendlichen gibt an, sich beim Thema KI überfordert zu fühlen. 60 Prozent der jungen Menschen stimmen der Aussage zu, dass der Umgang mit KI verpflichtender Inhalt in der Schule sein sollte (Albert et al., 2024).

3.4 MOTIVATIONAL-EMOTIONALE ORIENTIERUNGEN

Abgesehen von den kognitiven Grundkompetenzen wie Lesekompetenzen, mathematische, naturwissenschaftliche, aber auch digitale Kompetenzen stellen motivational-emotionale Orientierungen im Sinne eines breiten Bildungsbegriffs wichtige Aspekte dar. Im Folgenden werden Bildungsaspirationen von Kindern und Jugendlichen als ein motivationaler Aspekt im Bildungsbereich betrachtet.

BILDUNGSASPIRATIONEN

Bildungsziele, die durch Kinder, Jugendliche und/oder ihre Familienangehörigen als erstrebenswert angesehen werden, werden als Bildungsaspirationen bezeichnet. Auch wenn sich nicht jedes Ziel realisieren lässt, haben sich Bildungsaspirationen als zentrales Element des Bildungserfolgs und des sozialen Statuserwerbs erwiesen (Stocké, 2013). Bildungsaspirationen haben einen starken motivationalen Charakter, der für den Lern- und damit Bildungserfolg entscheidend ist (Zimmermann, 2018). Verschiedene wissenschaftliche Modelle zur Erklärung von Bildungsaspirationen (z. B. Wisconsin Modell



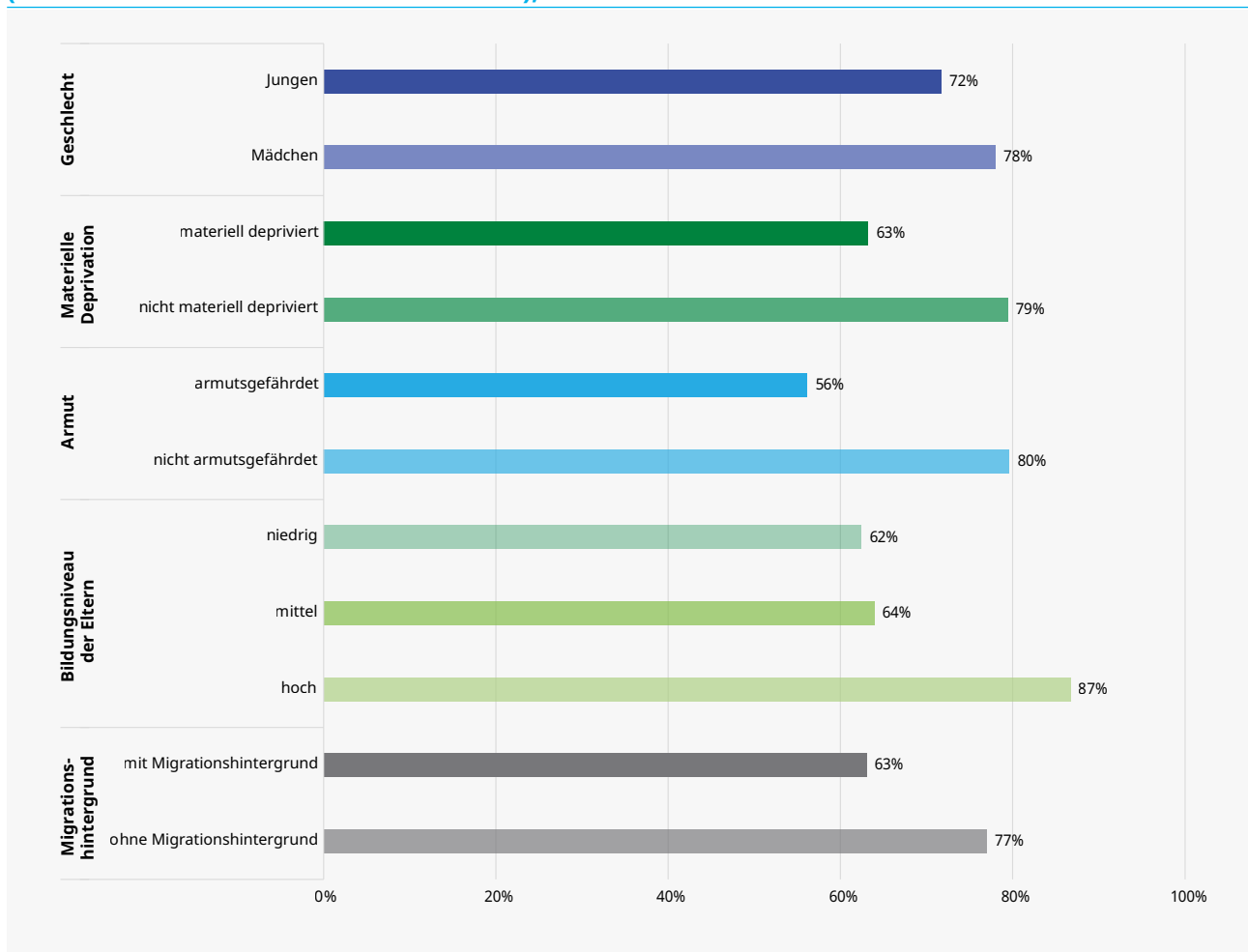
„Der Zugang zu einigen Bildungseinrichtungen – Museen und Galerien – ist für Jugendliche kostenfrei und somit offen. Die Möglichkeit, seinen Horizont kostenfrei zu erweitern, ist etwas, was mich und meine Interessen fördert und vorantreibt. So geht es vielen, die ich kenne.“

des Statuserwerbs) gehen davon aus, dass Bildungsaspirationen junger Menschen durch ein Wechselspiel aus schulischer Leistungserfahrung und den Erwartungen des sozialen Umfeldes, insbesondere auch der Eltern (Zimmermann, 2018), entstehen. Bildungsaspirationen der Kinder werden stark durch Bildungsaspirationen der Eltern für die Kinder beeinflusst und können daher auch als Resultat von Sozialisationsprozessen verstanden werden.

Im Rahmen des AID:A-Surveys 2023 werden Informationen zum angestrebten allgemeinbildenden Abschluss sowohl von Kindern und Jugendlichen als auch von ihren Eltern erhoben. Hier werden eigene Analysen zu den von den Schüler:innen selbst angestrebten Schulabschlüssen vorgestellt. Fast drei Viertel (75 %) der 9- bis 17-Jährigen²³ streben demnach das Abitur an. Rund 20 Prozent der Schüler:innen nennen den Mittleren Schulabschluss als Bildungsziel. Der Hauptschulabschluss sowie andere Schulabschlüsse werden hingegen nur sehr selten genannt (3 % und 2 %). Dabei unterscheiden sich die Angaben der 9- bis 11-Jährigen kaum von denen der 12- bis 17-Jährigen. Bei den 12- bis 17-Jährigen fällt der Anteil derjenigen, die den Mittleren Schulabschluss anstreben, mit 19 Prozent etwas geringer aus als bei den 9- bis 11-Jährigen (23 %). Das Abitur gilt also bereits bei einem Großteil der Grundschüler:innen als Norm- bzw. Regelabschluss der Schullaufbahn. Die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen sind moderat (siehe Abbildung 3.4). Während ein höherer Anteil der Mädchen und jungen Frauen das Abitur anstrebt (78 % vs. 72 %), sind Jungen und junge Männer häufiger unter denjenigen vertreten, die den Mittleren Schulabschluss erreichen wollen (22 % vs. 18 %).

²³ Anzahl n = 2.649 Kinder und Jugendliche (9–17 Jahre).

ABBILDUNG 3.4: ANTEILE DER 9- BIS 17-JÄHRIGEN MIT HOHEN BILDUNGSASPIRATIONEN (ABITUR ALS ANGESTREBTER ABSCHLUSS), IN PROZENT



Anmerkungen: n = 2.649; Alter: 9–17 Jahre | Datenquelle: AID:A 2023; eigene Berechnung, gewichtete Daten

Die eigenen Auswertungen des AID:A-Surveys 2023 zeigen darüber hinaus einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status des Elternhauses und den Bildungsaspirationen der Kinder und Jugendlichen. Schüler:innen, die in einer materiell deprivierten oder armutsgefährdeten Familie aufwachsen, streben weniger häufig höhere Schulabschlüsse an als Schüler:innen, die nicht materiell depriviert oder armutsgefährdet sind. Während fast vier von fünf Schüler:innen (79 %) aus nicht-materiell deprivierten Haushalten das Abitur anstreben, sind es unter den Schüler:innen aus materiell deprivierten Familien nur knapp zwei von drei Kindern und Jugendlichen (63 %). Die Diskrepanz fällt noch deutlicher aus, wenn armutsgefährdete mit nicht-armutsgefährdeten Schüler:innen verglichen werden. Während 80 Prozent der nicht-armutsgefährdeten Schüler:innen das Abitur anstreben, sind es bei den armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen nur noch 56 Prozent und somit nur etwas mehr als jede:r zweite Schüler:in. Bildungsaspirationen hängen auch stark mit dem Bildungsniveau der Eltern zusammen. Während von den Kindern und Jugendlichen, deren Eltern über ein hohes Bildungsniveau verfügen, 87 Prozent das Abitur anstreben, sind es in Familien mit niedrigem elterlichen Bildungsniveau nur 62 Prozent der Schüler:innen. Bezüglich des Migrationshintergrunds zeigen sich ebenfalls deutliche Unterschiede in den Bildungsaspirationen. Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund streben häufiger das Abitur an als Schüler:innen mit Migrationshintergrund. Letztere streben demgegenüber sowohl den Mittleren als auch den Hauptschulabschluss häufiger an als Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund.

Auch in der PISA-Studie 2022 zeigte sich in Deutschland sowie in allen anderen ausgewählten europäischen Staaten, dass der Anteil der Jugendlichen, die hohe Bildungsaspirationen haben, in der Gruppe von Jugendlichen mit hohem sozioökonomischem Hintergrund deutlich größer ist als in der Gruppe von Jugendlichen mit niedrigem sozioökonomischem Hintergrund (OECD, 2024). Demnach gibt es nicht nur in Deutschland, sondern auch in den anderen ausgewählten europäischen Staaten große soziale Disparitäten in den Bildungsaspirationen. Bildungsaspirationen stellen wiederum auch einen zentralen Erklärungsfaktor für die intergenerationale Übertragung des Bildungsniveaus dar (Holtmann et al., 2021).

3.5 HANDLUNGSBEDARFE

Bildung ist zentral für die persönliche Entwicklung, die gesellschaftliche Teilhabe und den beruflichen Lebensweg. Die empirischen Befunde zeigen jedoch deutlich, dass in Deutschland weiterhin erhebliche soziale Disparitäten im Zugang zu Bildung, in der Kompetenzentwicklung und in den Bildungsaspirationen von Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Altersgruppen bestehen. Dementsprechend ist es notwendig, Bildungsverläufe insbesondere für sozial benachteiligte junge Menschen umfassend und nachhaltig zu fördern, um mehr Bildungsgerechtigkeit zu erreichen.

DIFFERENTIELLE BILDUNGSFÖRDERUNG

Soziale Bildungsdisparitäten werden im vorliegenden Bericht am Beispiel der Lesekompetenz besonders deutlich. Hier sind zwei Aspekte hervorzuheben. Zum einen zeigt sich durch den hohen Anteil lese-schwacher Jugendlicher, insbesondere Schüler:innen mit niedrigem sozioökonomischem Hintergrund, ein besonders hoher Bedarf an zielgruppenspezifischen Förderprogrammen. Hierfür sind zunächst verbindliche Sprachstandserhebungen bereits im Vorschulalter wichtig, die aber nicht diskriminierend sein dürfen und zwingend mit Sprachbildung beziehungsweise gegebenenfalls mit gezielter Sprachförderung zu kombinieren sind. Sowohl eine diagnosebasiert früh einsetzende vorschulische sprachliche Förderung als auch Förderprogramme in den Grundschulen sowie in den weiterführenden und beruflichen Schulen sind wichtig. Das „Startchancen-Programm“ (Kultusministerkonferenz, 2023) ist ein guter Einstieg und vielversprechend, da gezielt Schulen unterstützt werden, in denen sich viele benachteiligte Schüler:innen befinden. Zum anderen gibt es einen hohen Bedarf an individueller Förderung, wobei die Bedarfe aller Schüler:innen – von leistungsschwachen bis leistungsstarken – angemessen berücksichtigt werden müssen. Kinder und Jugendliche sollten unabhängig von ihrem sozioökonomischen Hintergrund über die Kompetenzen verfügen, die sie für das spätere Berufsleben, die gesellschaftliche Teilhabe und ein erfülltes Leben mit hohem Wohlbefinden benötigen.

DAS POTENZIAL DER HOHEN BILDUNGSMOTIVATION NUTZEN

Der hohe Anteil junger Menschen in Deutschland, die hohe Bildungsaspirationen haben und das Abitur erwerben wollen, kann als Ausdruck einer hohen Bildungsmotivation der Schüler:innen verstanden werden. Dies ist grundsätzlich als positives Ergebnis zu bewerten, sollte aber nicht verdecken, dass es auch einen erheblichen Anteil an Schüler:innen gibt, der weniger motiviert ist, schulische Angebote wahrzunehmen. Dies ist insbesondere bezüglich der Grundbildung relevant, wie beispielsweise die geringe Motivation zum Lesen zeigt (z. B. PISA 2018; Reiss et al., 2019).



„Die Türen der Bibliothek sind für alle offen. Wenn ich weiß, dass mir das Recherchieren, Arbeiten oder Fokussieren schwer fallen wird, dann gehe ich immer dorthin. Sie ist die einzige Lernhilfe, die ich wirklich brauche und frei benutzen darf.“

Hohe Bildungsaspirationen sollten für die individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen genutzt werden. Besonderes Augenmerk sollte dabei auf die Schüler:innen gelegt werden, die trotz ungünstiger sozialer Ausgangsbedingungen eine hohe Lernmotivation mitbringen. Zugleich ist eine kontinuierliche schullaufbahnbegleitende Bildungs- und Berufsberatung für Schüler:innen und Eltern nötig, damit gewährleistet wird, dass Jugendliche auch eine realistische Perspektive für eine individuell passende berufliche Zukunft entwickeln können.

WIRKSAME UNTERSTÜTZUNG VON SCHÜLER:INNEN

Ab den ersten Lebensjahren ist die elterliche Bildungsunterstützung ein wichtiger Bestandteil des Bildungssystems. Bereits hier bestehen schon große soziale Disparitäten in den Anregungen und Lerngelegenheiten der Kinder, die sich über den gesamten Bildungsverlauf verfestigen. Entsprechend wichtig ist die evidenzbasierte Entwicklung und Umsetzung umfassender Programme zur Förderung vor allem sprachlicher Kompetenzen, etwa durch das Vorlesen in der Altersspanne vor der Einschulung.

Demgegenüber könnten Übungszeiten wie Hausaufgaben stärker in der Schule verankert werden, um die Abhängigkeit dieses Lernens von den Unterstützungsmöglichkeiten der Eltern zu reduzieren. Dazu bieten sich insbesondere für jüngere Kinder Ganztagsangebote an. Dies könnte auch zu einer höheren Chancengerechtigkeit und zur Reduktion sozialer Disparitäten beitragen. Allerdings zeigen bisherige Erfahrungen mit der schulischen Unterstützung von Hausaufgaben, dass hierfür die pädagogische Qualität der Übungen häufig noch verbessert werden muss (Gaiser et al., 2016). Insgesamt ist es wichtig,

dass die Eltern einbezogen werden. Eltern möchten und sollen am schulischen Lernen ihrer Kinder teilhaben. Unabhängig davon, in welchem Setting Haus- oder Übungsaufgaben stattfinden, ist es wichtig, dass sich Eltern und Pädagog:innen über die jeweiligen wechselseitigen Erwartungen informieren und für das individuelle Kind geeignete Formen der Unterstützung und Förderung des selbstständigen Lernens finden. Die Kehrseite der Ganztagsförderung ist eine stärkere Institutionalisierung von Kindheit, die umfassend diskutiert werden sollte. Vor allem ist dafür Sorge zu tragen, dass die im Halbtags familienseitig organisierten Formen anregender Freizeitgestaltung mit Sport, Musik und sozialer Begegnung im Ganztags erhalten bleiben und weder einem durchgetakteten Unterricht noch einer reinen Betreuungssituation Platz machen müssen.

Zudem spielt Elternbildung eine zentrale Rolle. Eltern sollten frühzeitig befähigt werden, ihren Kindern niederschwellige Anregungen zu bieten, beispielsweise durch häufiges Sprechen und Singen oder durch andere beiläufige, vielfältige Impulse im Alltag. Im Rahmen der Frühen Hilfen sollte daher auch die Förderung der Elternbildung stärker in den Fokus rücken.

VERBESSERUNG DIGITALER KOMPETENZEN UND REDUKTION SOZIALER DISPARITÄTEN

Die Ergebnisse zeigen deutlichen Handlungsbedarf auf, den relativ hohen Anteil der Jugendlichen, die nur über rudimentäre digitale Kompetenzen verfügen, zu reduzieren. Hierfür müssen Lehr-Lern-Umgebungen modernisiert und die sozioökonomisch bedingten Unterschiede in den computer- und informationsbezogenen Kompetenzen abgebaut werden. Dazu braucht es einen besseren Zugang zu digitalen Ressourcen und Lerngelegenheiten sowie die Entkopplung der schulischen Bildung von privaten digitalen Geräten. Gleichzeitig besteht die Notwendigkeit für ein Umdenken, welche Rolle Medien im Kontext von Bildung spielen. Weil Medien alle Lebensbereiche der Gesellschaft prägen, sollten hierfür relevante Kompetenzen nicht (nur) losgelöst von Bildungsinhalten vermittelt werden. Computer- und informationsbezogene Kompetenzen könnten Teil (fast) aller Schulfächer werden. Es bedarf einer konsequenten Einbettung in bestehende Lehr- und Bildungspläne und einer stärkeren Verankerung gesellschaftlicher Fragestellungen zu einer von digitalen Medien geprägten Welt – zum Beispiel zu gesellschaftlichem Zusammenhalt oder sicherem Aufwachsen (siehe Kapitel 5).

FORSCHUNGSLÜCKEN

Trotz einer Vielzahl von Studien zu Bildungsungleichheiten bestehen weiterhin erhebliche Forschungslücken, insbesondere in Bezug auf die Gründe für Teilhabedisparitäten in der frühen Kindheit, für die frühen Unterschiede in den Sprachkompetenzen, Unterschiede im digitalen Nutzungsverhalten mit Bildungs- und Nicht-Bildungsinhalten sowie Unterschiede in den Bildungswahlmotiven. Darüber hinaus ist es wichtig, mehr über die Wirkung unterschiedlicher Bildungsangebote, didaktischer Ansätze und das Verhältnis von individueller Förderung und Klassenmanagement zu erfahren. Es besteht Handlungsbedarf, geeignete Förderprogramme zu sprachlicher Bildung, Lesekompetenz und digitalen Kompetenzen systematisch zu evaluieren und einzusetzen. Kinder, Jugendliche und ihre Familien werden bislang selten aktiv in die Bildungsforschung einbezogen. Partizipative Forschungsansätze könnten helfen, Barrieren und Bedarfe aus Sicht der Betroffenen besser zu verstehen.

4

Mirjam Weis, Ina Weigelt, Stefan Hofherr, Christine Entleitner-Phleps, Andreas Herz, Anja Linberg, Janina Wölfl

4. SOZIALE BEZIEHUNGEN: FAMILIE, PEERS, LEHRKRÄFTE UND TEILHABE

Soziale Beziehungen spielen eine zentrale Rolle für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. In der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) werden daher auch die Eltern und Mitglieder der weiteren Familie bezüglich der persönlichen Beziehungen, der Leitung und Betreuung thematisiert (UN-KRK, Artikel 5, Artikel 7, Artikel 9; United Nations, 1989). Stabile, vertrauensvolle und unterstützende soziale Beziehungen zur Familie, zu weiteren Bezugspersonen und Gleichaltrigen sind entscheidend für die emotionale, soziale und kognitive Entwicklung (Bronfenbrenner & Morris, 1998; Hartup & Stevens, 1997; Schneewind, 2010). Während in den ersten Lebensjahren vor allem Beziehungen zu den Eltern und zur Familie bedeutend sind, gewinnen mit zunehmendem Alter auch Freundschaften und andere außerfamiliäre Beziehungen an Bedeutung. Im vorliegenden Kapitel werden sowohl Familienbeziehungen als auch Beziehungen zu Gleichaltrigen und Lehrkräften betrachtet. Für die Jugendlichen des Beteiligungsworkshops (siehe Kapitel 1.3 sowie Online-Anhang A) waren die Beziehungen zu allen drei Bezugsgruppen relevant, wenngleich die Bedeutung der Freundschaftsbeziehungen als wichtiger Indikator für kindliches Wohlbefinden besonders hervorgehoben wurde. Das Kapitel weitet darüber hinausgehend den Blick auf die gesellschaftliche und politische Partizipation von Jugendlichen und nimmt die Frage nach Engagement und Teilhabe in den Blick.

4.1 FAMILIENBEZIEHUNGEN

Familienbeziehungen sind von großer Bedeutung für die Entwicklung und das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen (Bronfenbrenner & Morris, 1998; Schneewind, 2010). In diesem Unterkapitel wird auf die drei Konzepte familiäre Unterstützung, Familienklima und elterliches Erziehungsverhalten eingegangen, da sie zentrale Dimensionen von Familienbeziehungen darstellen und in Wechselwirkungen miteinander stehen.

Informationen zu den verwendeten Studien finden sich im Online-Anhang C (www.unicef.de/unicef-bericht-2025). In den Abbildungen sind die ausgewählten europäischen Länder in absteigender Reihenfolge des Youth Progress Index angeordnet (siehe Kapitel 1.2).

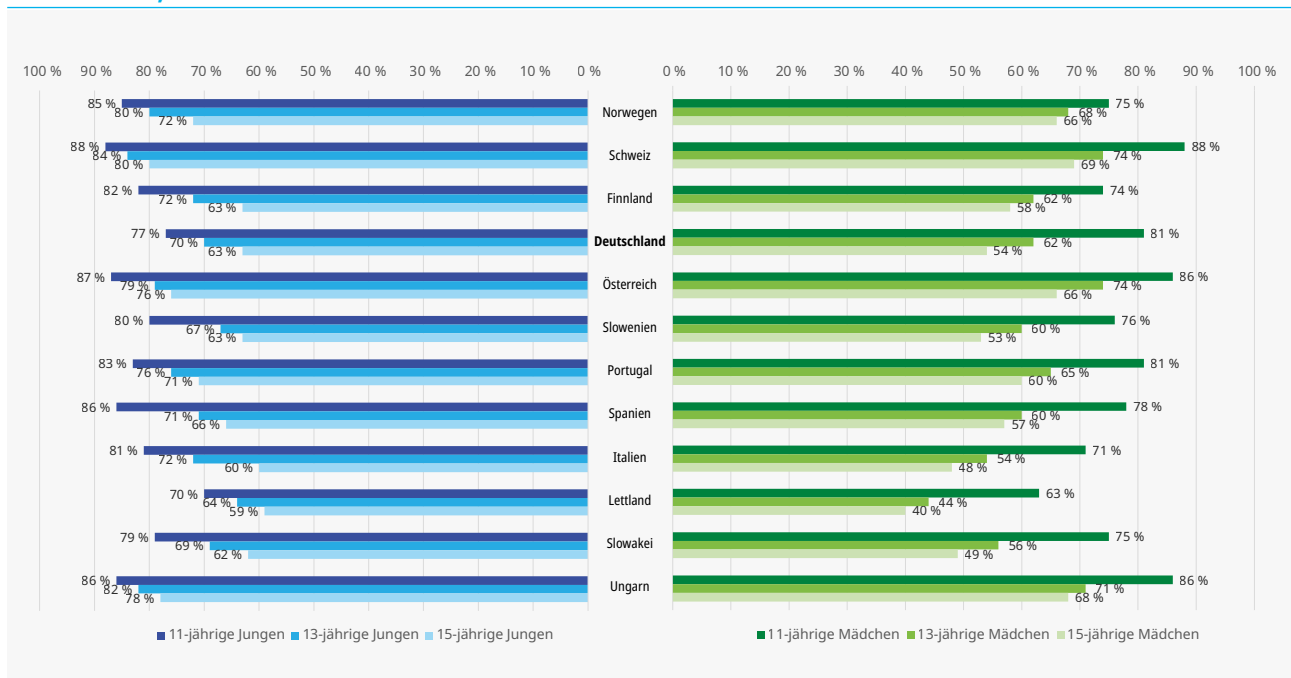
FAMILIÄRE UNTERSTÜTZUNG IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

Familiäre Unterstützung spielt eine wichtige Rolle für die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und kann ein Schutzfaktor sein. Hier wird die von Kindern und Jugendlichen wahrgenommene familiäre Unterstützung in Deutschland im Vergleich zu anderen ausgewählten europäischen Staaten betrachtet, indem Ergebnisse der internationalen Studie „Health Behaviour in School-aged Children“ (HBSC) 2021/2022 berichtet werden (Badura et al., 2024). In der HBSC-Studie wurden Kinder und Jugendliche befragt, wie sie die emotionale Unterstützung und Hilfe von ihrer Familie wahrnehmen. Konkret konnten 11-, 13- und 15-Jährige ihre Zustimmung zu vier Aussagen zur emotionalen Unterstützung und Hilfe von ihrer Familie ausdrücken (z. B. „Meine Familie ist sehr bemüht, mir zu helfen.“; „Ich kann mit meiner Familie über meine Probleme sprechen.“). Die hier dargestellten Ergebnisse zeigen die Anteile der 11-, 13- und 15-Jährigen, die eine hohe familiäre Unterstützung wahrnehmen (siehe Abbildung 4.1).

Insgesamt berichtet ein Großteil der 11-Jährigen in Deutschland und in den ausgewählten europäischen Staaten von einer hohen familiären Unterstützung. Diese Anteile sind jedoch in den älteren Altersgruppen kleiner. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass jüngere Kinder noch mehr Unterstützung benötigen und im Jugendalter die Entwicklung der Selbstständigkeit eine wichtige Rolle spielt. Zudem nimmt die Konfliktneigung in der Beziehung zu den Eltern während der Ablösungsprozesse der Pubertät zu. Besonders deutlich zeigt sich dies bei Mädchen, bei denen die Unterstützung durch die Eltern schon zwischen 11 und 13 Jahren deutlicher zurückgeht als bei Jungen. Dies entspricht zahlreichen internationalen Befunden, die für die hier betrachtete Altersspanne eine frühere Selbstständigkeitsentwicklung von Mädchen im Vergleich zu Jungen aufzeigen (Cohn, 1991). Entsprechend berichtet bei den 15-Jährigen ein höherer Anteil der Jungen als der Mädchen von hoher familiärer Unterstützung. Diesen Geschlechtsunterschied gibt es in allen ausgewählten Staaten außer in Norwegen und Finnland. Vergleicht man die Mädchen insgesamt in Deutschland mit anderen Ländern, so berichten insbesondere in der Schweiz, in Österreich und Ungarn mehr Mädchen von hoher familiärer Unterstützung als in Deutschland. Hingegen erfahren beispielsweise in der Slowakei, in Italien und Lettland Mädchen seltener eine höhere familiäre Unterstützung als in Deutschland. Betrachtet man die Jungen, sind die Anteile derer, die eine hohe familiäre Unterstützung wahrnehmen, in den meisten Vergleichsstaaten höher als in Deutschland. Lediglich in Slowenien, in Lettland und in der Slowakei geben in allen Altersgruppen prozentual ähnlich wenige beziehungsweise noch weniger Jungen eine hohe familiäre Unterstützung an als in Deutschland.

Bezüglich des sozioökonomischen Hintergrunds zeigen sich ebenfalls Unterschiede in der wahrgenommenen familiären Unterstützung. In sieben der ausgewählten europäischen Staaten (Österreich, Ungarn, Portugal, Spanien, Slowakei, Slowenien, Lettland) gibt ein höherer Anteil der Mädchen und Jungen mit hohem familiärem Wohlstand eine hohe familiäre Unterstützung an im Vergleich zu Gleichaltrigen mit niedrigem familiärem Wohlstand. In Deutschland und Norwegen zeigt sich dieser Unterschied bezüglich des familiären Wohlstands nur bei Jungen, aber nicht bei Mädchen.

ABBILDUNG 4.1: ANTEILE AN JUGENDLICHEN, DIE HOHE FAMILIÄRE UNTERSTÜTZUNG BERICHTEN, IN PROZENT



Anmerkungen: Antwortskala: 1 = „stimmt überhaupt nicht“ bis 7 = „stimmt genau“. Die Antworten auf die vier Fragen wurden zu einem Mittelwert zusammengefasst, der zwischen 1 und 7 lag. Ein Wert von 5,5 oder höher auf der Skala wird als hohe wahrgenommene familiäre Unterstützung definiert.

Datenquelle: HBSC-Studie 2021/2022 (Badura et al., 2024)

FAMILIENKLIMA AUS SICHT DER KINDER UND JUGENDLICHEN IN DEUTSCHLAND

Ein durch Wärme, Wertschätzung und Geborgenheit geprägtes Familienklima wurde bereits vielfach in der Literatur als ein zentraler Faktor für gelingendes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen beschrieben. Ein gutes Familienklima geht unter anderem mit einer höheren Lebenszufriedenheit, besseren familiären Beziehungen, aber auch weniger Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen einher (Herke et al., 2020; Kapetanovic & Skoog, 2021). Im DJI-Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) aus dem Jahr 2023 gaben knapp 5.000 Kinder ab fünf Jahren selbst Auskunft zum erlebten Familienklima. Anhand von fünf Aussagen, beispielsweise „Ich bin gerne mit meiner Familie zusammen“ oder „In unserer Familie gibt es Reibereien“, schätzten 5- bis 8-jährige Kinder auf einer vereinfachten vierstufigen Skala und 9- bis 17-jährige Kinder und Jugendliche auf einer sechsstufigen Skala das Familienklima ein. Die Ergebnisse werden deshalb im Folgenden für die beiden Gruppen getrennt dargestellt. Für das eingeschätzte Familienklima werden die Mittelwerte der einzelnen Aussagen zu einem Gesamtindikator zusammengefasst.

Eigene Analysen der AID:A-Daten zeigen, dass die Kinder das Familienklima, in dem sie aufwachsen, insgesamt sehr positiv bewerten. Kinder zwischen fünf und acht Jahren schätzen ihr Familienklima relativ hoch mit einem durchschnittlichen Wert von 3,4 auf einer vierstufigen Skala von 1 („sehr schlecht“) bis 4 („sehr gut“) ein. Für Kinder und Jugendliche ab neun Jahren zeichnet sich ein sehr ähnliches Bild ab: So wird das Familienklima ebenfalls als sehr positiv eingeschätzt, wenngleich die 9- bis 12-jährigen noch positivere Einschätzungen angeben als die 13- bis 17-jährigen.

In Hinblick auf Unterschiede im Familienklima lässt sich festhalten, dass sich keine Unterschiede nach Geschlecht des Kindes und in Bezug auf die sozioökonomische Situation des Haushalts zeigen. Jungen und Mädchen schätzten ihr Familienklima also ähnlich ein und auch der Bildungshintergrund der Eltern oder eine finanzielle Deprivation des Haushaltes machte für die Einschätzung des Familienklimas keinen Unterschied. Dieses Bild bestätigt sich jedoch nicht für die Familienform. Für die Altersgruppe der 13- bis 17-jährigen Jugendlichen spielt es eine Rolle, in welcher Familienkonstellation sie aufwachsen. Jugendliche, die in einer Stieffamilie oder in einer alleinerziehenden Familie leben, schätzen das Familienklima etwas schlechter ein als Kinder in einer Kernfamilie.

ELTERLICHES ERZIEHUNGSVERHALTEN IN DEUTSCHLAND

Wie Eltern auf die Bedürfnisse ihrer Kinder eingehen, wie sie versuchen, deren Verhalten und Einstellungen zu lenken, und welche Spielräume für Autonomie sie ihnen gewähren, ist für die Entwicklung der Kinder von der frühen Kindheit bis weit ins Jugendalter hinein von zentraler Bedeutung (Walper et al., 2015). Internationale Studien zeigen, dass insbesondere elterliche emotionale Wärme sowie autonomieförderndes Erziehungsverhalten maßgeblich zur positiven sozial-emotionalen Entwicklung von Kindern beitragen (Chai et al., 2018; Lengua et al., 2022). Straftendes Verhalten hingegen wirkt sich unabhängig vom Alter des Kindes nachteilig auf dessen Entwicklung aus (Pinquart, 2017).

Mütter und Väter orientieren ihr Erziehungsverhalten in der Regel an dem, was sie für das Wohlergehen und eine gute Zukunft der Kinder für wichtig halten. Im Zuge gestiegener Anforderungen und Ansprüche an Elternschaft stehen Mütter und Väter zunehmend unter Druck, optimale Bedingungen für die Bildung und Entwicklung der Kinder zu schaffen – eine Entwicklung, die als Intensivierung von Elternschaft diskutiert wird (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2021). Eine Kumulation von Belastungslagen kann es den Eltern jedoch erschweren, den Kindern die nötige Aufmerksamkeit und Zuwendung zu geben.

Im AID:A-Survey 2023 wurde das Erziehungsverhalten von Eltern²⁴ mit Kindern im Alter von 0 bis 17 Jahren anhand von zehn Fragen erfasst, beispielsweise „Ich spreche mit meinem Kind über das, was es erlebt hat“ oder „Ich werde schnell wütend, wenn mein Kind nicht tut, was ich sage“.²⁵ Insgesamt berichteten sowohl Mütter als auch Väter ein hohes Maß an Kindzentrierung und Autonomieförderung. Die AID:A-Ergebnisse bestätigen zudem frühere Befunde (Yaffe, 2020), wonach Mütter sich signifikant häufiger als kindzentriert, autonomiefördernd und weniger streng einschätzen als Väter, wenngleich diese Unterschiede eher gering ausfallen. Darüber hinaus finden sich – wie in vielen anderen Studien (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2021; Taraban & Shaw, 2018) – auch soziale Unterschiede: Eltern mit niedrigerem Bildungsniveau oder materieller Deprivation äußern weniger autonomieförderndes Erziehungsverhalten als Eltern mit höherem Bildungsniveau beziehungsweise ohne materielle Deprivation. Für kindzentriertes und strafendes Erziehungsverhalten bestehen hingegen keine Unterschiede bezüglich des Bildungsniveaus der Eltern oder materieller Deprivation. Demnach gelingt es vielen Eltern, die Belastungen materieller Deprivation in diesen Bereichen nicht auf ihr Verhalten gegenüber den Kindern durchschlagen zu lassen.

24 Anzahl n (Mütter) = 3.037, n (Väter) = 2.592.

25 Die Antwortskala war sechsstufig und reicht von „nie“ bis „immer oder fast immer“.



„Gleichgesinnte geben mir Halt. Junge Engagierte motivieren, empowern, teilen Chancen, ich fühle mich verstanden, zugehörig und frei, ich selbst zu sein.“

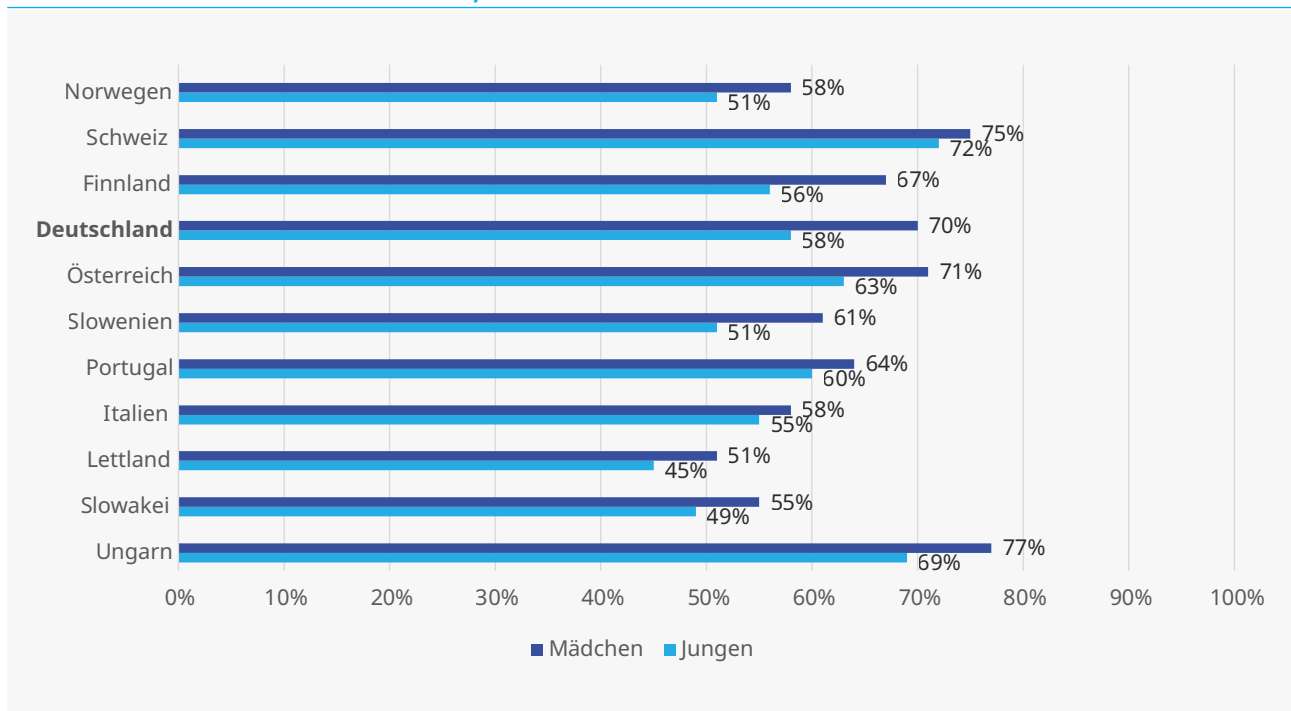
4.2 PEER-BEZIEHUNGEN

Neben Beziehungen in der Familie zu Eltern, Geschwistern und Großeltern sind Beziehungen zu Gleichaltrigen für Kinder und Jugendliche von besonderer Bedeutung. Insbesondere im späteren Kindes- und Jugendalter gewinnen Beziehungen zu engen und weniger engen Freund:innen – also den Peers – an Bedeutung, sei es in dyadischen Freundschaftsbeziehungen oder in Gruppen von mehr als zwei Personen (Grunert & Krüger, 2020). Laut der Shell Jugendstudie halten es 96 Prozent der befragten 12- bis 25-Jährigen für (eher) wichtig, gute Freunde zu haben, die sie „anerkennen und akzeptieren“ (Wolfert & Quenzel, 2024). Peer-Beziehungen sind in der Regel eine wichtige Ressource für junge Menschen, denn sie vermitteln Zugehörigkeit, leisten gegenseitige soziale Unterstützung und ermöglichen es, sich außerhalb der Familie auszuprobieren (Grunert, 2022a). Freunde zu haben stärkt das Wohlbefinden und das Selbstvertrauen (Hartup & Stevens, 1997; Umberson & Karas Montez, 2010). Peer-Beziehungen können aber auch negative Aspekte umfassen, etwa Gewalt und Mobbing (Herz, 2023; siehe auch Kapitel 5.2).

UNTERSTÜTZUNG DURCH PEERS IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

Der HBSC-Studie 2021/2022 zufolge nimmt die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen in Deutschland eine hohe Unterstützung durch ihre Freund:innen wahr (Badura et al., 2024). Die jungen Menschen wurden in der HBSC-Studie dazu befragt, wie sehr sie vier Aussagen zur Unterstützung durch ihre Freund:innen zustimmen (z. B. „Ich kann mich auf meine Freund:innen verlassen, wenn etwas schiefgeht“). Abbildung 4.2 zeigt exemplarisch die Anteile der 15-Jährigen, die von einer hohen sozialen Unterstützung durch Freund:innen berichten.

ABBILDUNG 4.2: ANTEILE AN JUGENDLICHEN, DIE HOHE UNTERSTÜTZUNG DURCH FREUND:INNEN BERICHTEN, IN PROZENT



Anmerkungen: Antwortskala: 1 = „stimmt überhaupt nicht“ bis 7 = „stimmt genau“. Die Antworten auf die vier Fragen wurden zu einem Mittelwert zusammengefasst, der zwischen 1 und 7 lag. Ein Wert von 5,5 oder höher auf der Skala wird als hohe soziale Unterstützung interpretiert.

Datenquelle: HBSC-Studie 2021/2022 (Badura et al., 2024)

In Deutschland erfahren 70 Prozent der Mädchen und 58 Prozent der Jungen im Jahr 2022 eine hohe Unterstützung von ihren Peers, wobei der wahrgenommene Rückhalt bei Mädchen höher ist als bei Jungen. Bei diesem Unterschied zwischen den Geschlechtern mag eine Rolle spielen, dass den Jugendlichen unterschiedliche Aspekte in Freundschaften wichtig sind: Mädchen schätzen in ihren Freundschaften vor allem den vertraulichen Austausch (Intimität) und soziale Unterstützung, während Jungen das Zusammensein und Freizeitaktivitäten hervorheben (Rudolph & Dodson, 2022).

Hinsichtlich der wahrgenommenen Unterstützung durch Gleichaltrige befindet sich Deutschland im europäischen Vergleich und bezogen auf alle befragten Altersgruppen (11-, 13- und 15-Jährige) im Mittelfeld, wobei Kinder und Jugendliche in Deutschland im Vergleich zu den Jahren 2014 und 2018 einen geringfügigen Rückgang in der wahrgenommenen Zuwendung und Hilfestellung durch Peers berichten. Dieser Trend spiegelt sich auch in internationalen Ergebnissen mit Daten aus der PISA-Studie 2022 zu den sogenannten „social skills“ wider, bei denen es darum geht, wie leicht es 15-Jährigen fällt, Freundschaften in der Schule zu schließen. Deutschland nimmt hier international einen Platz am unteren Rand der verglichenen Länder ein. Beispielsweise gaben in Norwegen, in der Schweiz, in Schweden oder auch Ungarn wesentlich höhere Anteile der 15-Jährigen an, Freund:innen in der Schule einfach zu finden. Zudem zeigt sich insgesamt ein geringfügiger Rückgang zwischen 2018 und 2022 (UNICEF Innocenti, 2025).



„Solche Schilder, die auf Probleme aufmerksam machen und Demonstrationen ermutigen, motivieren mich, mich politisch zu engagieren und nicht still zu sein, sondern meine Stimme zu nutzen.“

FREUNDSCHAFTSBEZIEHUNGEN IN DEUTSCHLAND

Blickt man zunächst darauf, wie viele gute Freundschaften Kinder und Jugendliche in Deutschland haben, so zeigen eigene Analysen der Daten des AID:A-Surveys 2023, dass fast alle 9- bis 17-jährigen gute Freund:innen haben. Nur ein sehr kleiner Anteil von 1 Prozent der Kinder und Jugendlichen berichtet, keine:n gute:n Freund:in zu haben. Die Hälfte der jungen Menschen (Median) nennt fünf gute Freund:innen, wobei die Mädchen im Durchschnitt etwas weniger Freund:innen (4,5) angeben als Jungen (5,1). Das entspricht geschlechtstypischen Präferenzen von Mädchen für engere Freundschaften im kleineren Kreis und von Jungen für größere Freundesgruppen (Markovits et al., 2001). Im Einklang mit internationalen Befunden (Neal, 2025) werden Freundschaften im Verlauf des Jugendalters selektiver, d. h. die Anzahl der Freund:innen nimmt mit steigendem Alter ab.

Bedenklich ist, dass Kinder und Jugendliche aus materiell deprivierten Haushalten mit durchschnittlich 4,1 weniger gute Freund:innen angeben als Gleichaltrige aus ökonomisch bessergestellten Familien, die durchschnittlich 5,0 Freund:innen angeben. Das bestätigt, dass fehlende finanzielle und materielle Ressourcen auch die Möglichkeiten enger Peer-Beziehungen einschränken (Walper & Reim, 2020). Vor allem für diejenigen, die keine guten Freund:innen haben, ist das Risiko für Einsamkeit erhöht. Junge Menschen fühlen sich besonders einsam, wenn sie angeben, keine:n oder lediglich eine:n gute:n Freund:in zu haben (Berngruber & Steiner, 2024).

Peers als soziale Ressource

Die Bedeutung von Peers zeigt sich vor allem anhand der Qualität der Beziehung, des Austauschs und der gemeinsamen Aktivitäten. Im Rahmen des AID:A-Surveys wurden 9- bis 17-Jährige danach gefragt, mit welchem Anteil der guten Freund:innen sie oft oder sehr oft über persönliche Dinge sprechen. Ein Drittel gab an, darüber mit allen guten Freund:innen zu sprechen. Rund 20 Prozent sprechen mit zwei Dritteln der guten Freund:innen oft oder sehr oft über persönliche Dinge. Gleichzeitig spricht nur rund ein Viertel der Kinder und Jugendlichen mit keinem:r guten Freund:in oft oder sehr oft über Persönliches.

Das unterstreicht, wie bedeutsam enge Freundschaftsbeziehungen für den vertrauensvollen Austausch und die persönliche, wechselseitige Unterstützung der Kinder und Jugendlichen sind. Die Qualität von Freundschaftsbeziehungen gewinnt mit zunehmendem Alter an Gewicht, d. h. mit dem Alter steigt auch der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die mit ihren Freund:innen über Persönliches sprechen und sich ihnen anvertrauen. Entsprechend der oben erwähnten Ergebnisse tauschen sich Mädchen häufiger aus als Jungen.

Peer-Beziehungen im digitalen Raum

Peer-Beziehungen finden nicht nur „analog“ im persönlichen Austausch statt, sondern vielfach auch digital. Grundlegend zeigt die JIM-Studie 2024, dass 96 Prozent der 12- bis 19-Jährigen täglich oder mehrmals pro Woche WhatsApp, 62 Prozent Instagram, 54 Prozent TikTok und 52 Prozent Snapchat nutzen. Dabei geben 79 Prozent der Jugendlichen an, WhatsApp vor allem dazu zu verwenden, um mit Freund:innen zu kommunizieren (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2024). Die hohe Bedeutung von digitalem Kontakt für Freundschaften zeigt sich auch anhand des AID:A-Surveys, da einige junge Menschen intensiv online mit Peers Zeit verbringen (Hasenbein & Herz, 2024): 15 Prozent der befragten 9- bis 17-Jährigen verbringen mit allen besten Freund:innen mindestens mehrmals pro Woche digital ihre Freizeit, rund 60 Prozent verbringen zusammengekommen mit mindestens der Hälfte der besten Freund:innen mehrmals pro Woche online Freizeit. Der Umfang der Online-Aktivitäten mit Freund:innen in der Freizeit nimmt bis zum Alter von 17 Jahren zu; Jungen sind etwas seltener in der Freizeit mit Freund:innen digital in Kontakt als Mädchen.



„Das sind unsere Hände bei einer Collage. Für mich ist es besonders, weil wir gemeinsam Ideen hatten und jeder etwas beitragen konnte.“

4.3 BEZIEHUNGEN ZWISCHEN SCHÜLER:INNEN UND LEHRKRÄFTEN

Lehrkräfte spielen eine wichtige Rolle für die Bildungserfahrungen und die persönliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Dabei können sie zu unterstützenden Bezugs- und Vertrauenspersonen für Kinder und Jugendliche werden, können aber auch als überfordernd und kritisch-ablehnend erlebt werden. Die Qualität dieser Beziehung ist sowohl für die emotionale und soziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen als auch für deren Bildungsverlauf bedeutsam, wobei Kinder von einer positiven Beziehung profitieren. Dass dies auch unabhängig vom Klassenklima gilt, unterstreicht die Bedeutung dieser persönlichen Beziehung (Rucinski et al., 2017).

EMOTIONALE UNTERSTÜTZUNG DURCH LEHRKRÄFTE IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

Die HBSC-Studie 2021/2022 (Badura et al., 2024) informiert auch darüber, wie emotional unterstützend die Schüler:innen ihre Lehrkräfte in Deutschland im Vergleich zu anderen ausgewählten europäischen Staaten wahrnehmen. Dafür wurden 11-, 13- und 15-Jährige gefragt, inwieweit sie drei Aussagen über ihre Lehrkräfte zustimmen: „Ich habe das Gefühl, dass mich meine Lehrer:innen so akzeptieren, wie ich bin“; „Ich habe das Gefühl, dass meine Lehrer:innen sich für mich als Person interessieren“; „Ich habe viel Vertrauen in meine Lehrer:innen“. Die hier dargestellten Ergebnisse zeigen die Anteile der 11-, 13- und 15-jährigen Schüler:innen, die eine hohe Unterstützung durch Lehrkräfte erleben (siehe Abbildung 4.3).

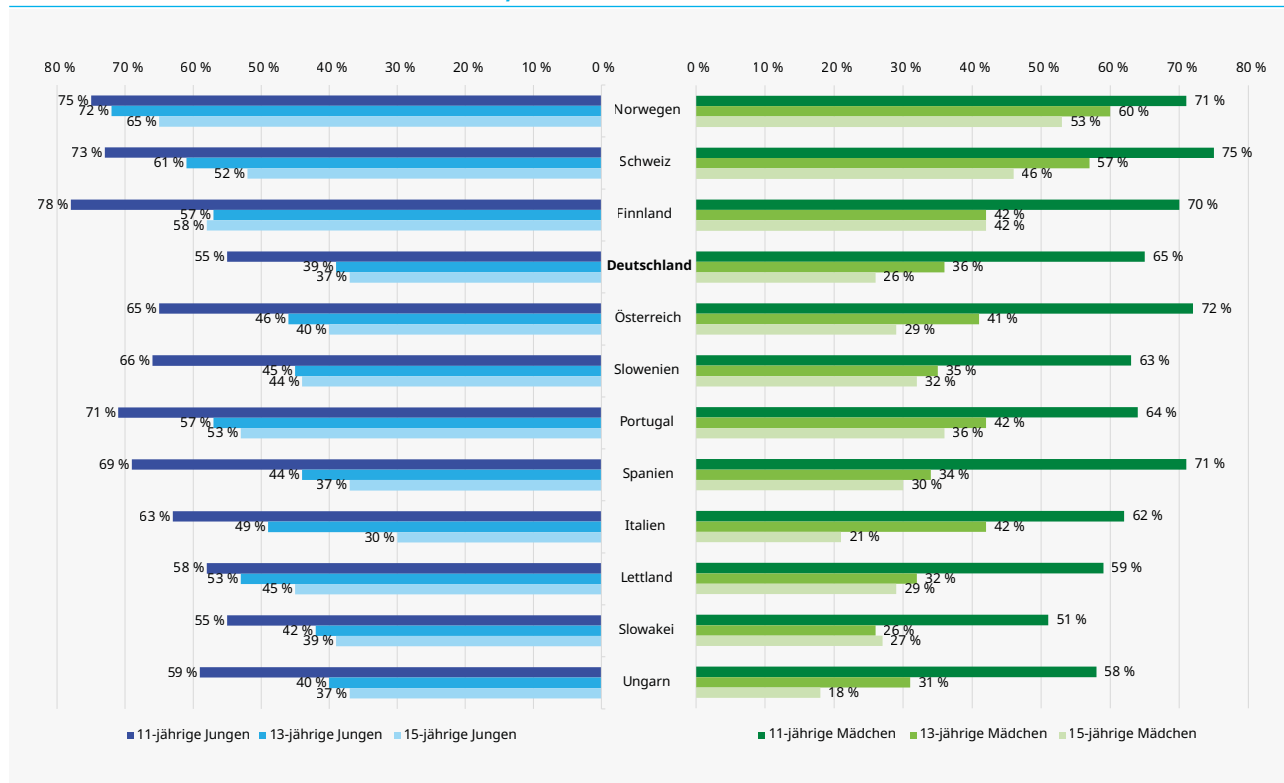
In allen ausgewählten europäischen Staaten zeigt sich die Tendenz, dass ein höherer Anteil der Jungen von einer hohen emotionalen Unterstützung durch die Lehrkräfte berichtet im Vergleich zu den Mädchen. Zudem nehmen mit steigendem Alter, vor allem im Vergleich zwischen später Kindheit (11 Jahre) und frühem bis mittlerem Jugendalter (13 und 15 Jahre), weniger junge Menschen eine hohe

Unterstützung wahr. Dies entspricht den Befunden zur familiären Unterstützung im europäischen Vergleich (siehe Kapitel 4.1) und zeigt, dass auch im schulischen Kontext den jüngeren Kindern mit mehr Akzeptanz und positiver Zuwendung begegnet wird als den Jugendlichen. Anders als bei der familiären Unterstützung, die auch von den 15-jährigen mehrheitlich als hoch erlebt wird, schätzt allerdings nur noch eine Minderheit der 15-jährigen Jungen und Mädchen die Unterstützung durch die Lehrkräfte als hoch ein. Das gilt für fast alle Länder mit Ausnahme von Norwegen. In Finnland, Portugal und der Schweiz berichten wenigstens die Jungen mehrheitlich eine hohe emotionale Unterstützung im Schulkontext durch ihre Lehrkräfte.

Wenig emotionaler Rückhalt für Schüler:innen in Deutschland durch ihre Lehrkräfte

Vergleicht man die Länder, so erleben in Deutschland eher weniger Schüler:innen eine hohe emotionale Unterstützung durch Lehrkräfte als in anderen europäischen Staaten, z. B. im Vergleich zu Gleichaltrigen in Finnland, Norwegen und der Schweiz. Betrachtet man die 15-jährigen Mädchen, gehört Deutschland mit Italien, der Slowakei und Ungarn zu den Schlusslichtern. Hierbei ist anzumerken, dass im Zeitraum der Datenerhebung 2021/22 Deutschland im internationalen Vergleich verhältnismäßig viele Schulschließungen aufgrund der Covid-19-Pandemie aufwies. Durch die Schulschließungen kam es vermutlich zu Einbußen in der (persönlichen) Unterstützung durch die Lehrkräfte beziehungsweise in der Qualität der Beziehungen zwischen Lehrkräften und Schüler:innen.

ABBILDUNG 4.3: ANTEILE AN JUGENDLICHEN, DIE EINE HOHE EMOTIONALE UNTERSTÜTZUNG DURCH IHRE LEHRKRÄFTE BERICHTEN, IN PROZENT



Anmerkungen: Antwortskala: 1 = „stimmt überhaupt nicht“ bis 5 = „stimmt genau“. Die Antworten auf die drei Fragen wurden zu einem Mittelwert zusammengefasst, der zwischen 1 und 5 liegt. Ein Wert von 4 oder höher auf der Skala wird als hohe wahrgenommene Unterstützung durch Lehrkräfte definiert.

Datenquelle: HBSC-Studie 2021/2022 (Badura et al., 2024)

Kein Nachteil bei schwachen sozioökonomischen Ressourcen

Interessanterweise zeigen sich in fast allen ausgewählten europäischen Staaten keine signifikanten Unterschiede in der berichteten Unterstützung durch die Lehrkräfte zwischen Schüler:innen mit hohem versus niedrigem familiären Wohlstand. Nur in Deutschland, Norwegen und in der Schweiz finden sich solche Unterschiede für Mädchen: Mädchen mit niedrigem sozioökonomischem Status erleben öfter eine hohe Unterstützung durch ihre Lehrkräfte als Mädchen mit hohem sozioökonomischem Status.

Negativer Trend im Zeitverlauf

Betrachtet man die emotionale Unterstützung durch Lehrkräfte in Deutschland im Zeitverlauf, zeigt sich, dass die Anteile der 11- bis 15-Jährigen, die eine hohe Unterstützung berichten, 2022 im Vergleich zu 2014 und 2018 deutlich kleiner sind. So berichteten beispielsweise 2018 noch 53 Prozent der 13-jährigen Jungen von einer hohen Unterstützung durch Lehrkräfte und 2022 nur noch 39 Prozent. Auch bei den 15-jährigen Mädchen gab es hier eine Abnahme: Während 2018 noch 47 Prozent der 13-jährigen Mädchen von einer hohen Unterstützung berichteten, waren es 2022 nur noch 36 Prozent. Möglicherweise hängen die besonders niedrigen Anteile der 11- bis 15-Jährigen im Jahr 2022, die eine hohe Unterstützung durch ihre Lehrkräfte wahrnehmen, mit der Covid-19-Pandemie zusammen. Dies passt auch zu den im aktuellen Bericht von UNICEF Innocenti beschriebenen Ergebnissen aus der PISA-Studie 2022, wonach es für viele Schüler:innen während der Covid-19-Pandemie besonders herausfordernd war, Aufgaben zu verstehen und jemanden zu finden, der beim Lernen helfen könnte (UNICEF Innocenti, 2025).

4.4 TEILHABE UND ENGAGEMENT

Die soziale und politische Partizipation der jungen Bevölkerung spielt eine wichtige Rolle für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und den Erhalt der Demokratie. Eine aktive und freiwillige Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen kann dabei als Lernzelle auch für eine politische Beteiligung gesehen werden, weil diese Organisationen durch gesellschaftliche Selbstorganisation zum Zweck der Vertretung gemeinsamer politischer, wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Interessen entstanden sind (Bundeszentrale für politische Bildung, 2021). Armut kann als Risiko für den sozialen Zusammenhalt beziehungsweise die soziale Teilhabe wirken, da notwendige Ressourcen zur Teilhabe fehlen (Hohnstein & Weigelt, 2025). Der Aufbau von Netzwerken durch Partizipation, wie beispielsweise Vereinsmitgliedschaften (Netzwerk in der unmittelbaren Umgebung) und durch politische Partizipation (weiter gespanntes Netzwerk, Demokratied Gedanken etc.) hat eine hohe Bedeutung für die Gesellschaft, aber auch für die individuelle Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Ein soziales Netzwerk, das über die Peergroup hinausgeht, kann für Kinder und Jugendliche auch präventiv beziehungsweise als Resilienzfaktor hinsichtlich Armut wirken (Granovetter, 1973; Knabe, 2021).

Eigene Analysen der Daten des AID:A-Surveys 2023 legen nahe, dass das Engagement in einem Verein, einer Gruppe oder aus politischen Gründen signifikant vom Bildungsniveau der Eltern sowie vom Armutsrisiko in der Familie abhängt (siehe Abbildung 4.4). 45 Prozent der 12- bis 17-jährigen mit niedrigem Bildungshintergrund und 34 Prozent der jungen Menschen aus armutsgefährdeten Familien sind weder gesellschaftlich noch politisch aktiv. Bei Gleichaltrigen mit hohem Bildungshintergrund liegt dieser Anteil lediglich bei 12 Prozent und bei Gleichaltrigen aus Familien ohne Armutsrisiko bei 14 Prozent.



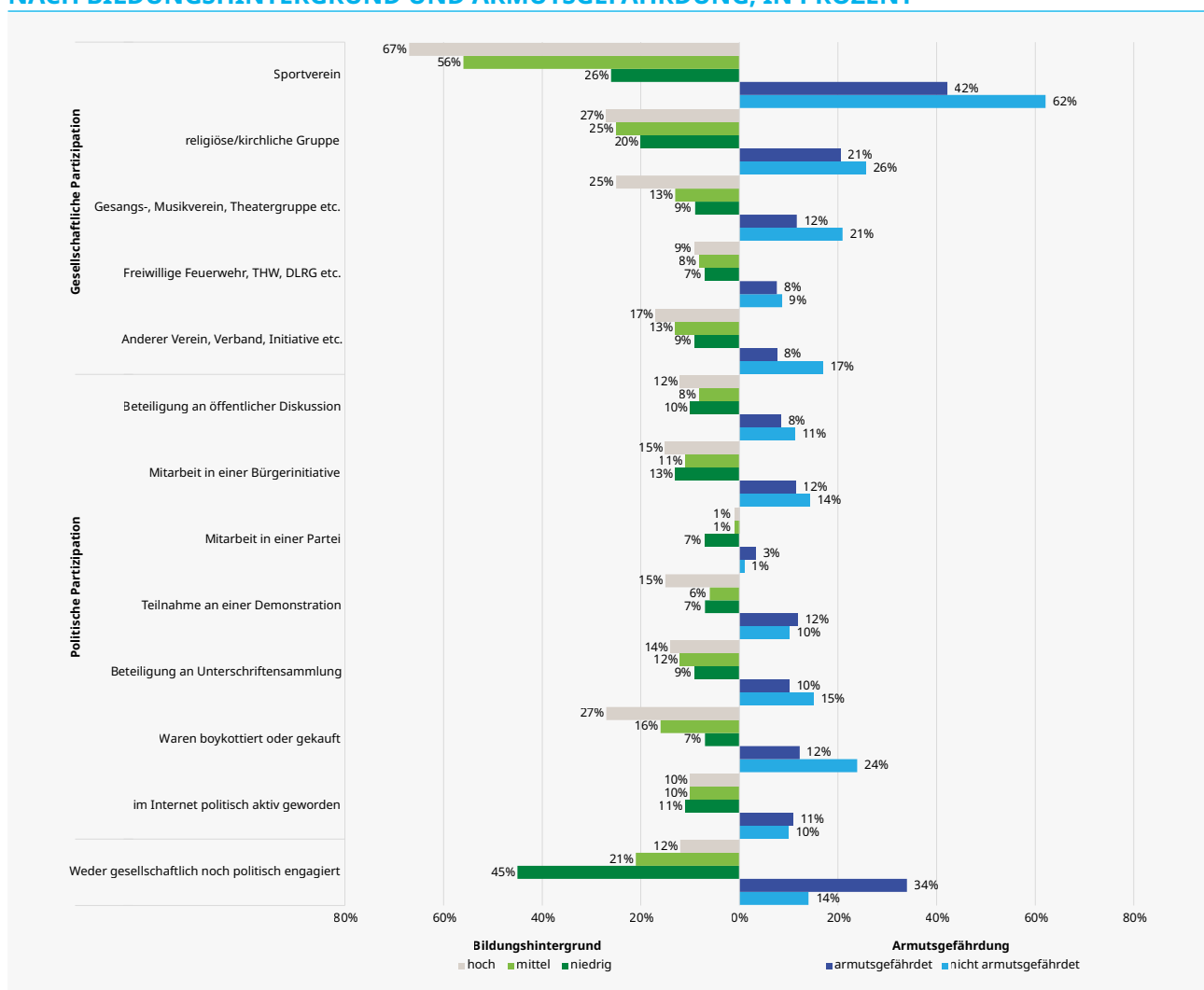
„Süße Tierbilder zu teilen wirkt wie eine soziale Brücke. Egal was für Tiere man hat, wie man sie wertschätzt und liebt, ist bei allen eine Gemeinsamkeit. Ich fühle mich auf einen Schlag verbunden, auch wenn ich nichts anderes über die Person weiß.“

GESELLSCHAFTLICHE PARTIZIPATION

Vereine, Verbände und Organisationen spielen eine wichtige Rolle bei der Integration junger Menschen in die Gesellschaft. Sie bieten Gelegenheit, eigene Interessen zu verfolgen und Fähigkeiten zu entwickeln, stellen aber auch non-formale Lernumwelten dar, wo Kinder und Jugendliche freiwillig, aber in organisierter Form fachliche und soziale Kompetenzen erwerben können (Züchner & Grgic, 2013). Der Deutsche Freiwilligensurvey berichtet seit 1999 alle fünf Jahre über die Entwicklung des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements in Deutschland. Im Fünften Deutschen Freiwilligensurvey aus dem Jahr 2019 werden unter freiwilligem Engagement Tätigkeiten erfasst, die freiwillig und gemeinschaftsbezogen ausgeübt werden, im öffentlichen Raum stattfinden und nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet sind (Simonson et al., 2021). Im Jahr 2019 waren Befragte am häufigsten in den Bereichen Sport und Bewegung (14 %), Kultur und Musik (9 %) sowie im Sozialen Bereich (8 %) freiwillig engagiert, wobei sich Befragte im mittleren Erwachsenenalter (30 bis 49 Jahre) am häufigsten engagierten (45 %), gefolgt von jungen Befragten im Alter von 14 bis 29 Jahren (42 %).

Eigene Analysen der AID:A-Daten aus dem Jahr 2023 geben zudem Aufschluss über das gesellschaftliche Engagement von Jugendlichen: Am häufigsten sind 12- bis 17-Jährige aktive Mitglieder in Sportvereinen (58 %), in religiösen bzw. kirchlichen Gruppen (28 %) sowie in Gesangs- und Musikvereinen, Theatergruppen etc. (21 %). Allerdings unterscheidet sich das freiwillige Engagement in Vereinen, Verbänden und Organisationen von Kindern und Jugendlichen stark nach deren sozialer Herkunft. Die soziale Herkunft wurde einerseits anhand des Bildungsniveaus der Eltern sowie andererseits anhand der familiären Armutsgefährdung erhoben. In allen drei Bereichen – Sport, religiöses Leben und Musik oder Theater – sind Kinder und Jugendliche mit niedriger gebildeten Eltern beziehungsweise aus armutsgefährdeten Familien seltener Mitglieder. Am größten ist der Unterschied im musischen Bereich, d. h. bei den Gesangs- und Musikvereinen, Theatergruppen etc., bei denen Jugendliche mit hohem Bildungsniveau der Eltern (25 %) um ein Vielfaches häufiger aktive Mitglieder sind als Jugendliche mit mittlerem (13 %) oder niedrigem Bildungsniveau der Eltern (9 %). Jugendliche aus armutsgefährdeten Familien sind nur knapp halb so oft Mitglieder in musischen Vereinen (12 %) als Jugendliche aus Familien ohne Armutsgefährdung (21 %). In gar keinem der fünf erfassten Vereine Mitglied sind ebenfalls überproportional viele Jugendliche aus armutsgefährdeten Familien (41 %) oder Jugendliche, deren Eltern ein niedriges Bildungsniveau aufweisen (57 %), im Vergleich zu 25 Prozent unter allen befragten Jugendlichen.

ABBILDUNG 4.4: GESELLSCHAFTLICHE UND POLITISCHE PARTIZIPATION NACH BILDUNGSHINTERGRUND UND ARMUTSGEFÄHRDUNG, IN PROZENT



Anmerkungen: n = 1.798-1.827; Alter: 12-17 Jahre | Datenquelle: AID:A 2023; eigene Berechnung, gewichtete Daten

Politische Partizipation

Als politische Partizipation gelten Verhaltensweisen, die Bürger:innen freiwillig unternehmen, um politische Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen (van Deth, 2009; Woyke, 2021). Politische Beteiligung – nicht nur von jungen Menschen – ist dabei in Anlehnung an das *Civic Voluntarism Model* (CVM) abhängig von individuellen Voraussetzungen in Form von Ressourcen, Motivation und Netzwerkeinbindungen (Verba et al., 1995). Nach dem CVM zählen zu den Ressourcen Zeit, ökonomische Ressourcen und spezifische Kompetenzen, die für die politische Partizipation notwendig sind (*civic skills*). Ein Mangel an ebenjenen Ressourcen kann also die Beteiligung junger Menschen nachhaltig bremsen.

In Deutschland beteiligen sich junge Menschen dennoch in bemerkenswertem Ausmaß: 43 Prozent der 12- bis 17-Jährigen sind laut AID:A-Survey 2023 politisch aktiv. Auch die Shell Jugendstudie kam jüngst zu ähnlichen Ergebnissen und zeigte, dass 40 Prozent der 12- bis 25-Jährigen angeben, sich (gesellschafts-)politisch zu engagieren (Schneekloth & Albert, 2024). Dabei liegt die (gesellschafts-)politische Partizipation junger Menschen seit 2002 auf einem stabilen Niveau (zwischen 33 % und 40 %).

Bekannt ist auch, dass junge Menschen sich anders engagieren als Erwachsene, indem sie sich häufiger in informellen als in institutionellen Organisationsformen beteiligen (Calmbach et al., 2024) und häufig niedrigschwellige Beteiligungsformate wählen wie die sogenannten „tiny acts of political participation“ (Grunert, 2022b; Weigelt & Kuger, 2025). Auch die Daten des AID:A-Surveys 2023 zeigen diesen Trend. Nur 1 Prozent der jungen Menschen zwischen 12 und 17 Jahren beteiligt sich politisch durch ressourcenintensive und stark institutionalisierte Parteimitarbeit, dagegen drücken 23 Prozent ihre politische Beteiligung im Alltag durch ihren Konsum aus. 14 Prozent beteiligten sich schon an einer Unterschriftensammlung.

Eigene Analysen der AID:A-Daten (2023) ergeben folgende Befunde: Das Alter stellt einen zentralen Einflussfaktor für die politische Partizipation von Jugendlichen dar. Ab dem Alter von 15 Jahren steigt die Beteiligung an politischen Aktivitäten signifikant an. Dies liegt zum einen an der wachsenden politischen Reife, aber auch daran, dass bestimmte Beteiligungsformate wie Wählen oder manche Unterschriftenaktionen erst ab einem bestimmten Lebensalter zugänglich sind. Schaut man auf die altersunabhängigeren politischen Beteiligungsformate, so zeigt sich, dass neben dem Alter auch soziale Ungleichheitsdimensionen, insbesondere Bildungsherkunft und Armutsgefährdung, eine wichtige Rolle spielen. Jugendliche mit hohem Bildungshintergrund nehmen häufiger an Demonstrationen teil (15 %) als jene mit mittlerem (7 %) oder niedrigem (6 %) Bildungshintergrund. Auch der politisch motivierte Konsum von 12- bis 17-Jährigen mit hohem Bildungshintergrund (27 %) unterscheidet sich deutlich vom politisch motivierten Konsum Gleichaltriger mit niedrigem Bildungsniveau (7 %).

Zudem gibt es hier starke Unterschiede je nach den finanziellen Ressourcen der Familie. Während sich 24 Prozent der Jugendlichen ohne Armutsgefährdung daran beteiligen, sind es bei den armutsgefährdeten Jugendlichen nur 12 Prozent. Interessanterweise werden Beteiligung an öffentlichen Diskussionen, Engagement in Bürgerinitiativen, Unterschriftensammlungen und Online-Aktivismus von den untersuchten Armuts- und Ungleichheitsindikatoren nicht beeinflusst – hier scheinen andere Faktoren im Vordergrund zu stehen.



„Zuhören, reden, gemeinsam lachen – diese Momente mit meiner Familie in Armenien bedeuten mir sehr viel.“

4.5 HANDLUNGSBEDARFE

Stabile soziale Beziehungen in verschiedenen Lebensbereichen sind zentral für die Entwicklung sowie das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen. Die berichteten Ergebnisse zeigen jedoch, dass sowohl familiäre Beziehungen als auch gesellschaftliche Partizipation durch soziale Ungleichheiten beeinflusst werden. Bei den Peer-Beziehungen und der Unterstützung durch Lehrkräfte erfahren die Kinder und Jugendlichen in Deutschland besonders wenig Unterstützung im Vergleich zu Gleichaltrigen in anderen europäischen Staaten. Daraus ergeben sich mehrere Handlungsbedarfe.

Familienbeziehungen fördern

Familienbeziehungen werden von einem Großteil der Kinder und Jugendlichen insgesamt als positiv bewertet. Dennoch zeigen die Ergebnisse, dass insbesondere für Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status ein Bedarf zur Verbesserung der familiären Unterstützung sowie dem autonomiefördernden elterlichen Erziehungsverhalten besteht. Interventionen zur Förderung von guten Familienbeziehungen sollten das Familiensystem als Ganzes betrachten und dabei beispielsweise Mütter und Väter gleichermaßen in Förder-, Unterstützungs- und Informationsangebote zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen einbeziehen. Hierbei besteht Bedarf an geeigneten wirkungsvollen Präventions- und Unterstützungsangeboten für Mütter und Väter (z. B. Frühe Hilfen, Eltern-Cafés, Beratungs- und Entlastungsangebote) sowie an einem Ausbau der Reichweite und Nutzung dieser Angebote.

Förderprogramme erreichen häufig vor allem Familien mit höherem Einkommen und Bildungsniveau, während Familien mit niedrigem Bildungsniveau oder mit sprachlichen Barrieren deutlich schwerer Zugang finden. Um soziale Ungleichheiten nicht weiter zu verstärken, ist es daher wichtig, gezielte Maßnahmen zu entwickeln, die den Zugang für benachteiligte Gruppen erleichtern. Zudem sollte berücksichtigt werden, dass der elterliche Stress in Familien mit größeren finanziellen Sorgen höher ist. Programme sollten so gestaltet sein, dass sie unterschiedliche Lebensrealitäten berücksichtigen, niedrigschwellige Zugänge schaffen und Barrieren – beispielsweise sprachlicher oder bildungsbezogener Art – gezielt abbauen.

Peer-Beziehungen gezielt fördern

Peer-Beziehungen tragen wesentlich zum Wohlbefinden, zur Identitätsentwicklung und sozialen Integration von Kindern und Jugendlichen bei. In Deutschland berichten Kinder und Jugendliche allerdings tendenziell weniger soziale Unterstützung durch Gleichaltrige als in anderen europäischen Ländern. Für Kinder und Jugendliche ist es bedeutend, innerhalb wie außerhalb der Institutionen des Aufwachsens gute Vorbilder und Zeit zu haben, um Beziehungen eigenständig eingehen und gestalten zu können. Dies umfasst die Familie, die Freizeit z. B. im Vereinsleben ebenso wie die Schule z. B. hinsichtlich einer Sitzordnung im Klassenzimmer, die den Austausch mit Gleichaltrigen erhöhen kann (van den Berg & Cillessen, 2015).

Es besteht Handlungsbedarf, soziale Kompetenzen und Beziehungsgestaltung im Schul- und Freizeitbereich stärker zu fördern, z. B. durch Programme zum sozialen Lernen, Peer-Mediation oder Gruppenangebote in der Jugendhilfe. Zudem sollten die Angebote inklusiver Freizeit- und Begegnungsräume verbessert werden, insbesondere für Kinder und Jugendliche in benachteiligten Familienkonstellationen oder Quartieren, um allen jungen Menschen Zugang zu sozialen Netzwerken zu ermöglichen (siehe auch Kapitel 2.6). Bei der Stärkung spezifischer Angebote ist es wichtig, die Perspektive der Kinder und Jugendlichen einzubeziehen. Zudem sollten digitale Peer-Kontakte im Rahmen einer pädagogisch begleiteten Medienbildung verstärkt thematisiert werden, um Kinder und Jugendliche für mögliche Risiken von Online-Interaktionen zu sensibilisieren.

Beziehungsarbeit im schulischen Kontext stärken

Lehrkräfte sind wichtige Bezugspersonen, insbesondere für benachteiligte Schülerinnen und Schüler. Allerdings nehmen in Deutschland weniger Kinder und Jugendliche eine hohe Unterstützung durch ihre Lehrkräfte wahr als Gleichaltrige in vergleichbaren europäischen Staaten. Dies deutet darauf hin, dass die Unterstützung von Schüler:innen durch Lehrkräfte in Deutschland stärker zu fördern ist. Hierfür könnten zeitliche und strukturelle Entlastungen von Lehrkräften hilfreich sein, um eine intensivere Beziehungsgestaltung im Schulalltag zu ermöglichen. Zudem könnten Beziehungskompetenzen im Rahmen der Lehrkräfteaus- und -weiterbildung ein stärkeres Gewicht bekommen. Weiterhin könnten engere Kooperationen zwischen Schulen und der Jugendhilfe wirksam sein, um pädagogische Fachkräfte mit Blick auf die Unterstützung von Beziehungen einzubinden.

Gesellschaftliche und politische Teilhabe chancengleich ermöglichen

Um soziale Ungleichheiten in der gesellschaftlichen Teilhabe abzubauen, müssen Barrieren in der Vereinslandschaft abgebaut und finanzielle sowie strukturelle Zugänge erleichtert werden. Außerschulische Angebote sollten stärker mit Schulen kooperieren, um gezielt jene zu erreichen, die zu Hause wenig Unterstützung erfahren. Teilhabe kann ein wichtiger Schutzfaktor für benachteiligte Kinder und Jugendliche sein und ist zudem zentral für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Die Daten zeigen jedoch, dass Armut und niedriger Bildungshintergrund zentrale Hürden für gesellschaftliches und politisches Engagement darstellen. Es wäre förderlich, außerschulische Angebote in Zusammenarbeit mit Schulen anzubieten und strukturelle Barrieren in der Vereins- und Beteiligungslandschaft abzubauen. Es besteht zudem Handlungsbedarf, die politische Bildung in der Schule mit konkreten Partizipationsmöglichkeiten zu verbinden. Dabei sollte die Gestaltung der politischen Partizipation von den Jugendlichen bezüglich der Themen und der Umsetzung selbstbestimmt erfolgen und echte Beteiligungschancen eröffnen.

Forschungslücken

Trotz umfangreicher Befunde zur Bedeutung sozialer Beziehungen bestehen weiterhin relevante Forschungslücken. So wurde noch nicht hinreichend untersucht, ob die besonders geringe Unterstützung durch Lehrkräfte im Jahr 2022 ausschließlich auf die Covid-19-Pandemie zurückzuführen ist oder ob es weitere Gründe gab, die zu einer Abnahme der Unterstützung durch die Lehrkräfte beitrugen, wie etwa die angespannte Personalsituation an vielen Schulen. Auch mangelt es an belastbaren Erkenntnissen zur Wirksamkeit spezifischer Unterstützungsangebote, insbesondere für benachteiligte Gruppen. Es gilt, evidenzbasierte Maßnahmen zu entwickeln, zu evaluieren und umzusetzen. Darüber hinaus ist die Rolle digitaler Beziehungen im Alltag von Kindern und Jugendlichen noch unzureichend erforscht. Nicht zuletzt braucht es mehr partizipative Studien, die die Perspektiven junger Menschen systematisch einbeziehen.

5

*Janina Wölfl, Frank Greuel, Bernd Holthusen, Frank Tillmann, Susanne Witte, Christoph Liel,
Ina Weigelt, Thorsten Naab*

5. SICHERES AUFWACHSEN UND RISIKEN: GEWALTERFAHRUNG, DELINQUENZ UND RADIKALISIERUNG

Das Recht auf Schutz zählt zu den zentralen Säulen der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) und ist in Artikel 19 verankert. Darin verpflichten sich die Vertragsstaaten, alle geeigneten Maßnahmen zu ergreifen, um Kinder vor jeglicher Form von Gewalt, Misshandlung, Vernachlässigung, Missbrauch oder Ausbeutung zu schützen (UN-KRK, Artikel 19, Absatz 1; United Nations, 1989). Im Verlauf ihrer Entwicklung sind Kinder und Jugendliche potenziell vielfältigen Risiken ausgesetzt, die ihr Wohlbefinden beeinträchtigen und langfristige Auswirkungen auf ihre psychosoziale und körperliche Entwicklung haben können. Zu den besonders gravierenden Risikofaktoren zählen neben Armut insbesondere Erfahrungen von Gewalt und Vernachlässigung im familiären Umfeld sowie Gewalt, Mobbing und Diskriminierung im Kontakt mit Gleichaltrigen oder in anderen sozialen Kontexten.

Im Diskurs über den Schutz von Kindern stehen in der Regel Opfererfahrungen im Vordergrund. Solche Opfererfahrungen fungieren gewissermaßen als Seismografen für die Kumulation familiärer Belastungen, das soziale Klima sowie für die Wirksamkeit – oder das Scheitern – präventiver Maßnahmen im Kinderschutz. Die gesellschaftliche Verantwortung für den Schutz von Kindern und Jugendlichen ist dabei nicht nur moralisch begründet, sondern auch rechtlich verankert. Eltern, Staat und Gesellschaft tragen gemeinsam die Verantwortung, Lebenswelten sicher zu gestalten und Risiken zu minimieren. Institutionen wie Polizei und Justiz, Kinder- und Jugendhilfe sowie Schulen spielen eine zentrale Rolle im Kinderschutz und in der Prävention.

Kinder und Jugendliche können jedoch nicht nur zu Opfern, sondern auch selbst zu Täter:innen werden. Häufig treten Opfer- und Täterschaft sogar gleichzeitig auf (Fehser et al., 2024). Entsprechend wird im Folgenden auch die Verbreitung von Gewaltdelikten unter Jugendlichen als klassisches Thema der Delinquenzforschung in den Blick genommen. Darüber hinaus zeigt sich Risikoverhalten junger Menschen auch in Einstellungen und Handlungsbereitschaften. Von jeher hat politische Radikalisierung unter jungen Menschen große gesellschaftliche Aufmerksamkeit gefunden, und auch aktuell gehört sie zu den intensiv diskutierten Themen. Auch im Rahmen des Beteiligungsworkshops wiesen die teil-

Informationen zu den verwendeten Studien finden sich im Online-Anhang C (www.unicef.de/unicef-bericht-2025). In den Abbildungen sind die ausgewählten europäischen Länder in absteigender Reihenfolge des Youth Progress Index angeordnet (siehe Kapitel 1.2).

nehmenden Jugendlichen mit Blick auf die politische Lage in Deutschland und den USA insbesondere auf die Gefahren von politischer Radikalisierung und Extremismus hin (siehe Kapitel 1.3 sowie Online-Anhang A).

Das vorliegende Kapitel beleuchtet ausgewählte Gefährdungslagen, denen Kinder und Jugendliche in Deutschland ausgesetzt sind. Dabei werden sowohl die Entwicklungen im Hellfeld – also bekannte und registrierte Fälle – als auch Erkenntnisse aus Dunkelfeldstudien betrachtet, um ein vollständigeres Bild der tatsächlichen Belastungen junger Menschen zeichnen zu können.

5.1 KINDESWOHLGEFÄHRDUNG UND GEWALTERFAHRUNG

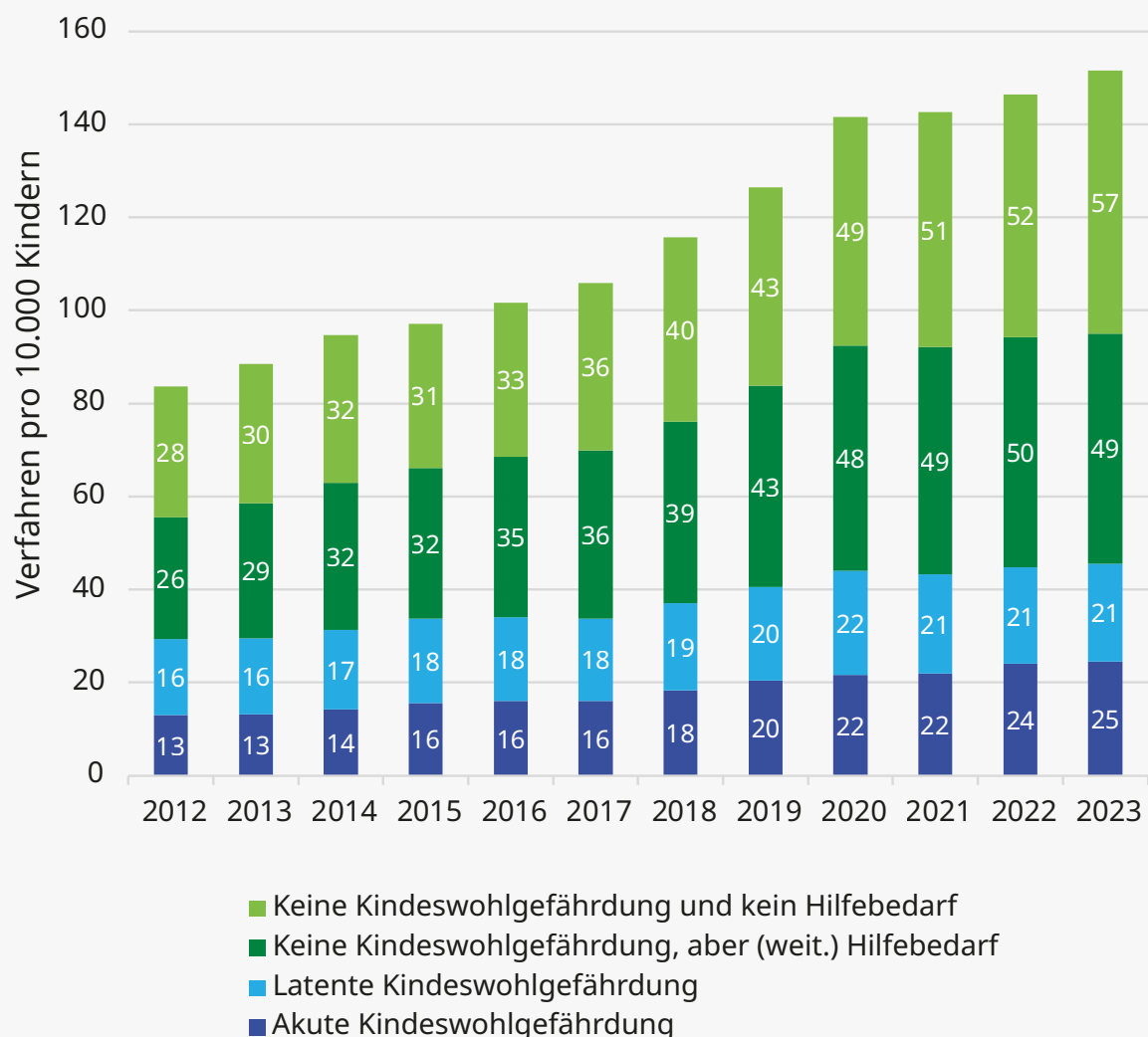
Erfahrungen von Gewalt, Misshandlung und Vernachlässigung in der Kindheit und Jugend haben häufig langfristige negative Auswirkungen auf Betroffene (Carr et al., 2020). Die Folgen reichen von Beeinträchtigungen der psychischen und körperlichen Gesundheit (Carr et al., 2020) über Probleme in der Gestaltung sozialer Beziehungen (Cao et al., 2022; Haslam & Taylor, 2022) bis hin zu geringeren Bildungserfolgen (Zhang et al., 2025) und einem höheren Risiko für Arbeitslosigkeit im Erwachsenenalter. Besonders schwerwiegend ist hierbei, dass Kinder und Jugendliche, die in ihrer Familie Gewalt und Vernachlässigung erfahren, ein erhöhtes Risiko haben, auch in anderen Kontexten von Gewalt betroffen zu sein (Li et al., 2019). Das Ausmaß der negativen Folgen ist von der Schwere und Dauer der erlebten Misshandlung und Vernachlässigung abhängig (Carr et al., 2020). Aus diesem Grund liegt ein wesentlicher Fokus des staatlichen Handelns neben der Prävention von Gewalt auf der möglichst raschen Beendigung von Gewalt und der Einleitung entsprechender Unterstützungsmaßnahmen für die betroffenen Kinder.

ZUNAHME DER VERFAHREN ZUR ABKLÄRUNG EINER KINDESWOHLGEFÄHRDUNG

Von zentraler Bedeutung für eine möglichst frühzeitige Beendigung von Gewalt und Vernachlässigung im familiären Kontext sind im deutschen Kinderschutz die Verfahren zur Abklärung einer möglichen Kindeswohlgefährdung in den Jugendämtern (sog. § 8a SGB-VIII-Verfahren). Sie werden eingeleitet, wenn gewichtige Anhaltspunkte für eine Kindeswohlgefährdung vorliegen. Der Begriff der Kindeswohlgefährdung ist im Gegensatz zu sozialwissenschaftlichen Definitionen von Gewalt ein rechtlicher Begriff (§ 1666 BGB), der eine Voraussetzung für den Eingriff²⁶ in die elterliche Sorge beschreibt. Hier werden Lebensumstände angesprochen, bei denen es zu einer erheblichen Gefährdung des körperlichen, geistigen und seelischen Wohls des Kindes kommt (Meysen & Eschelbach, 2012).

Seit dem Beginn der Erfassung der Verfahren zur Einschätzung einer möglichen Kindeswohlgefährdung in der amtlichen Statistik im Jahr 2012 (vgl. Abbildung 5.1) hat die Anzahl der Verfahren (relativ zur Anzahl der Kinder in der Bevölkerung) kontinuierlich zugenommen (Statistisches Bundesamt, 2024b). Im Jahr 2012 wurden noch 84 Verfahren pro 10.000 Kinder in Deutschland durchgeführt, während es im Jahr 2023 fast doppelt so viele – 151 pro 10.000 Kinder – waren (Statistisches Bundesamt, 2024b). Eine leichte Verringerung des Anstiegs ist in den Jahren der Covid-19-Pandemie festzustellen (S. Witte & Kindler, im Druck).

²⁶ Um die elterliche Sorge einzuschränken, ist darüber hinaus Bedingung, dass die Eltern nicht gewillt oder in der Lage sind, die Gefahr abzuwenden.

ABBILDUNG 5.1: VERFAHREN ZUR EINSCHÄTZUNG EINER MÖGLICHEN KINDESWOHLGEFÄHRDUNG NACH ENTSCHEIDUNG AM ENDE DES VERFAHRENS (2012–2023)


Datenquelle: Statistisches Bundesamt, 2024b

Der Anteil der Verfahren, bei denen auf eine akute oder latente Kindeswohlgefährdung entschieden wurde, hat ebenfalls proportional zugenommen (Statistisches Bundesamt, 2024b). Diese Zunahme der Verfahren und der Entscheidungen, dass eine Kindeswohlgefährdung vorliegt, kann jedoch nicht unbesehen als Indikator für eine Zunahme von Gewalt und Vernachlässigung von Kindern gewertet werden. In den letzten Jahren wurde durch viele Maßnahmen die Sensibilität und das Wissen der Fachkräfte sowie die Zusammenarbeit zwischen Institutionen im Hinblick auf eine mögliche Kindeswohlgefährdung gefördert. Dies begünstigt entsprechend auch, dass mehr Mitteilungen an das Jugendamt gemacht werden und eine Kindeswohlgefährdung erkannt wird. Die Zunahme der Mitteilungen ist aber auch aufseiten des Jugendamts von einer umfassenderen Einschätzung im Rahmen der Verfahren zur Abklärung einer Kindeswohlgefährdung begleitet, sodass hier möglicherweise eine Kindeswohlgefährdung besser erkannt wird.



„An diese Straße erinnere ich mich genau. Als ich das erste Mal durch diese Gasse gegangen bin, hatte ich sehr viel Angst, die Straßen uneben, stinkende Ecken und eine düstere Atmosphäre. Es hat mich sehr viel Mut gekostet, da durch zu gehen, denn in so einer ähnlichen Art von Straße wurde ich, als ich elf war, von einem erwachsenen Mann angefasst und zu Tode erschreckt. Deshalb fühle ich mich auch jetzt noch, sechs Jahre später, unsicher, in unbelichteten dunklen Straßen zu laufen.“

GEWALT UND VERNACHLÄSSIGUNG IM SPIEGEL VON DUNKELFELDUNTERSUCHUNGEN

Die Anzahl der Verfahren zur Abklärung einer Kindeswohlgefährdung gelten als ein Indikator für das Hellfeld von Gewalt und Vernachlässigung. Als Hellfeld werden solche Daten herangezogen, die widerspiegeln, wie viele Fälle von Gewalt und Vernachlässigung den Jugendämtern oder anderen staatlichen Einrichtungen bekannt werden. Da aber möglicherweise nicht alle Formen von Gewalt und Vernachlässigung den staatlichen Behörden bekannt werden, gelten sogenannte Dunkelfeldstudien als wichtige zusätzliche Informationsquelle für das Ausmaß an Gewalt und Vernachlässigung. In Dunkelfelduntersuchungen wird anhand eines Fragebogens nach bestimmten Erfahrungen in der Kindheit gefragt. In einer bevölkerungsweiten Untersuchung von Jarczok et al. (2023) in Deutschland berichtete ein Drittel der Befragten, dass sie bis zu ihrem 18. Lebensjahr mindestens eine Form von Gewalt und/oder Vernachlässigung erlebt haben. Befragungen von Erwachsenen spiegeln jedoch immer nur die damalige und nicht die aktuelle Situation des Aufwachsens wider.

Die Anzahl der Fälle im Hellfeld ist deutlich geringer als diejenige in Dunkelfelduntersuchungen. Dies liegt zum einen daran, dass ein Teil der Kinder und Jugendlichen, die Gewalt und Vernachlässigung erleben, den Jugendämtern nicht bekannt ist, zum anderen liegt es an den Definitionen, die für die Fragen der Dunkelfelduntersuchungen gewählt wurden: In Dunkelfelduntersuchungen werden meist weniger gravierende Formen von Gewalt und Vernachlässigung erfasst, die auch leichte Formen einschließen. Die Angaben der Betroffenen basieren dabei vorrangig auf subjektiven Einschätzungen und individuellen Interpretationen, weniger auf offiziellen Definitionen und Kriterien.

VERGLEICH ZWISCHEN LÄNDERN

Vergleiche des jeweiligen Hellfeldes in unterschiedlichen Ländern sind aufgrund der unterschiedlichen rechtlichen Definitionen und verschiedenen organisatorischen Rahmenbedingungen nur bedingt aussagekräftig, um Einblick in die jeweilige Verbreitung von (drohenden) Kindeswohlgefährdungen zu erhalten. Ländervergleichende Analysen sind aber ein guter Weg, um mögliche Stärken und Schwächen von Kinderschutzsystemen auszuloten. So zeigt ein Vergleich von 1.207 Abklärungen einer Kindeswohlgefährdung in Deutschland, England und den Niederlanden, dass die Mitteilung eines Verdachts auf sexuellen Missbrauch in Deutschland deutlich seltener Ausgangspunkt für ein Verfahren ist als in England (S. Witte et al., 2022).

BETROFFENE KINDER UND JUGENDLICHE IM HELLFELD

Die Verfahren zur Abklärung einer Kindeswohlgefährdung verteilten sich im Jahr 2023 wie folgt über die unterschiedlichen Altersgruppen (Statistisches Bundesamt, 2025g):²⁷

- 6,3 Prozent der Fälle betrafen Kinder unter einem Jahr (193,9 Verfahren pro 10.000 Kinder in der Altersgruppe).
- 12,2 Prozent der Fälle betrafen Kinder von 1 bis unter 3 Jahren (167,9 Verfahren pro 10.000 Kinder in der Altersgruppe).
- 18,8 Prozent der Fälle betrafen Kinder von 3 bis unter 6 Jahren (167,4 Verfahren pro 10.000 Kinder in der Altersgruppe).
- 24,0 Prozent der Fälle betrafen Kinder von 6 bis unter 10 Jahren (157,6 Verfahren pro 10.000 Kinder in der Altersgruppe).
- 21,2 Prozent der Fälle betrafen Jugendliche von 10 bis unter 14 Jahren (146,6 Verfahren pro 10.000 Kinder in der Altersgruppe).
- 17,6 Prozent der Fälle betrafen Jugendliche von 14 bis unter 18 Jahren (120,2 Verfahren pro 10.000 Kinder in der Altersgruppe).

²⁷ Statistisches Bundesamt: Bevölkerung: Deutschland, Stichtag, Altersjahre mit dem Stichtag 31.12.2023.

Der Anteil der Mädchen und Jungen ist insgesamt mit 48,1 Prozent zu 51,9 Prozent etwa gleich (Statistisches Bundesamt, 2025g). Bei der Betrachtung der Altersgruppen fällt jedoch auf, dass ab dem Jugendalter (über 14-Jährige) Mädchen überrepräsentiert sind (Statistisches Bundesamt, 2025g). Die amtlichen Daten lassen über diese Merkmale von Kindern und Jugendlichen hinaus keine Rückschlüsse auf die Lebenssituation der Minderjährigen zu, die von Gewalt und Vernachlässigung betroffen sind.

Internationale Studien verweisen aber auf die hohe Bedeutung familiärer Belastungen als Risikofaktoren für Gewalt und Vernachlässigung in Familien (Assink et al., 2019; Milner et al., 2022; Mulder et al., 2018). Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status haben ein höheres Risiko, dass Kinder in der Familie Gewalt erfahren (Martins et al., 2023). In einer deutschen Studie mit Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren war der Bezug von Sozialleistungen (Arbeitslosengeld II, Sozialgeld nach SGB II, Sozialhilfe als laufende Hilfe zum Lebensunterhalt oder als Leistungen nach SGB XII bzw. bedarfsorientierte Grundsicherung im Alter oder bei Erwerbsminderung) als Indikator für Armut ein Risikofaktor für körperliche Misshandlung, Vernachlässigung und das Miterleben von Partnerschaftsgewalt, wobei Effekte der Armut jedoch in komplexeren Analysen hinter anderen, eng damit verbundenen Faktoren zurücktreten und statistisch irrelevant wurden (Liel et al., 2020). Für Gewalt waren insbesondere interpersonelle Faktoren relevant, während Vernachlässigung noch stärker mit den objektiven Lebensbedingungen wie der Überbelegung der Wohnung zusammenhing. Auch andere Studien sprechen dafür, dass ein erhöhtes Risiko für Kindeswohlgefährdungen unter Armutsbedingungen zumindest teilweise durch eine höhere elterliche Stressbelastung erklärbar ist (Martins et al., 2023). Hinzu kommt, dass in Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status der Zusammenhang zwischen Stressbelastung und Misshandlungsrisiko höher ist, während sozioökonomisch bessergestellte Familien eher in der Lage sind, auch unter Stressbelastungen eine gewaltfreie Erziehung und damit die Sicherheit der Kinder zu gewährleisten (Martins et al., 2023).

5.2 MOBBING-ERFAHRUNGEN

Neben anderen, bereits beschriebenen Risiken des Aufwachsens wirken sich Ausgrenzungserfahrungen innerhalb des sozialen Umfelds – etwa bei (Cyber-)Mobbing – besonders nachteilig auf das psychische Wohlbefinden junger Menschen aus, selbst wenn sie gut eingebunden zu sein scheinen (Berngruber et al., 2024).

GRENZVERLETZENDES VERHALTEN IM ALLTAG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

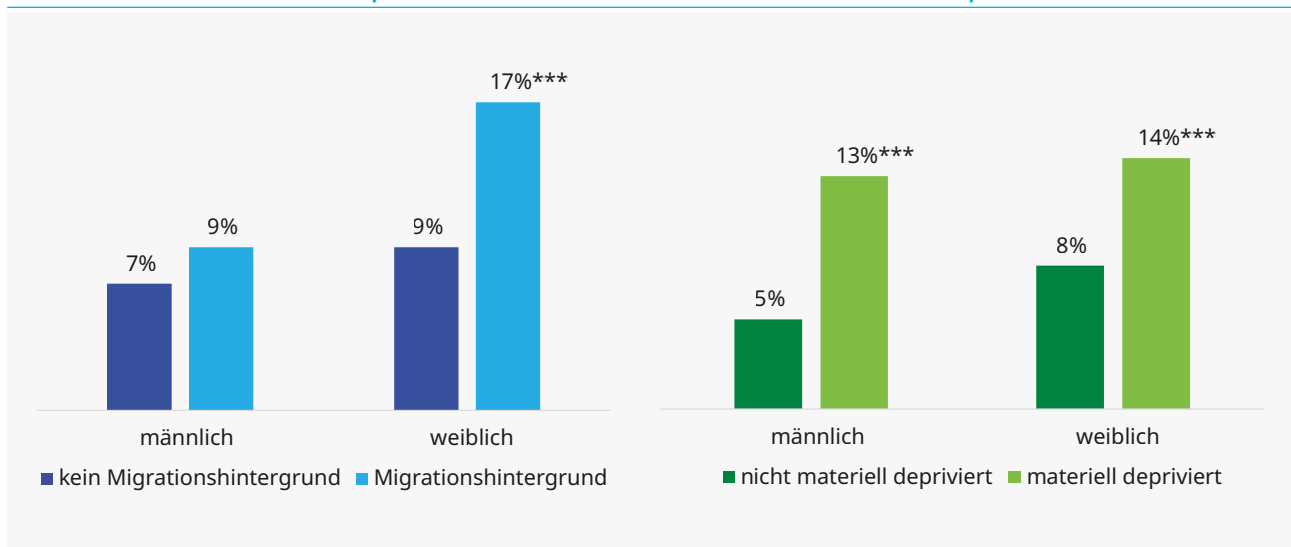
Mit Blick auf Übergriffe in alltäglichen Interaktionsmustern unter Peers sind zunächst die Begrifflichkeiten zu klären. Bei Mobbing, insbesondere Cybermobbing, und Bullying handelt es sich um verbreitete Phänomene grenzverletzenden Verhaltens, die gerade unter Kindern und Jugendlichen auftreten. Diese Formen der Aggression können sowohl auf physischer als auch auf psychischer Ebene ausgeübt werden und haben oft tiefgreifende Auswirkungen auf die betroffenen Personen. Von Mobbing wird gesprochen, wenn solche Übergriffe wiederholt über einen längeren Zeitraum erfolgen und eine asymmetrische Machtsituation vorliegt, d. h. die Täter:innen den Betroffenen überlegen sind (Olweus, 2020). Einen Teilbereich des Mobblings stellt das Bullying dar, das sich auf dezidiert tätliche Übergriffe bezieht (Olweus, 1996).

Während herkömmliches Mobbing häufig in Schulen und sozialen Realgruppen auftritt, hat die wachsende Bedeutung digitaler Technologien und sozialer Medien in der Lebenswirklichkeit junger Menschen zu einer neuen Qualität des Mobblings geführt: dem Cybermobbing. Hierbei werden verletzende Inhalte online verbreitet, was die Betroffenen oft noch stärker viktimisiert, da sie sich nicht nur in ihrem physischen Umfeld, sondern auch in der digitalen Sphäre ortsunabhängig bedroht fühlen und diese Viktimisierungen unter Umständen auf Dauer dokumentiert werden (Mögling et al., 2018). Die international vergleichende HBSC-Studie stellt heraus, dass die Betroffenheit von Cybermobbing in Deutschland im Jahr 2022 verglichen mit 43 weiteren Ländern im unteren Mittelfeld rangierte, allerdings in den letzten Jahren unter den 13- bis 15-Jährigen angestiegen ist (WHO, 2023). Gerade während der Pandemie hätten sich die Risiken junger Menschen, von grenzverletzender Kommunikation betroffen zu sein, durch eine Verschiebung von Interaktionen in den digitalen Raum deutlich erhöht, wie auch aus Studien anderer europäischer Länder hervorgeht (Leone et al., 2023; Lobe et al., 2021).

HÄUFIGKEIT UND FOLGEN VON MOBBING-ERFAHRUNGEN

Das Verständnis solcher Ausgrenzungsphänomene ist entscheidend, um wirksame Präventions- und Interventionsstrategien zu entwickeln und das psychische Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen zu schützen bzw. zu fördern. Dazu wurden aus Daten des DJI-Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A 2023) im Rahmen eigener Analysen die Selbstauskünfte zur Häufigkeit von Mobbing-Erfahrungen unter den 12- bis 17-Jährigen ausgewertet (vgl. Abbildung 5.2). Im Durchschnitt hatte jede:r elfte der befragten 12- bis 17-Jährigen (9 Prozent) entsprechende Erfahrungen gemacht.

ABBILDUNG 5.2: ANTEIL DER BEFRAGTEN 12- BIS 17-JÄHRIGEN, DIE VON REGELMÄSSIGEN MOBBING-ERFAHRUNGEN MINDESTENS EIN- BIS ZWEIMAL PRO MONAT BERICHTEN, NACH DIFFERENZKRITERIEN MIGRATIONSHINTERGRUND, GESCHLECHT UND MATERIELLE DEPRIVATION, IN PROZENT



Anmerkung: $1.183 \leq n \leq 1.200$, T-Test: * = $p < 0,1$; ** = $p < 0,01$; *** = $p < 0,001$.

Item: „Nun geht es um Mobbing. Wir meinen mit Mobbing, dass jemand wiederholt und über einen längeren Zeitraum hinweg immer wieder bedroht, schikaniert, ausgegrenzt oder runtergemacht wird. Wie oft bist du selber in den letzten Monaten von jemandem in deinem Alter gemobbt worden?“

Datenquelle: AID:A 2023; eigene Berechnung, gewichtete Daten

Wer ist betroffen?

Der linke Teil von Abbildung 5.2 veranschaulicht zunächst, dass junge Menschen mit einem Migrationshintergrund ein erhöhtes Risiko aufweisen, mindestens ein- bis zweimal im Monat von Mobbing betroffen zu sein, wie dies auch in früheren Studien festgestellt wurde (vgl. Fehser et al., 2024; Oertel et al., 2009; M. Stein, 2022). Zudem bestehen auffällige Geschlechtsunterschiede: Insbesondere Mädchen mit Zuwanderungsgeschichte geben an, überdurchschnittlich häufig betroffen zu sein. Das entspricht anderen Befunden, nach denen Mädchen häufiger von Mobbing betroffen sind als Jungen, während Jungen häufiger in körperliche Auseinandersetzungen verwickelt sind (Fehser et al., 2024); teilweise wird auch – wie in den vorliegenden Daten – bei Mädchen mit Migrationsgeschichte eine gesteigerte Mobbing-Viktimisierung aufgezeigt (S. Schmidt, 2022; Yang et al., 2022).

Aus den rechts abgebildeten beiden Säulenpaaren in Abbildung 5.2 geht hervor, dass – weitgehend unabhängig vom Geschlecht – vor allem Kinder und Jugendliche aus materiell deprivierten Familien von Mobbing betroffen sind. So berichten bspw. junge Frauen aus materiell deprivierten Haushalten nahezu doppelt so häufig von Mobbing-Erfahrungen wie gleichaltrige Frauen aus bessergestellten Familien. Dies unterstreicht einen bereits bekannten engen Zusammenhang von Armut und Gewaltverhalten, dem Kinder und Jugendliche aus einem benachteiligten Umfeld deutlich stärker ausgesetzt sind (Zdun, 2021). Vor allem die Schule wurde als Ort genannt, an dem Bullying-Vorfälle auftreten. Das verweist darauf, dass Mobbing-Prozesse gerade durch Kontexte begünstigt werden, in denen Betroffene den Täter:innen nicht aus dem Weg gehen können (Mögling et al., 2018). Dies unterstreicht die zentrale Verantwortung der Schule als Institution: für eine gewaltfreie Lernumgebung, die Sicherheit der Schüler:innen und ihr psychisches Wohlbefinden.

Cybermobbing

Doch angesichts erweiterter Nutzungsgewohnheiten bezüglich digitaler Medien spielt sich ein Großteil der Übergriffe unter gleichaltrigen Schüler:innen inzwischen im virtuellen Raum ab. Zu den häufigsten Erscheinungsformen solcher Grenzverletzungen in dieser Altersgruppe in sozialen Medien zählen Beleidigungen, Ausgrenzung, Verleumdungen sowie Nötigung bzw. Bedrohungen (Beitzinger & Leest, 2024). Der beobachtbare Anstieg wird dabei vor allem auf gesellschaftlich gesunkene Hemmschwellen für derartige Angriffe, eine höhere Akzeptanz bzw. eine generell gestiegene Gewaltbereitschaft sowie ausbleibende Konsequenzen für die Täter:innen zurückgeführt (Beitzinger & Leest, 2024, S. 28). Aus den eigenen Analysen der Daten des AID:A-Surveys 2023 wird ersichtlich, dass über 8 Prozent der 12- bis 17-jährigen Opfer von Cybermobbing und mehr als 2 Prozent Opfer von Bullying sind. Außerdem geht daraus ein signifikanter Zusammenhang von Bullying und Cybermobbing hervor: Die meisten Betroffenen körperlicher Übergriffe berichteten von gleichzeitigen Grenzverletzungen durch Gleichaltrige im Netz (über 70 %).

Folgen von Mobbing-Erfahrungen

Als Folgen von solchen grenzverletzenden Erfahrungen zeigen sich unter den im Rahmen von AID:A 2023 befragten 12- bis 17-jährigen erhebliche Beeinträchtigungen des Wohlbefindens. Die allgemeine Lebenszufriedenheit ist bei betroffenen Jugendlichen signifikant geringer als bei Gleichaltrigen ohne entsprechende Belastungserfahrungen in jüngerer Zeit. Gleichzeitig zeigen betroffene Jugendliche deutliche Anzeichen von Rückzugsverhalten und sozialer Isolation, was möglicherweise auf einen Verlust des Vertrauens in das soziale Umfeld zurückzuführen ist (Mehl, 2020). Die AID:A-Befragungsdaten



„Viele Freunde von mir in meinem Alter rauchen. Es ist viel zu normalisiert und Leute vergessen, wie schlimm Zigaretten sind. Normalisiertes Rauchen in solch einem jungen Alter UND die einfache Beschaffung von solchen Drogen MÜSSEN aufhören.“

belegen zudem einen signifikanten Zusammenhang zwischen Mobbing-Erfahrungen und depressiven Stimmungen. Solche Reaktionen können durch sozialen Rückzug verstärkt werden, insbesondere vor dem Hintergrund eines beeinträchtigten Selbstwertgefühls, das infolge wiederholter Ausgrenzungserfahrungen entstehen kann (Ihle et al., 2012).

5.3 DELINQUENZ IM KINDES- UND JUGENDALTER

Zum Prozess des Aufwachsens gehört, dass Kinder und Jugendliche Grenzen testen und manchmal auch Strafnormen überschreiten. Kriminologische Dunkelfeldstudien zeigen, dass Delinquenz im Kindes- und Jugendalter allgemein verbreitet (Ubiquität), überwiegend bagatelhaft (z. B. Ladendiebstahl, Beförderungerschleichung, Fahren ohne Führerschein, Besitz von Betäubungsmitteln, Verstöße gegen das Urheberrecht und vorübergehend (Episodenhaftigkeit) ist (Boers & Reinecke, 2019; Schumann, 2010). Viele Taten bleiben im Dunkelfeld und werden den Strafverfolgungsbehörden nicht bekannt. Nur wenige junge Menschen fallen über einen längeren Zeitraum mit häufiger und schwerer Delinquenz (z. B. mit Gewalttaten) auf. Dabei sind Jungen bei fast allen Delikten wesentlich häufiger auffällig als Mädchen.

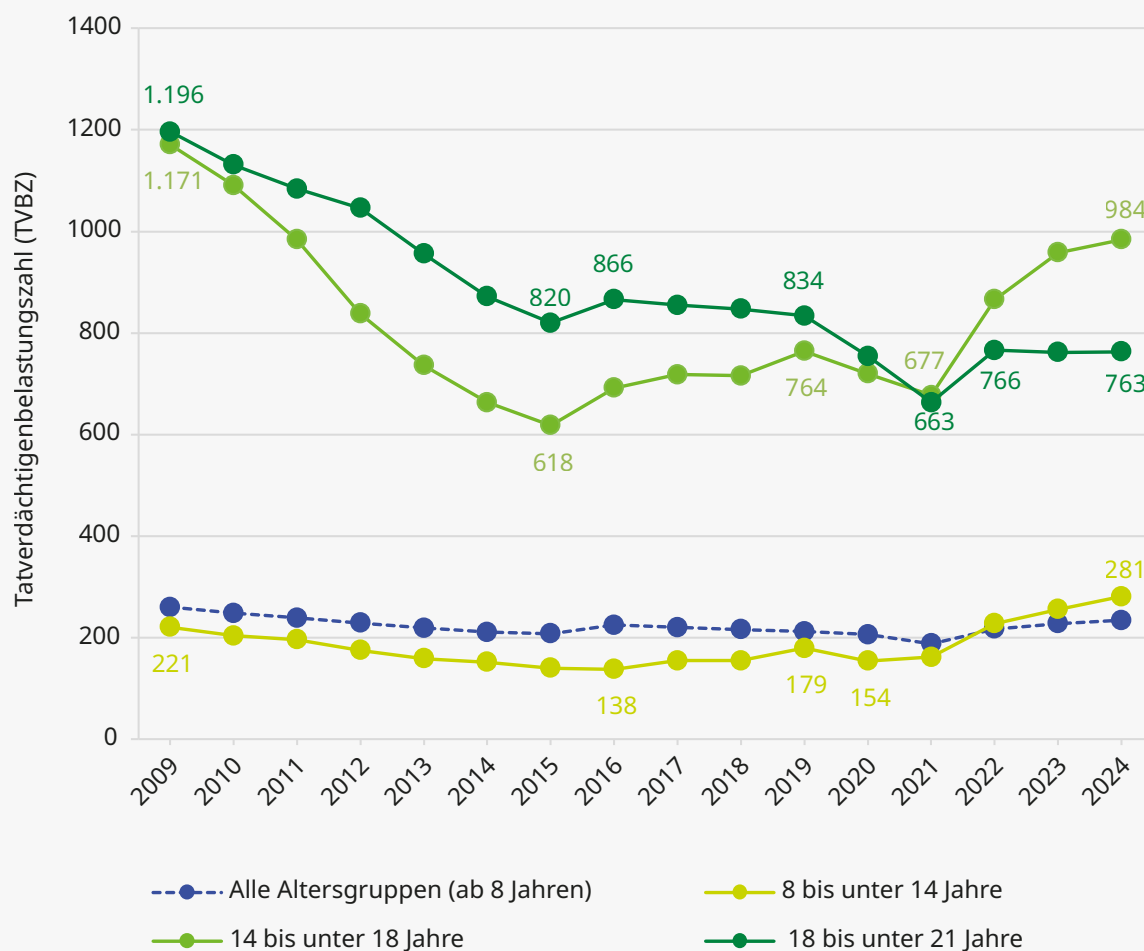
Ein europäischer Vergleich ist schwierig, da die jeweiligen Hellfeldstatistiken von Polizei und Justiz auf unterschiedlich definierten Straftatbeständen, Strafverfolgungs-, Kontroll- und Erfassungspraktiken basieren. Darüber hinaus bestehen in den europäischen Ländern erhebliche Unterschiede hinsichtlich des jeweiligen Strafmündigkeitsalters. Deshalb ist ein Vergleich zwischen Ländern in Bezug auf alle Delikte nicht und in Bezug auf einzelne Straftatbestände unterschiedlich verlässlich.

Im Folgenden wird aus diesen Gründen lediglich auf die Entwicklung in Deutschland eingegangen und darüber hinaus jenseits der weitverbreiteten Bagatelldelinquenz auf Gewalttaten als besonders schwerwiegende Delikte fokussiert, die für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen folgenreich sein können.

ENTWICKLUNG DER GEWALTDELINQUENZ IM POLIZEILICHEN HELLFELD

Wenn Kinder, Jugendliche oder Heranwachsende Gewalttaten begehen, sind ihre Opfer überwiegend in derselben Alters- und Geschlechtergruppe, d. h. es besteht ein enger Zusammenhang von Gewalttaten und Viktimisierung im Kindes- und Jugendalter. Die erlebte Gewalt hat eine erhebliche Bedeutung für das Wohlergehen der betroffenen jungen Menschen. Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) ist die ausdifferenzierteste Hellfeldstatistik und dient an dieser Stelle dazu, die langjährige Entwicklung der Gewaltstraftaten von jungen Menschen nachzuzeichnen. Die PKS zählt sowohl die Anzahl der bekannt gewordenen Fälle als auch die ermittelten Tatverdächtigen, die nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit ausgewiesen werden. Unter Gewalttaten werden in der PKS vor allem gefährliche und schwere Körperverletzung und Raub sowie weitere schwere Delikte zusammengefasst. Die häufige einfache Körperverletzung zählt nicht zu dieser Deliktgruppe. Für die langjährige Entwicklung werden Vergleichszahlen (bezogen auf jeweils 100.000 in der Personengruppe) – sogenannte Tatverdächtigenbelastungszahlen (TVBZ) – berechnet. Dabei handelt es sich nicht um rechtskräftig verurteilte Jugendliche, sondern „nur“ um Tatverdächtige.

ABBILDUNG 5.3: TATVERDÄCHTIGENBELASTUNGSZAHLEN GEWALTKRIMINALITÄT NACH ALTERSGRUPPEN, 2009–2024



Datenquelle: PKS Bundeskriminalamt Zeitreihen, Tabelle 20; eigene Zusammenstellung der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention, München

Tatverdächtigenbelastungszahlen (TVBZ): Anzahl der Tatverdächtigen pro 100.000 Personen in der jeweiligen Alters- und Geschlechtergruppe

Lesehilfe: Im Jahr 2009 wurden unter 100.000 Heranwachsenden insgesamt 1.196 Heranwachsende von der Polizei einer Gewalttat verdächtigt, das entspricht knapp 1,2 Prozent dieser Altersgruppe.

Abbildung 5.3 zeigt die Entwicklung in den letzten eineinhalb Jahrzehnten für den besonders relevanten Bereich der schweren Gewaltkriminalität, differenziert nach Altersgruppen (Kinder, Jugendliche und Heranwachsende). Nach jahrelangem Anstieg der Zahlen seit den 1990er-Jahren wurden in den Jahren 2007, 2008 und 2009 Höchststände verzeichnet. Auch durch vielfältige Präventionsmaßnahmen von Schule, Jugendhilfe, Polizei und Justiz ist es gelungen, im folgenden Jahrzehnt die Zahlen bei der Altersgruppe der Jugendlichen nahezu zu halbieren. In den Corona-Jahren sind – wie bei anderen Delikten auch – weitere Rückgänge der Belastungszahlen zu verzeichnen, gefolgt von einem Wiederanstieg nach dem Ende der Pandemie. Besonders stark ist der Wiederanstieg in der Altersgruppe der unter 14-jährigen Kinder. Bei den strafunmündigen Kindern (0 bis 13 Jahre) wurde im Jahr 2024 mit einer

Tatverdächtigenbelastungszahl von 281 der Höchststand in den letzten 15 Jahren erreicht, d. h. knapp 0,3 Prozent der unter 14-jährigen Kinder wurden in diesem Jahr von der Polizei einer schweren Gewalttat verdächtigt. Eine mögliche Erklärung hierfür, auch wenn bislang keine empirisch belastbaren Belege vorliegen, könnte darin liegen, dass Kinder während der Covid-19-Pandemie besonders belastet waren und teils zentrale Entwicklungsaufgaben, etwa im Bereich sozialer Kompetenzen, nicht bewältigen konnten. Dies könnte unter Umständen zu einem erneuten Anstieg delinquenten Verhaltens beigetragen haben. Im Bereich der Gewaltkriminalität insgesamt und auch im Kindes- und Jugendalter gibt es sehr starke geschlechtsspezifische Unterschiede: Männliche Personen sind rund viermal häufiger auffällig als weibliche (Bundeskriminalamt, 2025).

WEITERE DATEN ZU GEWALTDELINQUENZ IM KINDES- UND JUGENDALTER

Mediale Berichte über Gewalt an Schulen erwecken nicht selten den Eindruck, dass Schüler:innen immer häufiger Opfer von Gewalt werden. Für diesen Eindruck lassen sich in der Raufunfallstatistik der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung allerdings keine Belege finden. Die Raufunfallstatistik zählt alle schulischen gewaltbedingten Unfälle, die eine medizinische Behandlung nach sich gezogen haben. Sie zeigt, wie auch die PKS – allerdings auf niedrigerem Niveau – einen Rückgang von 11,7 Fällen im Jahr 2004 auf 7,5 Fälle im Jahr 2023, jeweils auf 1.000 versicherte Schüler:innen (Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention, 2025). Allerdings ist auch in dieser Statistik nach einem sehr deutlichen Rückgang in den Corona-Jahren 2020 und 2021 ein erheblicher Wiederanstieg sichtbar. Von Relevanz (insbesondere für Präventionsangebote) sind auch die großen Unterschiede nach Schulformen: Schüler:innen an Real-, Förder- und Hauptschulen (14,1, 11,6 bzw. 10,3 Fälle auf 1.000 Versicherte) haben ein mehrfach erhöhtes Risiko, verletzt zu werden, als Schüler:innen an Gymnasien (3,6) (Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention, 2025).

Für ein Gesamtbild der Gewalttaten sind ergänzend zu den Hellfelddaten der PKS und der Schul-Raufunfallstatistik empirische Dunkelfeldstudien notwendig. In Deutschland befinden sich regelmäßige bundesweite Dunkelfeldstudien erst im Aufbau und beziehen sich darüber hinaus lediglich auf Altersgruppen ab 16 Jahren (Birkel et al., 2022). Daher wird an dieser Stelle der Niedersachsensurvey 2022²⁸ herangezogen (Befragung von 8.539 Schüler:innen aus der neunten Klassenstufe u. a. zu begangenen und erlittenen Gewalttaten). 6,4 Prozent der Jugendlichen gaben an, in den letzten zwölf Monaten eine Gewalttat begangen zu haben, und 16,3 Prozent der Jugendlichen berichteten, überhaupt schon einmal in ihrem Leben eine Gewalttat verübt zu haben. Fünf und mehr Gewaltdelikte in den vergangenen zwölf Monaten gaben immer noch 1,4 Prozent der Jugendlichen an (Dreißigacker et al., 2023). Deutlich höher fallen die Daten zur Viktimisierung aus: Mit 20,9 Prozent wurde über ein Fünftel der befragten Schüler:innen in den letzten zwölf Monaten Opfer einer Gewalttat, bezogen auf ihre gesamte Lebenszeit waren es sogar zwei Fünftel (40,9 %) (Dreißigacker et al., 2023).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Delinquenz im Kindes- und Jugendalter ein weitverbreitetes Phänomen darstellt, das nach zwischenzeitlich erfolgreicher Eindämmung aktuell wieder ansteigt. Insbesondere Gewalttaten stellen eine erhebliche Gefährdung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen dar. Die aktuelle Forschung zu den Ursachen der Kinder- und Jugenddelinquenz in Deutschland verweist auf ein differenziertes Zusammenspiel multipler, interagierender Risikofaktoren. Während einige klassische Befunde bestätigt werden (Bedeutung der Familie, der Peergroup, schulischer

28 Der Niedersachsensurvey ist eine Studie des Niedersächsischen Kriminologischen Forschungsinstituts (Dreißigacker et al., 2023).

Faktoren), werden auch neurobiologische, digitale und gesellschaftliche Aspekte in den Blick genommen (Baier et al., 2021; Remschmidt, 2022). Hervorzuheben ist dabei, dass die Bedeutung individueller Risikofaktoren wie die Risikosuche, fehlende Gesetzestreue, das Mitführen von Waffen und problematischer Alkohol- oder Medikamentenkonsum im Vergleich zu soziodemografischen Faktoren zugenommen hat (Dreißigacker et al., 2023). Der Wandel von simplen Ursache-Wirkungs-Modellen hin zu komplexen, dynamischen Entwicklungsmodellen, die Wechselwirkungen zwischen Risiko- und Schutzfaktoren berücksichtigen, sollte auch ihren Niederschlag in Präventions- und Interaktionsansätzen finden. Diese sollten zielgerichtet auf individuelle Risikokonstellationen eingehen und systemische Ansätze verfolgen, die Familie, Schule und Gemeinde einbeziehen und koordinierte Interventionen anbieten (Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention, 2023; Baier et al., 2021), die flächendeckend umgesetzt werden (s. Kapitel 5.5).

5.4 POLITISCHE RADIKALISIERUNG IM KINDES- UND JUGENDALTER

WAS HEISST POLITISCHE RADIKALISIERUNG?

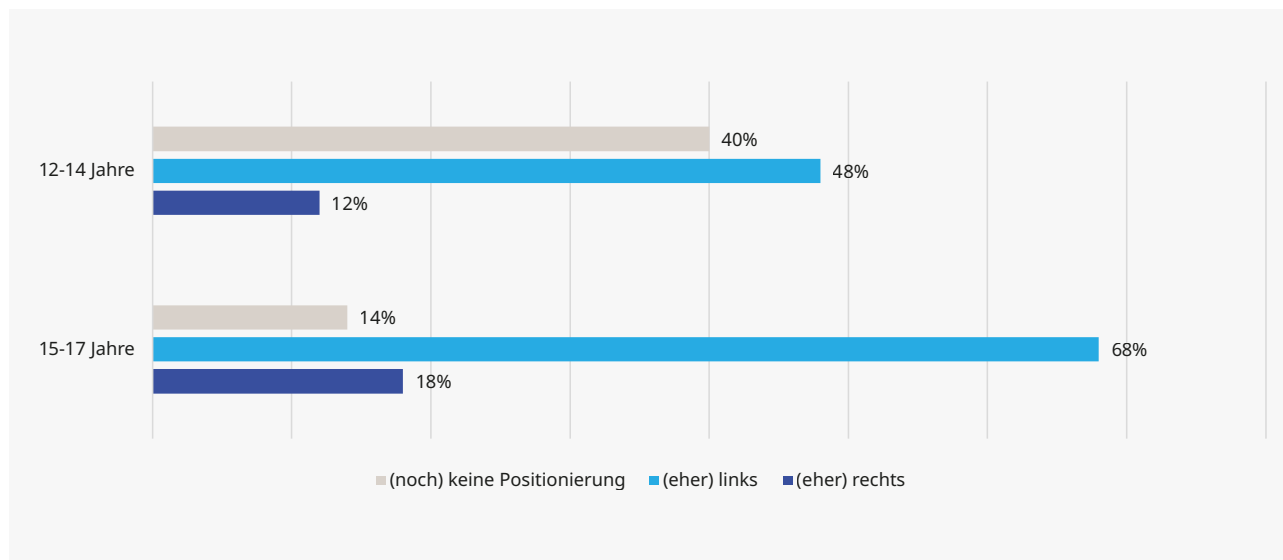
Was genau als politische Radikalisierung bezeichnet wird, erweist sich gerade im internationalen Vergleich als höchst unterschiedlich. In demokratisch-westlichen Gesellschaften gilt Radikalisierung als Prozess, der seinen Endpunkt in der Ausprägung von Extremismus findet und eine „tatsächliche oder behauptete Feindschaft gegenüber der freiheitlich-demokratischen Grundordnung“ (Quent & Schultz, 2022) umfasst. Leitend sind dabei Vorstellungen der Ungleichwertigkeit von Menschen sowie die Ablehnung demokratischer Prinzipien und von Freiheits- und Menschenrechten (Neumann, 2017). In eins gesetzt werden dabei verschiedene und höchst unterschiedliche Phänomene wie „Rechtsextremismus“, „islamistischer Extremismus“ oder „Linksextremismus“, was im Fachdiskurs in Deutschland bereits seit längerer Zeit kritisch diskutiert wird (Berendsen et al., 2019).

International und auch in Deutschland wurde „Radikalisierung“ lange Zeit ausschließlich im Zusammenhang mit Phänomenen von islamistischem Extremismus genutzt, erst in jüngerer Zeit erweiterte sich das Spektrum der politischen Phänomene, die hier mitgedacht werden.

RELEVANZ VON RADIKALISIERUNG IM KINDES- UND JUGENDALTER

Festzuhalten ist zunächst, dass die Jugendphase für die politische Sozialisation ein prägender Lebensabschnitt ist. Der AID:A-Survey 2023 konnte für Deutschland zeigen, dass sich nur 16 Prozent der 12- bis 17-Jährigen überhaupt nicht für Politik interessieren. Das politische Interesse kann dabei einerseits der Startpunkt dafür sein, sich über politische Themen zu informieren, einen eigenen Standpunkt dazu zu entwickeln und schließlich ins eigene politische Handeln zu überführen (vgl. auch Kapitel 4.4). Diese konkrete Auseinandersetzung mit Politik kann wiederum auch auf das politische Interesse zurückwirken, z. B. im Sinne einer Konsolidierung, Intensivierung oder Abschwächung.

Etwa ab dem 15. Lebensjahr positionieren sich junge Menschen stärker im politischen Links-Rechts-Schema. Eigenen Analysen zufolge sinkt im AID:A-Survey 2023 der Anteil derer, die sich hier nicht positionieren können oder wollen, von 40 Prozent bei den 12- bis 14-Jährigen auf 14 Prozent bei den 15- bis 17-Jährigen.

ABBILDUNG 5.4: POLITISCHE SELBSTVERORTUNG 12- BIS 17-JÄHRIGER, IN PROZENT

Anmerkung: n = 1.856, signifikante Gruppenunterschiede nach chi2-Test ($p < 0,00$).

Datenquelle: AID:A 2023; eigene Berechnung, gewichtete Daten

Die Entwicklung eigener politischer Haltungen im Jugendalter vollzieht sich dabei selten linear und endgültig. Gerade frühe Politisierungsprozesse können durch Such- und Distanzierungsbewegungen auch hin zu radikaleren politischen Ideen gekennzeichnet sein, ohne dass dies eine endgültige Radikalisierung anzeigt (Hohnstein & Weigelt, 2025). Gleichzeitig zeigen die Befunde, dass Jugendliche aufgrund ihrer Entwicklungsphase besonders anfällig für Radikalisierung sind. Sie sind empfänglicher für emotionale und soziale Bedrohungen und haben noch nicht vollständig entwickelte Fähigkeiten zur Emotionsregulation (Adam-Troian et al., 2021). Trotz des erhöhten Risikos für politische Radikalisierungen im Jugendalter bleibt es ein vergleichsweise seltenes Phänomen. Repräsentative Einstellungsuntersuchungen bei Schüler:innen beziffern den Anteil von Jugendlichen, die in Deutschland rechtsextrem eingestellt sind und entsprechend handeln, auf 3 Prozent. Islamistisch-extremistisch sind 2 Prozent der muslimischen Jugendlichen (Goede et al., 2020). Vergleiche mit der erwachsenen Wohnbevölkerung zeigen, dass islamismusaffine Einstellungen eher unter jüngeren Muslim:innen verbreitet sind, während rechtsextreme Einstellungen vermehrt bei älteren Menschen anzutreffen sind (Farren et al., 2023).

BEFUNDE ZUR VERBREITUNG UND MÖGLICHEN URSACHEN

Sämtliche verfügbaren Studien verweisen darauf, dass Radikalisierung multifaktoriell verursacht ist (Goede et al., 2020). Radikalisierung entsteht durch das Zusammenspiel persönlicher Krisen, sozialer Ausgrenzung und gruppenspezifischer Prozesse.

Vertiefende Forschungsbefunde zu Ursachen von Radikalisierung liegen für Personen vor, die sich rechtsextrem oder islamistisch radikalisiert haben. Solche Personen berichten häufig übereinstimmend über sozioökonomische, politische und psychologische Benachteiligungen (Kaya, 2021; Schuurmann, 2020). Des Weiteren gibt es Hinweise darauf, dass sozioökonomisch benachteiligte Personen häufiger radikale politische Positionen unterstützen (Adam-Troian et al., 2021). Generell

lässt sich Radikalisierung als Reaktion auf das Gefühl der Marginalisierung und des Verlustes von Identität und Kultur verstehen, dem durch eine starke Betonung von ethnischen, kulturellen und religiösen Identitäten begegnet wird.

Hier spiegelt sich auch das Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit, das sich auf einer ideologischen Ebene darin ausdrückt, dass sich Individuen v. a. durch ihre Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft oder Nation definieren (Adam-Troian et al., 2021). Relevant sind aber auch die sozialen Gruppenzugehörigkeiten und die gruppenspezifischen Prozesse einer gemeinschaftlichen Radikalisierung, die häufig beobachtbar sind (Schuurmann, 2020).

Belegt ist, dass das Internet einen verstärkenden Einfluss auf Radikalisierungen haben kann. Dies ist darauf zurückzuführen, dass extremistische Inhalte wie auch Kontakte leicht verfügbar sind. Als neueres Phänomen lässt sich beschreiben, dass Social-Media-Plattformen wie Telegram, TikTok und Instagram von extremistischen Gruppen genutzt werden, um junge Menschen zu erreichen und zu radikalisieren. Diese Plattformen bieten eine Möglichkeit, Inhalte schnell zu verbreiten und mit einer großen Zielgruppe in Kontakt zu treten (Conway et al., 2024). Allgemein verweisen Befunde darauf, dass das Internet eine „beschleunigende oder zumindest ermöglichende Wirkung für Radikalisierung“ hat (Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet [DIVSI], 2016), wobei die konkreten Prozesse aufgrund von Schwierigkeiten im Forschungszugang bislang kaum beleuchtet sind. Vorliegende Befunde betonen für Einzelfälle die Bedeutung eines sich vermittelnden Gemeinschaftsgefühls, der Möglichkeiten zur Selbstdarstellung und -bestätigung und der gefühlten Anonymität. Darüber hinaus stellen extremistische Ideologien im Internet vielfältige und leicht zugängliche Erklärungsansätze für individuelle und gesellschaftliche Problemlagen bereit (DIVSI, 2016).

5.5 HANDLUNGSBEDARFE

Obwohl Kinder und Jugendliche in Deutschland in vergleichsweise geschützten Lebenswelten aufwachsen, können sie dennoch unterschiedlichen Risiken ausgesetzt sein. In den vorherigen Abschnitten wurden exemplarisch die Verbreitung von Kindeswohlgefährdung und Gewalterfahrung, Mobbing im schulischen und digitalen Raum, Delinquenz im Kindes- und Jugendalter sowie politische Radikalisierungsprozesse thematisiert. Die teilweise hohe Prävalenz unterstreicht die Verantwortung von Staat und Gesellschaft, jungen Menschen ein sicheres Aufwachsen zu ermöglichen. Neben der Familie spielen hierbei Institutionen wie Polizei, Justiz, Kinder- und Jugendhilfe sowie Kindertagesstätten und Schulen eine zentrale Rolle als Schutzinstanzen.

Von besonderer Bedeutung sind präventive Maßnahmen: Ob bei Kindeswohlgefährdung, Mobbing, Gewaltdelinquenz oder Radikalisierung – in der Regel sind vorbeugende Ansätze wirksamer als Interventionen, die häufig erst nach einer gewissen Chronifizierung des Problems greifen. Entscheidend ist, dass präventive Strukturen und Programme ihre Zielgruppen erreichen und sowohl auf diese als auch auf das jeweilige Problem zugeschnitten sind, um wirksam zu sein.

Gleichzeitig bleibt auch bei erfolgreicher Prävention ein Bedarf an Interventionen in akuten Krisensituationen bestehen. Angesichts der steigenden Fallzahlen im Kinderschutz wäre bereits eine Stabilisierung der Fallzahlen als Fortschritt zu werten. Hierfür braucht es wirkungsvolle Interventionsinstrumente sowie eine umfassende Perspektive auf die unterschiedlichen Erscheinungsformen von Kindeswohlgefährdung und deren zugrundeliegende Ursachen.



„Den Bahnhof kenne ich gut. Er wirkt oft kalt und einsam, und manchmal fühle ich mich dort unsicher.“

Faktoren wie wirtschaftliche Ungleichheiten, soziale Integration, Diskriminierung und gesellschaftlicher Wertewandel beeinflussen das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in vielerlei Hinsicht. Eine nachhaltige Kinderschutzarbeit erfordert daher nicht nur einzelne Maßnahmen, sondern strukturelle Veränderungen und gesellschaftspolitische Strategien.

Im Bereich der Prävention kommt insbesondere Bildungseinrichtungen eine Schlüsselrolle zu. Schulen sind nicht nur Orte der Wissensvermittlung, sondern auch zentrale Räume für Prävention und Intervention. Besonders wichtig ist die Förderung von Medienkompetenz, demokratischen Werten, sozialen Kompetenzen und kritischem Denken. Vor diesem Hintergrund ist die Stärkung der Schulsozialarbeit als übergreifende Notwendigkeit hervorzuheben.

Allerdings stellen Personal- und Ressourcenengpässe seit Jahren eine zentrale Herausforderung für Schulen, Bildungseinrichtungen im Allgemeinen sowie für die Kinder- und Jugendhilfe dar. Die Gewinnung, Qualifizierung und langfristige Bindung von Fachkräften erfordert gezielte Strategien der Personalentwicklung und eine auskömmliche Finanzierung. Dies gilt umso mehr, als Phänomene wie digitale Gewalt, Cybermobbing und Online-Radikalisierung neue Anforderungen an den Kinderschutz stellen. Medienkompetenz und digitale Schutzstrategien müssen daher systematisch in alle Handlungsfelder integriert und Fachkräfte entsprechend aus- und weitergebildet werden.

Schließlich erfordert die Komplexität der Herausforderungen im Kinder- und Jugendschutz eine koordinierte Zusammenarbeit aller relevanten Akteure. Kinder- und Jugendhilfe, Schule, Polizei, Justiz, Gesundheitswesen und zivilgesellschaftliche Organisationen müssen ihre Anstrengungen stärker vernetzen und aufeinander abstimmen. Wissenschaftliche Evaluationen und Datenerhebungen bilden hierbei das Fundament für eine verlässliche Anpassung und Verbesserung von Maßnahmen. So sollten Ursachen für den erneuten Anstieg von delinquentem Verhalten im Kindesalter verstärkt Gegenstand empirischer Studien sein, um darauf aufbauend passgenaue Präventionsangebote für diese Altersgruppe ableiten zu können. Regelmäßige Befragungen von Kindern und Jugendlichen, Dunkelfeldbefragungen und die Evaluation von Schutzmaßnahmen sind dafür unerlässlich.

6

Sophia Chabursky, Katrina Blindow, Susanne Ulrich, Yasmin Öztürk

6. GESUNDHEIT: GESUNDHEITSBILDUNG, -VERHALTEN, DIAGNOSEN UND ZUGANG

Gesundheit ist ein zentrales Menschenrecht. Für Kinder ist Gesundheit deshalb spezifisch in der UN-Kinderrechtskonvention verankert (UN-KRK, Artikel 24; United Nations, 1989) und bildet eine wesentliche Voraussetzung für andere Rechte wie gleichberechtigte Bildung, Teilhabe und Wohlbefinden. Sie umfasst körperliche, psychische und soziale Aspekte und wird von Kindheit an durch eine Vielzahl von Faktoren geprägt. Wie gut es jungen Menschen gelingt, ein gesundes Leben zu führen, hängt dabei stark von ihrer sozialen Herkunft ab. Das folgende Kapitel zeichnet diesen Zusammenhang nach. Auf Basis der Diskussion mit den Jugendlichen des Teilnehmendenworkshops (siehe Kapitel 1.3 sowie Online-Anhang A) wurde zusätzlich das Themenfeld Gesundheitsbildung aufgegriffen. Es setzt sich mit den Kompetenzen auseinander, die jungen Menschen für ein gesundes Leben vermittelt werden sollten. Anschließend wird das Gesundheitsverhalten betrachtet, das oft eine direkte Folge der erlernten Fähigkeiten und Lebensumstände ist. Die Konsequenzen dieses Verhaltens können sich in Krankheiten zeigen, deren Diagnose und Behandlung unter anderem vom Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen abhängt. Abschließend werden soziale Ungleichheiten hinsichtlich gesundheitlicher Langzeitfolgen der Covid-19-Pandemie beleuchtet. Zum Schluss des Kapitels werden ausgehend von den herangezogenen Daten Handlungsbedarfe identifiziert.

6.1 GESUNDHEITSBILDUNG IN DER SCHULE

Gesundheitsbildung umfasst alle Lerngelegenheiten in formalen und informellen Lernumwelten, die Kindern und Jugendlichen helfen, Kompetenzen für ein gesundes Leben zu erwerben. Da bereits in jungen Jahren entscheidende Weichen für spätere Gesundheitsgewohnheiten gestellt werden, ist eine frühe und systematische Gesundheitsbildung von besonderer Bedeutung (Paulus & Petzel, 2021). Gesundheitsbildung fördert gezielt Gesundheitskompetenzen, die Motivation und die Fähigkeiten, Gesundheitsinformationen zu finden, zu verstehen, zu bewerten und anzuwenden, um gesundheitsrelevante Entscheidungen zu treffen und eine gute Gesundheit zu erhalten (Sørensen et al., 2012).

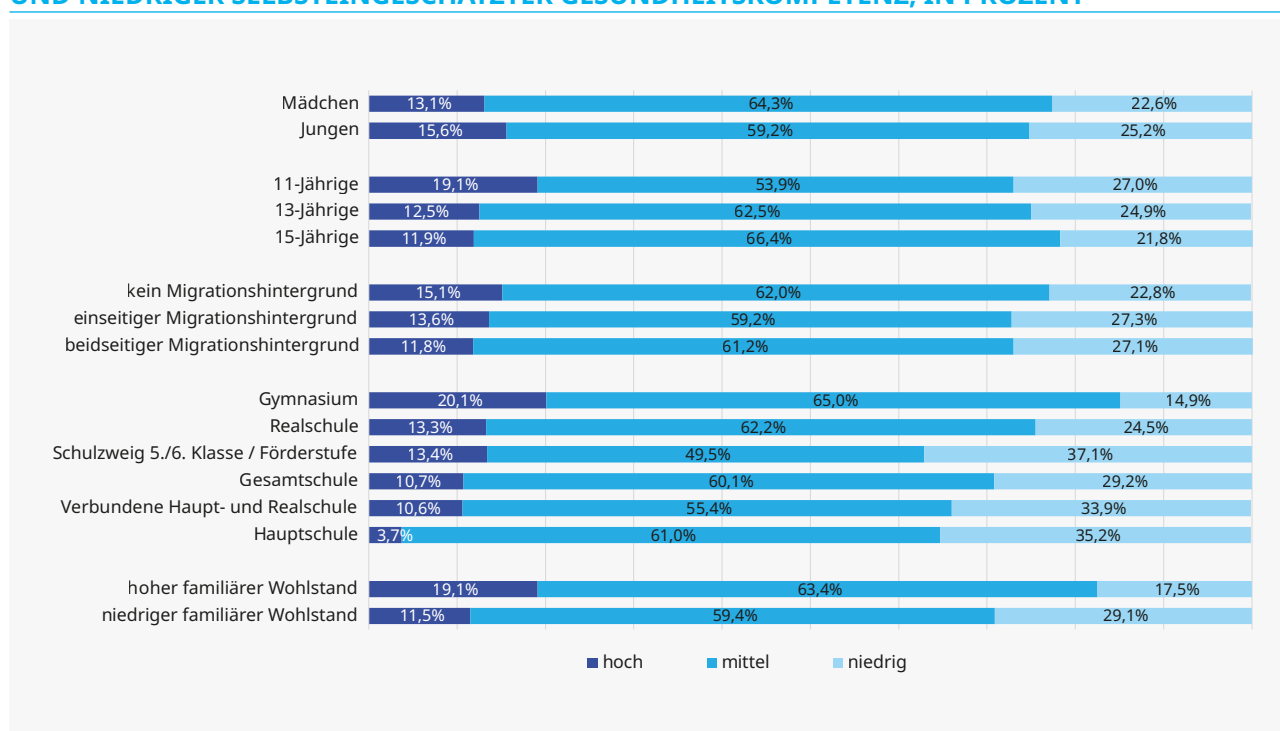
Informationen zu den verwendeten Studien finden sich im Online-Anhang C (www.unicef.de/unicef-bericht-2025). In den Abbildungen sind die ausgewählten europäischen Länder in absteigender Reihenfolge des Youth Progress Index angeordnet (siehe Kapitel 1.2).

Die Verantwortung für die Gesundheitsbildung junger Menschen ist auf mehrere Schultern verteilt. Die Familie als primäres soziales Umfeld prägt durch Vorbild und Interaktion grundlegende Kompetenzen – von Ess- und Bewegungsgewohnheiten bis hin zur Fähigkeit, eigene Emotionen und Bedürfnisse wahrzunehmen und auszudrücken. Ärzt:innen beraten im Rahmen von Vorsorgeuntersuchungen und gewährleisten als Teil des Gesundheitssystems den Zugang zu weiterer medizinischer Versorgung. Institutionellen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen kommt eine besondere Rolle zu: Sie erreichen nahezu alle Kinder und Jugendlichen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und haben einen expliziten Bildungsauftrag, der auch Gesundheitsaspekte umfasst. Im Folgenden liegt der Fokus auf der Gesundheitsbildung in der Schule. Dies ergibt sich aus den Ergebnissen des Jugendworkshops im Rahmen dieses Berichts, der die Perspektive von Jugendlichen auf dieses Setting in den Mittelpunkt rückte. Schulen besitzen durch ihren universellen Zugang und den strukturierten Rahmen das Potenzial, familiär bedingte Ungleichheiten in der Gesundheitskompetenz zumindest teilweise auszugleichen (Dadaczynski & Hering, 2021).

SUBJEKTIVE GESUNDHEITSKOMPETENZ NACH SOZIALER LAGE

Daten der HBSC-Studie aus dem Jahr 2021/2022 zeigen, dass in Deutschland in dieser Hinsicht dringender Handlungsbedarf besteht. Abbildung 6.1 zeigt die Anteile der Kinder und Jugendlichen in Deutschland mit hoher, mittlerer und niedriger selbsteingeschätzter Gesundheitskompetenz, differenziert nach unterschiedlichen soziodemografischen und schulischen Merkmalen. In dieser Studie bezeichnet Gesundheitskompetenz die von Jugendlichen selbst eingeschätzte Fähigkeit, mit Gesundheitsinformationen umzugehen, es handelt sich also nicht um einen Wissenstest. Erfasst wurde dies mit zehn Items, die fünf Bereiche abdecken: Fragen zu theoretischem und praktischem Wissen, kritischem Denken, Selbstwahrnehmung und gesellschaftlicher Verantwortung (bspw. „Ich bin zuversichtlich, dass ich Gesundheitsinformationen aus unterschiedlichen Quellen vergleichen kann.“).

ABBILDUNG 6.1: ANTEILE DER KINDER UND JUGENDLICHEN MIT HOHER, MITTLERER UND NIEDRIGER SELBSTEINGESCHÄTZTER GESUNDHEITSKOMPETENZ, IN PROZENT



Anmerkungen: Abbildung adaptiert nach Sendatzki et al., 2024, Abbildung 2

Knapp ein Viertel der 11- bis 15-Jährigen in Deutschland schätzt die eigene Gesundheitskompetenz als gering ein. Dabei besteht ein deutlicher sozialer Gradient: Mehr Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem materiellen Wohlstand schätzen ihre Gesundheitskompetenz gering ein (29,1 %) als Kinder und Jugendliche aus Familien mit hohem materiellen Wohlstand (17,5 %). Ebenso zeigen sich Unterschiede nach der Schulform (vgl. auch Sendatzki et al., 2024): Gymnasien haben mit 14,9 Prozent einen deutlich kleineren Anteil an Kindern mit geringer selbsteingeschätzter Gesundheitskompetenz als Hauptschulen (35,2 %) und mehr Kinder mit hoher selbsteingeschätzter Gesundheitskompetenz (20,1 %) als Hauptschulen (3,7 %). Diese Befunde verdeutlichen, dass die soziale Herkunft maßgeblich beeinflusst, inwieweit sich junge Menschen in der Lage fühlen, mit Gesundheitsinformationen umzugehen und ihre Gesundheit aktiv zu gestalten.

GESUNDHEITSBILDUNG IM SCHULISCHEN KONTEXT

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, warum es Schulen nicht besser gelingt, diese sozialen Ungleichheiten zu kompensieren. Obwohl die Kultusministerkonferenz (KMK) Gesundheitsförderung als integralen Bestandteil der Schulentwicklung sieht (Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, 2012), weisen die Lehrpläne in mehrfacher Hinsicht erhebliche Leerstellen auf: Gesundheitsbildung findet sich im Sport- und Biologieunterricht am häufigsten wieder, wobei in den Lehrplänen oft körperliche Fitness und Handlungsaspekte dominieren, während kritisches Reflektieren, Kommunizieren oder Entscheiden zu Gesundheitsfragen kaum verankert sind (Pöppel & Webner, 2023). Obwohl Kinder und Jugendliche Gesundheitsinformationen primär online suchen, werden digitale Gesundheitskompetenzen in den Lehrplänen kaum adressiert (Schulenkorf et al., 2021). Zudem variieren Umfang und Tiefe der Gesundheitsinhalte in den Lehrplänen stark zwischen den Bundesländern und Schulformen (Paulus & Petzel, 2021). Da verbindliche Vorgaben und systematische Fortbildungen selten sind, hängt die Umsetzung häufig von der Motivation einzelner Lehrkräfte ab (Opitz, 2022).

Statt einer systematischen Verankerung findet Gesundheitsbildung in Schulen häufig projektbezogen statt. Viele dieser Einzelprojekte enden, bevor sie nachhaltig im Schulalltag verankert werden können. Studien zeigen zudem, dass die Umsetzung ganzheitlicher Gesundheitsförderung an weiterführenden Schulen mit einem höheren Anteil sozial benachteiligter Jugendlicher seltener gelingt als an solchen mit weniger benachteiligten Jugendlichen oder an Grundschulen (Dadaczynski & Hering, 2021). Dies deutet darauf hin, dass Schulen mit besonderen Herausforderungen ihre vorhandenen Ressourcen für andere, drängendere Aufgaben binden müssen und daher weniger Kapazitäten für eine systematische Gesundheitsbildung mobilisieren können. Dabei wird oft übersehen, dass nachhaltige Gesundheitsbildung mehr erfordert als reine Wissensvermittlung. Nötig ist die Entwicklung gesundheitskompetenter Schulen, in denen Strukturen, Personalentwicklung und Unterrichtskultur die Gesundheit aller Beteiligten systematisch unterstützen. Ansätze wie die Health Promoting School (HPS) betonen genau diese Verschränkung von individueller Kompetenzförderung und organisationaler Entwicklung (Dadaczynski et al., 2022; Kirchhoff & Okan, 2022).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die in den HBSC-Daten sichtbare soziale Ungleichheit in der Gesundheitskompetenz junger Menschen auch durch strukturelle Defizite im deutschen Bildungssystem zu erklären ist. Durch die fehlende systematische curriculare Verankerung von Gesundheitsbildung gelingt es Schulen nur unzureichend, die Effekte sozialer Benachteiligung auf die Gesundheitskompetenz zu kompensieren. Während die Wirksamkeit einzelner Projekte gut erforscht ist (Paulus, 2022), fehlt bislang eine umfassende Perspektive darauf, wie Schüler:innen Gesundheitsbildung im Schulalltag tatsächlich wahrnehmen und ins Handeln übersetzen. Neben der Selbsteinschätzung der Gesundheitskompetenz ist zu prüfen, wie Jugendliche Informationen suchen, verstehen und anwenden, wie sie in Bedarfssituationen medizinische Hilfe organisieren und welche Hürden zwischen Wissen und Tun bestehen.



„Seit zwölf Jahren tanze ich mit Leidenschaft. Es macht mich frei, schenkt mir Ruhe und Leichtigkeit. Im Tanz vergesse ich Stress, bleibe mental und körperlich gesund. Ich finde mich selbst. Ich wünsche jedem, Bewegung so zu erleben.“

Begrenzte Gesundheitsbildung kann dazu führen, dass Kinder und Jugendliche gesundheitsrelevante Informationen weniger sicher einordnen und Risiken unterschätzen. Entscheidend für gesundes Verhalten ist jedoch das Zusammenspiel von Kompetenz und Umwelt. Gesundheitskompetenz in der Schule ist daher ein wichtiger Baustein. Doch die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ruht auch auf erreichbaren Angeboten, verlässlichen Strukturen und sozialer Absicherung. Im nächsten Abschnitt betrachten wir daher das Gesundheitsverhalten und zeigen Unterschiede, die durch den soziodemografischen Hintergrund geprägt sind.

6.2 GESUNDHEITSVERHALTEN

Gesundheitsverhalten umfasst alle Handlungen, die kurz- oder langfristig die körperliche und psychische Gesundheit beeinflussen. Im vorliegenden Kapitel konzentrieren wir uns auf die drei Aspekte körperliche Aktivität, Ernährungsgewohnheiten und Gebrauch psychoaktiver Substanzen. Gesundheitsverhalten wird meist in der Kindheit und Jugend gelernt und verfestigt sich bis ins Erwachsenenalter (Lampert et al., 2010; Telama et al., 2014; Zeeb et al., 2023). Früh verankertes Verhalten ist damit ein entscheidender Baustein für spätere Krankheitsrisiken und Gesundheitschancen.

KÖRPERLICHE AKTIVITÄT UND BEWEGUNGSUMWELT

Körperliche Aktivität stärkt das Herz-Kreislauf-System, beugt Stoffwechselerkrankungen vor und fördert die psychische Gesundheit (Janssen & Leblanc, 2010). Mehrere Längsschnittstudien belegen, dass körperlich aktive Kinder mit drei- bis viermal höherer Wahrscheinlichkeit auch als Erwachsene aktiv bleiben, während sich Bewegungsmangel ebenso hartnäckig fortschreibt (Bringolf-Isler et al., 2022; Telama et al., 2005). Dennoch wird die WHO-Empfehlung von mindestens sechzig Minuten moderat-intensiver Bewegung pro Tag in Deutschland laut HBSC-Studie 2021/2022 nur von etwa jedem fünften Kind im Alter von 11 bis 15 Jahren (23 % der Jungen, 17 % der Mädchen) erreicht – noch seltener von Mädchen als von Jungen. In Familien mit hohem Einkommen gelingt das fast doppelt so häufig wie in einkommensschwachen Haushalten: rund 16 Prozent der Mädchen und 31 Prozent der Jungen aus materiell besser gestellten Familien im Vergleich zu 9 Prozent der Mädchen und 19 Prozent der Jungen aus materiell benachteiligten Familien.

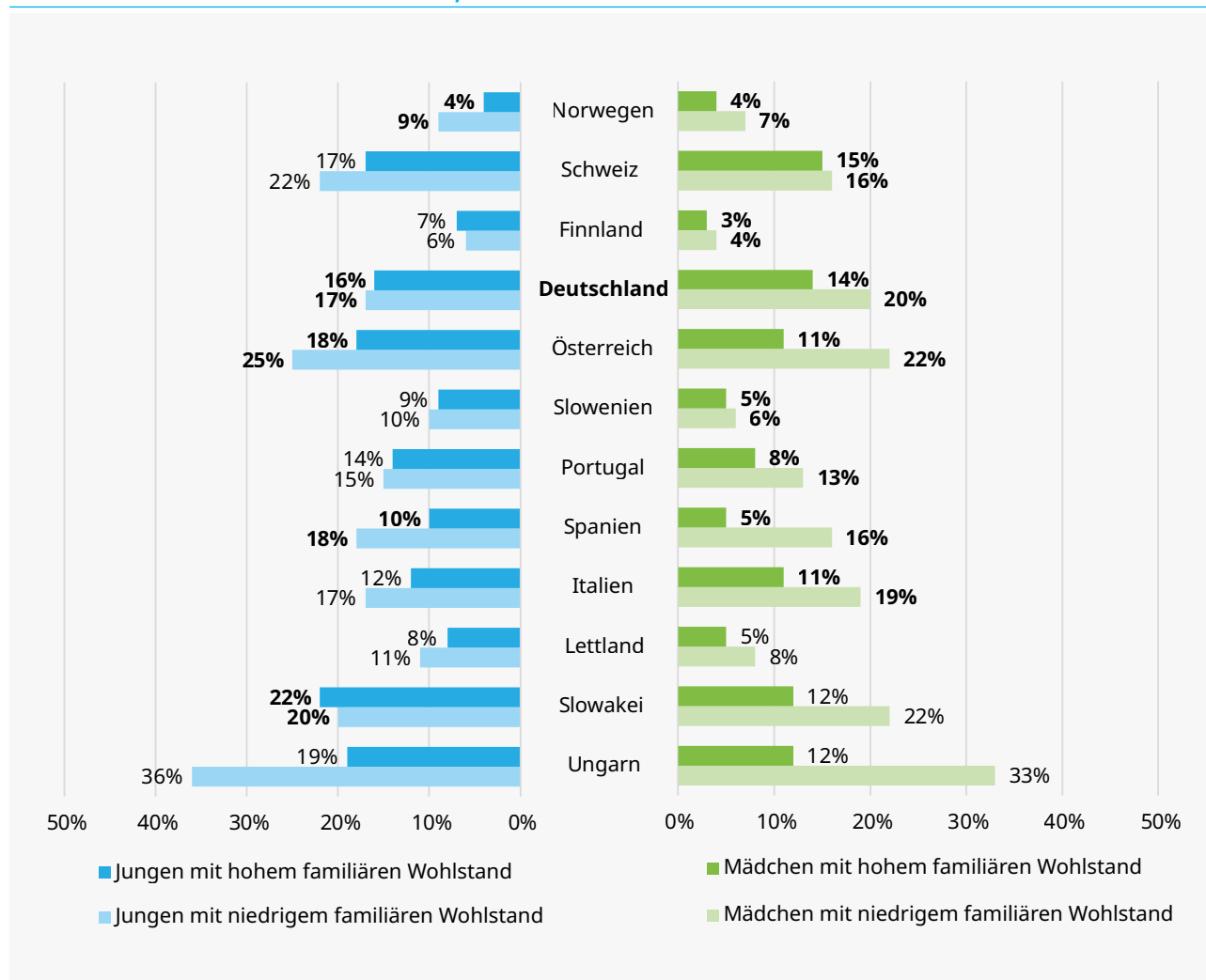
Diese Unterschiede nach Haushalten spiegeln strukturelle Bedingungen wider, die eng mit dem sozio-ökonomischen Status verknüpft sind. Studien zeigen konsistent, dass Kinder in einkommensstärkeren und höher gebildeten Familien häufiger kostenpflichtige Freizeit- und Ferienangebote wahrnehmen und häufiger in Wohngebieten wohnen, wo die Infrastruktur Bewegung fördert, zum Beispiel durch Parks, Spielplätze, Sportanlagen und Vereine in der Nähe (Ferreira et al., 2007; Rittsteiger et al., 2021; S.C.E. Schmidt et al., 2024). Eine Auswertung der KIDA-Studie 2022/2023 zeigt zudem, dass Kinder aus Ein-Eltern-Haushalten Sportvereine deutlich seltener besuchen als Gleichaltrige aus Paarhaushalten, aber genauso häufig an schulischen Sport-AGs teilnehmen. Dies ist ein Hinweis darauf, dass ein Mangel an finanziellen Ressourcen und begrenzte Zeit seitens der Eltern außerhalb der Schule Teilhabehürden schaffen, unterstreicht aber gleichzeitig das Potenzial von Schulen in der Prävention von Bewegungsmangel (Rattay et al., 2024). Auch das regelmäßig beobachtete Geschlechtergefälle erklärt sich durch ungleiche Gelegenheiten und Barrieren für Mädchen, wie soziale Normen, wahrgenommene Kompetenz, Unterstützung und schulischer Kontext (Duffey et al., 2021).

ERNÄHRUNGSUMWELT UND ZUCKERHALTIGE GETRÄNKE

Noch greifbarer wird der Zusammenhang von Verhalten und Gesundheit bei der Ernährung von Kindern. Obst und Gemüse bietet Kindern und Jugendlichen wertvolle Nährstoffe, wohingegen Süßigkeiten und zuckerhaltige Getränke in kurzer Zeit viele Kalorien liefern, aber kaum Mikronährstoffe, was das Gewicht in die Höhe treibt und das Risiko für Typ-2-Diabetes erhöht (Della Corte et al., 2025; Richards, 2023). Auch für die Zahngesundheit ist die Zuckerlast entscheidend, denn es gibt einen klaren Zusammenhang zwischen häufigem Konsum zuckerhaltiger Getränke bzw. Snacks und einem erhöhten Kariesrisiko, was langfristig die Zahngesundheit von Personen beeinträchtigen kann (Large et al., 2024).

In Deutschland ist jedes sechste Kind übergewichtig; Adipositas im Kindesalter setzt sich häufig ins Erwachsenenalter fort und ist mit einem erhöhten Risiko für diverse Krankheiten, vor allem Herz-Kreislauf-Erkrankungen, verbunden (R. Stein et al., 2021). Um diese Problematik genauer zu beleuchten, betrachten wir den täglichen Konsum zuckerhaltiger Getränke bei 11- bis 15-Jährigen in verschiedenen europäischen Ländern. Die Daten stammen aus der HBSC-Studie 2021/2022 und unterscheiden die Kinder nach ihrem Geschlecht sowie dem materiellen Wohlstand in der Familie.

ABBILDUNG 6.2: ANTEILE DER JUGENDLICHEN MIT TÄGLICHEM KONSUM VON ZUCKERHALTIGEN GETRÄNKEN, IN PROZENT



Anmerkungen: Fettgedruckte Zahlen weisen auf einen signifikanten Unterschied ($p < 0,05$) in der Prävalenz je nach Wohlstandsgruppe der Familie hin. Antwortskala: von „jeden Tag mehrmals“ bis „nie“; Prozentangabe derer, die „jeden Tag mehrmals“ oder „jeden Tag ein Mal“ „Cola oder andere zuckerhaltige Limonade“ trinken

Datenquelle: HBSC-Studie 2021/2022, <https://data-browser.hbsc.org>

Abbildung 6.2 zeigt, dass sich die täglichen Konsumraten erheblich zwischen den Ländern unterscheiden. Deutschland befindet sich hier im mittleren Bereich, hat also nicht die höchste Anzahl von Kindern, die täglich Süßgetränke konsumieren, weist aber weiterhin einen nicht zu vernachlässigenden Anteil täglichen Konsums auf. Ein zentraler Treiber dieser Länderunterschiede ist die Preis- und Steuerpolitik. Studien belegen, dass nach Einführung einer Zucker- bzw. Softdrinksteuer der Konsum in mehreren Staaten spürbar zurückging (Chatelan et al., 2023; Rogers et al., 2023). Norwegen beschränkt Werbung, die sich gezielt an Kinder richtet, und schützt damit Medioumwelt und Angebotsumwelt der Kinder (Norwegian Broadcasting Act, 2023). Deutschland verzichtet bislang auf solche Lenkungsinstrumente und Regelungen. Damit fehlen preisliche und regulatorische Hebel, die in anderen Ländern nachweislich zur Senkung des Konsums beigetragen haben.

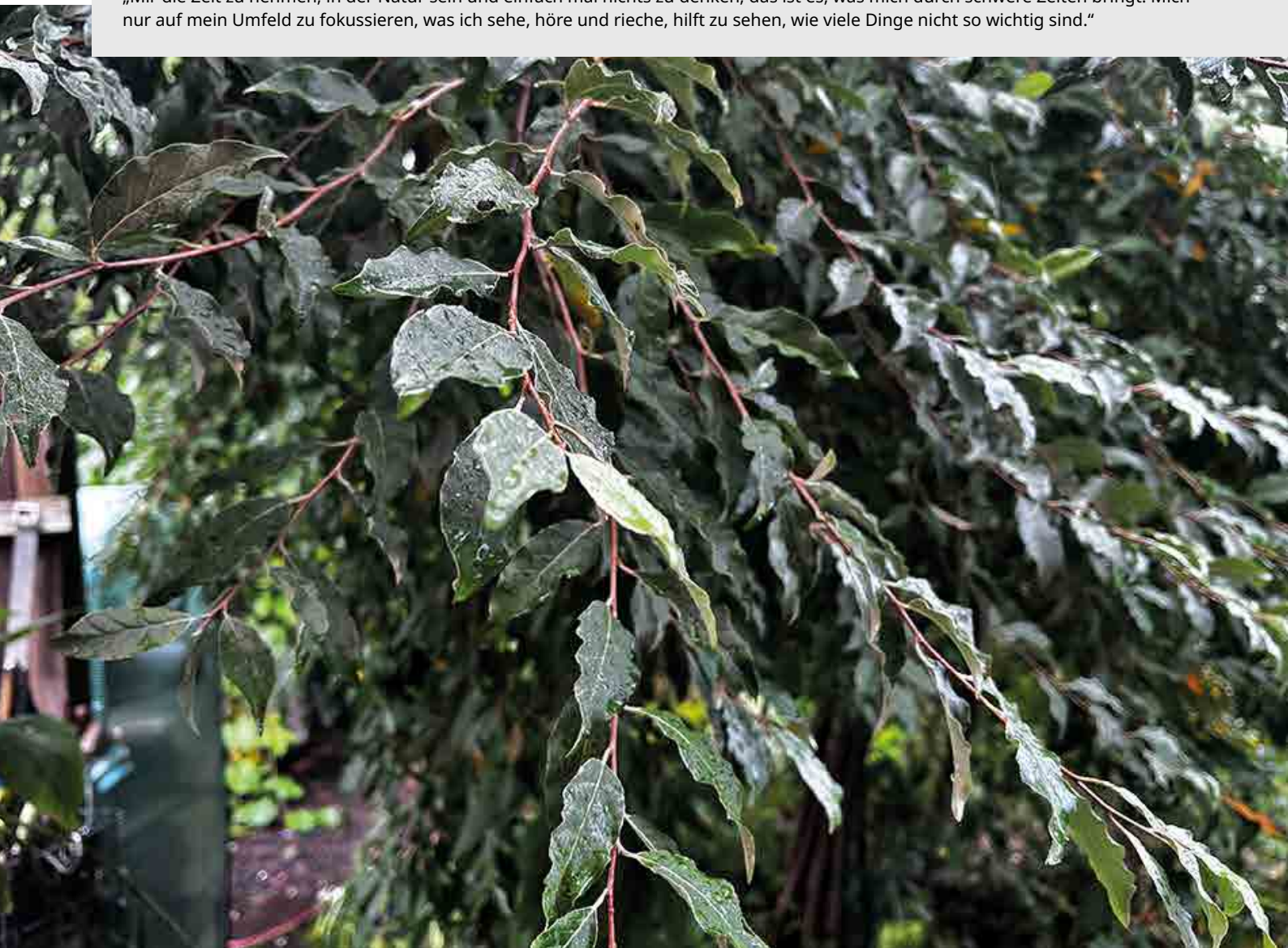
Für Deutschland erkennt man einen deutlichen sozialen Gradienten vor allem bei Mädchen: Rund 16 Prozent der Jungen und 14 Prozent der Mädchen aus materiell bessergestellten Familien konsumieren täg-

lich zuckerhaltige Getränke, wohingegen es in materiell benachteiligten Familien 17 Prozent der Jungen und 20 Prozent der Mädchen sind. Zwar zeigt die DONALD-Längsschnittstudie einen moderaten Rückgang des Zuckerkonsums deutscher Kinder zwischen 2010 und 2023, doch liegt das aktuelle Niveau weiterhin deutlich über den Ernährungsempfehlungen (Perrar et al., 2024).

Soziale Unterschiede, wie sie im Konsum zuckerhaltiger Getränke bestehen, sind auch in den anderen Ernährungsgewohnheiten zu finden. So zeigt die HBSC-Studie 2021/2022, dass Kinder und Jugendliche aus materiell benachteiligten Familien seltener Obst und Gemüse konsumieren, häufiger Süßigkeiten zu sich nehmen und insgesamt ein erhöhtes Risiko für Übergewicht und Adipositas aufweisen (Rakić et al., 2024).

Die sozialen Unterschiede spiegeln strukturelle Bedingungen der Ernährungsumgebung wider. In Familien mit niedrigerem sozioökonomischen Status begrenzen höhere Preise für gesunde Lebensmittel die Auswahl; zugleich sind Kenntnisse über gesunde Ernährung häufig geringer ausgeprägt (Kuntz et al., 2018). Außerdem zeigt ein systematisches Review, dass Kinder aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status überproportional stark Werbung für ungesunde Lebensmittel ausgesetzt sind und dies ihre Präferenzen beeinflusst (Backholer et al., 2021).

„Mir die Zeit zu nehmen, in der Natur sein und einfach mal nichts zu denken, das ist es, was mich durch schwere Zeiten bringt. Mich nur auf mein Umfeld zu fokussieren, was ich sehe, höre und rieche, hilft zu sehen, wie viele Dinge nicht so wichtig sind.“



KONSUM PSYCHOAKTIVER SUBSTANZEN UND RISIKOMUSTER

Ein riskanter Gebrauch psychoaktiver Substanzen – also Drogen, die auf das Gehirn wirken und etwa Stimmung oder Wahrnehmung verändern – kann ebenfalls negative gesundheitliche Folgen haben. Akuter Alkoholrausch erhöht das Risiko von Unfällen oder Gewalterfahrungen. Regelmäßiger Konsum kann zu Abhängigkeit und schweren körperlichen Schäden führen. Zigaretten oder E-Zigaretten können ebenfalls zur Abhängigkeit führen und später zu Krebs- sowie Atemwegserkrankungen.

Die HBSC-Studie 2021/2022 zeichnet ein differenziertes Bild sozialer Unterschiede: Überhaupt jemals Erfahrung mit vor allem Alkoholkonsum, aber auch Rauchen (inklusive E-Zigaretten) haben häufiger Jugendliche aus materiell bessergestellten Familien gemacht. Um die gesundheitlichen Risiken für Jugendliche zu bewerten, ist jedoch eine detailliertere Betrachtung ihrer Konsummuster, v. a. der Häufigkeit und Intensität ihres Alkoholkonsums sowie von gefährlichem Rauschtrinken notwendig. Das Rauschtrinken unter Jugendlichen ging in den Jahren zwischen 1994 und 2019 deutlich zurück (Orth & Merkel, 2021). Während der Covid-19-Pandemie sanken die Werte weiter, sind aber laut den neuesten Daten des BIÖG-Alkoholsurveys 2023 wieder auf Vor-Corona-Niveau angestiegen. Im Gegensatz zum einmaligen Konsum werden riskante Trinkmuster häufiger von Jugendlichen aus ländlichen Gebieten mit geringem Bildungsniveau oder ohne Migrationshintergrund angegeben (Donath et al., 2011; Orth & Merkel, 2021).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Gesundheitsverhalten von Kindern und Jugendlichen wesentlich durch soziale Lage und Umfeld geprägt wird. Ob tägliche Bewegung, Essenswahl oder der Umgang mit Alkohol – ungleich verteilte Ressourcen im Elternhaus schaffen unterschiedliche Startbedingungen. Im Mittelpunkt stehen daher weniger die persönliche Motivation als die Möglichkeiten, die unsere Gesellschaft eröffnet oder begrenzt. Die beschriebenen Verhaltensmuster sind relevante Risikofaktoren für zahlreiche Erkrankungen. Welche Diagnosen im Kindes- und Jugendalter besonders häufig sind und wie sie festgestellt werden, behandelt das folgende Kapitel.

6.3 DIAGNOSEN

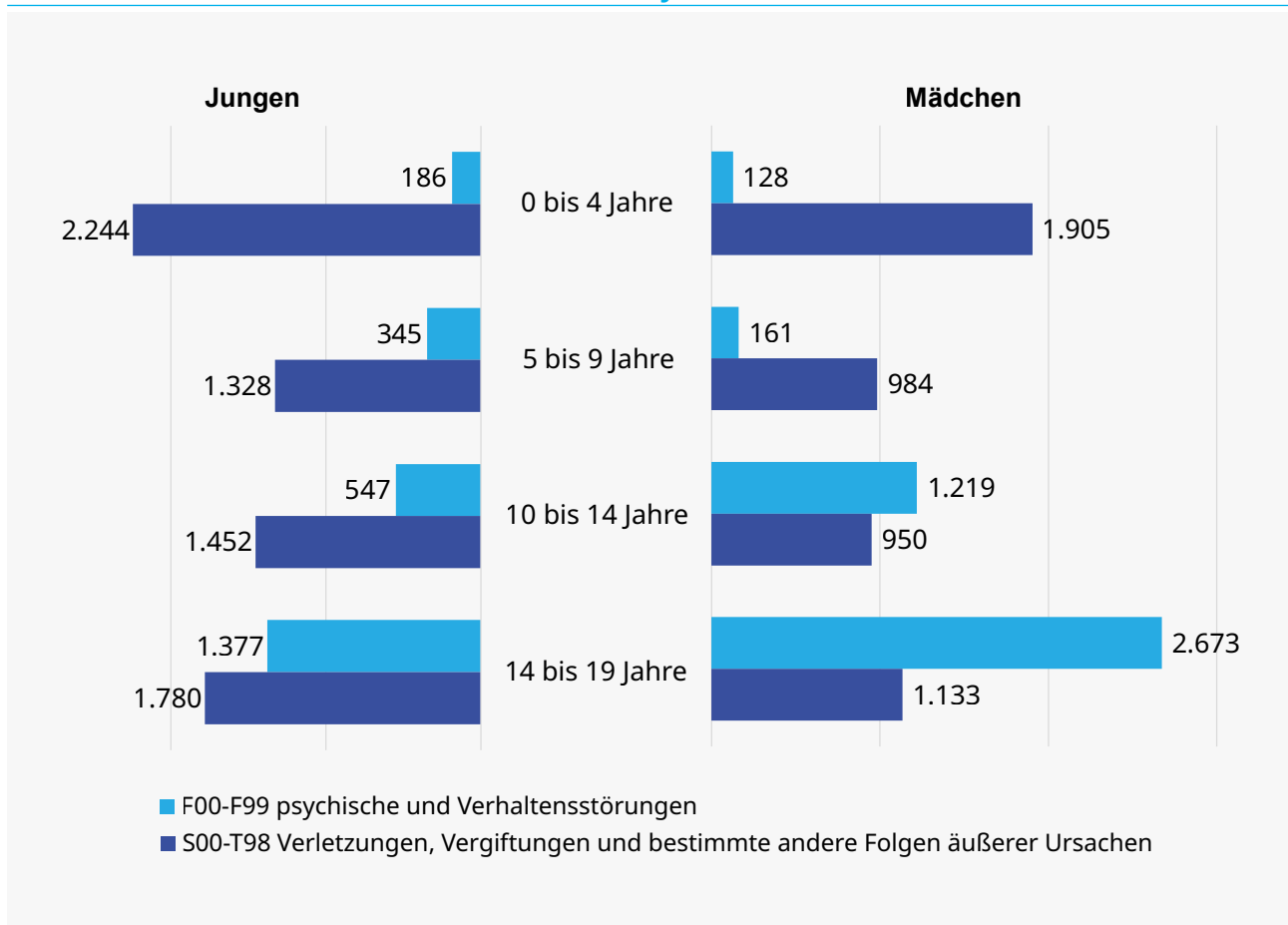
Kinder und Jugendliche durchlaufen in ihrer Entwicklung Phasen mit spezifischen Krankheitsrisiken, die von ihren Lebensumständen und Entwicklungsaufgaben sowie von Schutz- und Risikofaktoren geprägt sind. Ob Erkrankungen festgestellt und behandelt werden, hängt entscheidend von der Verfügbarkeit und Inanspruchnahme von Behandlungsangeboten ab. Generell sind im Kindes- und Jugendalter Infektionskrankheiten, Verletzungen (v. a. durch Unfälle), Entwicklungsstörungen und psychische Erkrankungen die häufigsten behandelten gesundheitlichen Beschwerden (Mall et al., 2019). Da ambulant vor allem weniger problematische Infektionskrankheiten behandelt werden (Grobe & Szecsenyi, 2021), liegt der Fokus im Folgenden auf stationären Behandlungen im Krankenhaus, die meist auf akute Krisen oder schwere Krankheitsverläufe hinweisen. Psychische Erkrankungen und Verhaltensstörungen sind die häufigsten Diagnosen im stationären Bereich, gefolgt von Verletzungen und Vergiftungen (Statistisches Bundesamt, 2023b).

Psychische Erkrankungen sind dabei von besonderer Tragweite, da etwa die Hälfte aller Krankheiten bereits vor dem 19. Lebensjahr beginnt. Bleiben sie unbehandelt, besteht ein hohes Risiko für eine Chronifizierung (Solmi et al., 2022). Während kleinere Verletzungen und Unfälle im Kindesalter zur normalen Entwicklung dazugehören, sind viele insbesondere schwere Unfälle durch präventive Maßnahmen vermeidbar. Hier liegt die Verantwortung bei den Erwachsenen, eine sichere Umwelt für Kinder zu gestalten.

HÄUFIGE KRANKENHAUSDIAGNOSEN IM KINDES- UND JUGENDALTER

Um Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter darzustellen, werden hier Krankenhausdiagnosen aus der Gesundheitsberichterstattung des Bundes (GBE) für Deutschland im Jahr 2023 ausgewertet. Abbildung 6.3 zeigt die stationären Diagnoseraten für die zwei häufigsten Diagnose-Kapitel, psychische und Verhaltensstörungen (Diagnose-Kennzahl F00-F99) sowie Verletzungen und Vergiftungen (S00-T98), aufgeschlüsselt nach Alter und Geschlecht. Die Fallzahlen werden pro 100.000 Einwohner:innen in der jeweiligen Altersgruppe angegeben. Sie sind dadurch vergleichbar, unabhängig davon, wie die Altersgruppen in der Bevölkerung verteilt sind.

ABBILDUNG 6.3: KRANKENHAUSDIAGNOSERATEN JE 100.000 EINWOHNER:INNEN



Datenquelle: Diagnosedaten der Krankenhäuser für Deutschland im Jahr 2023 von der Gesundheitsberichterstattung des Bundes (GBE)

Bei Verletzungen und Vergiftungen sind Jungen in allen Altersgruppen häufiger betroffen als Mädchen. Dieser Geschlechtsunterschied nimmt mit dem Alter zu: Bei den 15- bis 19-Jährigen werden Jungen 57 Prozent häufiger wegen einer Verletzung stationär behandelt als Mädchen. In Deutschland zeigen die verfügbaren Daten, dass schwerere Verletzungen bei Kindern vor allem mit Unfällen im Straßenverkehr sowie mit Unfällen im häuslichen Umfeld (inkl. Vergiftungen) zusammenhängen (Robert Koch-Institut, 2019). Diese Daten deuten außerdem darauf hin, dass das Risikoverhalten bei Kindern und vor allem Jugendlichen stark geschlechtsspezifisch ausgeprägt ist. Bei den psychischen Störungen und Verhaltensstörungen ist die Entwicklung komplexer. Im Kindesalter (0 bis 9 Jahre) werden Jungen rund 80 Prozent

häufiger mit Diagnosen behandelt, was vor allem auf die häufigere und frühere Diagnose von ADHS zurückzuführen ist (Robert Koch-Institut, 2018). Im Jugendalter (10 bis 19 Jahre) holen die Mädchen bei diesen Diagnosen auf. Maßgeblich sind Diagnosen von depressiven Episoden (Resch & Parzer, 2024).

Bei Jungen werden in der Kindheit und Jugend häufiger Verletzungen stationär behandelt als psychische und Verhaltensstörungen, bei den Mädchen hingegen überwiegen psychische und Verhaltensstörungen. Eine Erklärung liegt in sozial erlernten Rollenmustern: Männlichkeit steht eher mit externalisierenden Reaktionen (z. B. Risikosuche, Aggression) in Verbindung, die die Exposition für Unfälle oder Gewalt erhöhen und damit eher zu stationären Behandlungen führen; Weiblichkeit steht eher mit internalisierenden Mustern (z. B. Ängste, Niedergeschlagenheit) in Verbindung, was sich in mehr psychischen Diagnosen niederschlägt (Fendt et al., 2023; B.M. Schmidt et al., 2025).

Besonders auffällig ist die hohe Belastung der Mädchen mit psychischen Störungen in der Pubertät. Hier können geschlechtsspezifische hormonelle Veränderungen bei beiden Geschlechtern zu Herausforderungen führen. Zusätzlich sind Mädchen überproportional von geschlechtsbezogener Diskriminierung (Deutsches Jugendinstitut, 2024; Hasenbein et al., 2025) und sexueller Gewalt (Brunner et al., 2021; Erkens et al., 2021; Hofherr & Kindler, 2018) betroffen, was ihre psychische Gesundheit massiv belastet. Zugleich gibt es Hinweise auf Unterschiede bei der Diagnostik: Mädchen werden eventuell eher mit depressiven und Angststörungen diagnostiziert als Jungen, weil ihre Symptomatiken besser in die Diagnosekriterien passen (Teuber, 2011).

Obwohl sie im Vergleich zu anderen F-Diagnosen seltener gestellt werden, gehören auch Essstörungen aktuell zu den bedeutenden Krankheitsrisiken im Jugendalter. Die Diagnoseraten sind in den letzten zwei Jahrzehnten in Deutschland ebenso wie weltweit deutlich angestiegen (Galmiche et al., 2019). Eine Befragung von Kindern und Jugendlichen aus dem Jahr 2021 weist auf eine Essstörung bei 17 Prozent der Mädchen und 15 Prozent der Jungen hin (Napp et al., 2023). Aufgrund häufig damit einhergehender körperlicher und psychischer Folgeerkrankungen und des stark erhöhten Sterberisikos sind vor allem Anorexie und Bulimie als lebensbedrohliche Erkrankungen einzustufen (Solmi et al., 2024; van Eeden et al., 2021).

DIAGNOSEN UND SOZIALE LAGE

Die Krankenhausdaten der Gesundheitsberichterstattung des Bundes (GBE) enthalten keine Informationen zum sozioökonomischen Status (SES). Andere Studien zeigen jedoch komplexe Zusammenhänge zwischen sozialer Ungleichheit und den Gesundheitsdiagnosen von Kindern und Jugendlichen. Anders als bei vielen anderen Erkrankungen ist das Risiko, mit einer Depression oder Angststörung diagnostiziert zu werden, bei Jugendlichen aus Familien mit höherem sozioökonomischem Status erhöht (J. Witte et al., 2023). Eine Erklärung ist, dass in diesen Familien Warnzeichen früher erkannt werden, Barrieren bei der Inanspruchnahme geringer sind und Zugänge zu Diagnostik und Behandlung leichter bestehen (Reiß et al., 2021). Höhere Diagnoseraten spiegeln daher teils Erkennungs- und Versorgungsvorteile wider und bilden nicht zwangsläufig eine höhere Erkrankungsbelastung ab. Von vielen anderen Gesundheitsproblemen sind in höherem Maße Kinder und Jugendliche betroffen, die in Armut aufwachsen. Das Aufwachsen in sozioökonomisch benachteiligten Stadtteilen ist dabei mit einem höheren Risiko für spätere Gesundheitsprobleme verbunden (Ehlen et al., 2021; Götz et al., 2023; Wagner et al., 2023). Das bestätigte auch die bundesweite KIDA-Erhebung 2022/2023, die zeigt, dass armutsgefährdete 3- bis 15-Jährige deutlich schlechtere Gesundheitschancen haben als Gleichaltrige aus Familien mit mittleren oder hohen Einkommen: Unter anderem leiden sie häufiger unter Adipositas und weisen eine schlechtere (elterneingeschätzte) psychische Gesundheit auf (Robert Koch-Institut, 2025).

Krankheitsdiagnosen sind nicht nur ein Spiegel des Gesundheitszustands, sondern oft auch der Lebensumstände von Kindern und Jugendlichen. Dabei prägen unter anderem ihr Geschlecht und ihre sozioökonomische Situation die Belastungen, die sie erleben, und ihre Möglichkeiten, medizinische Hilfe zu erhalten. Der Zugang von Kindern und Jugendlichen zu Gesundheitsdienstleistungen in Deutschland und die Rolle regionaler und sozialer Faktoren werden im folgenden Kapitel behandelt.

6.4 ZUGANG ZU GESUNDHEITSDIENSTLEISTUNGEN

Ein guter Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen ist essenziell, um die im vorigen Kapitel beschriebenen Krankheiten frühzeitig zu erkennen und zu behandeln und damit chronische Folgeschäden zu vermeiden. In Deutschland spielen hierbei die kostenfreien Früherkennungsuntersuchungen (U1–U9, J1) eine zentrale Rolle. Sie dienen nicht nur der Beurteilung der körperlichen und geistigen Entwicklung, sondern bieten auch Raum für präventive Beratung zu Themen wie Impfungen und Ernährung (Schmidtke et al., 2018). Grundvoraussetzung für ihre Wirksamkeit ist jedoch eine flächendeckende und ausreichende Versorgung mit Kinderärzt:innen. Im vorliegenden Kapitel untersuchen wir daher, wie gut der Zugang zu diesen Gesundheitsdienstleistungen in verschiedenen Regionen gewährleistet ist und welche Faktoren dabei eine Rolle spielen.

REGIONALE VERSORGUNG UND ERREICHBARKEIT

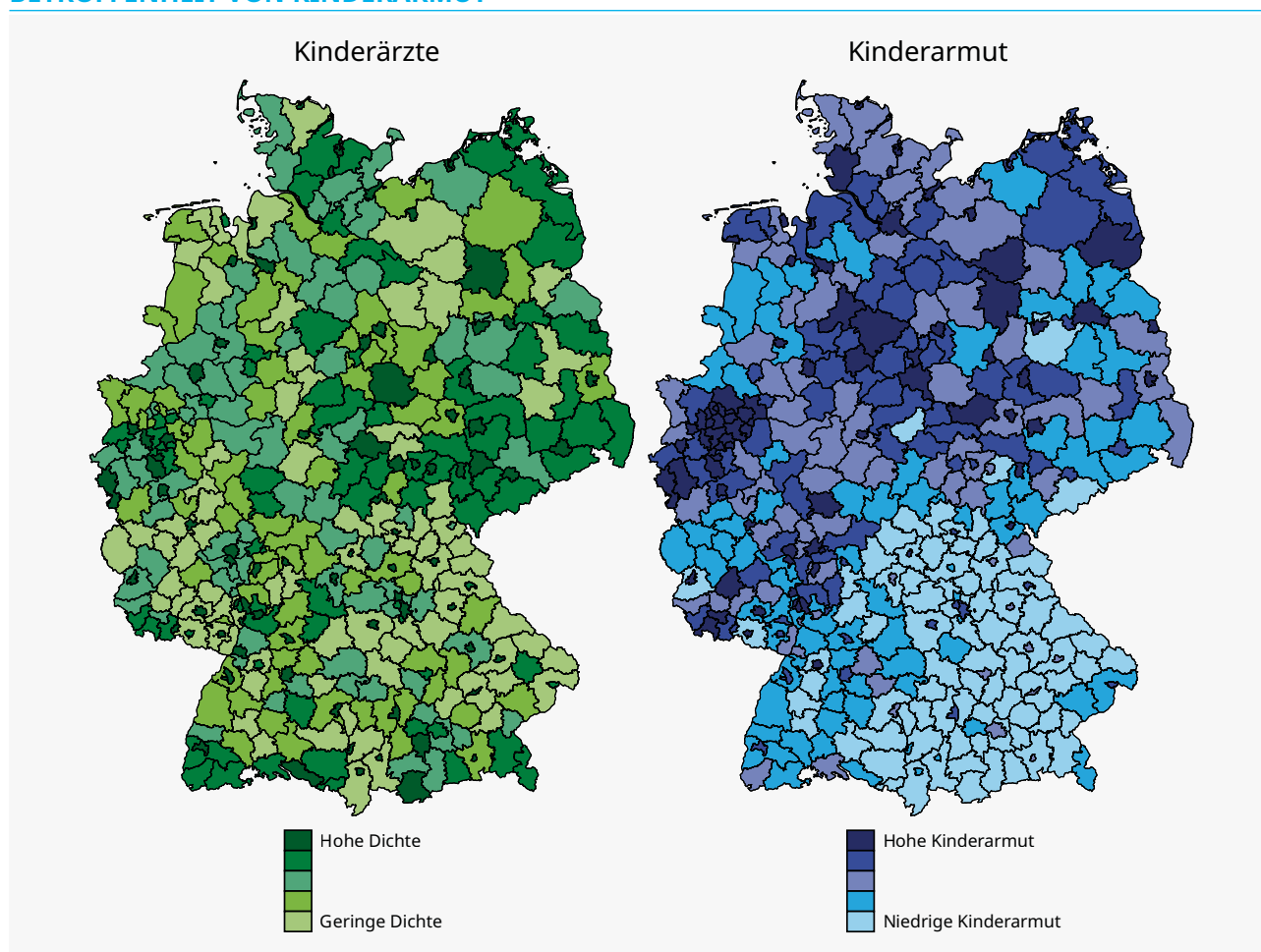
Aus verschiedenen Bereichen wie der Kinder- und Jugendhilfe (Ulrich et al., 2024), dem Gesundheitswesen (Huppertz & Engels, 2020; Wildner, 2016) und der Kinder- und Jugendpsychotherapie (Scheper & Kölch, 2023) gibt es deutliche Hinweise darauf, dass regionale Faktoren eine zentrale Rolle in der gesundheitlichen und psychosozialen Versorgung von Familien spielen. Aufgrund der geringeren Bevölkerungsdichte in ländlichen Regionen kommt es dort zu Erreichbarkeits- und Versorgungsdefiziten (Baba & Wilbert, 2022), die die Gesundheitsversorgung von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen erheblich einschränken können. So zeigen sich regionale Unterschiede nicht nur in der Verfügbarkeit von Unterstützungsangeboten, sondern auch in den Hürden bei deren Inanspruchnahme – etwa durch lange Anfahrtswege in dünn besiedelten ländlichen Gebieten (Huppertz & Engels, 2020). Die Kinderärztedichte ist dabei ein zentraler Indikator für die strukturelle Verfügbarkeit gesundheitlicher Versorgung – insbesondere im Hinblick auf gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land (Grobe et al., 2012; Rattay et al., 2014).

Diese regionalen Versorgungsunterschiede können nicht losgelöst von der sozialen Lage von Familien betrachtet werden. Im vorherigen Unterkapitel wurde der Zusammenhang zwischen dem Aufwachsen in sozioökonomisch benachteiligten Stadtteilen und einem höheren Risiko für spätere Gesundheitsprobleme bereits aufgezeigt. Um Kindern trotz solcher Belastungen ein gesundheits- und entwicklungsförderndes Aufwachsen zu ermöglichen, nutzen viele Eltern die Früherkennungsuntersuchungen bei Kinder- und Jugendärzt:innen – wenn denn der Zugang zu einer Kinderarztpraxis gewährleistet ist.

Doch auch allgemein ist die personelle Lage im Gesundheitswesen angespannt: Im Jahr 2023 blieben rund 47.400 Stellen im Gesundheitswesen nicht besetzbar, womit diese Branche den größten Fachkräfteengpass aller Sektoren aufweist (Bundesärztekammer, 2025; Herzer & Kunath, 2024). Besonders gravierend ist die Lage in der Kinder- und Jugendmedizin, weshalb es hier insbesondere in der Kinder- und Jugendpsychotherapie zu langen Wartezeiten oder weiten Anfahrtswegen kommt.

Um regionale Unterschiede beim Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen sichtbar zu machen, werden nachfolgend die geografische Verteilung der Kinderärztedichte (Anzahl von Kinderärzten je 10.000 Kinder bis zu einem Alter von 15 Jahren) und der Kinderarmut (Prozentanteil der Kinder in SGB-II-Bedarfsgemeinschaften) in Deutschland auf Kreisebene gegenübergestellt (siehe Abbildung 6.4). Als Datengrundlage wurden die Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung (INKAR) des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung verwendet (BBSR, 2024). Dunkle Farbtöne deuten auf einen hohen Wert, also eine hohe Kinderärztedichte oder einen hohen Prozentanteil an Kinderarmut.

ABBILDUNG 6.4: DEUTSCHLANDKARTE AUF KREISEBENE MIT KINDERÄRZTEDICHTE UND BETROFFENHEIT VON KINDERARMUT



Datenquelle: Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung (INKAR) des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung für das Jahr 2022

Bei der Kinderärztedichte stechen vor allem die großen deutschen Ballungs- und Universitätszentren hervor, während viele ländliche Kreise in Ost- und Norddeutschland – etwa in Teilen Ost-Niedersachsens, Sachsen-Anhalts und Mecklenburg-Vorpommerns – sowie Regionen in der Eifel und im Bayerischen Wald deutlich unter der Schwelle von vier Kinderärzt:innen je 10.000 Kindern liegen und entsprechend heller eingefärbt sind. Hinsichtlich der Kinderarmut fällt auf, dass besonders die östlichen Bundesländer sowie Teile des Ruhrgebiets, des nordwestlichen Niedersachsens und des Kernraums Sachsen-Anhalt eine hohe Kinderarmutsquote aufweisen – dargestellt durch dunklere Blautöne. Dem stehen viele Regionen im Süden Deutschlands, insbesondere in Bayern und Baden-Württemberg, mit deutlich geringerer Kinderarmut gegenüber.

Statistisch gesehen steigt mit zunehmender Kinderarmut tendenziell die Kinderärztedichte, weil armutsstarke Großstädte medizinische Zentren mit hoher Ärztedichte beherbergen. Hinter diesem Durchschnitt verbergen sich jedoch zwei Risikogruppen. Bei einer kleinen Gruppe ländlicher Kreise (5 von 400) trifft beides zusammen: überdurchschnittliche Kinderarmut von mindestens 15 Prozent und eine deutliche Unterversorgung von weniger als vier Kinderärzt:innen je 10.000 Kindern. Eine zweite, größere Gruppe (32 Kreise) weist eine hohe Kinderarmut von mindestens 15 Prozent bei nur moderater Ärztedichte auf – konzentriert im Ruhrgebiet und in einzelnen Industrie-Mittelstädten.

Die Karten und oben zitierten Quellen machen deutlich, dass sozial benachteiligte Regionen im ländlichen Raum häufig besonders schlecht versorgt sind, während Städte trotz hoher Armutsquoten von ihrer klinischen Infrastruktur profitieren. Kinder in armen Regionen haben also nicht nur schlechtere wirtschaftliche Ausgangsbedingungen, sondern oft auch einen erschwerten Zugang zu gesundheitlicher Versorgung. Dies kann langfristige Folgen für die Chancengleichheit und die gesundheitliche Entwicklung dieser Kinder haben.

INDIVIDUELLE BARRIEREN DER INANSPRUCHNAHME

Neben den strukturellen Barrieren können auch individuelle Faktoren den Zugang zu medizinischer Versorgung erschweren. So nehmen Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status Vorsorge- und Beratungsangebote seltener in Anspruch, ein geringer Bildungsstand der Eltern ist beispielsweise mit einer reduzierten Teilnahme an U-Untersuchungen und einer geringeren Kenntnis fachärztlicher Angebote verbunden (Krüger et al., 2023). Migrant:innenfamilien sehen sich darüber hinaus häufig Sprachhürden, unzureichendem Wissen über das Gesundheitssystem und der Stigmatisierung psychischer Beschwerden gegenüber, was unter anderem zu einer geringeren Inanspruchnahme psychosozialer und psychotherapeutischer Leistungen führt (Müller et al., 2025; Wiessner et al., 2024). Diese bestehenden Barrieren und Versorgungslücken bilden den Hintergrund, vor dem die zusätzlichen Herausforderungen durch gesellschaftliche Krisen wie die Covid-19-Pandemie und deren Langzeitfolgen auf die Gesundheit junger Menschen wirken.

6.5 LANGZEITFOLGEN DER COVID-19-PANDEMIE UND VON KRISEN

Die Covid-19-Pandemie hat nicht nur zu tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen geführt, sie hat auch den Blick auf die Bedeutung von Gesundheit geschärft. Ihre Auswirkungen sind für einige bis heute spürbar – sowohl körperlich, etwa in Form von Long COVID, als auch psychisch. Bereits in den akuten Phasen der Pandemie zeigte sich eine ungleiche gesundheitliche Belastung: Kinder in beengten Wohnverhältnissen und armutsbetroffene Familien hatten ein erhöhtes Infektionsrisiko und wiesen zugleich ein höheres Hospitalisierungsrisiko auf als andere Kinder und Jugendliche (Brinkmann et al., 2022; Dragano et al., 2022). Long COVID ist eine mögliche Langzeitfolge einer SARS-CoV-2-Infektion. Schätzungen zufolge sind etwa 2 bis 3,5 Prozent der infizierten Kinder und Jugendlichen betroffen (Robert Koch-Institut, 2022). Auch hinsichtlich der Diagnosen von psychischen Erkrankungen ist seit Beginn der Pandemie ein starker Anstieg von Depressionen, Angststörungen oder Essstörungen zu verzeichnen, wobei die Raten bisher kaum zurückgegangen sind (Kaman et al., 2024; J. Witte et al., 2024).



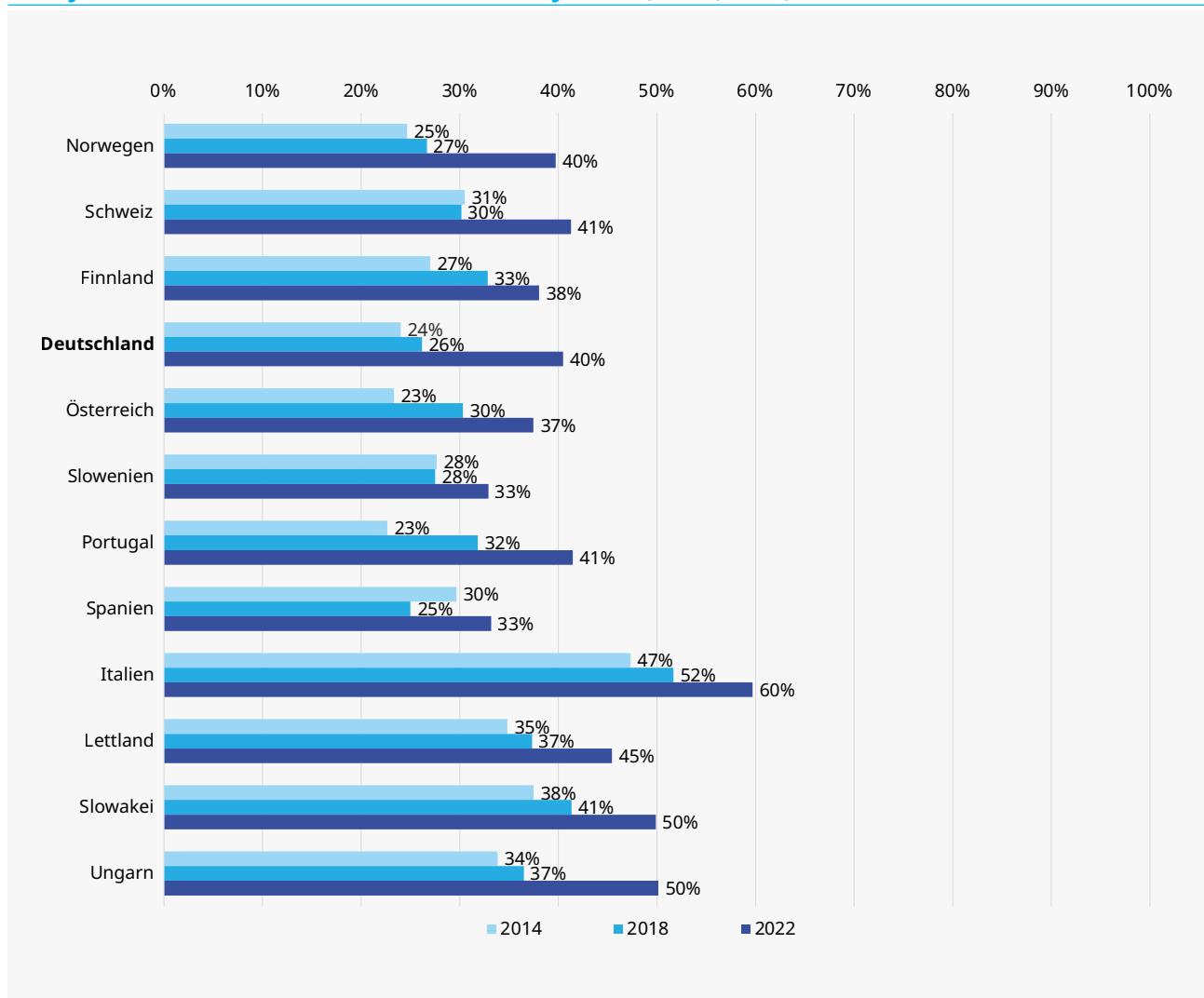
„Mit dem Fahrrad verbinde ich Freiheit und die Chance, überall selbst hinzukommen. Für mich ist Radfahren ein Stück Unabhängigkeit im Alltag.“

PANDEMIEBELASTUNGEN NACH SOZIALER LAGE

Um die Ursachen hinter diesem Anstieg zu verstehen, ist es wichtig, die zugrunde liegenden psychischen Belastungen und hierfür relevante Kontextfaktoren wie familiäre Ressourcen – festgemacht am sozio-ökonomischen Status und der Familienform – zu betrachten. Die längsschnittliche COPSY-Studie beobachtete konsistent höhere Raten psychischer Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen aus Familien mit niedrigem Bildungsstand im Vergleich zu jenen aus Familien mit höherer formaler Bildung der Eltern (Reiß et al., 2022). Nicht nur Eltern mit niedrigem Bildungsstand, sondern auch Alleinerziehende gaben eine stärkere Beeinträchtigung der Gesundheit ihrer Kinder während der Pandemie an (Ghezih et al., 2025; Zok & Roick, 2022).

Die Daten der HBSC-Studie ermöglichen es, die subjektiven Beschwerden von Kindern und Jugendlichen vor und zum Ende der Covid-19-Pandemie zu beobachten. Die Studie erfasst, wie oft 11- bis 15-jährige Kinder und Jugendliche in den letzten sechs Monaten unter Kopfschmerzen, Bauchschmerzen, Rückenschmerzen, Niedergeschlagenheit, Reizbarkeit, Nervosität, Schlafschwierigkeiten oder Schwindel litten. Abbildung 6.5 zeigt den Anteil der Jugendlichen, die mindestens zwei dieser Beschwerden mehrmals pro Woche erleben, sogenannte Mehrfachbeschwerden.

ABBILDUNG 6.5: MEHRFACHE GESUNDHEITSBESCHWERDEN VON KINDERN UND JUGENDLICHEN IM ALTER VON 11 BIS 15 JAHREN, 2014, 2018, 2022



Anmerkung: Antwortskala: von „fast täglich“ bis „selten oder nie“; Mehrfachauswahl acht Gesundheitsbeschwerden; Prozentangabe derer, die „fast täglich“ oder „mehrmals pro Woche“ mehr als eine Gesundheitsbeschwerde erleben

Datenquelle: HBSC-Studie 2021/2022, <https://data-browser.hbsc.org>

VERSTÄRKUNG VORPANDEMISCHER BELASTUNGEN

Bereits vor der Covid-19-Pandemie (2014–2018) war ein Anstieg von Mehrfachbeschwerden zu beobachten, der sich in vielen Ländern bis 2022 weiter fortgesetzt hat. Für Deutschland ist aber gerade zwischen den Erhebungsjahren 2018 und 2021/2022 ein deutlicher Anstieg zu beobachten. Im Zeitraum 2021/2022 litten in Deutschland 40 Prozent der Jugendlichen mehrmals wöchentlich unter Mehrfachbeschwerden. Dies ist ein Indikator für weitverbreitete und ernst zu nehmende Belastungen.

Werden individuelle und kontextuelle Faktoren einbezogen, ergeben sich Unterschiede nach Geschlecht, Alter und sozioökonomischem Status. Mädchen berichten in allen Erhebungsjahren häufiger über Beschwerden als Jungen. Ebenso nehmen mehrfache Beschwerden mit steigendem Alter zu. Zudem weisen Jugendliche aus materiell benachteiligten Verhältnissen höhere Beschwerderaten auf.

Für Deutschland zeigen Analysen der HBSC-Daten (2009–2022), dass sich die sozialen Unterschiede in Bezug auf Gesundheit und Wohlbefinden während der Pandemie weitgehend stabil gehalten haben (Moor et al., 2024). Zwischen den Erhebungen 2017/2018 (vor der Pandemie) und 2021/2022 (nach der akuten Phase) konnten keine signifikanten Veränderungen bei Gesundheitsindikatoren wie selbst eingeschätztem Gesundheitszustand, Ernährungsverhalten oder körperlicher Aktivität in Abhängigkeit vom familiären Wohlstand festgestellt werden. Dies deutet darauf hin, dass die Pandemie alle Heranwachsenden stark belastet hat, ohne die bestehenden sozialen Unterschiede hinsichtlich der Gesundheit deutlich zu vergrößern. Für die gesundheitsbezogenen Folgen der Covid-19-Pandemie und die Bewältigung der Einschränkungen durch die Lockdown-Maßnahmen scheinen andere Faktoren ausschlaggebender zu sein, z. B. Persönlichkeitsfaktoren und die Verfügbarkeit sowie Qualität sozialer Beziehungen (Alt et al., 2021; Chabursky et al., 2025; Krueger & Walper, 2023). Angesichts nachfolgender globaler Krisen bleibt die Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden eine zentrale Aufgabe, um Kinder und Jugendliche für eine von Krisen geprägte Zukunft zu wappnen.

6.6 HANDLUNGSBEDARFE

Die Befunde dieses Kapitels verdeutlichen, dass es den meisten Kindern in Deutschland gut geht, aber soziale Ungleichheiten nach wie vor gesundheitliche Ungleichheiten prägen. Um allen jungen Menschen die gleichen Chancen auf ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen, ergeben sich zentrale Handlungsbedarfe in fünf entscheidenden Bereichen.

„Das Bild steht für Ruhe und inneren Frieden. Kinder brauchen auch Privatsphäre, Leichtigkeit, eine Auszeit vom Alltag, um neue Energie zu schöpfen.“



VERANKERUNG VON GESUNDHEITSBILDUNG IM BILDUNGSSYSTEM

Ein Baustein wirksamer Gesundheitsförderung ist eine solide Gesundheitsbildung. Gesundheitsbildung befähigt Kinder und Jugendliche, Gesundheitsinformationen zu finden, zu verstehen, kritisch zu bewerten und in Handeln zu übersetzen. Neben der frühen Kindheit, die besonders von Gewohnheiten und Erfahrungen im häuslichen Umfeld geprägt ist, spielen im Kindes- und Jugendalter Bildungsorte wie Kindergarten und Schule eine wichtige Rolle beim Aufbau von Gesundheitskompetenzen. Derzeit ist Gesundheitsbildung oft nur fragmentarisch und oberflächlich in Lehrplänen verankert, sodass keine Zeit zur kritischen Auseinandersetzung bleibt. Lehrplananalysen offenbaren zudem, dass wichtige Themen wie der Umgang mit digitalen Medien vernachlässigt werden. Die Daten zeigen außerdem, dass sozial schwächer gestellte Kinder und Jugendliche sowie Schüler:innen in Hauptschulen ihre Gesundheitskompetenzen schlechter einschätzen.

Es besteht somit ein beträchtlicher Bedarf, Gesundheitsbildung als fächerübergreifendes, verbindliches Bildungsziel zu etablieren. Hierzu muss auf Ebene der Kultusministerkonferenz (KMK) und der Länder an einer grundlegenden curricularen (Weiter-)Entwicklung gearbeitet werden. Darüber hinaus müssen Schulen dabei unterstützt werden, sich zu gesundheitskompetenten Organisationen zu entwickeln. Dies erfordert mehr als nur projektbasierten Unterricht; es bedarf struktureller Rahmenbedingungen, die ein gesundes Umfeld für alle Beteiligten schaffen.

GESTALTUNG GESUNDHEITSFÖRDERLICHER LEBENSWELTEN

Gesundheitsbildung und Gesundheitswissen greifen nur, wenn das Umfeld gesundheitsförderlich ist. Eine gesundheitsförderliche Umwelt bildet das Fundament der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Individuelles Verhalten entsteht im Kontext der verfügbaren Optionen und wird maßgeblich durch äußere Umstände geprägt. Die Daten zeigen einen klaren Handlungsbedarf, die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen gesundheitsförderlicher zu gestalten. Der leichte Zugang zu hochverarbeiteten, zuckerhaltigen Lebensmitteln und die allgegenwärtige Werbung erschweren eine gesunde Ernährung, insbesondere für Kinder aus sozioökonomisch benachteiligten Familien. Hier besteht ein Bedarf an politischen Rahmenbedingungen, die gesunde Entscheidungen erleichtern. Ebenso müssen mehr bewegungsförderliche und sichere öffentliche Räume geschaffen werden, die allen Kindern unabhängig von ihrer finanziellen Lage und Wohnlage zur Verfügung stehen. Nicht zuletzt verweisen vermeidbare Unfälle wie Vergiftungen im Haushalt oder Verkehrsunfälle im Schulumfeld auf den dringenden Bedarf, Wohn-, Spiel- und Verkehrsumgebungen kindersicherer zu gestalten – ohne Bewegungsspielräume der Kinder einzuschränken. Vermeidbare Risiken müssen durch verbindliche Sicherheitsstandards und gezielte Präventionsmaßnahmen systematisch reduziert werden.

(PRÄVENTIVE) STÄRKUNG DER PSYCHISCHEN GESUNDHEIT

Die Zunahme psychischer Belastungen und Erkrankungen, die sich in den Daten zeigt, signalisiert einen akuten Handlungsbedarf. Vorrangiger Handlungsbedarf besteht darin, Kinder und Jugendliche wirkungsvoll vor Gewalt, Vernachlässigung und anderen Belastungen zu schützen, da solche Erfahrungen ein zentrales Risiko für spätere psychische Erkrankungen darstellen. Wie in Kapitel 5 aufgezeigt wurde, fehlt es an flächendeckenden, verbindlichen Schutzstrukturen, die gefährdende Situationen früh erkennen und konsequent unterbinden lassen. Darüber hinaus legt die Datenlage nahe, dass Belastungsprofile nicht einheitlich sind: Insbesondere unterscheiden sich Prävalenzen und Diagnoseraten psychischer



„Dank meiner Eltern habe ich das Privileg zu reisen und dieser Urlaub zahlt sich wirklich aus, obwohl ich doch „erst so jung“ bin. Meine Arbeit und Training, aber besonders mein Schulleben, haben starke Auswirkungen auf meine körperliche, aber auch meine mentale Gesundheit.“

Störungen bei Mädchen und Jungen, was einen geschlechtersensiblen Zugang erfordert, der sowohl in der Diagnostik als auch in der Versorgung geschlechtsspezifische Muster berücksichtigt.

Darüber hinaus mangelt es an einem flächendeckenden präventiven Ansatz zur Stärkung der psychischen Gesundheit, statt erst bei akuten Krisen zu reagieren – eine Notwendigkeit, die durch die Erfahrungen der Covid-19-Pandemie nochmals unterstrichen wurde. Es ist nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig, Resilienz, Stressbewältigungskompetenzen und den Umgang mit Emotionen frühzeitig und systematisch zu fördern. Dafür müssen niedrigschwellige psychosoziale Unterstützungsstrukturen wie z. B. psychologische Fachdienste, mobile sonderpädagogische Hilfen und Dienste, Schulsozialarbeiter:innen, Beratungslehrer:innen, Schulpsycholog:innen an zentralen Bildungsorten wie Kindertageseinrichtungen und Schulen ausgebaut und entsprechende Kooperationen gestärkt werden. Der Zugang zu Fachkräften wie Psycholog:innen und Sozialarbeiter:innen ist oft unzureichend, was eine frühzeitige Intervention verhindert, die Belastung für die betroffenen Kinder und Jugendlichen erhöht und eine Chronifizierung riskiert.

SICHERSTELLUNG GLEICHWERTIGER UND BEDARFSGERECHTER MEDIZINISCHER VERSORGUNG

Die Daten weisen auf ein strukturelles Missverhältnis hin, besonders in Regionen mit hoher Kinderarmut. Gerade für benachteiligte Stadtteile sowie Randregionen von Großstädten mit hoher Kinderarmut oder ländliche Regionen mit geringer Kinderärztedichte gibt es einen jetzt schon hohen, aber zukünftig wachsenden Bedarf, die medizinische Versorgung auszubauen. Regionale sowie stadtteilbezogene Versorgungsunterschiede sollten aktiv abgebaut und eine bedarfsgerechte Planung sollte sichergestellt werden.

Neben den strukturellen Barrieren können auch individuelle Faktoren auftreten, die zu einem erschweren Zugang zu medizinischer Versorgung führen. Das ist gehäuft bei Kindern und Jugendlichen zu beobachten, deren Familien sozial schwächer gestellt sind bzw. eine hohe Belastungslage haben. Um die Vermittlung in geeignete Versorgungsangebote zu erleichtern, ist es wichtig, Lotsenprogramme und integrative, multiprofessionelle und sektorenübergreifende Netzwerke von Gesundheitsversorgung, Bildungseinrichtungen sowie Kinder- und Jugendhilfe flächendeckend auszubauen und nachhaltig zu etablieren. Benachteiligte Zielgruppen müssen systematisch in die kleinräumige Versorgungsplanung einbezogen werden, damit Angebote ihre spezifischen Bedarfe erreichen und Zugangsbarrieren – von Mobilität über Sprache bis zu Informationsdefiziten – wirksam abgebaut werden.

FORSCHUNGSLÜCKEN

Obwohl eine es breite Befundlage zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen gibt, bestehen gerade im Bereich der Gesundheitsbildung erhebliche Wissenslücken. Zwar informieren Inhaltsanalysen über die Lehrpläne, aber es fehlt die Perspektive der Schüler:innen selbst, was bei ihnen tatsächlich im Unterricht ankommt und wie es von ihnen wahrgenommen wird. Es fehlt an Implementierungsforschung, die die Lücke zwischen curricularem Anspruch und schulischer Wirklichkeit systematisch untersucht. Langfristige Auswirkungen der Covid-19-Pandemie und der weiteren nachfolgenden Krisen sollten untersucht werden. Zudem gilt es, sozial benachteiligte Gruppen als „experts by experience“ in den Mittelpunkt der Forschung zu stellen. Nicht zuletzt bedarf es insgesamt mehr partizipativer Studien, die die Perspektiven von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien systematisch in die Entwicklung und Bewertung von Gesundheitsangeboten einbeziehen.

7

Janina Wölfl, Mirjam Weis, Alexandra Langmeyer, Sophia Chabursky, Christine Entleitner-Phleps, Inga Simm

7 SUBJEKTIVES WOHLBEFINDEN: LEBENSZUFRIEDENHEIT, EINSAMKEIT, ZUKUNFTSÄNGSTE UND SELBSTWIRKSAMKEIT

Das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen ist ein vielschichtiges Konzept mit unterschiedlichen Dimensionen. Das subjektive Wohlbefinden stellt dabei einen zentralen Baustein dar, da es die Sichtweisen junger Menschen auf ihre Lebensrealität ins Zentrum rückt und sie als Expert:innen ihres eigenen Lebens ernst nimmt. Es liefert wichtige Erkenntnisse darüber, wie es jungen Menschen in Deutschland geht und inwiefern soziale Benachteiligung sowie aktuelle Krisen ihr Wohlbefinden beeinflussen. Das vorliegende Kapitel richtet somit den Fokus auf die subjektive Wahrnehmung und Bewertung ihrer Lebensrealität. Zentrale Aspekte des subjektiven Wohlbefindens stellen dabei die allgemeine Lebenszufriedenheit, das psychische Wohlbefinden, Zukunftsängste und Sorgen sowie das Erleben von Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit dar. Diese wurden auch im Jugendworkshop intensiv diskutiert. Die Frage nach der Verbreitung von Einsamkeitserleben im Lebensalltag junger Menschen ergänzt die genannten Aspekte um das Erleben unzureichender sozialer Verbundenheit.

Beeinträchtigungen des subjektiven Wohlbefindens im Kindes- und Jugendalter sind nicht als Bagatelle zu werten. Sie können sowohl kurzfristig als auch langfristig negative Auswirkungen auf die (psychische) Gesundheit, den Schulerfolg und damit auf die gesellschaftliche Teilhabe haben (Reiß et al., 2024). Gleichzeitig spiegeln sie häufig bereits bestehende Problemlagen in diesen Bereichen wider und können somit als Barometer subjektiver Lebensumstände verstanden werden.

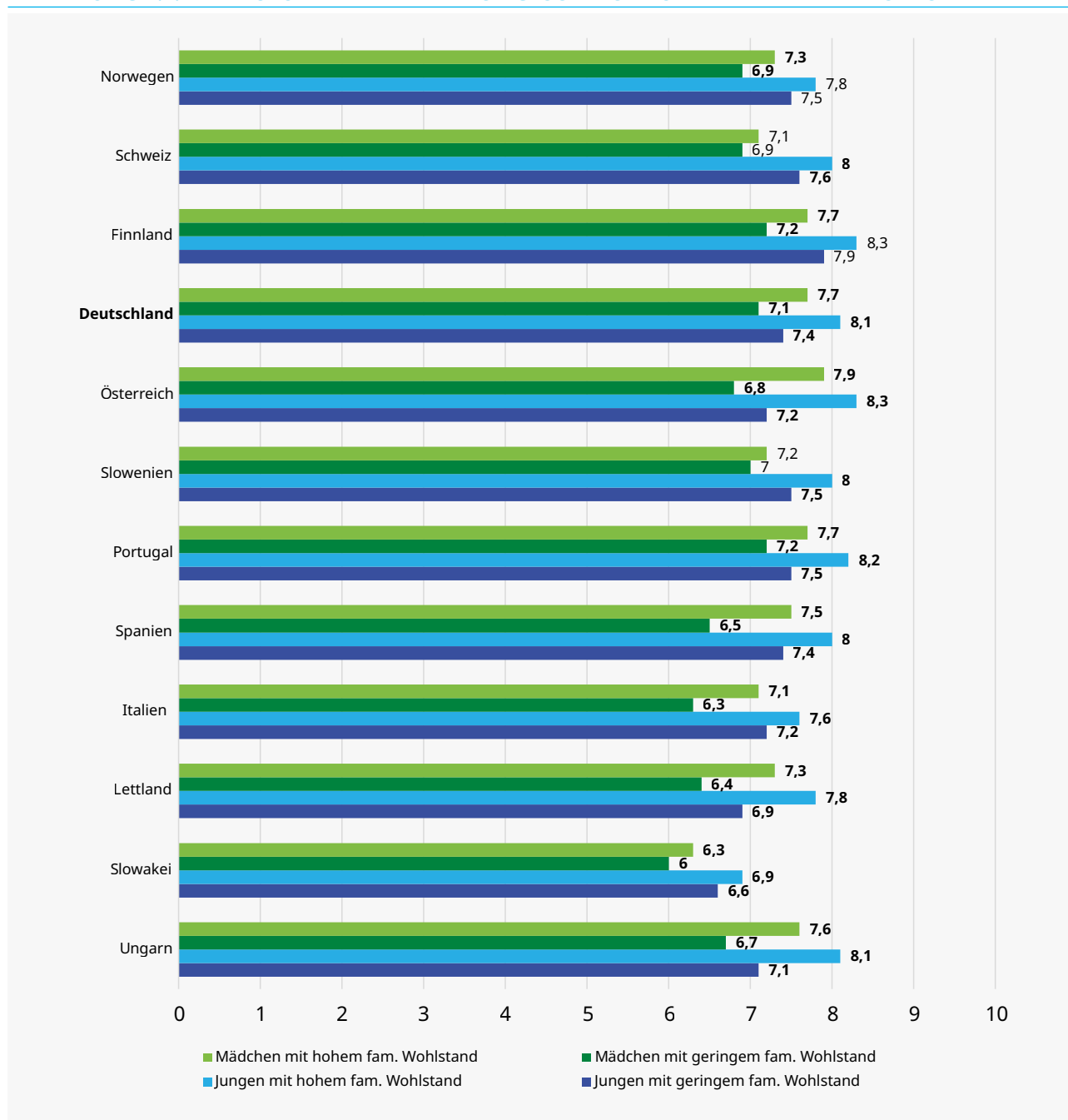
Fragen des Wohlbefindens von Kindern und Jugendlichen wurden schon in vorherigen Kapiteln aufgegriffen, sodass die dort behandelten Fragen hier nicht erneut angesprochen werden. Die Bedeutung materieller Sicherheit für das subjektive Wohlbefinden wurde in Kapitel 2 „Materielle Situation“ beleuchtet. Wie relevant soziale Beziehungen und speziell die Unterstützung durch Familie, Freund:innen und weitere soziale Netzwerke für das Wohlbefinden junger Menschen sind (Deci & Ryan, 1993), wurde in Kapitel 4 „Soziale Beziehungen“ aufgezeigt. Und im vorherigen Kapitel 6 „Gesundheit“ wurden zunehmende psychische Belastungen und speziell die hohe Rate psychischer Erkrankungen im Jugendalter herausgestellt.

Informationen zu den verwendeten Studien finden sich im Online-Anhang C (www.unicef.de/unicef-bericht-2025). In den Abbildungen sind die ausgewählten europäischen Länder in absteigender Reihenfolge des Youth Progress Index angeordnet (siehe Kapitel 1.2).

7.1 LEBENSZUFRIEDENHEIT

Die allgemeine Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen ist ein zentraler Indikator für ihr psychisches Wohlbefinden. Sie geht über momentane Stimmungen hinaus und zeigt, wie junge Menschen ihr Leben im Kontext von Entwicklungsaufgaben und gesellschaftlichen Herausforderungen bewerten. Die Lebenszufriedenheit ist nicht nur Ausdruck des psychischen Wohlbefindens, sondern auch Ressource für das Wohlbefinden und die Bewältigung des Alltags (Cavioni et al., 2021; Orben et al., 2022).

ABBILDUNG 7.1: LEBENSZUFRIEDENHEIT NACH GESCHLECHT UND FAMILIÄREM WOHLSTAND



Anmerkung: Fett gedruckte Zahlen weisen auf einen signifikanten Unterschied ($p < 0,05$) in der Prävalenz je nach Wohlstandsgruppe der Familie hin.

Datenquelle: HBSC-Studie 2021/2022, <https://data-browser.hbsc.org>

LEBENSZUFRIEDENHEIT IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

In der HBSC-Studie wurde die allgemeine Lebenszufriedenheit der Kinder und Jugendlichen (im Alter von 11, 13 und 15 Jahren) mithilfe einer elfstufigen Leiter erhoben (Stufe 10 steht für „das beste denkbare Leben“, Stufe 0 für „das schlechteste denkbare Leben“). Die Befragten wurden gebeten, die Stufe der Leiter anzugeben, auf der sie ihr derzeitiges Leben einordnen würden. In Abbildung 7.1 wird die durchschnittliche Lebenszufriedenheit von Jungen und Mädchen je nach familiärem Wohlstand im Ländervergleich dargestellt.

Ein Großteil der Kinder und Jugendlichen in Europa gibt eine relativ hohe Lebenszufriedenheit an, wobei die Durchschnittswerte zwischen 6,0 für Mädchen mit geringem familiärem Wohlstand in der Slowakei und 8,3 für Jungen mit hohem familiärem Wohlstand in Finnland und Österreich liegen (vgl. Abbildung 7.1). Insgesamt werden etwas höhere Werte in Österreich, Deutschland und Finnland beobachtet, während die niedrigste Lebenszufriedenheit bei Kindern und Jugendlichen in der Slowakei verzeichnet wird.

Dass die durchschnittliche Lebenszufriedenheit der Kinder und Jugendlichen in Deutschland recht hoch ausfällt, deckt sich mit anderen Studienergebnissen (Reiß et al., 2024). Dennoch gibt es bestimmte Gruppen, die eine deutlich geringere Lebenszufriedenheit angeben: Wie in fast allen anderen Ländern berichten Kinder und Jugendliche aus Familien mit geringerem Wohlstand von einer geringeren Lebenszufriedenheit als Kinder, die ohne diese Herausforderungen aufwachsen. Dieser Befund deckt sich ebenso mit der bestehenden Forschungslage (Ravens-Sieberer et al., 2023; Reiß et al., 2024) und lässt sich sowohl für Jungen als auch für Mädchen feststellen. Lediglich für Mädchen in der Schweiz und in Slowenien sowie Jungen in Finnland und Norwegen sind keine nennenswerten Unterschiede je nach finanzieller Lage der Familie erkennbar.

Mit zunehmendem Alter sinkt die durchschnittliche Lebenszufriedenheit – sowohl in Deutschland als auch in den übrigen europäischen Vergleichsländern. Auch dieses Ergebnis steht im Einklang mit vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen (Orben et al., 2022; Reiß et al., 2024; Simm & Chabursky, 2024). Der Rückgang der Lebenszufriedenheit im Entwicklungsverlauf fällt bei den Mädchen stärker aus als bei Jungen, sodass unter den Befragten der HBSC-Studie die 13- bis 15-jährigen Mädchen in nahezu allen Ländern eine geringere durchschnittliche Lebenszufriedenheit angeben als Jungen. Bei den 11-jährigen hingegen lassen sich noch keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Geschlechtern feststellen. Folgt man den Trend-Daten der PISA-Erhebungen, so hat sich dieser Geschlechtsunterschied in der Lebenszufriedenheit der 15-Jährigen noch vor der Covid-19-Pandemie im Zeitverlauf zwischen 2015 und 2018 in der Mehrzahl der Länder verstärkt – ein Trend, der allerdings in Deutschland nicht zu beobachten war (Marquez & Long, 2021).

LEBENSZUFRIEDENHEIT VON KINDERN UND JUGENDLICHEN IN DEUTSCHLAND

Auch im AID:A-Survey 2023 finden sich diese Alters- und Geschlechtsunterschiede in der Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen: Eigene Analysen zeigen, dass 51 Prozent der 9- bis 13-Jährigen ihre Lebenszufriedenheit als „sehr gut“ beschreiben. Bei den 14- bis 17-Jährigen sind dies nur 31 Prozent. Demgegenüber fällt der Geschlechtsunterschied schwächer aus: Jungen geben zu 89 Prozent an, eine (sehr) gute allgemeine Lebenszufriedenheit zu haben, Mädchen hingegen nur zu 84 Prozent. Auswertungen des SOEP zeigen ebenfalls, dass die Lebenszufriedenheit von Mädchen geringer ausfällt als diejenige von Jungen und im Verlauf der Jugend abnimmt (Orben et al., 2022). Der Rückgang der Lebenszufriedenheit in der Jugend könnte mit den besonderen Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen dieser Lebensphase zusammenhängen; die zusätzlichen Geschlechtsunterschiede können sich durch unterschiedliche soziale Erwartungen und Erfahrungen erklären lassen.

Wie zu erwarten sind Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung oder körperlichen Beeinträchtigung im Nachteil, wenngleich auch bei ihnen die durchschnittlich hohe Lebenszufriedenheit auffällt: Lediglich 79 Prozent berichten von einer (sehr) guten Lebenszufriedenheit, während Kinder und Jugendliche ohne Behinderung dies zu 87 Prozent angeben.

Unter Kontrolle mehrerer Einflussfaktoren ergeben sich außerdem keine Unterschiede hinsichtlich des Bildungshintergrundes der Eltern im Haushalt, und anders als in den HBSC-Daten fällt auch nicht ins Gewicht, ob die Kinder und Jugendlichen in Armut leben und ob sie einen Migrationshintergrund haben. Es zeigt sich jedoch ein Unterschied hinsichtlich der (von den Eltern subjektiv berichteten) erlebten Deprivation. Wird von Deprivation berichtet, so geben 81 Prozent der Kinder und Jugendlichen eine (sehr) gute Lebenszufriedenheit an. Ohne Deprivationserleben sind es mit 89 Prozent deutlich mehr. Diese Effekte der Deprivation scheinen so stark zu sein, dass mögliche Unterschiede hinsichtlich Armut und Migration nicht mehr sichtbar werden. Außerdem könnte sich bemerkbar machen, dass im Trend der PISA-Daten eine gewisse Annäherung der Vergleichsgruppen stattgefunden hat (Marquez & Long, 2021). Berichten jedoch die Eltern in der HBSC-Studie von Deprivation, so geben die Kinder und Jugendlichen seltener eine (sehr) gute Lebenszufriedenheit an als in Familien ohne Deprivation (81 im Vergleich zu 89 Prozent).

Lebenszufriedenheit während der COVID-19-Pandemie

Mehrere Studien zeigen, dass die Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen während der COVID-19-Pandemie erheblich unter Druck geraten ist. So verdeutlichen Analysen des AID:A-Surveys 2023, dass insbesondere im Frühjahr 2021 während des zweiten Lockdowns ein deutlicher Rückgang der Lebenszufriedenheit bei jungen Menschen zu beobachten war (Berngruber & Hofmann-Lun, 2023). Belastungen durch eingeschränkte soziale Kontakte, mangelnde Freizeitmöglichkeiten sowie schulische Unsicherheiten wirkten sich negativ auf das subjektive Wohlbefinden aus. Viele Kinder und Jugendliche hatten in dieser Zeit das Gefühl, mit ihren Sorgen und Bedürfnissen übersehen zu werden. Besonders deutlich wird dies bei jungen Menschen, die unter ohnehin erschwerten Lebensbedingungen aufwachsen. Sie waren vielfach von kumulativen Belastungslagen betroffen (Berngruber et al., 2022).

Geringere Lebenszufriedenheit aufgrund von Diskriminierungserfahrungen

Der AID:A-Survey 2023 zeigt, dass negative Erfahrungen wie Diskriminierung unter jungen Menschen weit verbreitete Belastungsfaktoren sind, die einer hohen Lebenszufriedenheit entgegenstehen: Junge Menschen, die häufig Diskriminierungserfahrungen machen, berichten eine geringere Lebenszufriedenheit als junge Menschen, die diese Erfahrungen seltener machen (Lien, 2024). Folgende Merkmale der jungen Menschen erhöhen das Risiko für Diskriminierung: Migrationshintergrund, Behinderung, Geschlecht, Gewicht und die soziale bzw. finanzielle Situation. Die Häufigkeit von Diskriminierungserfahrungen variiert je nach Merkmal. Zudem berichten viele junge Menschen, aufgrund mehrerer Merkmale von Diskriminierung betroffen zu sein (Mehrfachdiskriminierung) (Lien, 2024; Lien et al., 2024). Dass erlebte Diskriminierung nicht nur den Grundrechten widerspricht, sondern auch mit Beeinträchtigungen der Lebenszufriedenheit und der psychischen Gesundheit einhergeht, unterstreicht den hohen Handlungsbedarf gerade im Hinblick auf junge Menschen aus vulnerablen Gruppen.



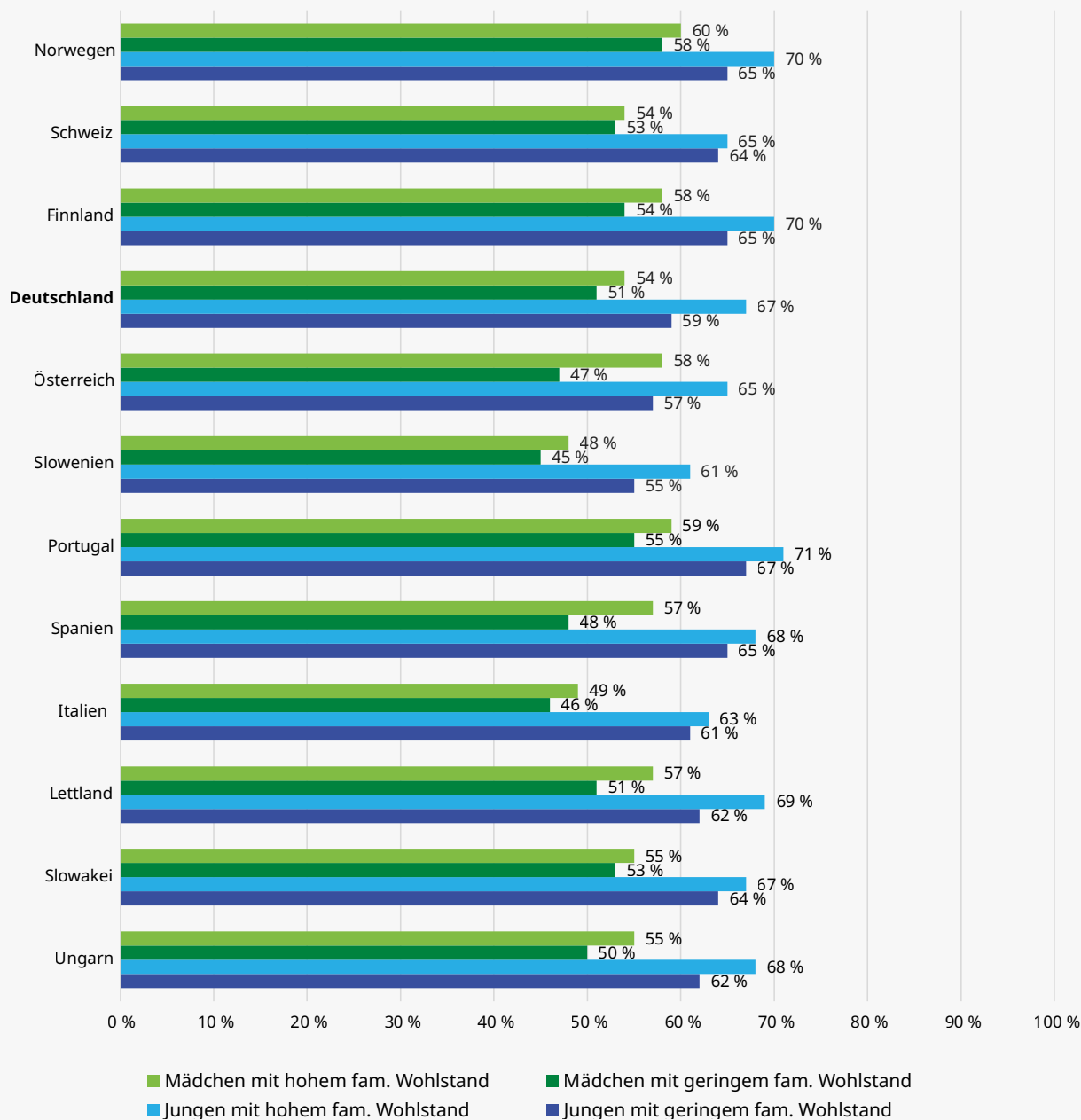
„Ich liebe mich und Sorge für mich. Therapie ist ein Privileg, das mir gezeigt hat, mich selbst zu reflektieren, mich weniger allein zu fühlen, mich zu finden. Ich habe meine engste Freundin gefunden, die längste Beziehung meines Lebens: mich selbst.“

7.2 PSYCHISCHES WOHLBEFINDEN

Das psychische Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen stellt eine zentrale Messgröße für das allgemeine Wohlbefinden dar und ergänzt den Aspekt der Lebenszufriedenheit um eine Perspektive auf das aktuelle Erleben und Empfinden. Während Lebenszufriedenheit vor allem als kognitive Bewertung des eigenen Lebens verstanden wird, rückt das psychische Wohlbefinden stärker die emotionale Dimension in den Vordergrund und beleuchtet, wie junge Menschen ihren Alltag, soziale Beziehungen sowie Belastungen und Ressourcen wahrnehmen und verarbeiten (Ravens-Sieberer & Otto, 2005).

PSYCHISCHES WOHLBEFINDEN IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

In der HBSC-Studie wurde das psychische Wohlbefinden junger Menschen (11-, 13- und 15-Jährige) mithilfe des WHO-5-Fragebogens zum Wohlbefinden erhoben. Dieser beinhaltet Fragen zu positiven Stimmungen, Vitalität und allgemeinem Interesse bezogen auf die letzten zwei Wochen. Abbildung 7.2 zeigt das durchschnittliche psychische Wohlbefinden von Jungen und Mädchen je nach familiärem Wohlstand im Ländervergleich.

ABBILDUNG 7.2: PSYCHISCHES WOHLBEFINDEN NACH GESCHLECHT UND FAMILIÄREM WOHLSTAND, IN PROZENT


Anmerkung: Fett gedruckte Zahlen weisen auf einen signifikanten Unterschied ($p < 0,05$) in der Prävalenz je nach Wohlstandsgruppe der Familie hin. Der WHO-Fragebogen besteht aus fünf Fragen. Die Antwortmöglichkeiten (6-stufig) reichen von „die ganze Zeit“ bis „zu keinem Zeitpunkt“. Bei jeder Frage können Werte von 0 bis 5 angegeben werden. In der HBSC-Studie wurden Prozentwerte berechnet. Höhere Punktzahlen bedeuten ein höheres psychisches Wohlbefinden.

Datenquelle: HBSC-Studie 2021/2022, <https://data-browser.hbsc.org>

Ein Wert von 50 gilt als empfohlener Cut-off zur Kennzeichnung eines geringen psychischen Wohlbefindens, d. h. Werte unter 50 können als Hinweis auf das Vorliegen einer Depression interpretiert werden. In solchen Fällen wird eine weiterführende diagnostische Abklärung empfohlen (Topp et al., 2015). Kinder und Jugendliche in Deutschland schätzen ihr psychisches Wohlbefinden demnach niedrig ein: Die Werte liegen zwischen 51 und 67 von 100 Punkten, variierend nach Geschlecht und familiärem Wohlstand. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch in den europäischen Vergleichsländern, wobei die Bandbreite von 45 bis 71 Punkten reicht.

In Deutschland und in allen europäischen Vergleichsstaaten existiert zudem ein signifikanter Geschlechtsunterschied: Mädchen schätzen ihr psychisches Wohlbefinden niedriger ein als Jungen. Die Nähe der durchschnittlichen Werte zum Cut-off bei den Mädchen in Deutschland zeigt, dass das niedrig eingeschätzte psychische Wohlbefinden ein ernst zu nehmendes Problem darstellt. Darüber hinaus zeigt sich in Deutschland in beiden Geschlechtergruppen ein signifikanter Zusammenhang von psychischem Wohlbefinden und familiärem Wohlstand: Kinder und Jugendliche aus Familien mit geringem Wohlstand schätzen ihr psychisches Wohlbefinden bedeutend niedriger ein. Im europäischen Vergleich zeigt sich dieser Zusammengang lediglich noch in Portugal, Lettland, Ungarn und Österreich. In Bezug auf die Lebenszufriedenheit zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang mit dem familiären Wohlstand in nahezu allen europäischen Vergleichsländern (s. Abschnitt 7.1). Das psychische Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen sinkt in Deutschland (11-Jährige: 68; 13-Jährige: 60; 15-Jährige: 56) ebenso wie in den anderen Ländern mit zunehmendem Alter ab.

DAS PSYCHISCHE WOHLBEFINDEN VON (JUNGEN) KINDERN UND JUGENDLICHEN IN DEUTSCHLAND

Der AID:A-Survey 2023 zum Wohlbefinden von 5- bis 11-Jährigen²⁹ in Deutschland zeigt, dass die Kinder ihr eigenes Wohlbefinden überwiegend hoch einschätzen. 87 Prozent der Kinder geben an, häufig oder sehr oft zu lachen und Spaß zu haben, nur 4 Prozent geben an, ebenso oft Angst zu haben. Mit steigendem Alter nimmt das hohe Wohlbefinden leicht ab. Kinder aus Haushalten mit einem positiven, unterstützenden Familienklima oder höher gebildeten Eltern berichten deutlich häufiger von hohem Wohlbefinden, Kinder aus Alleinerziehendenfamilien geben hingegen ein niedrigeres Wohlbefinden an. Liegt im Haushalt mindestens ein Deprivationsmerkmal vor, fällt das Wohlbefinden spürbar niedriger aus als bei Kindern ohne Deprivation. Berücksichtigt man jedoch gleichzeitig das Familienklima, schrumpft dieser Unterschied erheblich – ein förderliches Zuhause kann negative Effekte materieller Knappheit offenbar abfedern. Ein höheres Wohlbefinden geht mit einem positiven Selbstwertgefühl und einem guten Gesundheitszustand einher. Die Befunde decken sich mit aktuellen Studien zum kindlichen Wohlbefinden in Deutschland (Ravens-Sieberer et al., 2023; Reiß et al., 2024) und bestätigen, dass Kinder ihre Lebenssituation vor allem im Hier-und-Jetzt bewerten, während soziale Vergleiche eine geringere Rolle spielen.

Für die 12- bis 17-Jährigen³⁰ liegen im AID:A-Survey 2023 ebenfalls Angaben zum psychischen Wohlbefinden (WHO-5) vor. Mädchen erzielen im Mittel signifikant niedrigere WHO-5-Scores als Jungen, und mit zunehmendem Alter sinkt das Wohlbefinden. Jugendliche mit Migrationshintergrund berichten hingegen von höheren WHO-5-Werten; ein leicht besseres wahrgenommenes Familienklima trägt hier offenbar mit dazu bei. Weder das Haushaltsnettoeinkommen noch die allgemeine Armutsgefährdung

²⁹ n = 2.167

³⁰ n = 2.511

zeigen eigenständige Effekte. Sobald jedoch mindestens ein Deprivationsmerkmal vorliegt, sinkt das Wohlbefinden deutlich. Auch hier gilt: Ein positives Familienklima kann diesen Nachteil weitgehend ausgleichen. Ein schlechter selbst berichteter Gesundheitszustand geht erwartungsgemäß mit nochmals niedrigeren WHO-5-Scores einher.

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass psychosoziale Schutzfaktoren im familiären Umfeld das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen wesentlich beeinflussen können – über den Effekt materieller Ressourcen hinaus – und negative Auswirkungen materieller Deprivation teilweise kompensieren. Ein unterstützendes Familienklima kann die negativen Folgen von Deprivation beträchtlich abmildern; bei Jugendlichen erweisen sich zusätzlich kulturelle Ressourcen in Familien mit Migrationshintergrund als Vorteil für das Wohlbefinden.

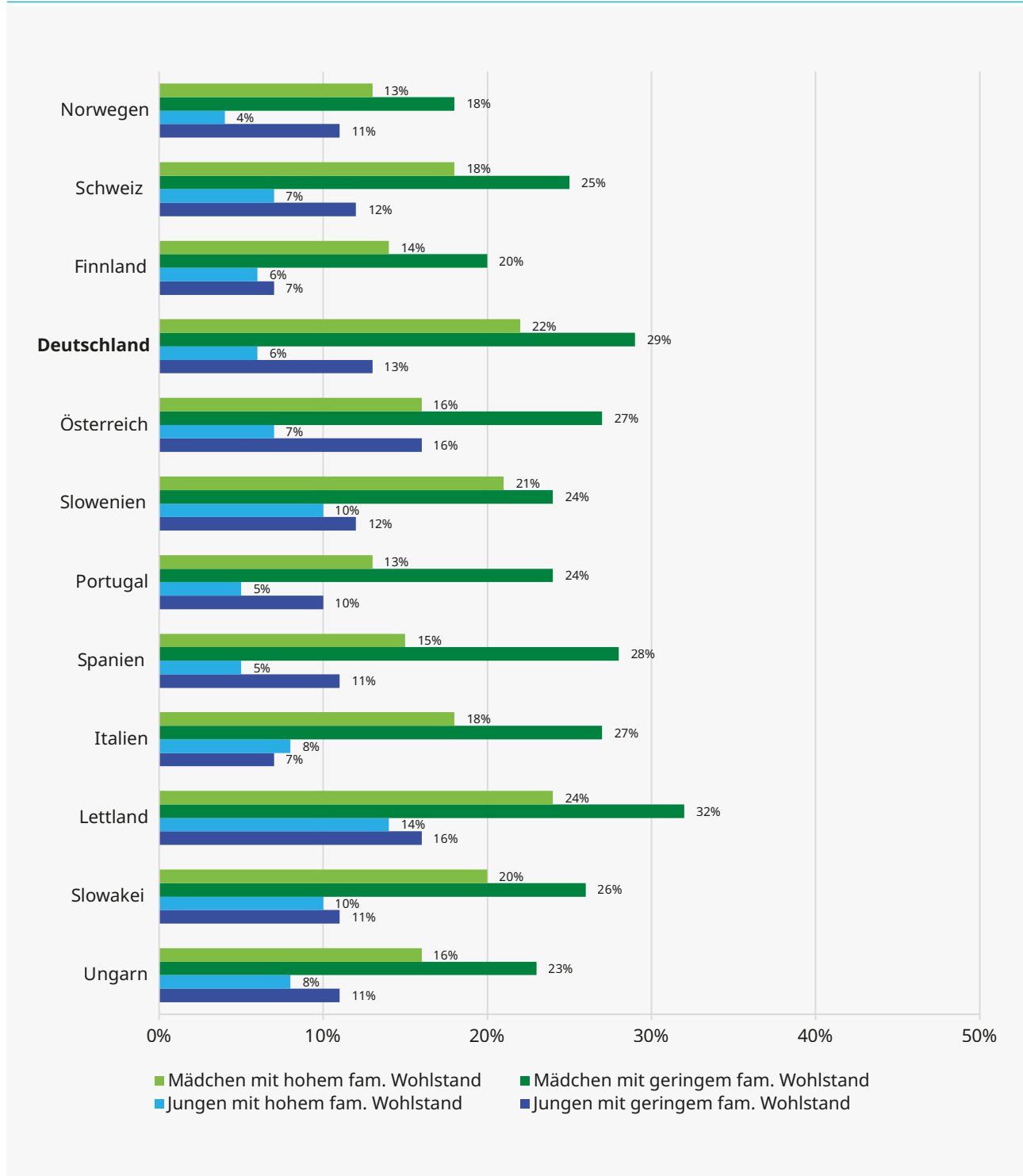
7.3 EINSAMKEIT

Einsamkeit bei Kindern und Jugendlichen unterliegt subjektiver Wahrnehmung und lässt sich nicht allein durch soziale Isolation erklären. Auch inmitten von Gleichaltrigen oder bei ständiger digitaler Erreichbarkeit können sich junge Menschen einsam fühlen – vor allem, wenn es an echter Zugehörigkeit oder wertschätzenden Beziehungen fehlt (Berngruber et al., 2024). Wenngleich gute Freundschaften ein wichtiges Fundament gegen Einsamkeit darstellen, bedeuten viele Freunde nicht zwangsläufig weniger Einsamkeit für Kinder und Jugendliche (Berngruber & Steiner, 2024). Einsamkeit ist oft mit Gefühlen wie Angst, Hoffnungslosigkeit oder Selbstabwertung verbunden (Neu & Vogel, 2024) und kann sich negativ auf das subjektive Wohlbefinden auswirken. Trotz ihrer Relevanz bleibt sie im Alltag junger Menschen häufig unsichtbar und wird tabuisiert.

EINSAMKEIT IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

In der HBSC-Studie wurden junge Menschen im Alter von 11, 13 und 15 Jahren gefragt, wie oft sie sich im letzten Jahr einsam gefühlt haben. Die Antwortmöglichkeiten waren „nie“, „selten“, „manchmal“, „meistens“ und „immer“. Abbildung 7.3 zeigt den prozentualen Anteil der Jugendlichen, die angaben, sich die meiste Zeit oder immer einsam zu fühlen.

ABBILDUNG 7.3: EINSAMKEITSGEFÜHLE NACH GESCHLECHT UND FAMILIÄREM WOHLSTAND, IN PROZENT



Anmerkung: Fett gedruckte Zahlen weisen auf einen signifikanten Unterschied ($p < 0,05$) in der Prävalenz je nach Wohlstandsgruppe der Familie hin.

Datenquelle: HBSC-Studie 2021/2022, <https://data-browser.hbsc.org>

Der Vergleich mit anderen europäischen Staaten zeigt, dass auffallend viele junge Menschen in Deutschland von starken Einsamkeitsgefühlen berichten. Deutschland befindet sich hierbei im oberen Drittel, d. h. unter den Ländern mit den höchsten Prävalenzen von starken Einsamkeitsgefühlen (gemeinsam mit Lettland, Österreich und der Slowakei). In allen ausgewählten europäischen Ländern besteht ein signifikanter Geschlechtsunterschied (Ausnahme: Slowenien). Mehr Mädchen als Jungen aller Altersstufen berichten von Einsamkeitsgefühlen. Laut den für Deutschland erhobenen Daten fühlen sich 7 Prozent der 11-jährigen Jungen und 12 Prozent der gleichaltrigen Mädchen immer oder fast immer einsam. In der Altersgruppe der 13-jährigen berichten bereits 26 Prozent der Mädchen und 7 Prozent der Jungen von Einsamkeit. Bei den 15-jährigen steigt dieser Anteil weiter an: 32 Prozent der Mädchen und 11 Prozent der Jungen fühlen sich häufig oder ständig einsam. Diese höheren Einsamkeitswerte bei Mädchen könnten unter anderem mit geschlechtsspezifischen Unterschieden im Umgang mit sozialen Beziehungen und im emotionalen Erleben zusammenhängen; zugleich ist nicht auszuschließen, dass Mädchen ihre Gefühle häufiger offen benennen als Jungen.

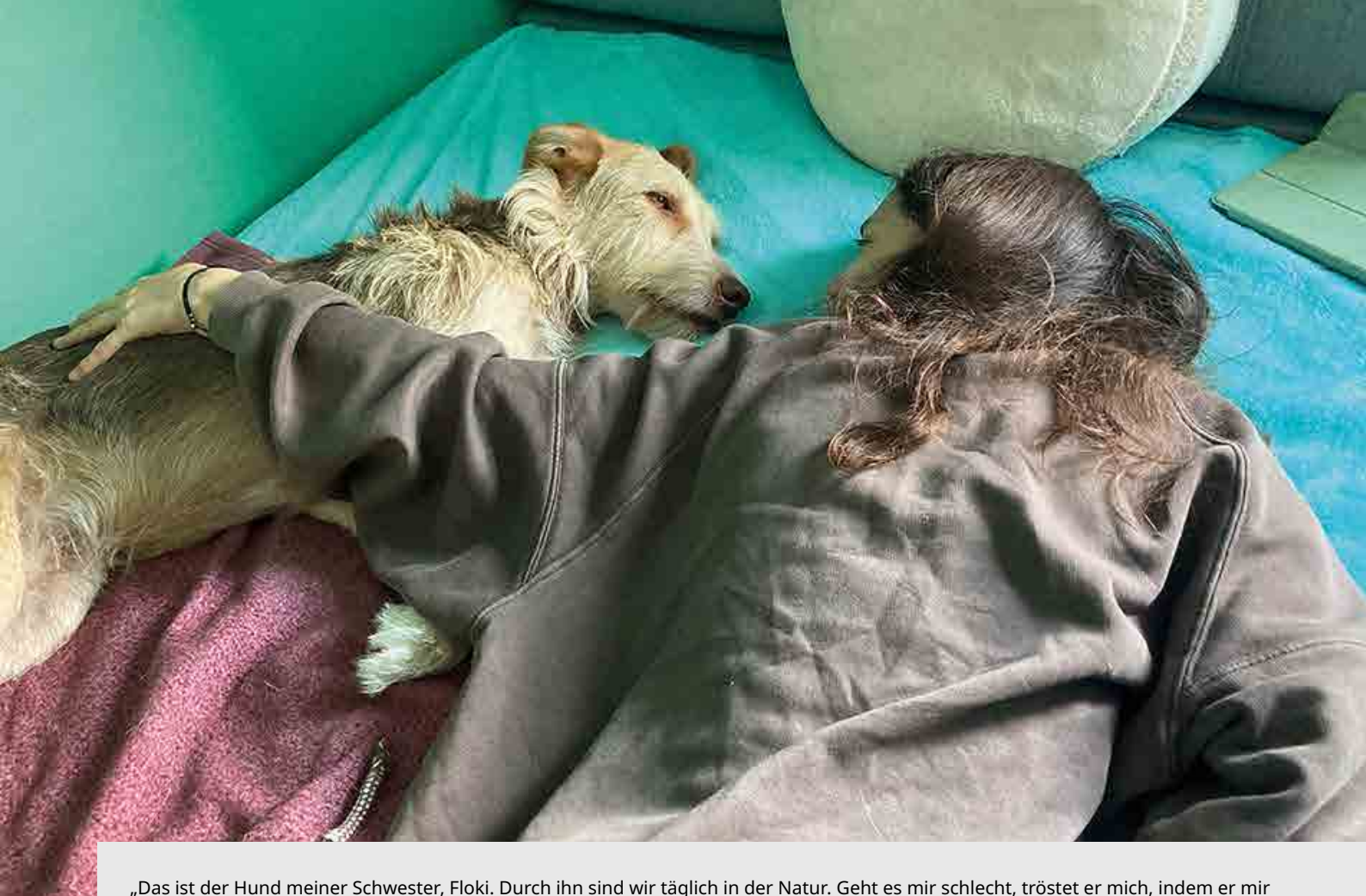
Neben den Geschlechtsunterschieden besteht in beiden Geschlechtergruppen ein signifikanter Zusammenhang zwischen den Einsamkeitsgefühlen der jungen Menschen und dem Wohlstand ihrer Familien. Über die Geschlechtergruppen hinweg ist der Anteil junger Menschen, die von starken Einsamkeitsgefühlen berichten, in den Familien mit geringem Wohlstand (42 %) bedeutend größer als in Familien mit hohem Wohlstand (28 %). Von diesem Zusammenhang wird auch in jüngeren sozialwissenschaftlichen Studien berichtet: Einsamkeit wird zunehmend als gesellschaftlich bedingtes Phänomen verstanden. Soziale Ungleichheiten und wirtschaftliche Benachteiligung können das Risiko für Einsamkeit erhöhen, weshalb das Thema vermehrt unter dem Aspekt sozialer Gerechtigkeit betrachtet werden sollte (Langenkamp & Brülle, 2024). Die am stärksten von Einsamkeit betroffene Gruppe sind Mädchen mit geringem familiärem Wohlstand – mehr als ein Viertel dieser Mädchen (29 %) berichtet von häufigen Einsamkeitsgefühlen. Hier zeigt sich eine Doppellast: sozioökonomische Benachteiligung kombiniert mit geschlechtsspezifischer Verwundbarkeit.

EINSAMKEITSGEFÜHLE JUNGER MENSCHEN IN DEUTSCHLAND

Mit Blick auf Deutschland verfolgt die Bundesregierung seit 2022 mit der „Strategie gegen Einsamkeit“ einen ressortübergreifenden Ansatz zur Bekämpfung von Einsamkeit als gesellschaftlicher Herausforderung. Einsamkeit im Kindes- und Jugendalter ist erst vor Kurzem – vor allem durch die Covid-19-Pandemie und deren Folgen – in den öffentlichen Fokus gerückt, indem Studien zeigten, dass durch die Kontaktbeschränkungen, die Schulschließungen und das Aussetzen der Freizeitangebote Einsamkeit bei jungen Menschen zugenommen hat. Längerfristige Folgen für die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen sind daher nicht ausgeschlossen (Langmeyer et al., 2020; Ravens-Sieberger et al., 2023).

Neben den international vergleichenden HBSC-Daten greift auch der AID:A-Survey 2023 das Thema Einsamkeit bei Kindern und Jugendlichen auf. So wurden im Jahr 2023 Kinder im Alter von 5 bis 11 Jahren gefragt, wie oft sie sich alleine fühlen. Die Ergebnisse zeigen, dass sich 17 Prozent der Kinder manchmal allein fühlen. Weitere fünf Prozent berichten, oft oder sehr oft dieses Gefühl zu haben. Insgesamt erlebt somit mehr als jedes fünfte Kind (22 %) im Alter von 5 bis 11 Jahren zumindest manchmal ein Gefühl von Einsamkeit (Langmeyer & Entleitner-Phleps, 2025).

Ein differenzierter Blick auf die Daten zeigt, dass mit steigendem Alter dieser Kinder die Anteile derjenigen abnehmen, die sich häufig oder sehr oft allein fühlen. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte sein, dass ältere Grundschulkinder einen größeren Autonomieradius besitzen oder einfordern und es deshalb für sie leichter möglich ist, soziale Kontakte selbstständig zu pflegen und ihre Freizeit aktiv zu



„Das ist der Hund meiner Schwester, Floki. Durch ihn sind wir täglich in der Natur. Geht es mir schlecht, tröstet er mich, indem er mir seine Pfote gibt oder mich mit seinem Kopf anstupst. Floki ist genau so fest in meinem Herzen wie gewisse nahstehende Personen es auch sind.“

gestalten. Umgekehrt sind die Kinder in diesem Alter größtenteils noch nicht mit den typischen Herausforderungen des Jugendalters konfrontiert, wie der verstärkten Zuwendung zu Peers oder zum Teil negativen Erfahrungen in der digitalen Welt (z. B. Onlinemobbing). Entgegen den Ergebnissen der HBSC-Studie finden sich in den AID:A-Daten keine Unterschiede nach Geschlecht und Einsamkeit in dieser jüngeren Altersgruppe. In der Altersgruppe der 12- bis 17-jährigen hingegen sind Mädchen ebenfalls häufiger von Einsamkeit betroffen als Jungen (Berngruber & Steiner, 2024).

Weiterhin zeigen die AID:A-Daten 2023 für die jüngeren Kinder Unterschiede im Einsamkeitsempfinden je nachdem, in welcher Familienform sie leben. Das Gefühl des Alleinseins wird häufiger von Kindern mit „manchmal“ oder „öfter“ angegeben, die in einer Familie mit einem alleinerziehenden Elternteil (28 %) oder in einer Stieffamilie (34 %) leben, im Vergleich zu Kindern, die in einer Kernfamilie aufwachsen (21 %). Dies kann auch mit der Erfahrung einer elterlichen Trennung zusammenhängen, die von Kindern unterschiedlich verarbeitet wird und mitunter – zumindest vorübergehend – zu Einsamkeit und einem verringerten Wohlbefinden führen kann. Auch finanzielle Sorgen der Familie stehen im Zusammenhang mit erhöhten Einsamkeitswerten: So fühlen sich 29 Prozent der Kinder mindestens manchmal allein, wenn der Familienhaushalt mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat (nicht deprivierte Kinder: zu 21 Prozent). Sowohl die internationalen HBSC-Daten als auch Auswertungen des AID:A-Surveys 2023 zum Einsamkeitsempfinden von jungen Erwachsenen im Alter von 12 bis 32 Jahren (Berngruber & Steiner, 2024) können diesen Befund bestätigen. Finanzielle Belastungen im Familienhaushalt können die sozialen Teilhabechancen von Kindern einschränken – etwa durch begrenzte Freizeitmöglichkeiten und weniger soziale Kontakte – und sind häufig mit erhöhtem Stress sowie einem belasteten Familienklima verbunden. Beides kann das Risiko für Einsamkeit bei Kindern und Jugendlichen erhöhen.

Neben den Ergebnissen zum Einsamkeitsempfinden von Kindern werden im AID:A-Survey 2023 Jugendliche und junge Erwachsene ab zwölf Jahren differenzierter zum Thema Einsamkeit mithilfe der UCLA-Loneliness-Scale (Hughes et al., 2004) befragt. Berngruber et al. (2025) stellen heraus, dass sich junge Menschen, die mit Ausgrenzung zu kämpfen haben oder häufig Diskriminierungs- oder Mobbing-Erfahrungen machen, häufiger einsam fühlen. Dies gilt besonders für junge LSBTIQ* sowie Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderung oder Beeinträchtigung (Berngruber & Steiner, 2024). Zudem zeigen die Daten, dass gerade in vulnerablen Gruppen der Zusammenhang zwischen erhöhter Einsamkeit und geringem (psychischen und physischen) Wohlbefinden besonders deutlich hervortritt.

Für die Gruppe der 5- bis 11-jährigen Kinder zeigen die AID:A-Daten zudem einen Zusammenhang zwischen psychischem Wohlbefinden in Form von berichteten Verhaltensauffälligkeiten durch die Eltern und erhöhten Werten im Einsamkeitsempfinden. Kinder, die von ihren Eltern als verhaltensauffällig beschrieben werden, fühlen sich deutlich häufiger einsam als Kinder mit unauffälligem Verhalten. So geben 25 Prozent dieser Kinder an, sich manchmal einsam zu fühlen, bei 9 Prozent ist dies häufig oder sehr oft. Bei den unauffälligen Kindern liegen die entsprechenden Werte bei 14 Prozent bzw. 5 Prozent. Ob jedoch Verhaltensauffälligkeiten – insbesondere im sozialen Miteinander – Einsamkeit begünstigen oder ob Einsamkeit das psychische Wohlbefinden beeinflusst und zu auffälligem Verhalten führt, lässt sich auf Basis der vorliegenden Daten nicht abschließend beurteilen (Langmeyer & Entleitner-Phleps, 2025).

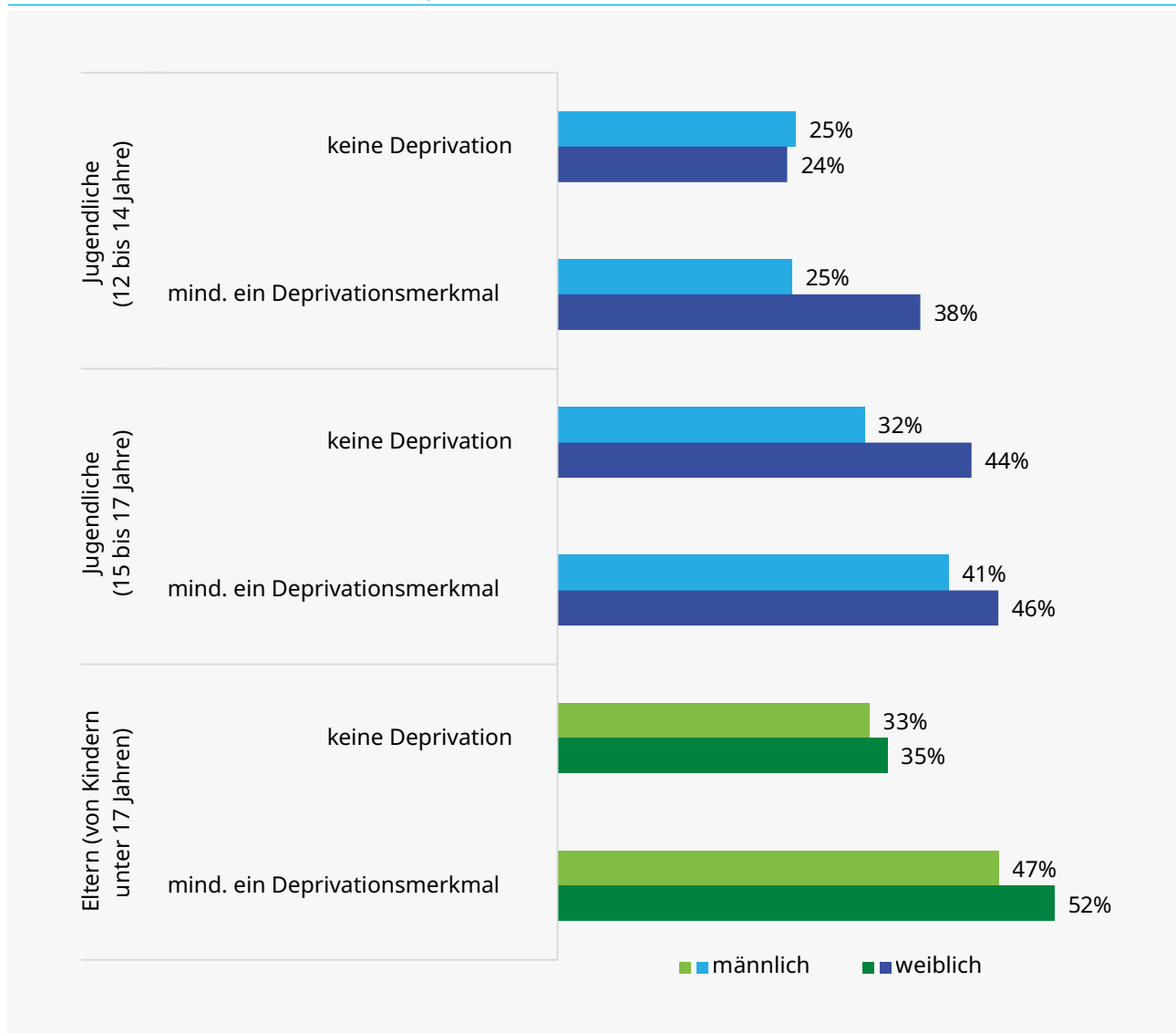
7.4 ZUKUNFTSÄNGSTE UND SORGEN

Die vergangenen Jahre waren von einer außergewöhnlichen Dichte an Krisenerfahrungen geprägt. Auf die COVID-19-Pandemie folgten Energie- und Inflationsschocks, der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine und der Krieg in Gaza. Diese Ereignisse sind im Alltag spürbar und sie prägen Gespräche in Familie, Schule und Freizeit. Daneben stehen Rahmenerzählungen, die in der Medienlandschaft sehr präsent sind. Dazu zählen die Klimakrise und eine sichtbare gesellschaftliche Polarisierung. Beides ist nicht neu, doch die anhaltende öffentliche Aufmerksamkeit verstärkt die Wahrnehmung von Unsicherheit. Diese Dauerbelastung trifft Kinder, Jugendliche und ihre Familien mitten in zentralen Entwicklungsphasen und löst bei vielen die Sorge aus, die eigenen Lebens- und Teilhabechancen künftig nicht mehr verwirklichen zu können.

BEDROHUNG DER EIGENEN ZUKUNFT DURCH DIE WIRTSCHAFTLICHE UND POLITISCHE SITUATION

Um Umfang und soziale Verteilung dieser Zukunftsangst besser zu verstehen, wurden die Daten des AID:A-Surveys 2023 ausgewertet: Jugendliche ab zwölf Jahren gaben an, ob sie befürchten, dass Veränderungen in der wirtschaftlichen und politischen Lage ihre Zukunft bedrohen. Dabei lagen die Antwortoptionen zwischen 1 „trifft voll und ganz zu“ bis 6 „trifft überhaupt nicht zu“. Abbildung 7.4 zeigt auf Basis der AID:A-2023-Daten jenen Anteil von Befragten, die mit 1 oder 2 antworteten, ihre Zukunft also stark bedroht sehen.

ABBILDUNG 7.4: ANTEILE JUGENDLICHER UND ELTERN VON UNTER 17-JÄHRIGEN KINDERN, DIE IHRE ZUKUNFT BEDROHT SEHEN, IN PROZENT



Datenquelle: AID:A-Survey 2023; n = 10.189 (Kinder und Eltern zusammen), eigene Berechnung, gewichtete Daten

Abbildung 7.4 macht deutlich, wie stark sich wirtschaftliche und politische Unsicherheiten bereits im Alltagsgefühl von Jugendlichen niederschlagen. Bei den 12- bis 14-jährigen ohne materielle Einschränkungen empfindet rund ein Viertel der Jungen (25 %) und Mädchen (24 %) große Sorge um die eigene Zukunft. Liegt im Haushalt mindestens ein Deprivationsmerkmal vor – etwa keine Möglichkeit, einen festen Betrag zu sparen oder unerwartet anfallende Ausgaben mit eigenem Geld zu bezahlen –, steigt dieser Anteil in derselben Altersgruppe unter Mädchen deutlich an: Während sich der Wert bei Jungen kaum verändert (25 %), springt er bei Mädchen auf 38 Prozent, was bereits in frühen Jugendjahren auf geschlechtsspezifische Unterschiede in der Sorgenlast bei fehlenden finanziellen Sicherheiten hindeutet.

Mit zunehmendem Alter nehmen die Sorgen spürbar zu. Unter 15- bis 17-jährigen ohne Deprivation bezeichnen 32 Prozent der Jungen ihre Zukunftsangst als hoch, bei den Mädchen sind es 44 Prozent. In deprivierten Haushalten erreicht die berichtete Zukunftsangst ihren vorläufigen Höhepunkt: Hier

berichten 41 Prozent der Jungen und 46 Prozent der Mädchen von sehr ausgeprägten Sorgen. Damit verdoppelt sich der Anteil der Jugendlichen mit ausgeprägten Sorgen zwischen dem 12. und dem 17. Lebensjahr nahezu – ein Befund, der sich statistisch auch dann hält, wenn man den Einfluss von psychischem Wohlbefinden, Geschlecht und Deprivation gleichzeitig kontrolliert.

Erstmals werden in dieser Darstellung auch die Eltern der Befragten einbezogen. Der Grund ist zweifach: Erstens illustriert der Vergleich, dass Zukunftsangst längst kein reines Jugendthema mehr ist – selbst in ökonomisch stabilen Familien macht sich jedes dritte Elternteil ernsthafte Sorgen, in belasteten Haushalten sogar jedes zweite. Zweitens lässt sich ein Spillover-Effekt zwischen den Generationen erkennen: Je höher das Angstniveau der Erwachsenen, desto häufiger berichten auch die 12- bis 17-jährigen große Besorgnis. Dies unterstreicht die Bedeutung familienbezogener Prävention. Darüber hinaus sind ältere Jungen häufiger stark besorgt als jüngere; Mädchen weisen ein höheres Risiko auf als Jungen, und wirtschaftliche Deprivation erhöht den Anteil derer, die starke Ängste berichten, zusätzlich.

ÄNGSTE UND EINSTELLUNGEN DER ZUKUNFT GEGENÜBER

Die AID:A-Befunde fügen sich in ein breites Bild nationaler und internationaler Studien. Die SINUS-Jugendstudie 2024 zeigt, dass nur noch 38 Prozent der 14- bis 17-jährigen optimistisch in die Zukunft der Welt blicken. Als größte Sorgen geben sie Krieg, Klimakrise und soziale Spaltung an (Calmbach et al., 2024). Eine UNICEF/SINUS-Kurzerhebung aus dem Frühjahr 2025 berichtet, dass 67 Prozent der 14- bis 17-jährigen bezüglich der Zukunft Deutschlands „sehr pessimistisch“ oder „eher pessimistisch“ gestimmt sind. Dies könnte sich damit erklären, dass es eine Diskrepanz gibt zwischen den Themen, die diese Jugendlichen für wichtig empfinden, und ihrer Zuversicht, dass der Bundestag gute Lösungen dafür finden wird (UNICEF Deutschland & SINUS-Institut, 2025). Der Eurobarometer-Youth-Survey 2024 meldet nur noch 61 Prozent Optimismus in der Altersgruppe 15 bis 30 Jahre – der niedrigste Wert seit über einem Jahrzehnt; am häufigsten nennen die Befragten steigende Lebenshaltungskosten und internationale Konflikte als Ursachen (Europäische Kommission, 2024). In der Trendstudie „Jugend in Deutschland“ 2024 nennen 65 Prozent die Inflation als Sorge, 60 Prozent Kriege in Europa und Nahost und 54 Prozent knappen oder teuren Wohnraum (Schroeder & Klaus, 2024).

Soziale Ungleichheitsmuster, die in den AID:A-Daten aus dem Jahr 2023 sichtbar werden, finden sich in vielen dieser Untersuchungen wieder. Die Bertelsmann-Studie „Jugend in Deutschland“ 2024 konstatiert, dass Zukunftssorgen bei jungen Erwachsenen ohne berufsqualifizierenden Abschluss fast doppelt so häufig sind wie bei Hochschulstudierenden (Schroeder & Klaus, 2024). Auch die jüngste Shell Jugendstudie zeigt einen substanziellen Unterschied von zehn Prozentpunkten zwischen gymnasialen und nicht-gymnasialen Bildungsgängen (Albert et al., 2024). In weiteren Analysen des AID:A-Survey 2023 zeigt sich ein signifikanter negativer Zusammenhang zwischen Zukunftsangst und psychischem Wohlbefinden: Wer vermehrt Sorgen um die Zukunft äußert, zeigt gleichzeitig ein verschlechtertes Wohlbefinden.

Zusammengenommen verdeutlichen die Analysen und andere Studien, dass Zukunftsangst kein randständiges Phänomen einer pandemiegeprägten Kohorte ist. Sie bündelt ökonomische, politische und ökologische Bedrohungswahrnehmungen, ist sozial ungleich verteilt und steht in einem belegbaren Wechselverhältnis zum psychischen Wohlbefinden.



„Auf dem Bild ist meine kleine Schwester. Für mich ist das Bild besonders, weil ich sehe, wie sie draußen frei malt und ihre Gedanken auf der Leinwand ausdrückt.“

7.5 HANDLUNGSFÄHIGKEIT UND SELBSTWIRKSAMKEIT

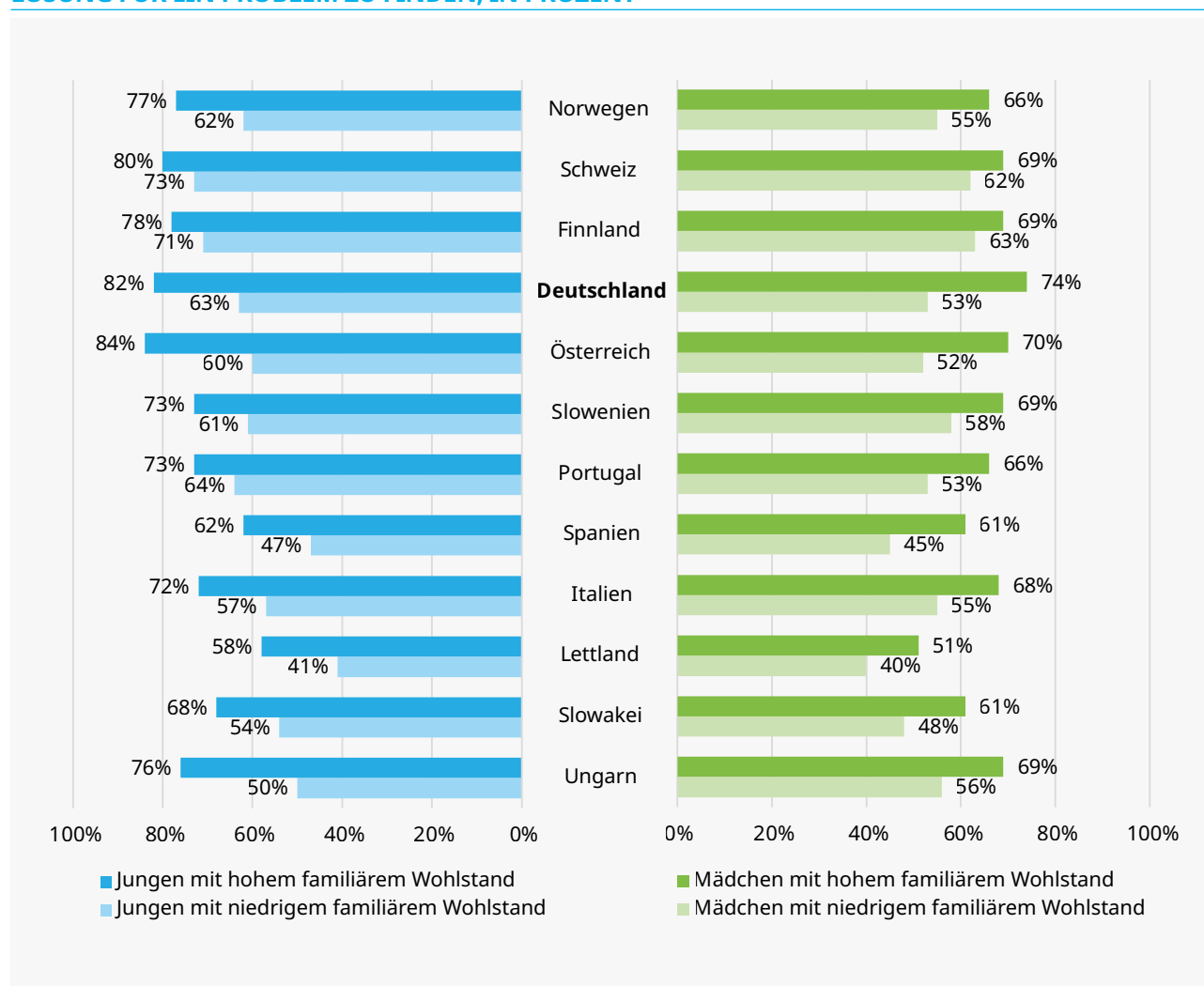
Die Entwicklung von Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit ist wichtig für die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Mit Selbstwirksamkeit ist die Gewissheit beziehungsweise der Glaube an die eigenen Fähigkeiten gemeint, bestimmte und auch schwierige Anforderungssituationen mittels eigener Kompetenzen bewältigen zu können (Bandura, 1997; Meilstrup et al., 2016; Schwarzer & Jerusalem, 2002). Es geht um das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, was wiederum mit dem eigenen Wohlbefinden zusammenhängt. Verschiedene Studien haben gezeigt, dass Selbstwirksamkeit positive Auswirkungen auf Selbstregulation, psychisches Wohlbefinden, Motivation, Gesundheit und schulische Leistungen hat, wobei die Zusammenhänge auch wechselseitig sein können (Meilstrup et al., 2016; Schwarzer & Jerusalem, 2002).

SELBSTWIRKSAMKEIT IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

In der HBSC-Studie wurde die Selbstwirksamkeit im Sinne von Problemlösefähigkeiten bei 11-, 13- und 15-Jährigen erhoben (Health Behaviour in School-aged Children study, 2023). Die Kinder und Jugendlichen wurden gefragt, wie oft sie eine Lösung für ein Problem finden, wenn sie sich genug anstrengen. Die Ergebnisse zeigen, dass zwar eine Mehrheit der Kinder und Jugendlichen in Deutschland berichtet, meistens oder immer eine Lösung für ein Problem zu finden, es aber große Unterschiede nach Geschlecht und nach dem sozioökonomischen Hintergrund gibt (siehe Abbildung 7.5). Während 82 Pro-

zent der Jungen mit hohem familiärem Wohlstand angaben, Lösungen für Probleme zu finden, waren es nur 53 Prozent der Mädchen mit niedrigem familiärem Wohlstand. In vielen der europäischen Vergleichsstaaten gibt es die Unterschiede bezüglich Geschlecht und familiärem Wohlstand, wobei sie beispielsweise in der Schweiz und in Finnland, also in Staaten mit ähnlichem Youth Progress Index (siehe Kapitel 1.2), weniger stark ausgeprägt sind. Sowohl innerhalb der Gruppe der Jungen als auch innerhalb der Gruppe der Mädchen sind höhere Anteile der Jugendlichen mit hohem familiärem Wohlstand davon überzeugt, Lösungen bei Problemen zu finden, und zeigen somit eine höhere Selbstwirksamkeit als diejenigen mit niedrigem familiärem Wohlstand. Die Unterschiede nach dem familiären Wohlstand bezüglich der Selbstwirksamkeit sind in allen Vergleichsstaaten außer in Finnland signifikant.

ABBILDUNG 7.5: ANTEILE DER JUGENDLICHEN, DIE BERICHTEN, „MEISTENS“ ODER „IMMER“ EINE LÖSUNG FÜR EIN PROBLEM ZU FINDEN, IN PROZENT



Anmerkungen: Antwortskala: „nie“, „selten“, „manchmal“, „meistens“, „immer“

Datenquelle: HBSC-Studie 2021/2022, <https://data-browser.hbsc.org>

SELBSTWIRKSAMKEIT VON 9- BIS 17-JÄHRIGEN IN DEUTSCHLAND

Im AID:A-Survey 2023 wurde die Selbstwirksamkeit erfasst, indem 9- bis 17-Jährige vier Fragen dazu beantworteten, wie gut sie Lösungen für Probleme finden und mit Schwierigkeiten umgehen können (z. B. „Mit Schwierigkeiten gehe ich gelassen um, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann“).³¹ Eigene Analysen dieser Daten zeigen, dass die 9- bis 17-Jährigen³² ihre Selbstwirksamkeit insgesamt als relativ hoch einschätzen. Dabei schätzen Jungen ihre Selbstwirksamkeit etwas höher ein als Mädchen. Außerdem schätzen 9- bis 17-jährige Kinder und Jugendliche, deren Eltern ein autonomieförderndes Erziehungsverhalten berichten (z. B. „Ich ermutige mein Kind, Dinge selbst zu machen und auszuprobieren“), ihre Selbstwirksamkeit höher ein als Gleichaltrige, deren Eltern weniger autonomieförderndes Erziehungsverhalten anwenden. Zusätzlich ergaben die Analysen Zusammenhänge zwischen der Nutzung außerschulischer Angebote (z. B. Sportstätten, Bolzplätze, Ferienfreizeiten, Jugendzentrum, Jugendclub, Jugendtreff) und der Selbstwirksamkeit der 9- bis 17-Jährigen. So berichten Kinder und Jugendliche, die in den letzten zwölf Monaten ein Kinder- oder Jugendzentrum (/club; /treff) beziehungsweise Sportstätten oder einen Bolzplatz genutzt haben, eine höhere Selbstwirksamkeit, und zwar auch, wenn für Armut, Deprivation und Bildungsstand der Eltern kontrolliert wird. Diese Faktoren zu kontrollieren ist wichtig, da die genannten außerschulischen Angebote insgesamt weniger von armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen genutzt werden als von Gleichaltrigen ohne Armutsgefährdung (siehe Kapitel 2.6).

Kinder und Jugendliche benötigen Erfahrungsräume, um Selbstwirksamkeit zu entwickeln. Entsprechend wichtig ist ein Blick auf die Schule als zentraler Bildungsort. Weitere Ergebnisse des AID:A-Surveys 2023 zeigen, dass ein hohes Wohlbefinden in der Schule mit einer hohen Selbstwirksamkeit einhergeht (Simm & Hofherr, 2024). Für das Wohlbefinden in der Schule spielen dabei sowohl das Autonomieerleben als auch die soziale Einbindung (z. B. positiver Umgang mit Mitschüler:innen) eine wichtige Rolle (Deci & Ryan, 1993; Simm & Hofherr, 2024). Weiterhin berichten im AID:A-Survey 2023 die 9- bis 11-jährigen mit höherer Selbstwirksamkeit von mehr autonomiefördernder Unterstützung durch die Lehrkräfte (Guglhör-Rudan & Langmeyer, 2025).

7.6 HANDLUNGSBEDARFE

Die verschiedenen Facetten des subjektiven Wohlbefindens junger Menschen in Deutschland – darunter Lebenszufriedenheit, psychisches Wohlbefinden, Einsamkeit, Zukunftsängste und Selbstwirksamkeit – zeigen konsistente Muster geschlechts-, alters- und sozialtypischer Unterschiede. Sie verweisen auf eine zunehmende Sensibilisierung für Probleme und Belastungslagen im Verlauf des Jugendalters sowie eine erhöhte Vulnerabilität von Mädchen und benachteiligten sozialen Gruppen. Gleichzeitig wird deutlich, dass Beeinträchtigungen des Wohlbefindens nicht nur Ausdruck bestehender Problemlagen sind, sondern auch zu deren Verstetigung oder Verschärfung beitragen können. Das subjektive Wohlbefinden stellt somit einen wichtigen Ansatzpunkt dar, um die Handlungs- und Problemlösekompetenzen junger Menschen zu stärken.

31 Die Antwortskala umfasste „stimmt nicht“, „stimmt kaum“, „stimmt eher“ und „stimmt genau“.

32 n = 2.985



„Dieser Weg in Armenien führt mich zu meiner Familie und Heimat. Jeder Schritt bringt mich näher an meine Wurzeln, Geborgenheit und Zugehörigkeit.“

Förderung des subjektiven Wohlbefindens junger Menschen und Stärkung ihrer Zukunftsperspektiven

Obwohl Deutschland im europäischen Vergleich einen der höchsten Werte im Youth Progress Index (YPI) erreicht und damit strukturell günstige Rahmenbedingungen für ein hohes Wohlbefinden vermuten lässt, zeigen die vorliegenden Daten, dass insbesondere im Bereich des psychischen Wohlbefindens und der Einsamkeit junger Menschen auffallend schlechtere Werte vorliegen als in anderen Ländern mit vergleichbarem YPI. Besorgniserregend ist zudem die länderübergreifend beobachtete Zunahme von Zukunftsängsten unter jungen Menschen. Dabei handelt es sich wohl nicht um ein vorübergehendes Phänomen im Zusammenhang mit pandemiebedingten Belastungen, sondern um eine längerfristige Entwicklung im Zuge multipler Krisen, die kontinuierlich beobachtet und begleitet werden sollte – insbesondere mit Blick auf mögliche Langzeitfolgen für das psychische und soziale Wohlbefinden der jungen Generation. Wie bereits in Kapitel 6 hervorgehoben wird, ist der Ausbau präventiver Maßnahmen zur Stärkung der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen von zentraler Bedeutung. Die vorliegenden Befunde unterstreichen, dass Förderangebote gezielt auf psychosoziale Belastungen ausgerichtet werden sollten – etwa indem Zukunftsängsten durch die Förderung von Autonomie in Familie, Kita und Schule entgegengewirkt wird.

Insgesamt wäre es hilfreich, sowohl Kinder selbst als auch alle Akteure, die das Aufwachsen von Kindern begleiten – wie Eltern, Fachkräfte und Lehrkräfte – stärker für die Thematik des subjektiven Wohlbefindens zu sensibilisieren und es gezielter in den Blick zu nehmen. Im Rahmen von Angeboten der Familienbildungs- und Beratungseinrichtungen oder Übungseinheiten in Kindertagesstätten und Schulen könnten Kinder den Umgang mit eigenen Emotionen sowie mit ihrer psychischen Verfassung erlernen. Hierbei sollte auch die Stärkung des Selbstwertes im Fokus stehen, indem Kinder zum Beispiel mit Herausforderungen konfrontiert werden. Eltern ließen sich durch Elternkurse oder Informationsveranstaltungen darin stärken, das subjektive Wohlbefinden und die psychische Gesundheit ihrer Kinder noch stärker in den Blick zu rücken. Zudem müssen Eltern als zentrale Ressourcen für das kindliche Wohlbefinden selbst auch gestärkt werden. Sie sind neben anderen Netzwerken eine zentrale Resilienzquelle für Kinder.

Zielgruppenorientierte Maßnahmen und lebenslagensensible, diskriminierungskritische Interventionsstrategien

Die berichteten Daten zeigen, dass insbesondere bestimmte vulnerable Gruppen ein niedrigeres subjektives Wohlbefinden aufweisen. Dazu zählen Kinder und Jugendliche aus ökonomisch belasteten Haushalten sowie Mädchen, bei denen sich geschlechtsspezifische Benachteiligungen besonders deutlich zeigen. Aber auch Kinder mit Migrationshintergrund schneiden in bestimmten Bereichen (z. B. Lebenszufriedenheit, Einsamkeit) schlechter ab als Kinder ohne Migrationshintergrund. Besonders betroffen sind Mädchen aus sozial benachteiligten Familien, was auf eine intersektionale Kumulation von Belastungsfaktoren hinweist. In Deutschland fallen diese sozialen und geschlechtsspezifischen Disparitäten zum Teil stärker aus als in anderen europäischen Ländern (z. B. beim psychischen Wohlbefinden). Daraus leitet sich ein erhöhter Bedarf an Maßnahmen ab, die ökonomische Belastungen abfedern, geschlechtsspezifische Herausforderungen adressieren und Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund abmildern.

Diskriminierung entgegenwirken

Ein weiterer zentraler Handlungsbedarf betrifft junge Menschen, die von Marginalisierung und Diskriminierung betroffen sind – etwa aufgrund einer Behinderung, Beeinträchtigung oder Zugehörigkeit zur queeren Community. Mitglieder dieser Gruppen berichten von geringerer Lebenszufriedenheit, niedrigerem psychischem Wohlbefinden und stärkeren Einsamkeitsgefühlen. Die Daten belegen für diese Gruppen eine besonders hohe Vulnerabilität. Ziel muss es sein, Inklusion zu fördern und strukturelle Benachteiligungen systematisch abzubauen. Darüber hinaus erscheint es zentral, Kinder und Jugendliche insgesamt in einer Haltung der Heterogenitätsfreundlichkeit und Ambiguitätstoleranz zu stärken. Eine solche gesamtgesellschaftliche Perspektive könnte sie darin unterstützen, die Vielfalt der Gegenwart als Ressource zu begreifen und die Zukunft aktiv mitzugestalten.

Junge Menschen zu Wort kommen lassen und ihre Perspektiven ernst nehmen

Da Wohlbefinden wesentlich vom individuellen Erleben abhängt, ist die subjektive Einschätzung durch Kinder und Jugendliche selbst eine unverzichtbare Grundlage für eine valide und ganzheitliche Erfassung. Insbesondere mit Blick auf die wissenschaftliche Forschung sollten (junge) Kinder häufiger direkt zu ihren Lebenslagen und ihrem Wohlbefinden befragt werden. Emotions- und verhaltensnahe Indikatoren sind dabei stärker als bisher zu berücksichtigen. Bei der Ermittlung der Ursachen für ein beeinträchtigtes Wohlbefinden sollte der Fokus verstärkt auf die zugrunde liegenden Mechanismen gelegt werden – und nicht lediglich auf oberflächliche Phänomene oder beobachtbare Begleiterscheinungen. Darüber hinaus ist eine intensivere Beteiligung von Kindern und Jugendlichen am Forschungsprozess erforderlich – insbesondere bei Fragestellungen, die ihre Lebenswelt betreffen. Partizipative Forschungsansätze sollten dabei systematisch im Hinblick auf die tatsächliche Mitwirkung junger Menschen evaluiert und weiterentwickelt werden.

Das subjektive Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen ist richtungsweisend für die Zukunft unserer Gesellschaft. Eigenschaften wie Optimismus, Mut und Selbstvertrauen sind entscheidend für die Bewältigung individueller sowie gesellschaftlicher Herausforderungen. Diese Aspekte werden auch in den Inner Development Goals (IDGs) hervorgehoben, die als Ergänzung zu den Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen konzipiert wurden. Nachhaltige Veränderungen – auf individueller wie globaler Ebene – erfordern neben strukturellen Maßnahmen insbesondere die gezielte Förderung der persönlichen und inneren Entwicklung junger Menschen.

8

*Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Mirjam Weis, Janina Wölfl,
Sophia Chabursky, Susanne Kuger, Sabine Walper*

8 FAZIT: HANDLUNGSBEDARFE UND HANDLUNGSKORRIDORE

Die umfassende Analyse zur Lage von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, wie sie der UNICEF-Bericht 2025 in den Kapiteln zu materieller Situation, Bildung, sozialen Beziehungen, sicherem Aufwachsen, Gesundheit und subjektivem Wohlbefinden vornimmt, zeichnet ein klares Gesamtbild: Soziale Ungleichheit ist die größte und grundlegendste Herausforderung für ein gutes Aufwachsen aller Kinder. Trotz gesamtgesellschaftlich vergleichsweise hoher materieller Ressourcen und weitgehend gut ausgebauter institutioneller Strukturen gelingt es bislang nicht, diese so zu gestalten und zu verteilen, dass alle Kinder und Jugendlichen faire Chancen auf Bildung, Gesundheit, Teilhabe und Wohlergehen haben.

Kinderarmut erweist sich dabei nicht als isoliertes Problem, sondern als Ausgangspunkt mehrfacher Benachteiligungen, die sich über verschiedene Lebensbereiche hinweg gegenseitig verstärken und oftmals schon früh negative Folgen haben. Die dargestellten Ergebnisse und die daraus abgeleiteten Handlungsbedarfe machen deutlich, dass ein grundlegender Paradigmenwechsel für ein gutes Aufwachsen von Kindern notwendig ist: weg von der Individualisierung sozialer Problemlagen hin zu einer stärkeren Betonung gemeinschaftlich struktureller Verantwortung. Es reicht nicht aus, an die Eigenverantwortung von Familien zu appellieren, wenn gesellschaftliche Rahmenbedingungen faire Chancen nicht zulassen. Nur wenn politische, institutionelle und gesellschaftliche Strukturen konsequent auf Chancengerechtigkeit und Teilhabe ausgerichtet werden, kann es gelingen, allen Kindern ein gutes und sicheres Aufwachsen zu ermöglichen.

KINDER UND IHRE FAMILIEN VERLÄSSLICH VOR BENACHTEILIGUNG SCHÜTZEN

Soziale Ungleichheit stellt in Deutschland ein zentrales Querschnittsrisiko dar, das finanzielle Sicherheit, Wohnsicherheit, Bildungswege, Gesundheit und soziale Beziehungen von Kindern und Jugendlichen gleichermaßen betrifft. Hohe Armuts- und Deprivationsquoten, die ihrerseits mit Nachteilen in der Bildung, Gesundheit und sozialen Beziehungen von Kindern einhergehen, verdeutlichen den dringenden Bedarf, Kinder und ihre Familien verlässlich vor Armut zu schützen. Materielle Sicherheit bildet dabei eine wichtige Grundlage für die Nutzung und Erfolgchancen weiterer Präventions- und

Förderstrukturen. Die nach wie vor hohe Nichtinanspruchnahme bestehender Leistungen ist kein individuelles Versäumnis, sondern Ausdruck struktureller Defizite im Sozial- und Transfersystem. Die Zusammenschau der Befunde zu den unterschiedlichen Aspekten des Wohlergehens der Kinder zeigt: Besonders betroffen von mehrfacher, kumulativer Benachteiligung sind alleinerziehende Familien, Familien in beengtem Wohnraum oder mit Einwanderungsgeschichte sowie Mädchen und junge Frauen. Ihre Lebenslagen sind in vielen Dimensionen des kindlichen Wohlbefindens durch besondere Vulnerabilität und strukturelle Hürden gekennzeichnet.

Materielle Absicherung und Reduktion von Armut

Ein zentrales Ergebnis des Berichts ist, dass fast jedes zehnte Kind in Deutschland – mehr als 1,3 Millionen Minderjährige – in Bedingungen lebt, die erhebliche materielle und soziale Deprivation bedeuten. Sie leben bspw. in einer unzureichend beheizbaren Wohnung, haben weniger als zwei Paar ordentliche Schuhe und müssen auf regelmäßige Freizeitaktivitäten verzichten. Nahezu doppelt so viele leben mit konkretem Armutsrisiko. Ihre Teilhabe an der Gesellschaft ist eingeschränkt. Zur nachhaltigen Reduktion von Kinderarmut sind gezielte Investitionen in besonders benachteiligte Gruppen von Kindern erforderlich. Dazu ist ein System notwendig, das materielle Sicherheit gewährleistet, ohne dass Leistungen erst durch komplexe und langwierige Antragsverfahren erschlossen werden müssen, und dass jene Familien zuverlässig erreicht, die bislang trotz berechtigtem Anspruch von Unterstützungsleistungen ausgeschlossen bleiben.

Eine Kindergrundsicherung, mit der die vielfältigen finanziellen Leistungen für Familien zusammengeführt, vor allem aber auch automatisiert und vereinfacht werden, konnte bislang nicht gesetzlich verankert und etabliert werden, würde jedoch einen vielversprechenden Schritt hin zu einer verlässlicheren finanziellen Absicherung von Kindern bieten. Der vorliegende Bericht verdeutlicht, dass dies jedoch nicht in Konkurrenz zur Verbesserung der Infrastruktur für Kinder geraten darf. Vielmehr muss die Infrastruktur so gestaltet werden, dass im Unterstützungssystem vorhandene Mittel richtig und effizient verteilt werden und ihre Beantragung keine schwer erfüllbare Hürde darstellt.

Besonders betroffene Gruppen gezielt berücksichtigen

Besonders berücksichtigt werden müssen Kinder, die überproportional von Benachteiligungen betroffen sind – darunter Kinder mit Migrationshintergrund, geflüchtete Kinder, Kinder Alleinerziehender und solche in sehr großen Familien. Die in den Analysen des Berichts aufgezeigten Ausgangslagen sind oft geprägt durch multiple Herausforderungen. Hierbei werden wiederholt Faktoren wie Sprachbarrieren, beengte Wohnverhältnisse oder eingeschränkter Zugang zu Bildung und Gesundheitsdiensten als zentrale Problemstellen identifiziert. Das weist darauf hin, dass bisherige politische Entscheidungen und Investitionen nicht ausreichen, um allen jungen Menschen die Chance zu eröffnen, ihre Potenziale voll zu entfalten. Vielmehr bedarf es der (Weiter-)Entwicklung spezifischer und aufeinander abgestimmter Fördermaßnahmen.

FÖRDERMASSNAHMEN AN KINDERRECHTEN UND ENTWICKLUNGSBEZOGENEN BEDARFEN JUNGER MENSCHEN ORIENTIEREN

Kinder haben Rechte, u.a. das Recht auf angemessenen Lebensstandard (Art. 27 UN-Kinderrechtskonvention), auf Förderung ihrer Gesundheit (Art. 24 UN-KRK), auf Bildung (Art. 28 UN-KRK) sowie Ruhe, Freizeit und Spiel (Art. 31 UN-KRK). Geeignete Fördermaßnahmen sollten sich konsequent an den konkreten Lebenswelten von Kindern, den Bedingungen ihres Aufwachsens und ihren altersgradierten, entwicklungsbezogenen Bedürfnissen orientieren. Entscheidend sind kindgerechte Wohnverhältnisse, qualitativ hochwertige Bildungs- und Betreuungsangebote, öffentlich zugängliche Freizeit- und Begegnungsorte sowie eine gesundheitsförderliche, bewegungsfreundliche Umgebung. Diese Dimensionen bilden gemeinsam das Fundament für gerechte Entwicklungschancen – unabhängig von sozialer Herkunft oder regionalen Unterschieden.

Wohn- und Lebensumfeld kindgerecht gestalten

Der Ort, an dem Kinder aufwachsen, ist dabei weit mehr als ein geografischer Raum: Er prägt die alltäglichen Erfahrungen, Möglichkeiten und Belastungen von Heranwachsenden. Der Bericht zeigt hier deutliche Defizite in Deutschland bei der Wohnqualität und Infrastruktur, beim Zugang zu Gesundheitsversorgung und bei der Sicherheit im Umfeld auf. Insbesondere Kinder, die in überbelegten Wohnungen leben, erfahren erhebliche Einschränkungen. Der Bericht verdeutlicht, dass sich diese Bedingungen nicht nur auf die physische Gesundheit auswirken – etwa durch ungünstige Hygiene- und Schlafbedingungen. Vielmehr belasten sie auch das psychische Wohlbefinden und schränken soziale Teilhabe ein.

Neben einer nachhaltigen Adressierung dieser Defizite bedarf es einer aktiven Gestaltung von Stadtteilen und Gemeinden, die kindgerechte Lebensräume schafft. In benachteiligten Stadtvierteln sind öffentliche und kostenfreie Angebote für Kinder und Jugendliche – etwa Spiel- und Sportplätze, Grünflächen, Jugendzentren und kulturelle Einrichtungen – auszubauen und wohnortnah zugänglich zu machen. Es bietet sich an, Kinder an der Entwicklung geeigneter Angebote zu beteiligen.

Medienkompetenz stärken und digitale Teilhabe ermöglichen

Neben physischen Lebenswelten prägen digitale Räume zunehmend umfassend das Aufwachsen junger Menschen. Digitale Teilhabe ist längst ein wesentlicher Bestandteil sozialer, kultureller und bildungsbezogener Integration. Digitale Ungleichheit verstärkt bestehende Bildungs- und Teilhabedifferenzen. Dass 41 Prozent der Jugendlichen in Deutschland nur über rudimentäre digitale Kompetenzen verfügen, deutet darauf hin, dass die bisherigen Ansätze zur Förderung von Medienkompetenz nicht mehr zu greifen scheinen. Um dem entgegenzuwirken, sollten alle Bildungsorte systematisch in die Medienbildung integriert werden, allem voran sollte in Schulen, Jugendzentren und Familienzentren eine zeitgemäße digitale Infrastruktur bereitgestellt werden. Medienkompetenz muss systematisch gefördert werden – sowohl bei Kindern und Jugendlichen als auch bei Eltern und Fachkräften.

PRÄVENTION UND SCHUTZ ZIELGRUPPEN- UND PROBLEMSPEZIFISCH AUSRICHTEN

Die Stärkung von Kindern im Umgang mit Herausforderungen in ihrer Lebenswelt sowie der Schutz vor Gefährdungen gehören zu den zentralen gesellschaftlichen Aufgaben. Erfolgreiche Präventionsarbeit setzt dabei an den konkreten Lebensrealitäten von Kindern und Jugendlichen an. Der Bericht zeigt, dass kontextbezogene und differenzierte Maßnahmen wirksamer sind als pauschale oder rein verhaltensorientierte Ansätze. Prävention und Schutz können nur dann nachhaltig wirken, wenn sie als gesellschaftliche Aufgabe verstanden werden. Dazu gehören rechtliche Rahmenbedingungen, die Kinder in allen Lebensbereichen schützen, aber auch institutionelle Strukturen, die Kooperation, Informationsaustausch und Verantwortlichkeit zwischen den beteiligten Akteuren verbindlich sichern. Eine Kultur der Aufmerksamkeit, die Kinderrechte ins Zentrum stellt, ist die Voraussetzung dafür, dass Schutz nicht erst im Krisenfall greift, sondern Teil des alltäglichen Aufwachsens wird. Dies erfordert eine systematische und verbindliche Kooperation zwischen Kinder- und Jugendhilfe, Schulen, Gesundheitswesen, Polizei und Zivilgesellschaft, um Schutz und Unterstützung flächendeckend und abgestimmt zu gewährleisten.

Gefährdungen in der Lebenswelt begegnen

Kinder und Jugendliche sehen sich einer Vielzahl potenzieller Gefährdungen gegenüber, die sowohl aus ihrer sozialen als auch aus ihrer digitalen Umwelt erwachsen. Vernachlässigung, häusliche Belastungen, Gewalt, Missbrauch und die Überforderung von Eltern zählen ebenso zu den Risikofaktoren wie Mobbing – in physischer wie in digitaler Form – sowie kulturelle und sprachliche Ausgrenzung. Um diesen Belastungen und Gefährdungen wirksam zu begegnen, müssen institutionelle Schutzkonzepte einrichtungs- und zielgruppenspezifisch weiterentwickelt werden. Mit der Einführung des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes im Sommer 2021 sind sie für Institutionen, in denen sich Kinder aufhalten, verpflichtend geworden. Sie sollten den unterschiedlichen Lebenslagen Rechnung tragen, vulnerable Gruppen gezielt adressieren und sowohl präventive als auch reaktive Maßnahmen beinhalten. Insbesondere die Herausforderungen der digitalen Welt (Cybermobbing, digitale Gewalt) verlangen nach neuen, integrierten Schutzkonzepten und einer Stärkung der Medienkompetenz bei Kindern, Eltern und Fachkräften gleichermaßen.

Psychische Gesundheit und Wohlbefinden stärken

Besondere Aufmerksamkeit erfordert die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Die Befunde des Berichts verdeutlichen einen Anstieg von Einsamkeit, Stresssymptomen und psychischen Belastungen sowie eine sinkende Lebenszufriedenheit. Dies unterstreicht den Bedarf an breitem Bewusstsein für das Problem, um schon im sozialen Alltag auf individuelle Vulnerabilitäten aufmerksam zu werden und direkt zu reagieren, aber auch frühzeitig und niedrigschwellig zugänglichen sowie kontinuierlich verfügbaren Unterstützungs- bzw. Versorgungsangeboten. Dazu gehören frühkindliche Schutz- und Präventionsmaßnahmen, resilienzfördernde Aktivitäten in Schule und Freizeit, gut erreichbare psychologische Beratung sowie psychosoziale Hilfen, die sozialräumlich verankert sind. Auch geschlechtersensible und kultursensible Ansätze sind notwendig, um unterschiedliche Lebensbedingungen und Zugangsbarrieren zu berücksichtigen.

BILDUNGSEINRICHTUNGEN ALS ZENTRALE ORTE DER CHANCENGERECHTIGKEIT UND PRÄVENTION STÄRKEN

Kindertageseinrichtungen und Schulen nehmen eine Schlüsselrolle bei der Bekämpfung sozialer Ungleichheit und der Vermeidung von Benachteiligungen ein. Sie sind die einzigen Institutionen, die (nahezu) alle Kinder erreichen, und bilden damit zentrale Orte gesellschaftlicher Integration und Chancengerechtigkeit. Bildungseinrichtungen sind weit mehr als Orte der Wissensvermittlung: Sie tragen zur gesundheitlichen, sozialen und demokratischen Bildung sowie zum Erwerb grundlegender Kompetenzen bei, fördern Beziehungs- und Gemeinschaftserfahrungen und schaffen Strukturen, die Kinder in ihrer gesamten Entwicklung begleiten.

Mehr Ressourcen für Kitas und Schulen

Die Ergebnisse des UNICEF-Berichts zeigen jedoch erneut deutlich, dass die individuelle Leistungsfähigkeit von Kindern in Deutschland nach wie vor stark von der sozialen Herkunft und der Finanzkraft der Familien abhängt. Um den Anspruch von Orten gesellschaftlicher Chancengerechtigkeit zu erfüllen, müssen Kitas und Schulen über ausreichend materielle und personelle Ressourcen verfügen. In vielen Regionen bestehen erhebliche Defizite – sowohl in der Ausstattung als auch an qualifizierten Fachkräften, insbesondere bei Schulsozialarbeiter:innen, Schulpsycholog:innen und pädagogischem Personal.

Gleichberechtigte Teilhabe endlich ermöglichen

Sowohl der regional noch immer große Platzmangel in Kitas als auch der Mangel an Ganztagsbetreuungsangeboten und inklusiven Konzepten verstärkt bestehende Bildungsungleichheiten zusätzlich. Dass trotz Rechtsanspruchs noch immer viele Kinder, deren Eltern sich einen Platz wünschen, keinen bekommen, ist die eine Seite ungleicher Teilhabe. Die andere besteht darin, dass vor allem die Kinder außen vor bleiben, die von diesen Angeboten besonders profitieren könnten. Kinder mit Migrationshintergrund, die Unterstützung beim Erlernen der deutschen Sprache benötigen, Kinder aus armutsgefährdeten Familien, denen die Vielfalt der Angebote früher Bildung neue Lernchancen eröffnet, bekommen trotz gleich starker Ausprägung des Elternbedarfs mit geringerer Wahrscheinlichkeit einen Platz im Ganztags- oder in der frühen Bildung. Diskriminierung bei der Platzvergabe muss entschieden entgegengewirkt werden, intelligente Platzvergabesysteme können sowohl besondere Bedürfnisse der Kinder wie auch die Bedarfe der Eltern berücksichtigen. Das bedeutet jedoch zugleich, dass wohnortnah ausreichend qualitativ hochwertige Angebote vorgehalten werden müssen.

Bildungsgerechtigkeit und frühzeitige Förderung

Eine nachhaltige Bildungsförderung sollte auf die kontinuierliche Unterstützung aller Kinder bei der Entfaltung ihrer Potenziale ausgerichtet sein. Frühkindliche Bildung und Förderung sind dabei entscheidend, um soziale Ungleichheiten gar nicht erst entstehen zu lassen. Die im UNICEF-Bericht herausgearbeiteten Befunde zum Vorlesen weisen auf den dringenden Bedarf hin, die Abhängigkeit von der sozialen Lage des Elternhauses für Bildungserfolge wie bspw. dem Lesen zu reduzieren. Sprachförderung, vielfältige Anregungen in der Familie und eine qualitativ hochwertige frühe Bildung können wesentlich dazu beitragen, dass Kinder mit unterschiedlichen Startvoraussetzungen gleichberechtigter ins Schulsystem eintreten können.

Bildungseinrichtungen als soziale Orte

Die Wirksamkeit schulischer und frühkindlicher Bildungspolitik hängt davon ab, ob sie soziale Benachteiligung nicht nur erkennt, sondern aktiv und präventiv abbaut. Mit der erforderlichen multiprofessionellen Kooperation können Bildungseinrichtungen dann zu Orten werden, an denen Chancengerechtigkeit nicht nur vermittelt, sondern täglich gelebt wird. Sie sollten daher stärker als soziale Orte gedacht werden, an denen Kooperationen zwischen Bildungseinrichtung, Kinder- und Jugendhilfe, Gesundheitswesen sowie dem Elternhaus selbstverständlich sind. Integrierte Ganztagskonzepte, die die unterschiedlichen Lebenslagen und Bedürfnisse von Kindern berücksichtigen, können beispielsweise dabei helfen, Bildungsräume zu schaffen, die Förderung, Schutz und Teilhabe gleichermaßen ermöglichen. Eine enge Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern – etwa Familienzentren, Vereinen und Jugendhilfeeinrichtungen – kann den Bildungsauftrag ergänzen und Kinder über den schulischen Rahmen hinaus stärken.

SOZIALE BEZIEHUNGEN ALS SCHUTZFAKTOR UND RESILIENZFÖRDERUNG

Verlässliche soziale Beziehungen bilden eine zentrale Grundlage für das Wohlbefinden und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Familiäre Bindungen, stabile Peer-Netzwerke und unterstützende Bezugspersonen wie Lehrkräfte oder Betreuungspersonen fungieren als Resilienzanker: Sie helfen, Belastungen besser zu bewältigen, fördern Selbstvertrauen und tragen dazu bei, psychischen Beeinträchtigungen vorzubeugen. Kinder, die in verlässliche soziale Strukturen eingebettet sind, zeigen eine höhere Lebenszufriedenheit, mehr Selbstwirksamkeit und ein besseres psychosoziales Wohlbefinden.

Familiäre und peerbezogene Unterstützungsnetzwerke stärken

Diese stabilisierenden Faktoren sind jedoch sozial ungleich verteilt. Kinder aus einkommensarmen Haushalten berichten seltener von autonomiefördernder Erziehung, haben weniger Zugang zu Freizeit-, Kultur- und Vereinsangeboten und haben weniger gute Freund:innen außerhalb der Familie. Die Berichtsergebnisse verdeutlichen die Notwendigkeit, sozialräumliche Ungleichheiten in der Verfügbarkeit und Qualität sozialer Netzwerke stärker in den Blick zu nehmen. Niedrigschwellige Eltern- und Familienprogramme, offene und aufsuchende Unterstützungsangebote sowie digitale Formate können dazu beitragen, diese Lücken zu schließen und Familien unabhängig von ihren Ressourcen zu erreichen.

Die Stärkung elterlicher Handlungsfähigkeit ist dabei von zentraler Bedeutung. Familien benötigen aber auch sozialen Rückhalt und eine gemeinsame Verständigung mit den Bildungseinrichtungen ihrer Kinder, um Fürsorge- und Erziehungsaufgaben wahrzunehmen. Die gezielte Unterstützung von Eltern kann über die Stärkung ihrer Erziehungskompetenzen zur emotionalen Stabilität und Entwicklung ihrer Kinder beitragen.

Resilienzförderung

Resilienzförderung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Kinder müssen befähigt werden, ihr Leben aktiv zu gestalten und auf Belastungen flexibel zu reagieren. Programme, die Selbstwertgefühl, Selbstwirksamkeit, Selbstregulation und Problemlösekompetenzen fördern, können dabei einen

wichtigen Beitrag leisten. Der Ausbau niedrigschwelliger psychosozialer Unterstützungsnetze, insbesondere an Schulen und Kitas, ist notwendig, um frühzeitig auf Krisen reagieren zu können. Gleichzeitig bedarf es eines Kulturwandels, der Räume für Selbstwirksamkeitserfahrungen jenseits von Leistungsorientierung schafft. Kinder brauchen Gelegenheiten, um sich auszuprobieren und scheitern zu können, in denen sie begleitet, unterstützt und aufgefangen werden. Gesundheitsbildung sollte verbindlich in Lehrplänen verankert und die Schaffung gesundheitsförderlicher Lebensumwelten – etwa durch Bewegungsförderung und gesunde Ernährung – strukturell abgesichert werden. Dabei gilt es, geschlechtersensible und kultursensible Ansätze ebenso zu berücksichtigen wie regionale Unterschiede in der Versorgung, insbesondere im Bereich der Schulsozialarbeit und kinderärztlichen Grundversorgung.

POLITIK FÜR KINDER WIRKUNGSVOLLER MACHEN

Kontinuierliches Monitoring, Evaluation und Transparenz

Eine Politik, die die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen wirksam verbessern will, benötigt verlässliche Daten, kontinuierliche Evaluation und eine koordinierte, evidenzbasierte Steuerung. Ohne systematische Rückkopplung zwischen Erkenntnissen und Maßnahmen bleiben viele Initiativen punktuell, isoliert und in ihrer Wirkung begrenzt. Ein kontinuierliches Monitoring der Situation von Kindern – etwa zu Bildungsbeteiligung, Wohnverhältnissen, gesundheitlichem und subjektivem Wohlbefinden, digitaler Teilhabe und familiären Lebensbedingungen – ist daher unverzichtbar. Dadurch lassen sich Handlungsbedarfe frühzeitig erkennen, Programme zielgerichtet gestalten und ihre Wirksamkeit nachvollziehbar prüfen. Politische Maßnahmen sollten regelmäßig evaluiert, ihre Effekte transparent kommuniziert und erfolgreiche Modelle systematisch übertragen werden. Eine wirkungsorientierte Politik für Kinder bedeutet, aus erfolgreichen Ansätzen zu lernen, sie zu verstetigen und flächendeckend verfügbar zu machen. Hierzu braucht es verbindliche Strukturen für Monitoring, Evaluation und Wissenstransfer zwischen Bund, Ländern, Kommunen und Wissenschaft.

Gesetzliche Verankerung von Kinderrechten

Die ausdrückliche Verankerung der Kinderrechte im Grundgesetz würde die Position von Kindern und Jugendlichen in Deutschland nachhaltig stärken – gegenüber Politik, Verwaltung und Justiz gleichermaßen. Sie wäre ein klares Signal dafür, dass das Wohl und die Interessen von Kindern als eigenständige, verbindliche Leitlinie politischen Handelns anerkannt werden. Eine solche Verfassungsverankerung würde sicherstellen, dass alle staatlichen Ebenen verpflichtet sind, die Rechte von Kindern aktiv zu wahren, zu fördern und bei Entscheidungen vorrangig zu berücksichtigen.

Dies schließt auch verbindliche Beteiligungsrechte in politischen und kommunalen Entscheidungsprozessen mit ein. Beteiligung muss jedoch verbindlich und altersgerecht in dauerhaften Beteiligungsstrukturen verankert werden, um mehr als symbolische Teilhabe zu ermöglichen. Kinder und Jugendliche, die Mitbestimmung in Kinder- und Jugendparlamenten, Beiräten oder partizipativen Stadtentwicklungsprozessen erleben, entwickeln Vertrauen in ihre Selbstwirksamkeit und in gesellschaftliche Institutionen.

KINDLICHES WOHLBEFINDEN ALS GRADMESSER FÜR GESELLSCHAFTLICHEN ZUSAMMENHALT

Das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen ist ein präziser Indikator für den sozialen Zusammenhalt und die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft. Die Analysen des UNICEF-Berichts zeigen deutlich, dass finanzielle Deprivation, Bildungsungleichheiten, mangelnde soziale Unterstützung, unsichere Aufwuchsbedingungen und gesundheitliche Belastungen eng miteinander verflochten sind und sich gegenseitig verstärken. Diese wechselseitigen Abhängigkeiten sind seit Langem bekannt, haben sich jedoch in den vergangenen Jahren sowohl in ihrer Reichweite als auch in ihrer Intensität verschärft. Die abnehmende Position Deutschlands im internationalen Vergleich des kindlichen Wohlbefindens verdeutlicht, dass bestehende Strukturen und Maßnahmen nicht mehr ausreichen, um allen Kindern faire Chancen auf ein gutes Aufwachsen zu sichern. Die zentrale Erkenntnis dieses UNICEF-Berichts lautet: Gute Startbedingungen sind in Deutschland zu oft ein Privileg. Ihre Gewährleistung bleibt an zu vielen Stellen den Familien überlassen, wo sie stattdessen eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung sein sollten. Das Wohlbefinden eines Kindes hängt daher zu häufig von seinem Glück – oder eben Pech – ab, in die „richtige“ Familie geboren worden zu sein.

Programme und Initiativen, die bereits existieren – wie Förderprogramme an Schulen, Initiativen zur digitalen Ausstattung oder Pilotprojekte in der frühkindlichen Bildung – sind wichtige Ansatzpunkte. Dennoch bleiben sie häufig fragmentiert, befristet und abhängig von politischen Zyklen. Eine wirksame Politik für Kinder braucht dagegen Kontinuität, Kohärenz und eine verbindliche gesetzliche Rahmung, die sicherstellt, dass Rechte und Bedarfe von Kindern dauerhaft Priorität erhalten.

Erforderlich sind mutige politische Entscheidungen, die über symbolische Maßnahmen hinausgehen und ambitionierter sind als bisherige Programme; Kontinuität in der Förderung, damit Kinder nicht von politischen Mehrheiten oder Legislaturperioden abhängen; verpflichtende rechtliche Grundlagen, die Kinderrechte ausdrücklich verankern und ihre Umsetzung verbindlich machen; sowie eine konsequente Beteiligung von Kindern und Jugendlichen als selbstverständlicher Bestandteil politischer Entscheidungsprozesse. Nur wenn ihre Perspektiven systematisch einbezogen werden, kann Kinderpolitik lebensnah und wirksam sein.

Ein solcher Wandel wäre nicht nur ein Zeichen sozialer Verantwortung, sondern eine Investition in die Stabilität, Innovationskraft und demokratische Verfasstheit der Gesellschaft. Soziale Disparitäten im Kindesalter sind nicht nur Ausdruck individueller Benachteiligung, sondern ein gesamtgesellschaftliches Risiko, das die Grundlage für Vertrauen, Zusammenhalt und Teilhabe untergräbt. Ein nachhaltiger Wandel erfordert daher politische Entscheidungen, die über kurzfristige Förderprogramme hinausgehen und strukturelle Ungleichheiten konsequent abbauen.

9

9 LITERATURVERZEICHNIS

- Adam-Troian, J., Tecmen, A., & Kaya, A. (2021). Youth extremism as a response to global threats? *European Psychologist*, 26(1), 15–28. <https://doi.org/10.1027/1016-9040/a000415>
- Adamson, P., Bradshaw, J., Hoelscher, P. & Richardson, D. (2007). *Child poverty in perspective: An overview of child well-being in rich countries*. UNICEF Innocenti Research Centre.
- Albert, M., Quenzel, G., Moll, F. de, Leven, I., McDonnell, S., Rysina, A., Schneekloth, U., & Wolfert, S. (2024). *Jugend 2024 – 19. Shell Jugendstudie: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt*. Julius Beltz. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-3163402>
- Alt, P., Reim, J., & Walper, S. (2021). Fall From Grace: Increased Loneliness and Depressiveness Among Extraverted Youth During the German COVID-19 Lockdown. *Journal of Research on Adolescence: The official journal of the Society for Research on Adolescence*, 31(3), 678–691. <https://doi.org/10.1111/jora.12648>
- Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention. (2023). *Zahlen – Daten – Fakten Jugendgewalt. Entwicklung von Gewalt im Kindes- und Jugendalter*. Deutsches Jugendinstitut e. V. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/jugendkriminalitaet/Zahlen-Daten-Fakten-Jugendgewalt_Juni_2023.pdf
- Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention. (2025). *Zahlen – Daten – Fakten Jugendgewalt. Aktualisierung: Mai 2025*. Deutsches Jugendinstitut e. V.
- Assink, M., van der Put, C. E., Meeuwse, M. W. C. M., Jong, N. M. de, Oort, F. J., Stams, G. J. J. M., & Hoeve, M. (2019). Risk factors for child sexual abuse victimization: A meta-analytic review. *Psychological Bulletin*, 145(5), 459–489. <https://doi.org/10.1037/bul0000188>
- Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung. (2020). *Bildung in Deutschland: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt*. wbv. <https://doi.org/10.3278/6001820gw>
- Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung. (2022). *Bildung in Deutschland 2022: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zum Bildungspersonal*. wbv. <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.3278/9783763971749>
- Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung. (2024). *Bildung in Deutschland 2024: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu beruflicher Bildung*. wbv. <https://doi.org/10.3278/6001820iw>
- Autor:innenteam ServiKiD. (2025). *Fortschrittsbericht 2024 zur Umsetzung der Europäischen Garantie für Kinder in Deutschland. Empirische Grundlagen und Beteiligungsaktivitäten*. In BMFSFJ (Hrsg.), Erster Fortschrittsbericht zur Umsetzung des Nationalen Aktionsplans „Neue Chancen für Deutschland“. Deutscher Bundestag, Drucksache 20/14800. Berlin, S. 101-261. <https://dserver.bundestag.de/btd/20/148/2014800.pdf>
- Baba, L., & Wilbert, K. (2022). *Soziale Stadt- und Ortsentwicklung in ländlichen Räumen*. Bonn: BBSR.
- Backholer, K., Gupta, A., Zorbas, C., Bennett, R., Huse, O., Chung, A., Isaacs, A., Golds, G., Kelly, B., & Peeters, A. (2021). Differential exposure to, and potential impact of, unhealthy advertising to children by socio-economic and ethnic groups: A systematic review of the evidence. *Obesity reviews*:

- An official journal of the International Association for the Study of Obesity*, 22(3), e13144. <https://doi.org/10.1111/OBR.13144>
- Badura, P., Eriksson, C., Garcia-Moya, I., Löfstedt, P., Melkumova, M., Sotiroska, K., Wilson, M., Brown, J., & Inchley, J. (2024). *A focus on adolescent social contexts in Europe, central Asia and Canada. Health Behaviour in School-aged Children international report from the 2021/2022 survey*. World Health Organisation.
- Baier, D., Krieg, Y., & Kliem, S. (2021). Kinder- und Jugenddelinquenz in Deutschland: Daten und Perspektiven. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 90(3), 175–190.
- Baisch, B., Müller, D., Zollner, C., Castiglioni, L., & Boll, C. (2023). *Barrieren der Inanspruchnahme monetärer Leistungen für Familien: Abschlussbericht*. Deutsches Jugendinstitut. <https://doi.org/10.36189/DJI202305>
- Bandura, A. (1997). *Self-efficacy: The exercise of control*. Freeman.
- Bauer, U. (2005). *Das Präventionsdilemma: Potenziale schulischer Kompetenzförderung im Spiegel sozialer Polarisierung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.). (2024). *Laufende Raumb Beobachtung des BBSR – INKAR*, Ausgabe 03/2024. <https://www.inkar.de>
- Becker-Mrotzek, M., Lindauer, T., Pfost, M., Weis, M., Strohmaier, A., & Reiss, K. (2019). Lesekompetenz heute – eine Schlüsselqualifikation im Wandel. In K. Reiss, M. Weis, E. Klieme, & O. Köller (Hrsg.), *PISA 2018: Grundbildung im internationalen Vergleich* (S.21–46). Waxmann.
- Beierle, S., & Hoch, C. (2021). Lebenssituation und Perspektiven junger Menschen ohne festen Wohnsitz. *Soziale Passagen*, 13, 315–331. <https://doi.org/10.1007/s12592-021-00391-4>
- Beitzinger, F., & Leest, U. (2024). *Cyberlife V. Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr: Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern*. Bündnis gegen Cybermobbing.
- Berendsen, E., Rhein, K., & Uhlig, T. D. (Hrsg.). (2019). *Edition Bildungsstätte Anne Frank: Bd. 2. Extrem unbrauchbar: Über Gleichsetzungen von links und rechts*. Verbrecher Verlag. <https://portal.dnb.de/opac/mvb/cover?isbn=978-3-95732-408-5>
- Berngruber, A., Gaupp, N., & Pothmann, J. (2022). Jungsein in der Pandemie. *DJI Impulse. Der lange Weg aus der Pandemie. Wie sich die Coronakrise auf Jugendliche auswirkt und welche Unterstützung sie benötigen* 128(2), 6–13.
- Berngruber, A., Hasenbein, L., & Steiner, C. (2024). Einsamkeit Jugendlicher und junger Erwachsener. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 24–30.
- Berngruber, A., Hasenbein, L., & Steiner, C. (2025). *Einsamkeit im Jugend- und jungen Erwachsenenalter: Poster*. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/aida/2023/Factsheet_Einsamkeit_AIDA_final.pdf
- Berngruber, A., & Hofmann-Lun, I. (2023). Aufwachsen in Pandemiezeiten: Herausforderungen für Verselbstständigungsprozesse und Alltagspraxen junger Menschen. *BWP – Zeitschrift des Bundesinstituts für Berufsbildung*, 52(2), 8–12.
- Berngruber, A., & Steiner, C. (2024). Einsamkeitsgefühle von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), *AID:A 2023 Blitzlichter: Zentrale Befunde des DJI-Surveys zum Aufwachsen in Deutschland* (S. 18–22). wbv.
- Bertram, H. (2016). Kindliches Wohlbefinden: Von Kinderarmut und Fürsorge zur kindlichen Teilhabe. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 11(3), 5–6.
- Birkel, C., Church, D., Erdmann, A., Hager, A., & Leitgöb-Guzy, N. (Hrsg.). (2022). *Sicherheit und Kriminalität in Deutschland – SKiD 2020: Bundesweite Kernbefunde des Viktimisierungssurvey des Bundeskriminalamts und der Polizeien der Länder* (Stand: November 2022, Version V 1.2). Bundeskriminalamt.
- Blossfeld, H.-P. & Roßbach, H.-G. (Hrsg.). (2019). *Education as a lifelong process: The German National Educational Panel Study (NEPS). Edition ZfE* (2. Auflage). Springer VS.
- Boemmel, Q., & Schneider, R. (2023). Mittelwerte und Streuungen der erreichten Kompetenzen im Fach Deutsch. In P. Stanat, S. Schipolowski, R. Schneider, S. Weirich, S. Henschel & K. A. Sachse (Hrsg.), *IQB-Bildungstrend 2022: Sprachliche Kompetenzen am Ende der 9. Jahrgangsstufe im dritten Ländervergleich* (S. 149–172). Waxmann.

- Boers, K., & Reinecke, J. (Hrsg.). (2019). *Kriminologie und Kriminalsoziologie: Bd. 20. Delinquenz im Altersverlauf: Erkenntnisse der Langzeitstudie Kriminalität in der modernen Stadt*. Waxmann.
- Boll, C., Eichhorn, H., & Eichhorn, T. (2024). Einkommensarmut und Deprivation in Familien. In Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), *AID:A 2023 Blitzlichter. Zentrale Befunde des DJI-Surveys zum Aufwachsen in Deutschland* (S. 46-48). wbv.
- Bradley, Robert H. & Caldwell, Bettye M. (1984). The HOME Inventory and Family Demographics. *Developmental Psychology*, 20(2), 315–320. <https://psycnet.apa.org/doi/10.1037/0012-1649.20.2.315><https://doi.org/10.1037/0012-1649.20.2.315>
- Bringolf-Isler, B., Hänggi, J., Kayser, B., Suggs, S., & Probst-hensch, N. (2022). *SOPHYA2. Schlussbericht*. Swiss Tropical and Public Health Institute.
- Brinkmann, F., Diebner, H. H., Matenar, C., Schlegtendal, A., Eitner, L., Timmesfeld, N., Maier, C., & Lücke, T. (2022). Seroconversion rate and socio-economic and ethnic risk factors for SARS-CoV-2 infection in children in a population-based cohort, Germany, June 2020 to February 2021. *Euro surveillance: Bulletin European sur les maladies transmissibles = European communicable disease bulletin*, 27(37). <https://doi.org/10.2807/1560-7917.ES.2022.27.37.2101028>
- Bronfenbrenner, U., & Morris, P. A. (1998). The bioecological model of human development. In W. Damon & R. M. Lerner (Hrsg.), *Handbook of Child Psychology*. Wiley. <https://doi.org/10.1002/9780470147658.chpsy0114>
- Bruckmeier, K., Riphahn, R. T., & Wiemers, J. (2021). Misreporting of program take-up in survey data and its consequences for measuring non-take-up: New evidence from linked administrative and survey data. *Empirical Economics*, 61(3), 1567–1616. <https://doi.org/10.1007/s00181-020-01921-4>
- Brunner, F., Tozdan, S., Klein, V., Dekker, A., & Briken, P. (2021). Lebenszeitprävalenz des Erlebens von Sex und sexueller Berührung gegen den eigenen Willen sowie Zusammenhänge mit gesundheitsbezogenen Faktoren: Ergebnisse aus der Studie Gesundheit und Sexualität in Deutschland (GeSiD) [Lifetime prevalences of nonconsensual sexual intercourse and touch and associations with health-related factors: Results from the German Health and Sexuality Survey (GeSiD)]. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 64(11), 1339–1354. <https://doi.org/10.1007/s00103-021-03434-6>
- Bundesagentur für Arbeit. (2025a). *Grundlagen: Definitionen – Glossar der Statistik der BA*. Statistik der Bundesagentur für Arbeit. <http://statistik.arbeitsagentur.de/>
- Bundesagentur für Arbeit (2025b). Grundsicherung für Arbeitsuchende in Zahlen (Ausgabe März 2025). Statistik der Bundesagentur für Arbeit.
- Bundesagentur für Arbeit (2025c). Kinder in Bedarfsgemeinschaften (Monatszahlen) (Ausgabe Dezember 2024). Statistik der Bundesagentur für Arbeit.
- Bundesärztekammer (Hrsg.). (2025). *Ergebnisse der Ärztestatistik zum 31.12.2024*. <https://www.bundesaerztekammer.de/baek/ueber-uns/aerztestatistik/2024>
- Bundeskriminalamt. (2025). *Polizeiliche Kriminalstatistik* (Tabellen T20, T40, T50 und T91). https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2024/PKSTabellen/ThematischeGliederung/tabellenthem_node.html
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2021). *Neunter Familienbericht. Eltern sein in Deutschland*.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2024). *Familienreport 2024*. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend & UNICEF. (2021). *Mindeststandards um Schutz von geflüchteten Menschen in Flüchtlingsunterkünften*.
- Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen. (2025). *Wohnungslosenbericht der Bundesregierung. Ausmaß und Struktur von Wohnungslosigkeit*.
- Bundeszentrale für politische Bildung. (2021). *Datenreport 2021: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (Zeitbilder). Statistisches Bundesamt; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung; Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. <http://www.gbv.de/dms/maecenata/1750939096.pdf>

- Calmbach, M., Flaig, B. B., Gaber, R., Gensheimer, T., Möller-Slawinski, H., Schleer, C., & Wisniewski, N. (2024). *Wie ticken Jugendliche? 2024: Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Schriftenreihe/Bundeszentrale für politische Bildung: Bd. 11133.* https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/u18_SINUS-Jugendstudie_Wie-ticken-Jugendliche_2024_Print_24-06-07_Sperrfrist_12.06.24_12.00.pdf
- Cao, H., Ma, R., Li, X., Liang, Y., Wu, Q., Chi, P., Li, J.-B., & Zhou, N. (2022). Childhood emotional maltreatment and adulthood romantic relationship well-being: A multilevel, meta-analytic review. *Trauma, violence & abuse*, 23(3), 778–794. <https://doi.org/10.1177/1524838020975895>
- Carr, A., Duff, H., & Craddock, F. (2020). A systematic review of reviews of the outcome of noninstitutional child maltreatment. *Trauma, violence & abuse*, 21(4), 828–843. <https://doi.org/10.1177/1524838018801334>
- Cavioni, V., Grazzani, I., Ornaghi, V. & Agliati, A. (2021). Adolescents' Mental Health at School: The Mediating Role of Life Satisfaction. *Frontiers in psychology*, 12. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.720628>
- Chabursky, S., Entleitner-Phleps, C., Simm, I., Linberg, A., Langmeyer, A. N., & Kuger, S. (2025). Wie geht es Kleinkindern nach der Pandemie? Die Bedeutung des Familienklimas und des Kitabesuchs für die Veränderung des emotionalen Wohlbefindens zwischen 2019 und 2023. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 20(3), 411–431.
- Chabursky, S., Winklhofer, U., Jäggel, A., & Langmeyer-Tornier, A. (2023). *Kind sein in Zeiten von Corona: Kinder und Eltern in herausfordernden Lebenslagen*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Chai, W. Y., Kwok, S. Y. C. L., & Gu, M. (2018). Autonomy-Granting Parenting and Child Depression: The moderating roles of hope and life satisfaction. *Journal of Child and Family Studies*, 27(8), 2596–2607. <https://doi.org/10.1007/s10826-018-1102-8>
- Chatelan, A., Rouche, M., Dzielska, A., Fismen, A.-S., Kelly, C., Pedroni, C., Desbouys, L., & Castetbon, K. (2023). Sixteen-year trends in adolescent consumption of sugar-sweetened soda in six European countries with a soda tax and comparison countries: A repeated cross-sectional survey analysis. *Public Health Nutrition*, 26(3), 519–530. <https://doi.org/10.1017/S1368980022002361>
- Clair, A. (2019). Housing: An Under-Explored Influence on Children's Well-Being and Becoming. *Child Indicators Research*, 12(2), 609–626. <https://doi.org/10.1007/s12187-018-9550-7>
- Cohn, L. (1991). Sex Differences in the Course of Personality Development: A Meta-Analysis. *Psychological Bulletin*, 109(2), 252–266. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.109.2.252>
- Conway, M., Mattheis, A. A., McCafferty, S., & Mohamed, M. H. (2024). *Violent Extremism and Terrorism Online in 2023: The Year in Review*. Publications Office of the European Union. https://doras.dcu.ie/30149/1/YIR%202023_FINAL.pdf
- Dadaczynski, K., & Hering, T. (2021). Health Promoting Schools in Germany. Mapping the Implementation of Holistic Strategies to Tackle NCDs and Promote Health. *International journal of environmental research and public health*, 18(5). <https://doi.org/10.3390/ijerph18052623>
- Dadaczynski, K., Okan, O., & Messer, M. (2022). Schulische Gesundheitsförderung in pandemischen Zeiten. Ergebnisse der COVID-HL-Schulleitungsstudie. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 65(7–8), 758–767. <https://doi.org/10.1007/s00103-022-03535-w>
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (1993). Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. *Zeitschrift für Pädagogik*, 39, 223–238. <https://doi.org/10.25656/01:11173>
- Dehmer, M., Linckh, C., Rock, J., & Schabram, G. (2020). *Empirische Befunde zum Bildungs- und Teilhabepaket: Teilhabequoten im Fokus*. Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband. https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/doc/expertise-BuT-2020_web.pdf
- Della Corte, K. A., Bosler, T., McClure, C., Buyken, A. E., LeCheminant, J. D., Schwingshackl, L., & Della Corte, D. (2025). Dietary Sugar Intake and Incident Type 2 Diabetes Risk: A Systematic Review and Dose-Response Meta-Analysis of Prospective Cohort Studies. *Advances in nutrition (Bethesda, Md.)*, 16(5), 100413. <https://doi.org/10.1016/j.advnut.2025.100413>

- Deutscher Bundestag. (2024). 17. Kinder- und Jugendbericht: Bericht über die Lage junger Menschen und die Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. BMFSFJ.
- Deutscher Bundestag. (2025). Zehnter Familienbericht – Unterstützung allein- und getrennterziehender Eltern und ihrer Kinder – Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).
- Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet. (2016). *Radikalisierung Jugendlicher über das Internet? Ein Literaturüberblick*. DIVSI.
- Deutsches Jugendinstitut (2024). *AID:A 2023 Blitzlichter: Zentrale Befunde des DJI-Surveys zum Aufwachsen in Deutschland*. wbv. <https://doi.org/10.3278/9783763978007>
- Donath, C., Grässel, E., Baier, D., Pfeiffer, C., Karagülle, D., Bleich, S., & Hillemacher, T. (2011). Alcohol consumption and binge drinking in adolescents: Comparison of different migration backgrounds and rural vs. urban residence – a representative study. *BMC public health*, 11, 84. <https://doi.org/10.1186/1471-2458-11-84>
- Dorn, F., Radice, R., Marra, G., & Kneib, T. (2024). A bivariate relative poverty line for leisure time and income poverty: Detecting intersectional differences using distributional copulas. *Review of Income and Wealth*, 70(2), 395–419. <https://doi.org/10.1111/roiw.12635>
- Dragano, N., Dortmann, O., Timm, J., Mohrmann, M., Wehner, R., Rupprecht, C. J., Scheider, M., Mayatepek, E., & Wahrendorf, M. (2022). Association of Household Deprivation, Comorbidities, and COVID-19 Hospitalization in Children in Germany, January 2020 to July 2021. *JAMA network open*, 5(10), e2234319. <https://doi.org/10.1001/jamanetworkopen.2022.34319>
- Dreiskämper, D., Burrmann, U., Kehne, M., Neuber, N., Rulofs, B., Süßenbach, J., Voigts, G., & Henning, L. (2025). *Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland: Bd. 35*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-47017-3>
- Dreißigacker, L., Schröder, C. P., Krieg, Y., Becher, L., Hahnemann, A., & Gröneweg, M. (2023). *Jugendliche in Niedersachsen: Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2022. Forschungsbericht KFN Nr. 169*. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN).
- Duffey, K., Barbosa, A., Whiting, S., Mendes, R., & Yordi Aguirre, I. (2021). Barriers and Facilitators of Physical Activity Participation in Adolescent Girls: A Systematic Review of Systematic Reviews. *Frontiers in Public Health*, 9. <https://doi.org/10.3389/fpubh.2021.743935>
- Ehlen, S., Henning, L., Rehaag, R., & Dreiskämper, D. (2021). Soziale Determinanten der Kenntnis und Inanspruchnahme kommunaler Gesundheitsförderung und Prävention für Kinder. *Forum Kinder- und Jugendsport*, 2(1), 27–40. <https://doi.org/10.1007/s43594-021-00037-6>
- Eickelmann, B., Bos, W., Gerick, J., & Fröhlich, N. (2024). Computer- und informationsbezogene Kompetenzen von Schüler*innen der 8. Jahrgangsstufe in Deutschland im dritten internationalen Vergleich. In B. Eickelmann, N. Fröhlich, W. Bos, J. Gerick, F. Goldhammer, H. Schaumburg, K. Schwippert, M. Senkbeil & J. Vahrenhold (Hrsg.). *ICILS 2023 #Deutschland. Computer- und informationsbezogene Kompetenzen und Kompetenzen im Bereich Computational Thinking von Schüler*innen im internationalen Vergleich* (S. 47-72). Waxmann.
- Eickelmann, B., Fröhlich, N., Bos, W., Gerick, J., Goldhammer, F., Schaumburg, H., Schwippert, K., Senkbeil, M., & Vahrenhold, J. (2024). Die IEA-Studie ICILS 2023 – Informationen zur Anlage und Durchführung der Studie. In B. Eickelmann, N. Fröhlich, W. Bos, J. Gerick, F. Goldhammer, H. Schaumburg, K. Schwippert, M. Senkbeil, & J. Vahrenhold (Hrsg.). *ICILS 2023 #Deutschland. Computer- und informationsbezogene Kompetenzen und Kompetenzen im Bereich Computational Thinking von Schüler*innen im internationalen Vergleich*. (S. 7-45). Waxmann. <https://doi.org/10.31244/9783830999492>
- Engelmann, C. (2022). *Notunterkünfte für Wohnungslose menschenrechtskonform gestalten. Leitlinien für Mindeststandards in der ordnungsrechtlichen Unterbringung*. Deutsches Institut für Menschenrechte.
- Erkens, C., Scharmanski, S., & Heßling, A. (2021). Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher: Ergebnisse einer repräsentativen Befragung [Experiences of sexualised violence in adolescence:

- results of a representative survey]. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 64(11), 1382–1390. <https://doi.org/10.1007/s00103-021-03430-w>
- Europäische Kommission. (2024). Flash Eurobarometer 502: Youth and the European Union. <https://europa.eu/eurobarometer/surveys/detail/3392>
- Eurostat. (2025a). *Glossary: Child deprivation*. https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:Child_deprivation
- Eurostat. (2025b). *Glossary: Dependent children*. https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:Dependent_children
- Eurostat. (2025c). *Glossary: Persons living in households with low work intensity*. https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:Persons_living_in_households_with_low_work_intensity
- Evans, G. W. (2006). Child development and the physical environment. *Annual Review of Psychology*, 57, 423–451. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.57.102904.190057>
- Evans, G. W. (2021). The physical context of child development. *Current Directions in Psychological Science*, 30(1), 41–48. <https://doi.org/10.1177/0963721420980719>
- Evans, G. W., Ricciuti, H. N., Hope, S., Schoon, I., Bradley, R. H., Corwyn, R. F., & Hazan, C. (2010). Crowding and cognitive development. *Environment and Behavior*, 42(1), 135–148. <https://doi.org/10.1177/0013916509333509>
- Evans, M. A., Williamson, K., & Pursoo, T. (2008). Preschoolers' attention to print during shared book reading. *Scientific Studies of Reading*, 12(1), 106–129. <https://doi.org/10.1080/10888430701773884>
- Farren, D., Fischer, J. M., Brettfeld, K., Endtricht, R., Kleinschnittger, J., & Wetzels, P. (2023). *Demokratiedistanz, extremismusaffine Einstellungen, Akzeptanz politisch motivierter Gewalt sowie Intoleranz gegenüber Minderheiten und Fremdgruppen bei Jugendlichen und Heranwachsenden in Deutschland 2022. Deskriptive Grundaussagen der repräsentativen Bevölkerungsbefragung „Junge Menschen in Deutschland 2022“*. Universität Hamburg. <https://doi.org/10.25592/uhhfdm.13177>
- Fehser, S., Tillmann, F., Reißig, B., & Kleint, I. (2024). *Was geht? 2.0. Hallesche Kinder- und Jugendstudie 2024*. Deutsches Jugendinstitut.
- Fendt, M., Hölling, H., Lampert, T., & Waldhauer, J. (2023). Die Bedeutung des sozioökonomischen Status für das Auftreten von psychischen Auffälligkeiten bei 11-bis 17-jährigen Mädchen und Jungen in Deutschland. Ergebnisse der KiGGS-Welle 2 (2014–2017) [The Importance of Socioeconomic Status in the Occurrence of Mental Health Problems in 11- to 17-Year-Old Girls and Boys in Germany: Results of KiGGS Wave 2 (2014–2017)]. *Gesundheitswesen (Bundesverband der Ärzte des Öffentlichen Gesundheitsdienstes)*, 85(5), 444–451. <https://doi.org/10.1055/a-1916-9664>
- Ferreira, I., van der Horst, K., Wendel-Vos, W., Kremers, S., van Lenthe, F. J., & Brug, J. (2007). Environmental correlates of physical activity in youth – a review and update. *Obesity reviews: An official journal of the International Association for the Study of Obesity*, 8(2), 129–154. <https://doi.org/10.1111/j.1467-789X.2006.00264.x>
- Fickermann, D., & Maritzen, N. (Hrsg.). (2014). *Grundlagen für eine daten- und theoriegestützte Schulentwicklung. Konzeption und Anspruch des Hamburger Instituts für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung (IfBQ)*. Waxmann. <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.31244/9783830980537>
- Foster, T. D., Froyen, L. C., Skibbe, L. E., Bowles, R. P., & Decker, K. B. (2016). Fathers' and mothers' home learning environments and children's early academic outcomes. *Reading and Writing*, 29(9), 1845–1863. <https://doi.org/10.1007/s11145-016-9655-7>
- Fraillon, J. (2024). *An international perspective on digital literacy: Results from ICILS 2023*. International Association for the Evaluation of Educational Achievement (IEA).
- Gaiser, J. M., Kielblock, S., & Stecher, L. (2016). Hausaufgaben an Ganztagschulen: Fallstudien zur Verzahnung von Unterricht und außerunterrichtlichen Angeboten. *Zeitschrift für Pädagogik*, 62(6), 797–811.
- Galmiche, M., Déchelotte, P., Lambert, G., & Tavolacci, M. P. (2019). Prevalence of eating disorders over the 2000–2018 period: A systematic literature review. *The American Journal of Clinical Nutrition*, 109(5), 1402–1413. <https://doi.org/10.1093/ajcn/nqy342>

- Gärtner, H. (2025). Nutzung von Lernstandserhebungen zur Förderung adaptiven Unterrichts. In A. Albers, & N. Jude, (Hrsg.), *Blickpunkt Bildungsmonitoring – Bilanzen und Perspektiven* (S. 142-157). Beltz Juventa. <https://doi.org/10.25656/01:32263>
- Ghezih, S., Lux, U., Löchner, J., Chakraverty, D., Neumann, A., Renner, I., Hager, T., & Ulrich, S. M. (2025). Psychosoziale Belastungen während Corona. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 20(2), 287–296. <https://doi.org/10.1007/s11553-024-01103-5>
- Goede, L.-R., Schröder, C. P., & Lehmann, L. (2020). *Perspektiven von Jugendlichen: Ergebnisse einer Befragung zu den Themen Politik, Religion und Gemeinschaft im Rahmen des Projektes „Radikalisierung im digitalen Zeitalter (RadigZ)“* (2. Aufl.). *Forschungsbericht Nr. 151*. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN).
- Götz, S., Kreffter, K., & Weyers, S. (2023). Soziale Lage, Muster in der Präventionsnutzung und kindliche Entwicklung – eine Clusteranalyse im Rahmen der Schuleingangsuntersuchung. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 18(1), 78–86. <https://doi.org/10.1007/s11553-022-00933-5>
- Goux, D., & Maurin, E. (2005). The effect of overcrowded housing on children's performance at school. *Journal of Public Economics*, 89(5-6), 797–819. <https://doi.org/10.1016/j.jpubeco.2004.06.005>
- Granovetter, M. S. (1973). The Strength of Weak Ties. *American Journal of Sociology*, 78(6), 1360–1380.
- Grobe, T. G., Dörning, H., & Schwartz, F. W. (2012). *BARMER GEK Arztreport: Auswertung zu Daten bis 2010 – Schwerpunkt: Kindergesundheit*.
- Grobe, T. G., & Szecsenyi, J. (2021). *Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen. Schriftenreihe zur Gesundheitsanalyse: Bd. 27*. BARMER.
- Grunert, C. (2022a). Peerbeziehungen. In A. Berngruber, & N. Gaupp (Hrsg.), *Erwachsenwerden heute: Lebenslagen und Lebensführung junger Menschen* (S. 103–112). Kohlhammer.
- Grunert, C. (2022b). Tiny Acts of Political Participation. *Zeitschrift für Pädagogik*, 1, 73–94. <https://doi.org/10.3262/ZP2201073>
- Grunert, C., & Krüger, H.-H. (2020). Peerbeziehungen. In P. Bollweg, J. Buchna, T. Coelen, & H.-U. Otto (Hrsg.), *Handbuch Ganztagsbildung* (2., aktualisierte und erweiterte Aufl., S. 701–714). Springer VS.
- Guglhör-Rudan, A., & Langmeyer, A. (2025, 3. Juli). *Children's Perception of Autonomy-Supportive Behavior by Teachers and Parents*. 19th European Congress of Psychology, Paphos, Zypern.
- Hargrave, A. C., & Sénéchal, M. (2000). A book reading intervention with preschool children who have limited vocabularies: The benefits of regular reading and dialogic reading. *Early Childhood Research Quarterly*, 15(1), 75–90. [https://doi.org/10.1016/S0885-2006\(99\)00038-1](https://doi.org/10.1016/S0885-2006(99)00038-1)
- Harnisch, M. (2019). Non-Take-Up of Means-Tested Social Benefits in Germany. DIW Discussion Paper Nr. 1793.
- Hartup, W. W., & Stevens, N. (1997). Friendships and adaptation in the life course. *Psychological Bulletin*, 121(3), 355–370. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.121.3.355>
- Hasenbein, L., & Berngruber, A. (2024). Materielle Deprivation im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. In Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), *AID:A 2023 Blitzlichter: Zentrale Befunde des DJI-Surveys zum Aufwachsen in Deutschland* (S. 52–56). wbv.
- Hasenbein, L., Blindow, K., & Kuger, S. (2025). DJI Impulse 2/25 „Zwischen Vielfalt und Ausgrenzung“. *DJI Impulse*, 140.
- Hasenbein, L., & Herz, A. (2024). Online-Freizeitaktivitäten unter Freundinnen und Freunden. In Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), *AID:A 2023 Blitzlichter: Zentrale Befunde des DJI-Surveys zum Aufwachsen in Deutschland* (S. 90–93). wbv.
- Haslam, Z., & Taylor, E. P. (2022). The relationship between child neglect and adolescent interpersonal functioning: A systematic review. *Child Abuse & Neglect*, 125, 105510. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2022.105510>
- Heine, J.-H., Heinle, M., Hahnel, C., Lewalter, D., & Becker-Mrotzek (2023). Lesekompetenz in PISA 2022. Ergebnisse, Veränderungen und Perspektiven. In D. Lewalter, J. Diedrich, F. Goldhammer, O. Köller & K. Reiss (Hrsg.), *PISA 2022. Analyse der Bildungsergebnisse in Deutschland* (S. 139-162). Münster: Waxmann. <https://doi.org/10.31244/9783830998488>
- Health Behaviour in School-aged Children study. (2023). *Data browser (findings from the 2021/22 international HBSC survey)*. <https://data-browser.hbsc.org>

- Helbig, M. (2023). Hinter den Fassaden: Zur Ungleichverteilung von Armut, Reichtum, Bildung und Ethnie in den deutschen Städten. WZB Discussion Paper Nr. P 2023-003. <http://hdl.handle.net/10419/280433>
- Herke, M., Knöchelmann, A., & Richter, M. (2020). Health and Well-Being of Adolescents in Different Family Structures in Germany and the Importance of Family Climate. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 17(18). <https://doi.org/10.3390/ijerph17186470>
- Hermann, S., & Ulrich, L. (2024). HF-07 Förderung der sprachlichen Bildung. In S. Fackler, S. Herrmann, C. Meiner-Teubner, C. S. Bopp, S. Kuger & B. Kalicki (Hrsg.), *ERiK-Forschungsbericht IV: Befunde des indikatorengestützten Monitorings zum KiQuTG*. wbv.
- Hermes, H., Lergetporer, P., Mierisch, F., Peter, F., & Wiederhold, S. (2023). *Discrimination on the Child Care Market: A Nationwide Field Experiment*. DICE Discussion Paper Nr. 398. Düsseldorf Institute for Competition Economics (DICE).
- Herz, A. (2023). Auf die Strukturierung kommt es an: Unterstützung und Gewalt in Peernetzwerken Jugendlicher. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 18(2), 247–267. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v18i2.08>
- Herzer, P., & Kunath, G. (2024). *Fachkräftelücken belasten wichtige Wirtschaftszweige*. KOFA Kompakt. Kompetenzzentrum Fachkräftesicherung (KOFA), Institut der deutschen Wirtschaft (IW Köln). https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/KOFA_kompakt_und_Studien/2024/KOFA_Kompakt_10-2024-Wirtschaftszweige-Fachkraefteluecke.pdf
- Hofherr, S., & Kindler, H. (2018). *Sexuelle Übergriffe in Schulen aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern. Zusammenhänge zum Erleben von Schule und der Bereitschaft zur Hilfesuche*. Beltz Juventa. <https://doi.org/10.25656/01:22311>
- Hohnstein, S., & Weigelt, I. (2025). Politische Sozialisation junger Menschen im Umfeld links- und rechtsradikaler Milieus. Assoziierungs- und Affinisierungsprozesse im Spannungsfeld von Familie, Peers, Institutionen und Gesellschaft. *RadiX – Zeitschrift für Radikalisierungsforschung und Prävention*, 1(1), 83–115.
- Holtmann, A. C., Menze, L., & Solga, H. (2021). Intergenerational Transmission of Educational Attainment: How Important Are Children's Personality Characteristics? *American Behavioral Scientist*, 65(11), 1531–1554. <https://doi.org/10.1177/0002764221996779>
- Hughes, M. E., Waite, L. J., Hawkley, L. C., & Cacioppo, J. T. (2004). A Short Scale for Measuring Loneliness in Large Surveys: Results From Two Population-Based Studies. *Research on Aging*, 26(6), 655–672. <https://doi.org/10.1177/0164027504268574>
- Huppertz, L. & Engels, D. (2020). Expertise zu Forschungsaktivitäten und Praxismodelle im Themengebiet „Versorgung von Familien mit jungen Kindern im ländlichen Raum“. Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik im Auftrag des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) . www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/ISG-Expertise-Versorgung-von-Familien-mit-jungen-Kindern-im-laendlichen-Raum-Huppertz-Engels-b.pdf
- Hüpping, B. & Velten, K. (2023). Partizipative Forschung mit Kindern im internationalen Diskurs – Impulse für die Grundschulforschung in Deutschland. *Zeitschrift für Grundschulforschung*, 16(1), 173–189. <https://doi.org/10.1007/s42278-022-00161-y>
- Hüsken, K., Lippert, K. & Kuger, S. (2024). *Außerunterrichtliche Bildungs- und Betreuungsangebote für Grundschul Kinder: Bedarf und Nutzung. DJI-Kinderbetreuungsreport 2024. Studie 2 von 6*.
- Ihle, W., Groen, G., Walter, D., Esser, G., & Petermann, F. (2012). *Depression. Leitfaden Kinder- und Jugendpsychotherapie: Bd. 16*. Hogrefe. <http://elibrary.hogrefe.com/9783840923814>
- Janssen, I., & Leblanc, A. G. (2010). Systematic review of the health benefits of physical activity and fitness in school-aged children and youth. *The International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity*, 7, 40. <https://doi.org/10.1186/1479-5868-7-40>
- Jarczok, M., Lange, S., Meinck, F., Witt, A., Clemens, V., Fegert, J. M., & Jud, A. (2023). Widening epidemiological data on the prevalence of child maltreatment: Validation of the German ICAST-R in a student sample and national household survey. *Child Abuse & Neglect*, 137, 106038. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2023.106038>

- Jeynes, W. (2012). A meta-analysis of the efficacy of different types of parental involvement programs for urban students. *Urban Education*, 47(4), 706–742. <https://doi.org/10.1177/0042085912445643>
- Kaman, A., Devine, J., Wirtz, M. A., Erhart, M., Boecker, M., Napp, A.-K., Reiss, F., Zoellner, F., & Ravens-Sieberer, U. (2024). Trajectories of mental health in children and adolescents during the COVID-19 pandemic: Findings from the longitudinal COPSy study. *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health*, 18(1), 89. <https://doi.org/10.1186/s13034-024-00776-2>
- Kapetanovic, S., & Skoog, T. (2021). The role of the family's emotional climate in the links between parent-adolescent communication and adolescent psychosocial functioning. *Research on Child and Adolescent Psychopathology*, 49(2), 141–154. <https://doi.org/10.1007/s10802-020-00705-9>
- Kastorff, T., Müller, M., Selva, C., Greiff, S., & Moser, S. (2025). *Fake News oder Fakten? Wie Jugendliche ihre digitale Informationskompetenz einschätzen und welche Rolle Schulen und Lehrkräfte dabei spielen. Erkenntnisse aus PISA 2022*. Waxmann. <https://doi.org/10.31244/9783830999935>
- Kaya, A. (2021). Islamist and nativist reactionary radicalisation in Europe. *Politics and Governance*, 9(3), 204–214. <https://doi.org/10.17645/pag.v9i3.3877>
- Kayed, T., Wieschke, J., & Kuger, S. (2023). Der Betreuungsbedarf bei U3- und U6-Kindern. *DJI-Kinderbetreuungsreport 2022*. Deutsches Jugendinstitut.
- Kayed, T., Wieschke, J., & Kuger, S. (2025). *FBBE: Elterlicher Bedarf und Ungleichheiten im Zugang: DJI-Kinderbetreuungsreport 2025*. Deutsches Jugendinstitut.
- Kelle, N., Romeu Gordo, L., & Simonson, J. (2022). Kind – und dann? Wandel partnerschaftlicher Erwerbsverläufe drei Jahre nach dem Übergang in die Elternschaft. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 74, 329–351.
- Kirchhoff, S., & Okan, O. (2022). Gesundheitskompetente Schule: Konzeptentwicklung für organisationale Gesundheitskompetenz in der Schule. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 65(7–8), 795–802. <https://doi.org/10.1007/s00103-022-03546-7>
- Kluczniok, K., Lehl, S., Kuger, S., & Rosbach, H.-G. (2013). Quality of the home learning environment during preschool age – Domains and contextual conditions. *European Early Childhood Education Research Journal*, 21(3), 420–438. <https://doi.org/10.1080/1350293X.2013.814356>
- Knabe, A. (2021). *Soziale Armut: Wahrnehmung und Bewältigung von Armut in sozialen Netzwerken*. Springer VS.
- Krueger, S., & Walper, S. (2023). Emotionale Probleme von Kindern und Jugendlichen in der COVID-19-Pandemie: Veränderungsmuster und Prädiktoren. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 72(4), 342–360. <https://doi.org/10.13109/prkk.2023.72.4.342>
- Krüger, K., Lapstich, A.-M., Reber, K. C., Sehlen, S., Liersch, S., & Krauth, C. (2023). Determinants for participation in a prevention and early detection programme for children and adolescents in Germany: Does social background play a role? *Archives of public health = Archives belges de sante publique*, 81(1), 163. <https://doi.org/10.1186/s13690-023-01173-5>
- Kultusministerkonferenz. (2016). *Bildung in der digitalen Welt: Strategie der Kultusministerkonferenz*. <https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/>
- Kultusministerkonferenz. (2023). *Länder einigen sich bei Finanzierung von Schulen in sozial benachteiligter Lage* [Pressemitteilung]. <https://www.kmk.org/aktuelles/artikelansicht/laender-einigen-sich-bei-finanzierung-von-schulen-in-sozial-benachteiligter-lage.html>
- Kuntz, B., Waldhauer, J., Zeiher, J., Finger, J. D., & Lampert, T. (2018). Socioeconomic differences in the health behaviour of children and adolescents in Germany. Results of the cross-sectional KiGGS Wave 2 study. Online-Vorabpublikation. <https://doi.org/10.25646/5609>
- Lampert, T., Hagen, C., & Heizmann, B. (2010). *Gesundheitliche Ungleichheit bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland*. Robert Koch-Institut. <https://doi.org/10.25646/3156>
- Langenkamp, A., & Brülle, J. (2024). Einsamkeit und Armut: Eine zirkuläre Beziehung. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 74(52). https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/APuZ_2024-52_online.pdf
- Langmeyer, A., & Entleitner-Phleps, C. (2025). Allein unter anderen – wenn Kinder sich einsam fühlen. *DJI Impulse* (unpublished).

- Langmeyer, A., Guglhör-Rudan, A., Naab, T., Urlen, M., & Winklhofer, U. (2020). *Kind sein in Zeiten von Corona. Ergebnisbericht zur Situation von Kindern während des Lockdowns im Frühjahr 2020*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Large, J. F., Madigan, C., Pradeilles, R., Markey, O., Boxer, B., & Rousham, E. K. (2024). Impact of unhealthy food and beverage consumption on children's risk of dental caries: A systematic review. *Nutrition Reviews*, 82(11), 1539–1555. <https://doi.org/10.1093/nutrit/nuad147>
- Lengua, L., Thompson, S., & Smith, M. (2022). Parenting that promotes positive social, emotional and behavioral development in middle childhood. In A. Sheffield Morris & J. Mendez (Hrsg.), *Cambridge handbooks in psychology. The Cambridge handbook of parenting: Interdisciplinary research and application* (S. 213–235). Cambridge University Press.
- Leone, S., Della Mura, M., & Orio, A. (2023). Digital immersion during the Covid-19 lockdown: Its impact on youth transitions through the eyes of young Italians (S. 105-121). In E. Krzaklewska, H. Williamson, A. Stapleton, F. Tillmann & T. Basarab (Hrsg.), *Youth Partnership: Bd. 30. Transitions on hold? How the Covid-19 pandemic affected young people's transitions to autonomy*. Council of Europe Publishing.
- Lergetporer, P., Werner, K., & Woessmann, L. (2021). Does Ignorance of Economic Returns and Costs Explain the Educational Aspiration Gap? Representative Evidence from Adults and Adolescents. *Economica*, 88(351), 624–670. <https://doi.org/10.1111/ecca.12371>
- Leventhal, T., & Newman, S. (2010). Housing and child development. *Children and Youth Services Review*, 32(9), 1165–1174. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2010.03.008>
- Li, S., Zhao, F., & Yu, G. (2019). Childhood maltreatment and intimate partner violence victimization: A meta-analysis. *Child Abuse & Neglect*, 88, 212–224. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2018.11.012>
- Liel, C., Ulrich, S. M., Lorenz, S., Eickhorst, A., Fluke, J., & Walper, S. (2020). Risk factors for child abuse, neglect and exposure to intimate partner violence in early childhood: Findings in a representative cross-sectional sample in Germany. *Child Abuse & Neglect*, 106, 104487. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2020.104487>
- Lien, S. (2024). Diskriminierungserfahrungen junger Menschen. In Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), *AID:A 2023 Blitzlichter. Zentrale Befunde des DJI-Surveys zum Aufwachsen in Deutschland* (S. 24–28). wbv.
- Lien, S., Pavlovic, T., & Berngruber, A. (2024). *Deskriptive Analysen auf Basis des DJI-Surveys AID:A 2019 zu ausgewählten Aspekten der Lebenslagen und Lebensführung junger Menschen mit und ohne Behinderung. Kommentierter Tabellenband*. <https://doi.org/10.31235/osf.io/khgjdj>
- Linberg, A., Lehl, S., & Weinert, S. (2020). The early years home learning environment – Associations with parent-child-course attendance and children's vocabulary at age 3. *Frontiers in Psychology*, 11, 1425. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2020.01425>
- Linberg, A., & Maly-Motta, H. L. (2021). Bildungsort Familie: Bildungsförderliche Aktivitäten in der Familie. In S. Kuger, S. Walper & T. Rauchenbach (Hrsg.), *Aufwachsen in Deutschland 2019: Alltagswelten von Kindern, Jugendlichen und Familien* (S. 45–51). wbv.
- Lobe, B., Velicu, A., Staksrud, E., Chaudron, S., & Di Gioia, R. (2021). *How children (10–18) experienced online risks during the Covid-19 lockdown – Spring 2020: Key findings from surveying families in 11 European countries* (JRC technical reports JRC124034). Publications Office of the European Union. <https://doi.org/10.2760/562534>
- Lopoo, L. M., & London, A. S. (2016). Household crowding during childhood and long-term education outcomes. *Demography*, 53(3), 699–721. <https://doi.org/10.1007/s13524-016-0467-9>
- Lorentzen, J. C., Johanson, G., Björk, F., & Stensson, S. (2022). Overcrowding and hazardous dwelling condition characteristics: A systematic search and scoping review of relevance for health. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 19(23). <https://doi.org/10.3390/ijerph192315542>
- Lundy, L. (2007). 'Voice' is not enough: conceptualising Article 12 of the United Nations Convention on the Rights of the Child. *British Educational Research Journal*, 33(6), 927–942. <https://doi.org/10.1080/01411920701657033>
- Luplow, N., & Schneider, T. (2018). Unterstützung durch die Familie: Hausaufgaben und Nachhilfe. In A. Lange, H. Reiter, S. Schutter & C. Steiner (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie* (S. 179–189). Springer VS.

- Mall, V., Hahn, G., Kries, R. von, & Fricke, O. (2019). Epidemiologie – Sozialpädiatrie – Psychosomatik. In C. P. Speer, M. Gahr & J. Dötsch (Hrsg.), *Pädiatrie* (S. 813–844). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-57295-5_32
- Markovits, H., Benenson, J., & Dolenszky, E. (2001). Evidence that children and adolescents have internal models of peer interactions that are gender differentiated. *Child Development*, 72(3), 879–886.
- Marquez, J., & Long, E. (2021). A Global Decline in Adolescents' Subjective Well-Being: A Comparative Study Exploring Patterns of Change in the Life Satisfaction of 15-Year-Old Students in 46 Countries. *Child Indicators Research*, 24, 1251–1292. <https://doi.org/10.1007/s12187-020-09788-8>
- Marsh, R., Salika, T., Crozier, S., Robinson, S., Cooper, C., Godfrey, K., Inskip, H., & Baird, J. (2019). The association between crowding within households and behavioural problems in children: Longitudinal data from the Southampton Women's Survey. *Paediatric and Perinatal Epidemiology*, 33(3), 195–203. <https://doi.org/10.1111/ppe.12550>
- Martins, P. C., Matos, C. D., & Sani, A. I. (2023). Parental stress and risk of child abuse: The role of socioeconomic status. *Children and Youth Services Review*, 148, 106879. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2023.106879>
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2024). *JIM-Studie 2024: Jugend, Information, Medien*. <https://www.mpf.de/studien/jim-studie/2024>
- Mehl, S. (2020). Was sind die Folgen von Mobbing? In M. Böhmer & G. Steffgen (Hrsg.), *Mobbing an Schulen* (S. 113–129). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26456-7_7
- Meilstrup, C., Thygesen, L. C., Nielsen, L., Koushede, V., Cross, D., & Holstein, B. E. (2016). Does self-efficacy mediate the association between socioeconomic background and emotional symptoms among schoolchildren? *International Journal of Public Health*, 61(4), 505–512. <https://doi.org/10.1007/s00038-016-0790-3>
- Melhuish, E. C., Phan, M. B., Sylva, K., Sammons, P., Siraj-Blatchford, I., & Taggart, B. (2008). Effects of the home learning environment and preschool center experience upon literacy and numeracy development in early primary school. *Journal of Social Issues*, 64(1), 95–114. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2008.00550.x>
- Meysen, T., & Eschelbach, D. (2012). *Das neue Bundeskinderschutzgesetz*. NomosPraxis. Nomos. <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-8329-7319-3>
- Milner, J. S., Crouch, J. L., McCarthy, R. J., Ammar, J., Dominguez-Martinez, R., Thomas, C. L., & Jensen, A. P. (2022). Child physical abuse risk factors: A systematic review and a meta-analysis. *Aggression and Violent Behavior*, 66, 101778. <https://doi.org/10.1016/j.avb.2022.101778>
- Mögling, T., Tillmann, F., & Wisniewski, A. (2018). *Mobbing an beruflichen Schulen: Ein Praxishandbuch zu Präventions- und Interventionsansätzen*. Beltz.
- Moor, I., Herke, M., Markert, J., Böhm, M., Reiß, F., Bilz, L., Sudeck, G., & Winter, K. (2024). Trends in health inequalities in childhood and adolescence in Germany: Results of the HBSC study 2009/10 – 2022. *Journal of Health Monitoring*, 9(1), 79–98. <https://doi.org/10.25646/11876>
- Mulder, T. M., Kuiper, K. C., van der Put, C. E., Stams, G.-J. J. M., & Assink, M. (2018). Risk factors for child neglect: A meta-analytic review. *Child Abuse & Neglect*, 77, 198–210. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2018.01.006>
- Müller, F., Happel, C., & Noack, E. (2025). Behavioral problems in migrant children born preterm: Is it about language or is it about the system? *Developmental Medicine and Child Neurology*, 67(5), 557–558. <https://doi.org/10.1111/dmcn.16242>
- Napp, A.-K., Kaman, A., Erhart, M., Westenhöfer, J., & Ravens-Sieberer, U. (2023). Eating disorder symptoms among children and adolescents in Germany before and after the onset of the COVID-19 pandemic. *Frontiers in Psychiatry*, 14, 1157402. <https://doi.org/10.3389/fpsyt.2023.1157402>
- Neal, J. W. (2025). How many friends do youth nominate? A meta-analysis of gender, age, and geographic differences in average outdegree centrality. *Social Networks*, 80, 65–75. <https://doi.org/10.1016/j.socnet.2024.10.001>

- NEPS-Netzwerk. (2024). *Nationales Bildungspanel, Scientific Use File der Startkohorte Neugeborene*. Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LIbBi), Bamberg. <https://doi.org/10.5157/NEPS:SC1:11.0.0>
- Neu, C., & Vogel, B. (2024). Einsamkeit als soziale Frage. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 74(52), 4–10. https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/APuZ_2024-52_online.pdf
- Neumann, P. R. (2017). Was wir über Radikalisierung wissen – und was nicht. In J. Kärger (Hrsg.), *Schriftenreihe / Bundeszentrale für politische Bildung: Bd. 10151. „Sie haben keinen Plan B“: Radikalisierung, Ausreise, Rückkehr – zwischen Prävention und Intervention* (S. 42–56). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Niklas, F., Cohrssen, C., & Tayler, C. (2016). The sooner, the better: Early reading to children. *Sage Open*, 6(4), 2158244016672715. <https://doi.org/10.1177/2158244016672715>
- Niklas, F., & Lehl, S. (2025). *Die Familie als Lernumwelt: Definition, Konzeption und Zusammenhänge mit der kindlichen Kompetenzentwicklung*. Verlag W. Kohlhammer.
- Niklas, F., & Schneider, W. (2012). Einfluss von „Home Numeracy Environment“ auf die mathematische Kompetenzentwicklung vom Vorschulalter bis Ende des 1. Schuljahres. *Journal of Family Research*, 24(2), 134–147. <https://doi.org/10.20377/jfr-182>
- Norwegian Broadcasting Act (2023). Act relating to broadcasting and audiovisual on-demand services <https://lovdata.no/dokument/NLE/lov/1992-12-04-127>
- OECD. (2019). *PISA 2018 Assessment and Analytical Framework*. OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/b25efab8-en>
- OECD. (2023a). *PISA 2022 Results (Volume I): The state of learning and equity in education*. OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/53f23881-en>
- OECD. (2023b). *PISA 2022 Results (Volume II): Learning During – and From – Disruption*. OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/a97db61c-en>
- OECD. (2024). *PISA 2022 Results (Volume V): Learning Strategies and Attitudes for Life*. OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/c2e44201-en>
- Oertel, L., Schmidt, M., & Melzer, W. (2009). Zum Einfluss des Migrationshintergrundes auf das Schüler-Mobbing. *Swiss Journal of Educational Research*, 36(1), 99–116. <https://doi.org/10.24452/sjer.36.1.4810>
- Olweus, D. (1996). Bully/victim problems in school. *Prospects*, 26(2), 331–359. <https://doi.org/10.1007/BF02195509>
- Olweus, D. (2020). *Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollen – und tun können* (3. Nachdruck 2020, der 4., durchgesehene Auflage 2006). *Psychologie Sachbuch*. Huber.
- Opitz, M. (2022). Das Landesprogramm Bildung und Gesundheit NRW (BuG) – Nachhaltige Entwicklung und Etablierung der Guten Gesunden Schule im Bundesland Nordrhein-Westfalen. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 65(7–8), 836–843. <https://doi.org/10.1007/s00103-022-03552-9>
- Orben, A., Lucas, R. E., Fuhrmann, D., & Kievit, R. A. (2022). Trajectories of adolescent life satisfaction. *Royal Society Open Science*, 9(8), 211808. <https://doi.org/10.1098/rsos.211808>
- Orth, B., & Merkel, C. (2021). Veränderungen des Rauschtrinkens bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland in Abhängigkeit von Bildungsniveau und Migrationshintergrund. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 64(6), 660–670. <https://doi.org/10.1007/S00103-021-03332-X>
- Park, S., & Holloway, S. D. (2017). The effects of school-based parental involvement on academic achievement at the child and elementary school level: A longitudinal study. *The Journal of Educational Research*, 110(1), 1–16. <https://doi.org/10.1080/00220671.2015.1016600>
- Passaretta, G., Skopek, J., & van Huizen, T. (2022). Is Social Inequality in School-Age Achievement Generated before or during Schooling? A European Perspective. *European Sociological Review*, 38(6), 849–865. <https://doi.org/10.1093/esr/jcac005>
- Paulus, P. (2022). Schulische Gesundheitsförderung von Ottawa bis heute: Chancen und Herausforderungen. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 65(7–8), 741–748. <https://doi.org/10.1007/s00103-022-03550-x>

- Paulus, P., & Petzel, T. (2021). *Qualitätsmanagement hinsichtlich Gesundheitsförderung und Prävention in der Lebenswelt Schule. Systematische Analyse von Strukturen, Bedingungen sowie Akteurinnen und Akteuren. Ergebnisbericht.* https://www.gkv-buendnis.de/media/pdf/publikationen/Ergebnisbericht_QM_Schule_barrierefrei.pdf
- Perrar, I., Alexy, U., & Nöthlings, U. (2024). Intake of free sugar among children and adolescents in Germany declines – current results of the DONALD study. *European Journal of Nutrition*, 63(7), 2827–2833. <https://doi.org/10.1007/s00394-024-03456-1>
- Pinquart, M. (2017). Associations of parenting dimensions and styles with internalizing symptoms in children and adolescents: A meta-analysis. *Marriage & Family Review*, 53(7), 613–640. <https://doi.org/10.1080/01494929.2016.1247761>
- Pöppel, K., & Webner, G. (2023). Die Berücksichtigung von Gesundheit in deutschen (Sport-)Curricula [Consideration of health in German (sports) curricula]. *Pravention und Gesundheitsforderung*, 1–7. <https://doi.org/10.1007/s11553-023-01028-5>
- Prenzel, A. (2019). *Pädagogische Beziehungen zwischen Anerkennung, Verletzung und Ambivalenz* (2., überarbeitete und erweiterte Auflage). Verlag Barbara Budrich.
- Quent, M., & Schultz, T. (2022). *Rassismus, Radikalisierung, Rechtsterrorismus: Wie der NSU entstand und was er über die Gesellschaft verrät.* Dissertation (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Beltz Juventa. http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783779968405
- Rakić, J. G., Hamrik, Z., Dzielska, A., Felder-Puig, R., Oja, L., Bakalár, P., Nardone, P., Ciardullo, S., Abdrakhmanova, S., Adayeva, A., Kelly, C., Fismen, A.-S., Wilson, M., Brown, J., Inchley, J., & Ng, K. (2024). A focus on adolescent physical activity, eating behaviours, weight status and body image in Europe, central Asia and Canada. In J. G. Rakić, Z. Hamrik, A. Dzielska, R. Felder-Puig, L. Oja, P. Bakalár, P. Nardone, S. Ciardullo, S. Abdrakhmanova, A. Adayeva, C. Kelly, A.-S. Fismen, M. Wilson, J. Brown, J. Inchley & K. Ng, *Health Behaviour in School-aged Children international report from the 2021/2022 survey: Bd. 4.* WHO Regional Office for Europe.
- Rattay, P., Öztürk, Y., Geene, R., Blume, M., Allen, J., Poethko-Müller, C., Mauz, E., Manz, K., Wieland, C., & Hövener, C. (2024). Soziale Lage, Gesundheit und Gesundheitsverhalten von Kindern und Jugendlichen in Ein-Eltern-Haushalten zum Ende der COVID-19-Pandemie. Ergebnisse der KIDA-Studie 2022–2023. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 67(9), 983–997. <https://doi.org/10.1007/s00103-024-03910-9>
- Rattay, P., Starker, A., Domanska, O., Butschalowsky, H., Gutsche, J., & Kamtsiuris, P. (2014). Trends in der Inanspruchnahme ambulant-ärztlicher Leistungen im Kindes- und Jugendalter: Ergebnisse der KiGGS-Studie - Ein Vergleich von Basiserhebung und erster Folgebefragung (KiGGS Welle 1). *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 57(7), 878–891. <https://doi.org/10.1007/s00103-014-1989-1>
- Ravens-Sieberer, U., Devine, J., Napp, A.-K., Kaman, A., Saftig, L., Gilbert, M., Reiß, F., Löffler, C., Simon, A. M., Hurrelmann, K., Walper, S., Schlack, R., Hölling, H., Wieler, L. H., & Erhart, M. (2023). Three years into the pandemic: Results of the longitudinal German COPSy study on youth mental health and health-related quality of life. *Frontiers in public health*, 11, 1129073. <https://doi.org/10.3389/fpubh.2023.1129073>
- Ravens-Sieberer, U., & Otto, C. (2005). Psychisches Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen. In M. Richter, K. Hurrelmann, U. Klocke, M. Lange & K. Böhm (Hrsg.), *Gesundheit und Gesundheitsverhalten im Jugendalter: Der Einfluss sozialer Ungleichheit* (S. 94–114). VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rehling, J., Bunge, C., Waldhauer, J., & Conrad, A. (2021). Socioeconomic differences in walking time of children and adolescents to public green spaces in urban areas-results of the german environmental survey (2014–2017). *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 18(5). <https://doi.org/10.3390/ijerph18052326>
- Reiß, F., Behn, S., Erhart, M., Strelow, L., Kaman, A., Ottová-Jordan, V., Bilz, L., Moor, I., & Ravens-Sieberer, U. (2024). Subjektive Gesundheit und psychosomatische Beschwerden von Kindern

- und Jugendlichen in Deutschland: Ergebnisse der HBSC-Studie 2009/10 – 2022. *Journal of Health Monitoring*, 9(1). <https://doi.org/10.25646/11867>
- Reiß, F., Erhart, M., Kaman, A., Devine, J., & Ravens-Sieberer, U. (2022). Soziale Ungleichheit und psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen während der COVID-19 Pandemie. Ergebnisse der längsschnittlichen COPSY-Studie. In *Das Gesundheitswesen, Soziale Gesundheit neu denken: Herausforderungen für Sozialmedizin und medizinische Soziologie in der digitalen Spätmoderne – Gemeinsame Jahrestagung der DGSM und der DGMS*. Georg Thieme Verlag. <https://doi.org/10.1055/s-0042-1753626>
- Reiß, F., Schlack, R., Otto, C., Meyrose, A.-K., & Ravens-Sieberer, U. (2021). Zur Rolle des sozioökonomischen Status bei der Inanspruchnahme fachspezifischer Versorgung von psychisch auffälligen Kindern und Jugendlichen in Deutschland: Ergebnisse der BELLA-Studie. *Gesundheitswesen (Bundesverband der Ärzte des Öffentlichen Gesundheitsdienstes)*, 83(11), 919–927. <https://doi.org/10.1055/a-1335-4212>
- Reiss, K., Weis, M., Klieme, E., & Köller. (2019). *PISA 2018: Grundbildung im internationalen Vergleich*. Waxmann. <https://doi.org/10.31244/9783830991007>
- Remschmidt, H. (2022). Dissozialität, Persönlichkeitsstörungen (Psychopathien) und Gewaltdelinquenz im Kindes- und Jugendalter. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 47(1), 28–42. <https://doi.org/10.13109/zind.2022.47.1.28>
- Resch, F., & Parzer, P. (2024). Angst und Depression bei Jugendlichen. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 67(4), 374–382. <https://doi.org/10.1007/s00103-024-03849-x>
- Reutlinger, C., & Falkenreck, M. (2024). Wohnen ist (un)gesund! Die Bedeutung des Wohnens für die Gesundheit von Kindern aus der Perspektive sozialräumlichen Wohlbefindens. In J. Pohlan, F. Othengrafen, S. Güntner, H. Nuissl & B. Schmidt-Lauber (Hrsg.), *Jahrbuch StadtRegion 2023/2024: Stadt, Raum und Gesundheit* (S. 69–88). Springer VS.
- Richards, L. (2023). *Everything you need to know about empty calories*. <https://www.medicalnewstoday.com/articles/empty-calories>
- Rittsteiger, L., Hinz, T., Oriwol, D., Wäsche, H., Santos-Hövenner, C., & Woll, A. (2021). Sports participation of children and adolescents in Germany: Disentangling the influence of parental socioeconomic status. *BMC Public Health*, 21(1), 1446. <https://doi.org/10.1186/s12889-021-11284-9>
- Robert Koch-Institut. (2018). *ADHS bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends*. <https://doi.org/10.17886/RKI-GBE-2018-078>
- Robert Koch-Institut. (2019). *Unfallverletzungen bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends*. <https://doi.org/10.17886/RKI-GBE-2018-079.2>
- Robert Koch-Institut. (2022). *Long COVID – eine Herausforderung an Public Health und Gesundheitsforschung*. <https://doi.org/10.25646/10753>
- Robert Koch-Institut (2025). Armut und Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zum Ende der COVID-19-Pandemie. Ergebnisse der KIDA-Studie. Online-Vorabpublikation. <https://doi.org/10.25646/13114>
- Rogers, N. T., Pell, D., Mytton, O. T., Penney, T. L., Briggs, A., Cummins, S., Jones, C., Rayner, M., Rutter, H., Scarborough, P., Sharp, S., Smith, R., White, M., & Adams, J. (2023). Changes in soft drinks purchased by British households associated with the UK soft drinks industry levy: a controlled interrupted time series analysis. *BMJ Open*, 13(12), e077059. <https://doi.org/10.1136/bmjopen-2023-077059>
- Rubach, C., & Lazarides, R. (2019). Bedingungen und Auswirkungen des elterlichen Engagements im häuslichen und schulischen Umfeld. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 66(2). <https://doi.org/10.2378/peu2019.art08d>
- Rucinski, C., Brown, J., & Downer, J. T. (2017). Teacher–Child Relationships, Classroom Climate, and Children’s Social-Emotional and Academic Development. *Journal of Educational Psychology*, 110(7), 992–1004. <https://doi.org/10.1037/edu0000240>
- Rudolph, K. D., & Dodson, J. F. (2022). Gender Differences in Friendship Values: Intensification at Adolescence. *The Journal of Early Adolescence*, 42(4), 586–607. <https://doi.org/10.1177/02724316211051948>

- Sachse, K. A., Jindra, C., Schumann, K., & Schipolowski, S. (2022). Soziale Disparitäten. In P. Stanat, S. Schipolowski, R. Schneider, K. A. Sachse, S. Weirich & S. Henschel (Hrsg.), *IQB-Bildungstrend 2021: Kompetenzen in den Fächern Deutsch und Mathematik am Ende der 4. Jahrgangsstufe im dritten Ländervergleich*. Waxmann.
- Sachverständigenrat für Umweltfragen. (2023). *Umwelt und Gesundheit konsequent zusammendenken*. Sondergutachten.
- Sagner, P., & Voigtländer, M. (2025). *IW-Wohnindex: Wohnungsmarkt 2025: Rückkehr zur Normalität verläuft schleppend* (Datenstand Q4 2024). Institut der deutschen Wirtschaft.
- Schepker, R., & Kölch, M. (2023). Die Versorgungslandschaft der Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie in Deutschland: Strukturen, Herausforderungen und Entwicklungen. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 66(7), 745–751. <https://doi.org/10.1007/s00103-023-03724-1>
- Schlimbach, T., Guglhör-Rudan, A., Castiglioni, L., & Boll, C. (2024). *Policy Brief: Kinderarmut: Die Perspektive von Kindern und Jugendlichen – Schlussfolgerungen für Unterstützung*. Deutsches Jugendinstitut.
- Schmidt, B. M., Prinz, K., Gasteiger-Klicpera, B., & Schabmann, A. (2025). Geschlechtsunterschiede im Wortlesen und externalisierendes sowie internalisierendes Verhalten im Unterricht. *Lernen und Lernstörungen*, 14(1), 41–54. <https://doi.org/10.1024/2235-0977/a000467>
- Schmidt, S. C. E., Burchartz, A., Niessner, C., Jekauc, D., Wäsche, H., Kolb, S., Weyland, Susanne, MoMo Study Group, & Woll, A. (2024). Die körperlich-sportliche Aktivität und Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen in Deutschland während und nach der COVID-19-Pandemie: Die MoMo-Studie. *KIT SCIENTIFIC WORKING PAPERS* (242).
- Schmidt, S. (2022). Child Maltreatment & Child Migration: Abuse Disclosures by Central American and Mexican Unaccompanied Migrant Children. *Journal on Migration and Human Security*, 10(1), 77–92. <https://doi.org/10.1177/23315024221078951>
- Schmidtke, C., Kuntz, B., Starke, A. & Lampert, T. (2018). *Inanspruchnahme der Früherkennungsuntersuchungen für Kinder in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2*. <https://doi.org/10.17886/RKI-GBE-2018-093>
- Schneekloth, U. & Albert, M. (2024). Jugend und Politik. In M. Albert, G. Quenzel, F. de Moll & Verian (Hrsg.), *Jugend 2024 – 19. Shell Jugendstudie: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt* (S. 43-100). Beltz.
- Schneewind, K. A. (2010). *Familienpsychologie*. Kohlhammer Verlag. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-022775-0>
- Schroeder, P. & Klaus, S. (Hrsg.). (2024). *Jugend in Deutschland – Winter 2023/24: Trendstudie*. Jugend in Deutschland GmbH.
- Schulenkorf, T., Krah, V., Dadaczynski, K. & Okan, O. (2021). Addressing Health Literacy in Schools in Germany: Concept Analysis of the Mandatory Digital and Media Literacy School Curriculum. *Frontiers in public health*, 9, 687389. <https://doi.org/10.3389/fpubh.2021.687389>
- Schumann, K. (2010). Jugenddelinquenz im Lebensverlauf. In B. Dollinger & H. Schmidt-Semisch (Hrsg.), *Handbuch Jugendkriminalität: Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog* (S. 261–279). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schuermann, B. (2020). Non-Involvement in Terrorist Violence. In Perspectives on Terrorism (Hrsg.), *Special Issue: Restraint in Terrorist Groups and Radical Milieus*, 14(6), 14-26..
- Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (2002). Das Konzept der Selbstwirksamkeit. In M. Jerusalem & D. Hopf (Hrsg.), *Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft: Bd. 44. Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen*. Beltz. <https://doi.org/10.25656/01:3930>
- Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland. (2002). *PISA 2000 – Zentrale Handlungsfelder: Zusammenfassende Darstellung der laufenden und geplanten Maßnahmen in den Ländern. Beschluss der 299. Kultusministerkonferenz vom 17./18.10.2002*. <http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2002/massnahmen.pdf>

- Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland. (2012). *Empfehlung zur Gesundheitsförderung und Prävention in der Schule (Beschluss vom 15.11.2012)*. Kultusministerkonferenz (KMK). <http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2002/massnahmen.pdf>
- Sendatzki, S., Helmchen, R. M., Moor, I., Sudeck, G., Dadaczynski, K., & Rathmann, K. (2024). Health literacy of students in Germany – Results of the HBSC study 2022. *Journal of Health Monitoring*, 9(1), 23–41. <https://doi.org/10.25646/11870>
- Shannon, H., Allen, C., Clarke, M., Dávila, D., Fletcher-Wood, L., Gupta, S., Keck, K., Lang, S., Ludolph, R., & Kahagire, D. A. (2018). Web Annex A: Report of the systematic review on the effect of household crowding on health. In World Health Organisation (Hrsg.), *WHO Housing and health guidelines* (WHO/CED/PHE/18.02). <https://iris.who.int/bitstream/handle/10665/275838/WHO-CED-PHE-18.02-eng.pdf>
- Sielaff, M., & Wilke, F. (2024). Die Nichtinanspruchnahme von Grundsicherung als Bewältigungsstrategie. In M. Opielka & F. Wilke (Hrsg.), *Der weite Weg zum Bürgergeld* (S. 107–131). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-43475-5_6
- Simm, I., & Chabursky, S. (2024). Kindliches Wohlbefinden. In Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), *AID:A 2023 Blitzlichter. Zentrale Befunde des DJI-Surveys zum Aufwachsen in Deutschland*. wbv.
- Simm, I., & Hofherr, S. (2024). Wohlbefinden von Schülerinnen und Schülern. In Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), *AID:A 2023 Blitzlichter. Zentrale Befunde des DJI-Surveys zum Aufwachsen in Deutschland* (S. 22–24). wbv.
- Simonson, J., Kelle, N., Kausmann, C., Karnick, N., Arriagada, C., Hagen, C., Hameister, N., Huxhold, O., & Tesch-Römer, C. (2021). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Zentrale Ergebnisse des Fünften Deutschen Freiwilligensurveys (FWS 2019)*. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/document/72058/1/ssoar-2021-simonson_et_al-Freiwilliges_Engagement_in_Deutschland_Zentrale.pdf
- Simson, K. von, & Umblijs, J. (2021). Housing conditions and children's school results: Evidence from Norwegian register data. *International Journal of Housing Policy*, 21(3), 346–371. <https://doi.org/10.1080/19491247.2020.1814190>
- Solari, C. D., & Mare, R. D. (2012). Housing crowding effects on children's wellbeing. *Social Science Research*, 41(2), 464–476. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2011.09.012>
- Solmi, M., Monaco, F., Højlund, M., Monteleone, A. M., Trott, M., Firth, J., Carfagno, M., Eaton, M., Toffol, M. de, Vergine, M., Meneguzzo, P., Collantoni, E., Gallicchio, D., Stubbs, B., Girardi, A., Busetto, P., Favaro, A., Carvalho, A. F., Steinhausen, H.-C., & Correll, C. U. (2024). Outcomes in people with eating disorders: A transdiagnostic and disorder-specific systematic review, meta-analysis and multivariable meta-regression analysis. *World psychiatry: Official journal of the World Psychiatric Association (WPA)*, 23(1), 124–138. <https://doi.org/10.1002/wps.21182>
- Solmi, M., Radua, J., Olivola, M., Croce, E., Soardo, L., Salazar de Pablo, G., Il Shin, J., Kirkbride, J. B., Jones, P., Kim, J. H., Kim, J. Y., Carvalho, A. F., Seeman, M. V., Correll, C. U., & Fusar-Poli, P. (2022). Age at onset of mental disorders worldwide: Large-scale meta-analysis of 192 epidemiological studies. *Molecular Psychiatry*, 27(1), 281–295. <https://doi.org/10.1038/s41380-021-01161-7>
- Sørensen, K., van den Broucke, S., Fullam, J., Doyle, G., Pelikan, J., Slonska, Z., & Brand, H. (2012). Health literacy and public health: A systematic review and integration of definitions and models. *BMC Public Health*, 12, 80. <https://doi.org/10.1186/1471-2458-12-80>
- Stanat, P., Schipolowski, S., Schneider, R., Sachse, K. A., Weirich, S., & Henschel, S. (Hrsg.). (2022). *IQB-Bildungstrend 2021: Kompetenzen in den Fächern Deutsch und Mathematik am Ende der 4. Jahrgangsstufe im dritten Ländervergleich*. Waxmann. <https://directory.doabooks.org/handle/20.500.12854/94704> <https://doi.org/94704>
- Stanat, P., Schipolowski, S., Schneider, R., Weirich, S., Henschel, S., & Sachse, K. A. (Hrsg.). (2023). *IQB-Bildungstrend 2022: Sprachliche Kompetenzen am Ende der 9. Jahrgangsstufe im dritten Ländervergleich*. Waxmann.
- Statistisches Bundesamt (2022). Zeitverwendungserhebung (ZVE) 2022. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/>

- Statistisches Bundesamt (2023a). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund*. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt. (2023b). *Psychische Erkrankungen waren 2021 die häufigste Ursache für Krankenhausbehandlungen von 10- bis 17-Jährigen*. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/07/PD23_N042_231.html
- Statistisches Bundesamt (2024a). *Gesundheit: Behinderte Menschen*. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Behinderte-Menschen/_inhalt.html
- Statistisches Bundesamt. (2024b). *Verfahren zur Einschätzung der Kindeswohlgefährdung: Deutschland, Jahre, Gefährdungseinschätzung, Art der neu eingeleiteten bzw. geplanten Hilfe*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kinderschutz/Tabellen/gefaehrderung-kindeswohl.html>
- Statistisches Bundesamt (2025a). *Armutsgefährdung (monetäre Armut) nach Haushaltstyp und Armutsgefährdungsschwelle*. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Lebensbedingungen-Armutsgefaehrderung/_inhalt.html
- Statistisches Bundesamt (2025b): *Bevölkerung nach Altersgruppen*. Online verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/bevoelkerung-altersgruppen-deutschland.html>, zuletzt aktualisiert am 01.08.2025
- Statistisches Bundesamt. (2025c). *Dashboard Integration. Armutsgefährdungsquote nach Einwanderungsgeschichte*. <https://www.dashboard-integration.de/integration/armutsrisiko/0602061>
- Statistisches Bundesamt. (2025d). *Einkommen, Konsum und Lebensbedingungen. Materielle und soziale Entbehrung*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Glossar/materielle-und-soziale-entbehrung.html>
- Statistisches Bundesamt. (2025e). *Kriterien der materiellen und sozialen Entbehrung*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Lebensbedingungen-Armutsgefaehrderung/Tabellen/entbehrung-zvgl.html>
- Statistisches Bundesamt. (2025f). *Unterschiedliche Datengrundlagen zum Themenbereich „Einkommen, Armutsgefährdung und soziale Lebensbedingungen“*. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Lebensbedingungen-Armutsgefaehrderung/Schongewusst_Indikatoren.html
- Statistisches Bundesamt. (2025g). *Verfahren zur Einschätzung der Kindeswohlgefährdung: Deutschland, Jahre, Gefährdungseinschätzung, Geschlecht, Altersgruppen*. <https://www-genesis.destatis.de/datenbank/online/statistic/22518/table/22518-0005>
- Stein, M. (2022). Mobbing in interethnischen Schulklassen – eine qualitative Interviewstudie mit Schüler*innen. *Migration und Soziale Arbeit*, 1, 85–92. <https://doi.org/10.3262/MIG2201085>
- Stein, R., Kiess, W., & Körner, A. (2021). Adipositas im Kindes- und Jugendalter – Kardiovaskuläre Implikationen für die Zukunft. *Adipositas – Ursachen, Folgeerkrankungen, Therapie*, 15(01), 34–38. <https://doi.org/10.1055/a-1336-9454>
- Steinberg, H. S. (2024). Häusliche Schulunterstützung durch die Eltern. In Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), *AID:A 2023 Blitzlichter. Zentrale Befunde des DJI-Surveys zum Aufwachsen in Deutschland* (S. 67–70). wbv..
- Steinhauer, R., Stolz, H.-J., Moldenhauer, S., & Rüther, E. (2025). *Bedarfe von Kindern und Jugendlichen für ein gelingendes Aufwachsen*. Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2025031>
- Stocké, V. (2013). Bildungsaspirationen, soziale Netzwerke und Rationalität. In R. Becker & A. Schulze (Hrsg.), *Bildungskontexte* (S. 269–298). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18985-7_10
- Stubbe, T. C., Kleinkorres, R., Krieg, M., Schaufelberger, R., & Schlitter, T. (2023). Soziale und migrationsbedingte Disparitäten in der Lesekompetenz von Viertklässlerinnen und Viertklässlern. In N. McElvany, R. Lorenz, A. Frey, F. Goldhammer, A. Schilcher & T. C. Stubbe (Hrsg.), *IGLU 2021. Lesekompetenz von Grundschulkindern im internationalen Vergleich und im Trend über 20 Jahre* (S. 151–177). Waxmann.

- Taraban, L., & Shaw, D. S. (2018). Parenting in context: Revisiting Belsky's classic process of parenting model in early childhood. *Developmental Review*, 48, 55–81. <https://doi.org/10.1016/j.dr.2018.03.006>
- Telama, R., Yang, X., Leskinen, E., Kankaanpää, A., Hirvensalo, M., Tammelin, T., Viikari, J. S. A., & Raitakari, O. T. (2014). Tracking of physical activity from early childhood through youth into adulthood. *Medicine and Science in Sports and Exercise*, 46(5), 955–962. <https://doi.org/10.1249/MSS.0000000000000181>
- Telama, R., Yang, X., Viikari, J., Välimäki, I., Wanne, O., & Raitakari, O. (2005). Physical activity from childhood to adulthood: a 21-year tracking study. *American Journal of Preventive Medicine*, 28(3), 267–273. <https://doi.org/10.1016/j.amepre.2004.12.003>
- Teuber, N. (2011). *Das Geschlecht der Depression: „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ in der Konzeptualisierung depressiver Störungen*. Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2010. *Gender Studies*.
- Topp, C. W., Østergaard, S. D., Søndergaard, S., & Bech, P. (2015). The WHO-5 Well-Being Index: A systematic review of the literature. *Psychotherapy and Psychosomatics*, 84(3), 167–176. <https://doi.org/10.1159/000376585>
- Ulrich, S. M., Lux, U., Neumann, A., Renner, I., & Walper, S. (2024). Ein Stadt-Land-Vergleich familialer Belastungen und Früher Hilfen. *Pflege*, 37(1), 27–36. <https://doi.org/10.1024/1012-5302/a000918>
- Umberson, D., & Karas Montez, J. (2010). Social Relationships and Health: A Flashpoint for Health Policy. *Journal of Health and Social Behavior*, 51(1), 54–66.
- UNESCO (2005). *Education for All Global Monitoring Report: Literacy for life*. UNESCO Publishing.
- UNESCO (2016). *Education 2030: Incheon Declaration and Framework for Action for the implementation of Sustainable Development Goal 4: Ensure inclusive and equitable quality education and promote lifelong learning opportunities for all*. <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000245656>
- UN, Committee on the Rights of the Child. (2009). *General Comment No. 12 on the rights of the child to be heard* (Nr. 12).
- UNICEF (2020). *Engaged and Heard: Guidelines on Adolescent Participation and Civic Engagement*.
- UNICEF Deutschland & SINUS-Institut. (2025). *Jugendbefragung „Stimmen der Jugend“ 2025: Kurzerhebung März 2025* [Pressemitteilung].
- UNICEF Innocenti. (2025). *Innocenti Report Card 19: Child well-being in an unpredictable world*. UNICEF Innocenti, Global Office of Research and Foresight.
- UNICEF Office of Research (2022). *Places and Spaces: Environments and children's well-being (Innocenti Report Card 17)*.
- United Nations (1989). *Convention on the Rights of the Child*. UN General Assembly.
- United Nations (2025). *The Sustainable Development Goals Report 2025*. Department of Economic and Social Affairs.
- van den Berg, Y. H. M., & Cillessen, A. H. N. (2015). Peer status and classroom seating arrangements: A social relations analysis. *Journal of Experimental Child Psychology*, 130, 19–34. <https://doi.org/10.1016/j.jecp.2014.09.007>
- van Deth, J. W. (2009). Politische Partizipation. In V. Kaina & A. Römmele (Hrsg.), *Lehrbuch. Politische Soziologie: Ein Studienbuch* (S. 141–161). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- van Eeden, A. E., van Hoeken, D., & Hoek, H. W. (2021). Incidence, prevalence and mortality of anorexia nervosa and bulimia nervosa. *Current Opinion in Psychiatry*, 34(6), 515–524. <https://doi.org/10.1097/YCO.0000000000000739>
- Verba, S., Schlozman, K. L., & Brady, H. E. (1995). *Voice and equality: Civic voluntarism in American politics*. Harvard University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctv1pnc1k7>
- Wagner, K., Wienke, A., Gröger, C., Klusmann, J.-H., & Führer, A. (2023). Segregated by Wealth, Health, and Development: An Analysis of Pre-School Child Health in a Medium-Sized German City. *Children*, 10(5). <https://doi.org/10.3390/children10050865>
- Walper, S., Langmeyer, A., & Wendt, E.-V. (2015). Sozialisation in der Familie. In K. Hurrelmann, U. Bauer, M. Grundmann & S. Walper (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (8. Aufl., S. 364–392). Beltz.

- Walper, S., & Reim, J. (2020). Kinderarmut und Sozialisation. In P. Rahn & K. A. Chassé (Hrsg.), *Handbuch Kinderarmut* (S. 56–64). Barbara Budrich.
- Weigelt, I., & Kuger, S. (2025). Politisch zwischen Klick und Commitment: Wie junge Menschen Gesellschaft gestalten und sich positionieren: Ergebnisse aus der AID:A-Jugendstudie 2023. *DREIZEHN – Zeitschrift für Jugendsozialarbeit*, 17(33), 20–26.
- Weis, M., Doroganova, A., Hahnel, C., Becker-Mrotzek, M., Lindauer, T., Artelt, C., & Reiss, K. (2019). Lesekompetenz in PISA 2018 – Ergebnisse in einer digitalen Welt. In K. Reiss, M. Weis, E. Klieme & O. Köller (Hrsg.), *PISA 2018. Grundbildung im internationalen Vergleich* (S. 47–80). (S. 129–162). Waxmann.
- Weis, M., Müller, K., Mang, J., Heine, J., Mahler, N. & Reiss, K. (2019). Soziale Herkunft, Zuwanderungshintergrund und Lesekompetenz. In K. Reiss, M. Weis, E. Klieme & O. Köller (Hrsg.), *PISA 2018. Grundbildung im internationalen Vergleich* (S. 129–162). Waxmann.
- WHO. (2023). *Health Behaviour in School-aged Children study, Data browser: findings from the 2021/22 international HBSC survey*. <https://data-browser.hbsc.org>
- Wiessner, C., Licaj, S., Klein, J., Bohn, B., Brand, T., Castell, S., Führer, A., Harth, V., Heier, M., Heise, J.-K., Hollecsek, B., Jaskulski, S., Jochem, C., Koch-Gallenkamp, L., Krist, L., Leitzmann, M., Lieb, W., Meinke-Franze, C., Mikolajczyk, R., ... Becher, H. (2024). Health Service Use Among Migrants in the German National Cohort-The Role of Birth Region and Language Skills. *International Journal of Public Health*, 69, 1606377. <https://doi.org/10.3389/ijph.2024.1606377>
- Wildner, M. (2016). Regionale Versorgungsunterschiede. *Public Health Forum*, 24(1), 3–5. <https://doi.org/10.1515/pubhef-2016-0002>
- Witte, J., Zeitler, A., Hasemann, L., & Diekmannshemke, J. (2023). *DAK-Kinder- und Jugendreport 2023: Gesundheit und Gesundheitsversorgung während und nach der Pandemie. Datenzeitraum: 2017–2022*.
- Witte, J., Zeitler, A., Weinert, K., Diekmannshemke, J., Hasemann, L., & Batram, M. (2024). *Beiträge zur Gesundheitsökonomie und Versorgungsforschung: Bd. 49. Kinder- und Jugendreport 2023: Gesundheit und Gesundheitsversorgung nach der Pandemie* (A. Storm, Hg.). medhochzwei Verlag.
- Witte, S., & Kindler, H. (im Druck). Kinderschutz in Zeiten von Corona: Ein Vergleich zwischen Hell- und Dunkelfeld vor dem Hintergrund der Möglichkeiten des Kinderschutzhandelns in Jugendämtern. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*.
- Witte, S., López López, M., Baldwin, H., Biehal, N., & Kindler, H. (2022). Child maltreatment investigations: Comparing children, families, and reasons for referral in three European countries. *Child Abuse & Neglect*, 132, 105805. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2022.105805>
- Wolfert, S., & Quenzel, G. (2024). Jugendliche Lebenswelten: Familie, Partnerschaft, Freundschaften und Freizeit. In M. Albert, G. Quenzel, F. de Moll & Verian (Hrsg.), *Jugend 2024: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt. 19. Shell Jugendstudie* (S. 131–165). Beltz.
- Woyke, W. (2021). Politische Partizipation. In J. Bogumil (Hrsg.), *Springer Reference. Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland* (8., überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 749–754). Springer.
- Yaffe, Y. (2020). Systematic review of the differences between mothers and fathers in parenting styles and practices. *Current Psychology*, 42(19), 16011–16024. <https://doi.org/10.1007/s12144-020-01014-6>
- Yang, Z., Tu, Y., Qin, Z., Liu, X., & Lu, D. (2022). School bullying among migrant children in China: A cross-sectional study. *Frontiers in Psychology*, 13. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2022.1027506>
- Youth Progress Index (2025). *Youth Progress Index*. <https://youthprogressindex.org/>
- Zdun, S. (2021). *Jugend in marginalisierten Wohngebieten: Peer-Netzwerke, Street Culture, Delinquenz und ethnische Offenheit*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-32779-8>
- Zeeb, H., Brandes, M., Bauer, U., Forberger, S., Gelius, P., Muellmann, S., Okan, O., Pfeifer, K., Renner, B., & Wright, M. (2023). Perspektivpapier „Zukunft Präventionsforschung“: Koordinierte Forschung zu Prävention und Gesundheitsförderung – aktuell und in der Zukunft. *Gesundheitswesen (Bundesverband der Ärzte des Öffentlichen Gesundheitsdienstes)*, 85(4), 388–394. <https://doi.org/10.1055/a-1816-3398>

- Zhang, H., Wang, Z., Tang, X., & Wang, W. (2025). The association between child maltreatment and academic achievement: A systematic review and meta-analysis. *Child Abuse & Neglect*, 159, 107159. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2024.107159>
- Zimmermann, T. (2018). Die Bedeutung signifikanter Anderer für eine Erklärung sozial differenzierter Bildungsaspirationen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 21(2), 339–360. <https://doi.org/10.1007/s11618-017-0781-z>
- Zok, K., & Roick, C. (2022). WIDO Monitor: Die Versicherten-Umfrage des Wissenschaftlichen Instituts der AOK.
- Züchner, I., & Grgic, M. (2013). Theoretisch-konzeptioneller Rahmen der Studie. In M. Grgic & I. Züchner (Hrsg.), *Medien, Kultur und Sport: Was Kinder und Jugendliche machen und ihnen wichtig ist; die MediKuS-Studie* (S. 11–28). Beltz Juventa.

10

10 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

2.1	Armutsgefährdungsquote (AROP-Quote).....	20
2.2	Rate der erheblichen materiellen und sozialen Deprivation	22
2.3	Anteile an Personen, die in Haushalten mit sehr geringer Erwerbsintensität leben, in Prozent	24
2.4	SGB-II-Hilfequoten der leistungsberechtigten Kinder unter 18 Jahren in Bedarfsgemeinschaften im Dezember 2019 und Dezember 2024	26
2.5	Anteile der Kinder, die in überbelegten Wohnungen leben (Überbelegungsquote), in Prozent.....	27
2.6	Anteile der Kinder und Jugendlichen, die Freizeitaktivitäten täglich/mehrmals pro Woche nachgehen, nach Alter und Armutsgefährdung, in Prozent.....	33
3.1	Anteile leleschwacher und lesestarker 15-jähriger Schüler:innen, in Prozent.....	39
3.2	Anteile der Eltern, die ihren Kindern täglich oder mehrmals pro Woche vorlesen, in Prozent	43
3.3	Anteile der Achtklässler:innen mit nur rudimentären computer- und informationsbezogenen Kompetenzen, in Prozent.....	47
3.4	Anteile der 9- bis 17-jährigen mit hohen Bildungsaspirationen (Abitur als angestrebter Abschluss), in Prozent	51
4.1	Anteile an Jugendlichen, die hohe familiäre Unterstützung berichten, in Prozent	57
4.2	Anteile an Jugendlichen, die hohe Unterstützung durch Freund:innen berichten, in Prozent	60
4.3	Anteile an Jugendlichen, die eine hohe emotionale Unterstützung durch ihre Lehrkräfte berichten, in Prozent	64
4.4	Gesellschaftliche und politische Partizipation nach Bildungshintergrund und Armutsgefährdung, in Prozent.....	67
5.1	Verfahren zur Einschätzung einer möglichen Kindeswohlgefährdung nach Entscheidung am Ende des Verfahrens (2012–2023).....	7
5.2	Anteil der Befragten 12- bis 17-jährigen, die von regelmäßigen Mobbing-Erfahrungen mindestens ein- bis zweimal pro Monat berichten, nach Differenzkriterien Migrations- hintergrund, Geschlecht und materielle Deprivation, in Prozent.....	78

5.3	Tatverdächtigenbelastungszahlen Gewaltkriminalität nach Altersgruppen, 2009–2024	82
5.4	Politische Selbstverortung 12- bis 17-Jähriger, in Prozent	85
6.1	Anteile der Kinder und Jugendlichen mit hoher, mittlerer und niedriger selbsteingeschätzter Gesundheitskompetenz, in Prozent	89
6.2	Anteile der Jugendlichen mit täglichem Konsum von zuckerhaltigen Getränken, in Prozent	93
6.3	Krankenhausdiagnoseraten je 100.000 Einwohner:innen	96
6.4	Deutschlandkarte auf Kreisebene mit Kinderärztedichte und Betroffenheit von Kinderarmut	99
6.5	Mehrfache Gesundheitsbeschwerden von Kindern und Jugendlichen im Alter von 11 bis 15 Jahren, 2014, 2018, 2022	102
7.1	Lebenszufriedenheit nach Geschlecht und familiärem Wohlstand	108
7.2	Psychisches Wohlbefinden nach Geschlecht und familiärem Wohlstand, in Prozent	112
7.3	Einsamkeitsgefühle nach Geschlecht und familiärem Wohlstand, in Prozent	115
7.4	Anteile Jugendlicher und Eltern von unter 17-jährigen Kindern, die ihre Zukunft bedroht sehen, in Prozent	119
7.5	Anteile der Jugendlichen, die berichten, „meistens“ oder „immer“ eine Lösung für ein Problem zu finden, in Prozent	122



Deutsches Komitee für UNICEF e.V.

Höninger Weg 104 · 50969 Köln

Tel.: 0221/93650-0

E-Mail: mail@unicef.de

www.unicef.de

Büro Berlin

Schumannstraße 18 · 10117 Berlin

Tel: 030/2758079-10

E-Mail: bueroberlin@unicef.de

Spendenkonto:

IBAN: DE57 3702 0500 0000 3000 00

Bank für Sozialwirtschaft Köln



Das DZI Spenden-Siegel bescheinigt
UNICEF Deutschland eine seriöse und
vertrauenswürdige Mittelverwendung.